C 6952 E

The German Issue

spex

August 1993 Nr.8 DM 6.- SFr 6.- öS 50.- Lit. 5500.- Postvertriebsstück - Gebühr bezahlt

Jutta Koether und Diedrich Diederichsen über Velvet Underground

Deutschland bleiche Mutter

Cora E

Bernd Begemann

Das neue Brot

Station 17

TNI / Spacecube

Attwenger

Umfrage: Indies vor dem Kollaps?

Michael Reinboth
Minister for Music and Nightlife presents

Treffen Sie den Minister auf dem Messestand von Prinz

Boris Dlugosch
Top German House/Garage DJ

A very special House-Night

21.08.93, 22.00 Uhr, „Unique" im Neuschwanstein/Köln

Murk Boys
Ralf Falcon & Oscar Gaetan
Two of the most innovative House DJ's and remixers from Miami

First time in Germany

Mindestalter 18 Jahre

Die Philip Morris Light American Minister

Die EG-Gesundheitsminister: Rauchen gefährdet die Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,3 mg Nikotin und 4 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach ISO)

A date with Elvis

↓

Im September 1988 stellten wir unsere erste »German Issue« zusammen: die deutsche Pop-Landschaft in full effect. Aus all den kleinen Underground-Schrebergärten und der nüchterenen Auflistung von 255 Bands und Solisten wurden drei Strömungen gesondert behandelt: die selbstbewußt erwachende DJ-Culture in Berlin und Frankfurt, deutscher Metal und die unter »Gitarren-Provinz« abgelegte deutsche Rockmusik mit englischen Texten. Als politisch korrekte Identifikationscombo konnte man sich noch auf die Goldenen Zitronen einigen, die auch auf ein Mainstream-Publikum wirkten.

Die Situation hat in der Zwischenzeit entlang weiterer Fragmentierung der Subkulturen einen deutlichen Wandel erfahren. Die hektische Suche nach eigenen Ausdrucksmitteln im anglo-amerikanischen Poprahmen hat, nachdem sie schon fast aussichtslos schien, 1993 zu einer respektablen Prosperität deutscher Popmusik geführt.

1988 tauchten zwischen all den Underground-Bands die DJs Sven Väth und Westbam auf und legten damit die Basis für das heute geradezu übergeschnappte Selbstbewußtsein deutscher Mixkunst. Galt es noch vor ein, zwei Jahren als allgemein belächelte Hauruck-Aktion, deutsche Acts auf dem New Yorker »New Music Seminar« zu plazieren, so steht 1993 ganz selbstverständlich eine Invasion deutscher House/Techno/Electro-Produktionen ins Haus. Platten aus Berlin, Frankfurt und Köln werden in Brooklyner Fanzines in doppelseitigen Listen abgefeiert. Die von außen so schwer oder nur anhand von Oberflächenphänomenen wie U96, »Mayday« oder »Love-Parade« begreifbare Welt der House/Techno-DJs (siehe Schaubild »Das Paralleluniversum«) hat sich zum großen Teil mit 131 BpM aller »Problematik« entledigt, die Popmusik aus Deutschland mit sich herumschleppte.

Und was wurde aus den Provinzrockern? Nichts scheint heute weniger interessant als hübsch abgekupferter US-Rock mit englischen Lyrics. '88 wurde anhand der 39 Clocks, die das Englische hysterisch extra deutsch betonten, das Problem des Deutsch-Singens diskutiert. Heute läge nichts ferner als das. Mit dem wirtschaftlichen und künstlerischen Durchbruch von deutschem HipHop und Blumfeld ist ein weiteres ewiges Problem völlig verschwunden.

Mehr denn je erweist sich der deutsche »Gitarren«-Undergound als Aufbewahrungsort einer erstaunlichen Experimentierwilligkeit. Man kann von heute aus sagen, daß es sich dabei wohl um eine positive Spätfolge des allgemeinen Desinteresses an deutscher Musik handelt. Daß man wegen seiner Provinzialität belächelt wird, verschafft einem einen ziemlichen Freiraum, in dem man vergessene Traditionen wieder aufheben und in freundlicher Öffentlichkeitsabgeschiedenheit verfeinern oder verfremden kann.

Von einem allerdings müssen sich alle Subkulturen gemeinsam noch verabschieden, wie uns beim Lesen der Artikel für dieses Heft auffiel. Der gemeinsame kategoriale Bezugspunkt bleibt immer noch in all seiner Abgeschafftheit ROCK. Trotz aller Forderungen aus dem Techno-Bereich müssen sich TNI/Spacecube heute noch gegen den Hardcore-Anspruch »Harte Musik für harte Zeiten« verteidigen, und selbst Cora E. kommt im Interview der »Rockerbraut«, die vorne auf dem Motorrad sitzt, überraschend nahe.

Die Situation 1993 läßt sich vergleichen mit der Situation des amerikanischen Undergrounds um 1986 herum: extreme Versatilität und Verfeinerung bei relativ deutlicher Abtrennung vom Mainstream. Das wirtschaftliche und kulturelle Loch, das zwischen den ebenfalls mit deutschen Texten äußerst erfolgreichen Grönemeyers, Toten Hosens und Fantastischen Viers und dem Underground klafft, ist größer denn je.

Die deutschen Subkulturen haben ihren riesigen Relevanzschub natürlich gerade durch die politischen Ereignisse der letzten zwei Jahre erhalten. Jetzt erwartet man von der schnell reagierenden popmusikalischen Ästhetik Auskünfte über die komplizierte Lage in Deutschland. Durch scheußlichste Entwicklungen bedingt, bleibt einem nichts anderes übrig, als dieses Land zur Kenntnis zu nehmen.

Vor diesem Hintergrund kann es in einer »German Issue« 1993 also weder eine Gesamtschau noch eine noch einigermaßen integrative Kühlerfigur geben, wie es die Zitronen 1988 waren. Die insgesamt positiven Nachrichten aus dem deutschen Underground wie das Verschwinden der alten Probleme müssen immer mit einer Lage zusammengesehen werden, in der ein Land versucht, alte »Probleme« mit seinem kulturellen Erbe in den Griff zu bekommen. Betrachtet man Subkulturen wegen ihrer Schnelligkeit als Auskunftgeber über die Gesellschaft, dann steht allerdings billig im Angebot auch die nationalistische Version von »Problembewältigung«: Nazi-Rock.

Da paßt es ins Bild, daß momentan, ganz Zeitgeist, im Popbusiness die Vokabel vom »anglo-amerikanischen Pop-Imperialismus« herumgeistert, der ökonomisch und kulturell die deutsche Eigenständigkeit verhindert habe. Auch wenn man sich über das immens angestiegene kulturelle Kapital in deutschen Subkulturen freuen darf, sollte man daher nie hinter die Erkenntnis zurückfallen, daß es ohne die Internationalität des anglo-amerikanischen Kulturimports wahrscheinlich keinen Ausweg aus dem Kulturmief der Nachkriegszeit gegeben hätte. Elvis Presley war nicht umsonst kein Deutscher und könnte auch heute keiner sein.

COVER: BERND BODTLÄNDER

INHALT

4 Boogie Wonderland
mit Velvet Underground, Liedertafel Margot Honecker, Bloodstar, Eisenvater, Hip Young Things, Björk, US 3, Peter Jacksons »Brain Dead«, dem Rechtsrock-Reader und noch mehr Büchern

16 Mutter
Von Christoph Gurk

20 Cora E.
Von Kerstin Grether

24 TNI/Space Cube
Von Tobias Thomas

26 Attwenger
Von Christian Storms

28 Bernd Begemann
Von Mark Terkessidis

32 Home Techno
Von Sascha Kösch

34 Station 17
Von Michael Dreyer

36 Das Neue Brot
Von Hans Nieswandt

38 Special: Deutschlands Indie-Labels
Von Ralf Niemczyk und Christian Storms

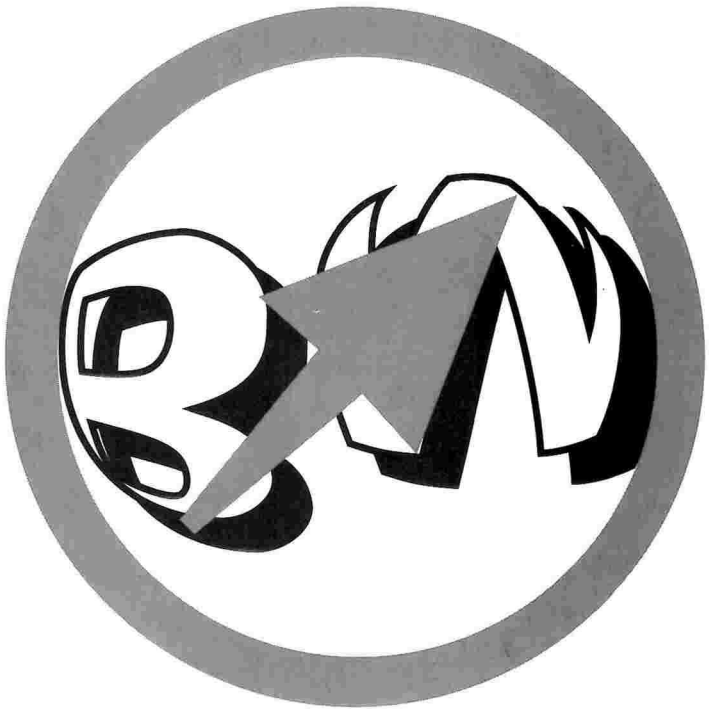
42 »You're just a piece of Action«
Von Jutta Koether

44 Strictly Business
mit Terminen, Abo, Buchservice, Mailorder: »Mo' Beats« und »Hit Me With A Flower«, Clubland

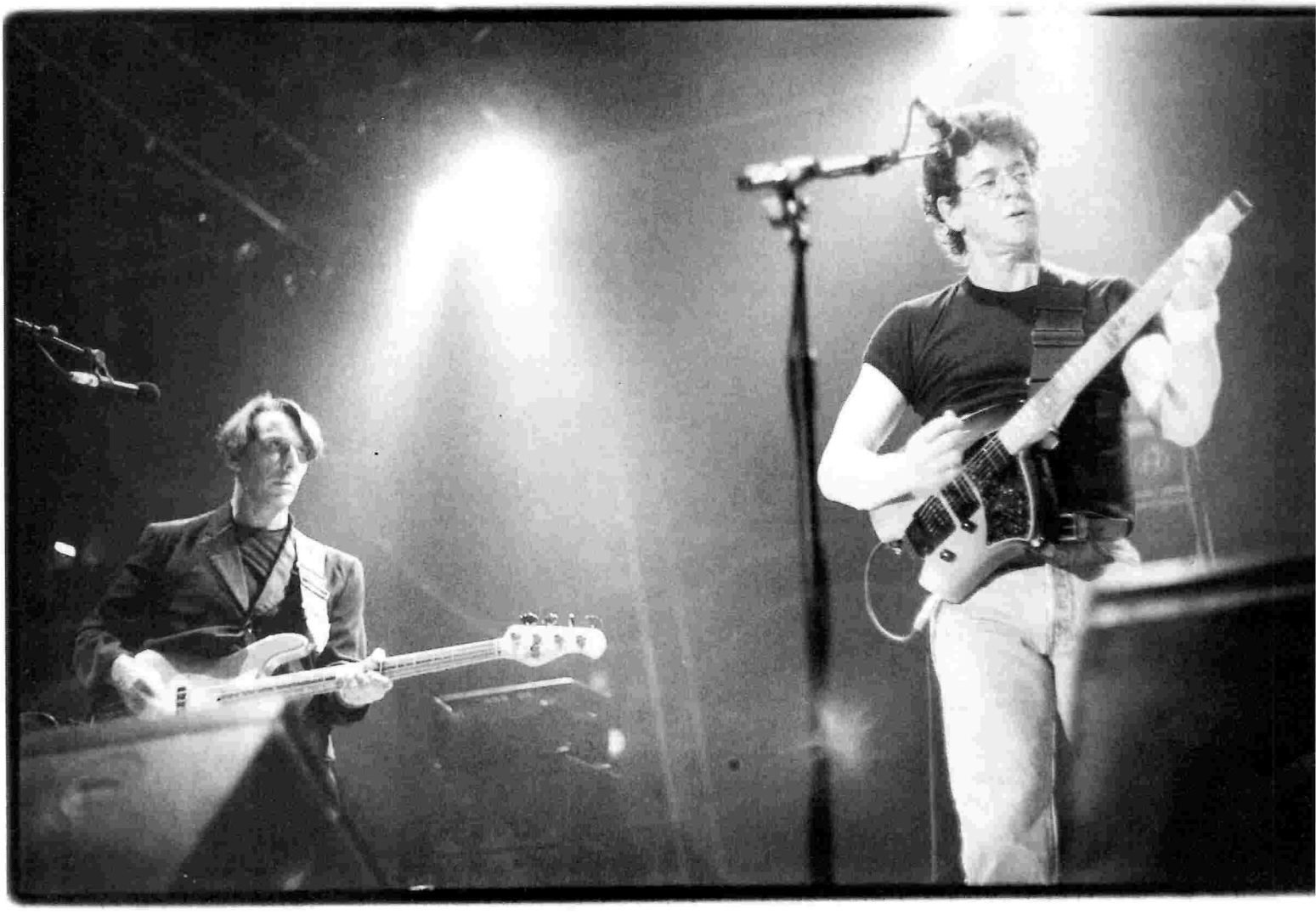
50 LPs
mit Stars Kill Rock, Cypress Hill, Castr Del Sol, Kenny Dope, Kim Salmon, Motion, Sister Double Happiness, Biz Markie, Big Chief und vielen mehr

64 Leserbriefe

66 Die Niedlichen
Von Felix Reidenbach



BOOGIE WONDERLAND



MONI KELLERMANN

VELVET UNDERGROUND

Die fantastischen Vier

Sunday Morning, Early Dawning« und »Beginning To See The Light«: Das Licht haben sie schon am Anfang gesehen. All das, wofür Künstler normalerweise alt und wahnsinnig werden müssen, hatten sie schon ganz am Anfang. Schwer, damit weiterzumachen. Die Ergebnisse kennt man. Vor diesem Hintergrund sind aber die Aktivitäten von Cale, Reed, Tucker, auch Nico und Warhol, und das nicht überbewertete lange Schweigen des Sterling Morrison noch höher einzuschätzen. Logisch, daß wer am Höhepunkt angefangen hat, noch mal dahin zurück muß, auch wenn das Aufgehen der Einfluß-Saat vor zehn, fünf Jahren sicher interessanter zu beobachten ist als heute.

Wir ziehen es aber vor, Velvet Undergrounds Wiedererscheinen nur im Hinblick auf ein Konzert an einem Juni-Abend in Hamburg zu thematisieren, nicht über Unappetitlichkeiten wie »Rückkehr einer Legende« – dazu gibt es im Prinzip nur eines zu sagen. Gilt für Velvet, was für alle Reunions der letzten Zeit gilt? Abzockerei, uncooles Altwerden? Und ist das Gegenbedürfnis, einen Mythos Mythos sein zu lassen, eine Erinnerung nicht stören zu lassen, auf feste Werte zu beharren, nicht viel reaktionärer und dümmer in seiner Vertrauensbruchgefühlsduseligkeit als jede Reunion?

Velvet zeigten aber in Hamburg, daß sie sich darauf überhaupt nicht einließen, waren also entweder meta-abgewichst oder übercool: keine Ansagen, kein »It's good to be back...« (sie waren ja auch noch nie da), statt dessen: »See you again!« Sie hökerten nicht mit dem Legendären, wie noch Cale und Reed so peinlich bei »Songs For Drella«, sondern machten einen äußerst lebendigen Vorschlag, wie sie ihre Musik geschichtlich eingeordnet sehen wollen. Maureen Tucker hat einfach recht, wenn sie sagt: »Wir waren noch nicht fertig, wir hatten nicht genügend Zeit.« Ja, wir wissen, daß wir nur Vorläufige sind, und nach uns wird kommen: nichts Nennenswertes. So der deutsche Songwriter Brecht. Wider den Kult des Fragmentarischen!

Das Größte war, daß wir nach 23 bzw. 19 Jahren Velvet-Underground-Hören endlich verstanden haben, was diese ewige Formel bedeutet: Velvet Underground hätten Rock und Minimal-Music verknüpft. »I'm Waiting For The Man« in einem gegen die Legende schmuddelfreien Sound, gesungen von John Cale, der auf dem Piano nicht die Akkordprogression spielte, sondern – minimalistisch – nur einen Akkord, dazu Sterling Morrisons Rhythmusgitarre: Das war das Ei des Jahrhunderts, die selten so klar und komprimiert dargebotene Essenz dieser Jahrhundertidee: Rock'n'Roll plus Minimalismus. Das war das lebende Argument gegen das Frühverstummen. Wobei noch einmal auffiel, wie interessant es doch ist, daß die »Kunst«-Figuren des VU-Kults abwesend waren, der schwule Künstler und die irre Frau, die fragilsten und nervösesten geblieben sind und das eigentliche Rock'n'Roll-Leben samt Schande und Demütigung und Auf und Ab in einem viel extremeren Maße erlitten haben, während die Ahnen allen sophisticateten Garagen-Rocks alle solide Familie-Existenzen geworden sind (wenn auch nach diversen Umwegen): so daß das Beherrschbare an Velvet zwar heute zum Glück und gegen alle Fragmentmystik beherrschbar ist, aber zwei Leute mal wieder ausgeschieden werden mußten, sterben mußten, bis es so weit war. Dann zeigte sich die Band als geniale Dröhn-Rock-Band. Velvet Underground '93 waren immer dann atemberaubend, wenn entweder John Cale sang (bei allen Nico-Songs etwa) oder man sich in langen, experimentellen Dröhn-Passagen erging, die tatsächlich klangen, als hätte Velvet bei allen Stadien ihrer Imitations- und Rezeptionsgeschichte mitgehört und mitgemacht und setzten nun beim neusten Stand an. »Hey Mr. Rain« war ein solcher Genuß, und die konzentrierte, ausgefeilte Fassung des im Original so »liebenswert unordentlichen« »Black Angels Death Song« war diesem in manchem voraus. Schwächen hatte das Kollektiv nur, wenn es um die »literarischen« Balladen, die großen Erzählgedichte Lou Reeds ging. Da hatte man meistens das Gefühl, daß junge Imitatoren deren Geist heute besser erfassen: Niemand ist von einem überschwenglichen »Wine in the mornig and breakfast at night / I'm beginning to see the light« weiter entfernt als Lou Reed, niemand weiter von »There are problems in these times, but none of them are mine« als der Vaclav-Havel-Verehrer und Todesstrafenbefürworter. Aber diese Songs waren nicht nur unglaubhaft, sie profitierten im Gegensatz zu »The Gift« (»große Sensation!«), »Sunday Morning«, »Hey, Mr. Rain!«, »Sticking With You« oder »After Hours« auch nicht davon, weitergedacht und ausformuliert worden zu sein, waren schon 1972 fertig.

Unangenehm wurde es nur, wenn Lou Reed mit seinem seit ca. zehn Jahren praktizierten, verkniffenen Knarz- und Actors-Studios-Ausdrucks-Gesang seine Solo-Hits zelebrierte (»Sweet Jane«, »Rock'n'Roll«), da wurde die einzige Schwachstelle dieser wirklich vielversprechenden Band von 50jährigen deutlich: der Leadsänger. Da sollte man für Lou Reed Ersatz finden, als Gitarrist darf er bleiben, sollte aber unbedingt dem wunderbaren Sterling Morrison noch mehr Platz lassen.

Velvet Underground sind nicht erledigt, auch wenn der eine neue Song nicht unbedingt der stärkste war. Die Zeitreise hatte den gegenteiligen Effekt, sie zeigte Velvet-Songs nicht als Nostalgie-Material mit Patina, sondern als ausbaufähige, transparente Formeln, ein klarer, von jeder Sentimentalität befreiter Bausatz. Der trotzdem Platz für die Sentimentalität und die Gerechtigkeit läßt, John Cale Nico würdigen zu lassen. Danach wollten wir »Marble Index« oder »Vintage Violence« wiederhören. Aber die neuen Versionen sind vielleicht einfach die besseren.

DIEDRICH DIEDERICHSEN/JUTTA KOETHER

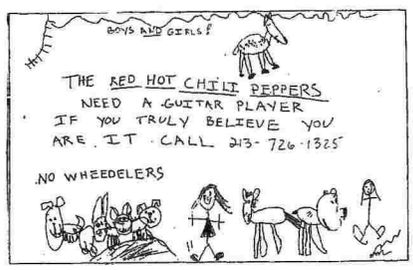
Im Herbst erscheint ein Mitschnitt des Auftritts von Velvet Underground bei Wea. Zu diesem Anlaß wird Spex ein Exklusiv-Interview veröffentlichen.

SCHNELL + VERGÄNGLICH

* Auferstehung Hewho. Die Meldung vom Tode des Dwarves-Gitarristen Hewhocannotbenamed war eine Ente. Hewho lebt und war angeblich nie tot. Die Dwarves haben das Gerücht lanciert, um ein »Experiment in Medien-Ausbeutung« zu starten. Inzwischen hat Sub Pop sich von den wilden Zwergpunkern distanziert. Das neue Album »Sugar Fix« wird ihre letzte Veröffentlichung auf dem Label sein.

* Son Of Hewho? Kevin Allin (alias G.G.Allin) ist an einer Überdosis gestorben, meldet man aus New York.

* Aushilfe gesucht! Ob den Red Hot Chili Peppers auch ein Hewho abhanden gekommen ist, steht nicht fest, auf alle Fälle suchen sie einen neuen Gitarristen. (Die Vorwahl für Nordamerika ist 001. Und »wheedelers« sind Arschküsser.)



* Rappers On TV. Auf vielfachen Wunsch wird die zweite Folge (Thema: HipHop Hurra!) der SPEX/Weltbild/3 sat-Kooperation LOST IN MUSIC, am Mittwoch, den 4.8. um 23.35 h wiederholt. Watch Or Die !

* Funky Basketball! Hennig Harnisch hat sich nach dem Cup-Gewinn und vor seinem 3-wöchigen USA-Urlaub noch bei Normal/Köln mit Urge Overkill, Fellow Travellers, Mercury Rev und einer 7" der Slumlords eingedeckt. Im übrigen verweigerte Harnisch der Bild-Zeitung ein Interview. Bild titulierte ihn daraufhin mit dem kryptischen Spitznamen »Winker«. (Soll das »Windiger Linker« bedeuten, oder wie?)

* Weep Not Child sind ab Juli wieder im Studio,um ihre zweite LP/CD aufzunehmen. Vorläufiger Titel: »Liberation Thru' Music & Lyrics«.

* In der Juni-Ausgabe von »Interview« ließ Rick Rubin sich herab, mit Lenny Kravitz zu reden. Von diesem kleinen Ausrutscher abgesehen, setzt Rubin zu neuen Höhenflügen an. Seine Firma Def American nahm nicht nur Johnny Cash, die Seele Amerikas, sondern auch das Label Harthouse, das Seelchen Frankfurts, unter Vertrag. Rubin wird Johnny Cash selbst produzieren. Ob und in welcher Form Rick Rubin mit Harthouse Besitzer Sven Väth zusammenarbeiten will, war zur Stunde noch ungeklärt.

LIEDERTAFEL MARGOT HONECKER

Unser Lied für Chile

»Überall dort, wo sich kulturelles Schaffen mit dem Bekenntnis zur sozialistischen Freiheit und dem Wiederaufbau des angeblich bereits Zerschlagenen paart, erwächst erneut das zarte Pflänzchen des Glaubens an die Segnungen des Marxismus/Leninismus.«
(Liedertafel Margot Honecker)

Santiago de Chile, Mai 1997. Auf der Bühne des »Palado de Pinochet« ist soeben der Sieger des Grand Prix de la Chanson bekanntgegeben worden. Es ist die Liedertafel Margot Honecker aus Deutschland.

Zum ersten Mal in der Geschichte dieses historischen Wettbewerbs hat die Eurovisionszentrale einen außereuropäischen Austragungsort gewählt, und der sympathische Südamerikaner hat sofort alles zur Zufriedenheit der Veranstalter hergerichtet.

Dort stehen sie nun im gleißenden Rampenlicht der Fotografen und Fernsehkameras, die vier jungen Musiker, deren rosige Wangen vor Freude und Glück förmlich glühen. Immer wieder stimmt das Publikum im imposanten Rund des Palado in rührend gebrochenem Deutsch den Refrain des Siegerliedes an. »Erich, komm bald wieder«...

Hamburg, Frühling 1992. Während die meisten Genossen im Exil ihr Dasein fristen, erscheint auf dem Hamburger Label Walter Ulbricht Schallfolien der Debüt-Tonträger der Liedertafel Margot Honecker. Zwei Jungs und zwei Mädchen im veritablen Studentenalter machen es sich darauf zur Aufgabe, den »hellen Funken der Freude am sozialistischen Liedgut in unseren Herzen erneut zum Aufglimmen zu bringen«. Quengelige Kulturkritiker dagegen halten den Zeitpunkt dieses wohlgemuten Vorhabens für denkbar ungünstig und attestieren der Sangesschar anachronistische Götzenverehrung.

Indes: Mit der agitatorischen Unterstützung des 1. Vorsitzenden der KED (Kommunistische Einheitspartei Deutschlands), Dr. Kurt Euler, gelang die Formation zu erstem bescheidenem Ruhm. Euler, begnadeter Rhetoriker, kühler Polit-Stratege und gleichzeitig Label-Chef der Walter Ulbricht Schallfolien, sieht im Werk der Liedertafel die klingende Speerspitze des neu erwachten Klassenkampfs.

Wo man sie läßt, singt die Liedertafel vom Aufbau, von der LPG und von der Freundschaft – und das gänzlich ohne ideologischen Zeigefinger! Klangliche Unterstützung erhalten die Sänger und Sängerinnen dabei von einer Wandergitarre, einer Rhythmusbox und einer Bontempi-Orgel.

Weil die Liedertafel das Instrumentarium kapitalistischer Kommunikationstechnik kategorisch ablehnt – Fax ist mindestens so tabu wie ein aufgewärmter Goldbroiler vom Vortage –, streicht bis zum endgültigen Durchbruch noch ein Jahr ins Land.

Doch dann geht plötzlich alles ganz schnell: Die charmante Carolin Reiber hört auf der Autobahn zufällig Teile des zweiten Liedertafel-Tonträgers in ihrem Autoradio. Ohne zu zögern, steuert sie die nächste Autobahnraststätte an und lädt das sichtlich überraschte Vokal-Ensemble via Telefon ganz rasch in ihre nächste ZDF-Show ein. Der Rest ist Geschichte.

Wer bislang nicht das Glück hatte, eine der beiden streng limitierten Schallfolien der Liedertafel sein eigen nennen zu dürfen, dem sei zum Kauf des Bootlegs »Four Young Pioniers From The Heart Of The Balkan – Liedertafel Margot Honecker live in Sofia 1993« geraten.

Übrigens: Entgegen aller Unkenrufe entstammt die Liedertafel nicht hanseatischer Provenienz. Die wahre Heimat des Quartetts ist und bleibt Eisenhüttenstadt. Seid dessen immer eingedenk!

LARS ALBAUM

STEFAN MALZKORN

BLOODSTAR

Blut ist dicker

Blut hängt schwer im Schweizer Firmament. Ein Bloodstar, unbeachtet und allein seit sieben Jahren. Schwer zu übersehen, noch schwerer zu überhören (dafür muß man schon Schweizer sein). Wenn es eine Sternstraßen-Planierraupe gibt, dann hat sie auch garantiert ein festgenietetes Metallschild an der Schnauze, auf dem in geprägten Buchstaben »Bloodstar« zu lesen ist. Denn Bloodstar sind heavy, mit all den widerlichen Konotationen. Sie riffen am Rande der Klischees und sind doch echt. Sie werden in ihrer Lyrik von entsetzlich weinerlicher Düsternis heimgesucht (»This living dead now rule the world/And I can't find my love no more«, '88; »I'm the dark star/The forgotten one«, '90; »Hearts sealed – mouths dump – minds empty – limbs numb/We are the wasteland«, '92, u.v.a.), und trotzdem sind sie kein »Zillo«-Futter. Bezeichnenderweise wurden sie von den Amis quasi-entdeckt – in deren merkwürdiges Verständnis von dem Bereich, wo sich Metal und Industrial kreuzen, passen Bloodstar mit ihrem Hexengebräu aus Maschinen-Poltergeist, Gitarren-Bündeln und Knurr-Geheule sehr gut – darum wurden sie im bemusterten Universitätsfunk gern genommen. Darum wurde Minnesotas Red-Decible-Label aufmerksam, vertrieb ihr selbstproduziertes Debüt und co-produzierte die folgende 10" sowie die aktuelle CD »Anytime

– Anywhere«. Red Decible (US) haben einen Deal mit Roadrunner (Europa) gemacht, und so traf ich (Eimsbüttel) plötzlich Roger Baumer (Schweiz) Sonntags morgen (Altona-Ottensen) bei Früh-Kaffee (Nicaragua) und -Zigarette (England/Frankreich) zu einem Schwätzchen.

SPEX: »Zürich ist ja nicht gerade bekannt als die klassische Geburtsstätte der härteren Musik – ich stell mir das immer noch so klinisch-steril vor.« Roger: »Ja, das wird uns oft vorgeworfen. Aber Zürich ... ich sehe da einige Parallelen zwischen unserem und diesem Quartier (gemeint ist der Stadtteil Ottensen und das hier noch stellenweise vorhandene Alternativ-Aufbegehren nebst dem entsprechenden Schmutz). Da ist die ganze Züricher Drogenszene, der allzu bekannte Blattspitz-Platz usw. usf. Also bei uns ist schon mehr Low-Life, als sich viele Leute vorstellen. Aber du kannst dir ja mal den Text von ›Wasteland‹ durchlesen, dann weiß du, wo's langgeht bei uns.« SPEX: »Ja, ja, obwohl sich über die Zeile ›We are the Wasteland‹ natürlich in ihrer ganzen Surrealität Stunden streiten läßt.« Roger: »Klar, höhö!« (Jaha, da hat er gut lachen, bedient er doch nur Bass/Synth./Guit. – für die Texte ist Gründer Rolf verantwortlich.)

Wir parlieren noch etwas über Zürich, seine Junkies, Young Gods, Yello, Speed Air Play und die »Psychic Rally«-Radioshows, bei denen übrigens Rudolf – aus den Schweizer Atonalkreisen um Gurgelstock/Runzelstirn – couragiert collagiert, wie es der alte RRRon in Amerika nicht besser machen könnte (die »Psychic Rally«-Tapes sind/waren – wie auch die RRR-Radioshows als LP, MC und CD-Beilage zum ersten RRR-Report – bei Artware zu bekommen ... besorgt's euch!). Und da passiert's, plötzlich gibt sich der olle Roger, als RO-G von meiner Schwiezer Lieblings/Götterformation Placenta zu erkennen. Der Schelm, der! Stunden sabbert man über die präapokalyptische, Post-Knall inspirierte Welt von Bloodstar, über ihre tranigen Texte, die Presse-Vergleiche mit Ministry und Godflesh, das neue/amerikanische Verständnis von Industrial, ein multimediales Bandkonzept und über das, was wirklich zählt, was im hyperventilierenden Akt des Aufplusterns durch die Rillen brettert, als gebe es kein Morgen, was sich in der Sekunde der lustvollen Entstehung mit tosenden Wellen von Über-Noise selbst vernichtet, darüber wird sich ausgeschwiegen?

Diese Juwelen-Scherbe, die ich Kevin Martin von Pathological, God, Ice etc. nach unserer netten Diskussion über die Zukunft der Metal/Industrial-Geister, die er rief, ins Heimatdorf schickte (»Very promising, thanx!«) soll keine Erwähnung finden? Nixda! Roger: »Das war so Ende '89. Der Bassist von Exxor hatte sich einen Sampler gekauft, und wir beschlossen, etwas zusammen zu machen.« SPEX: »Da hatte Bloodstar gerade Pause?« Roger: »Ja, im Prinzip schon, und da haben wir ein bißchen Krach gemacht ...« SPEX: »Weitermachen, weitermachen!« Roger: »Wir haben jetzt wieder zwei neue Songs eingespielt ... Wir haben also damals noch etwas gebastelt und daraus eine Single (5-Track-EP) gemacht. Der von Witchhunter Records (P.O. Box 658, 8029 Zürich, Schweiz), so'n Death-Metal-Label, fand das auch ziemlich gut und hat sich dann beteiligt.« SPEX: »Ach, daher dieses Joint-Venture, da steht ja noch etwas von Ectoplasma Records ...« Roger: »Das bin ich.«

SPEX. »Und das mit diesem ›courtesy Red Decible Rec.‹ bei den EP-Credits, unter deinem Namen, das war aber ein Scherz, oder?« Roger: »Das haben wir nur fürs Ausland gemacht, ich war mir nicht sicher, was Red Decible dazu sagt, in der Schweiz kann ich ja machen, was ich will.« SPEX: »Klingt aber auch unheimlich wichtig.« Roger: »Ja, darum natürlich auch!«

Wo Bloodstar das Normalsterblichen-Plattenkäufer-Prädikat »K« wie »kann« verdienen (Menschen, die alles von Godflesh und vieles von ihren Brüdern und Stiefbrüdern haben, vertragen auch noch gut eine Bloodstar), da schreien Placenta nach dem Imperativ »S/M« wie »soll/muß«.

LARS BRINKMANN

HIT ME WITH A FLOWER

Was trägt man, wenn man nach San Francisco geht? Rosen? Eine 45er Magnum? Oder einen dieser schicken Sampler? Spex und Normal präsentieren den blumigsten Sampler des Jahres: »Hit me With A Flower« mit Penelope Houston, Sonya Hunter, Bedlam Rovers u.v.m. Wir verlosen 15 Exemplare der »New Sounds Of San Francisco«. Kennwort: »Dirty Harry«. Einsendeschluß: Mitternacht.

SCHNELL + VERGÄNGLICH

* Ist es ein Vogel? Ist es ein Flugzeug? Nein, es ist SuperSven! Das werden die Fünfjährigen aller Länder bald ausrufen können, denn Sven Väth läßt sich ein eigenes Computerspiel designen. Das Comic zum DJ folgt vielleicht.

* Penelope Houston gibt am 21. August ein ungepluggetes Konzert im Rose Club/Köln. Ihre neue Platte »Silk Purse« erscheint im gleichen Monat.

* Ein Gericht in Los Angeles verurteilte Dr. Dre zu neunzig Tagen Haft und 10.000 Dollar Strafe: Dre soll einem Mann den Kiefer gebrochen haben. Es handelt sich um Dres dritte Anklage wegen Körperverletzung.

* In John Waters nächstem Film, »Serial Mom«, spielen neben Traci Lords, Kathleen Turner und Ricki Lake auch L7 mit. Die Schlampen Mit Attitüde treten als Rockband namens Camel Lips auf. Waters sagte Spin, er sei schon immer ein Fan der Gruppe gewesen und spiele ihre Musik im Auto, wenn er etwas Aggression hören wolle.

* Crazy Motherfucker! Prince heißt jetzt nicht mehr Prince. Sein Name ist jetzt das Titel-Symbol des letzten Albums.

* Großstadtrevier! Die Mächte der Finsternis versetzten der deutschen Popmusik einige schwere Schläge. Tobias Levin von Capt.Kirk &. wurde ein luxuröser Verstärker gestohlen. Ein Woche später brach das Verbrechen in den Übungsraum von Die Sterne, Die Regierung und Das Neue Brot ein. Verstärker, Schlagzeuge und Gitarren verschwanden. L'Age D'Or hat eine Belohnung von DM 500,- für sachdienliche Hinweise ausgesetzt. Zum Trost macht Dirk Scheuring einen Deep-House-Remix des Hits »Ich und die Enten« von Das Neue Brot.

* Am 21.September erscheint eine neue CD/LP von Yo La Tengo. »Painful« heißt sie, ist aber eher ambient und ambitioniert. Kann man auf der Popkomm überprüfen.

* Für 18.000 Pfund hat Sinead O'Connor eine Anzeige in die Irish Times gesetzt, um zu erklären, warum sie nicht bei dem Peace-Today - Festival in Dublin aufgetreten ist. Die Anzeige ist ein hundertzeiliges Gedicht, in dem O'Connor den Verlust ihrer Familie und ihre Mißhandlung als Kind beschreibt. Später erzählte O'Connor in einer Radiosendung, sie wolle sich in psychiatrische Hilfe begeben.

* Blood, Fat & Tears! Poison Idea haben sich nach dreizehn Jahren aufgelöst. Pig Champion plant ein Solo-Album. Jerry A. und Slayer Hippie spielen in einer neuen Band namens Gift.

HACKY HAGEMEYER/TRANSPARENT

EISENVATER

Qual aus Stahl

Ist schon toll, dieses Hamburg. War's ja schon immer, was das musikalische Schaffen angeht. Und seit Blumfeld, Cpt. Kirk &., Huah! und Die Sterne schielt wieder das ganze Land herüber und erwartet voller Spannung den nächsten großen Furz aus den Häusern What's So Funny About und L'age d'Or.

Nichts gegen einzuwenden. Das Blöde ist nur – und das ist bei Gott kein Vorwurf an Bands oder Labels –, daß einige südlich der Elbe ansässige Menschen nur noch Hilsenkränze und Rautenberge, Höllen und Maschinen denken, wenn sie »Hamburg« hören. Doch das, was Hamburg ausmacht, ist nicht die vielkolportierte »Inzucht« – böse Zungen sprechen von FILZ, und zwar ohne Anführungszeichen –, sondern, ganz im Gegenteil, die Tatsache, daß hier Musik entsteht, die Hamburg weit über den Status der »POP-Hochburg Deutschlands« hinaus hebt.

STEFAN MALZKORN

Mitte/Ende 1990: Die Labels Earache und Peaceville lassen durch ihre Veröffentlichungen die Freunde der Grunzmusik vor Begeisterung durchdrehen. Kurz darauf kursiert hinter ehrfurchtsvoll vorgehaltener Hand der Name Eisenvater und ein Demo namens »Hund« in Metallerkreisen. Es herrscht Verwirrung: Solch ein Sound, in unmittelbarer Nachbarschaft? Und noch viel erstaunlicher: »Hund« begegnet der noch relativ jungen Musik aus Britannien und USA nicht, wie es zu erwarten wäre, als vorsichtige Nachahmung, sondern setzt ihr aus einer beträchtlichen Distanz etwas entgegen, was noch viel niederstampfender, gemeiner und verletzender klingt als Death Metal und Grindcore, weil es mit Langsamkeit und Wiederholung spielt.

Einige Monate später nimmt das Phantom Eisenvater feste Formen an. Es folgen einige ohrenbetäubende Auftritte in zum Teil exklusiven Örtlichkeiten (»Störtebeker«, hinlänglich bekannt, und »Zwinger«, eine leerstehende Lagerhalle), die Mitglieder werden benannt (Marcus Lipka, Marek Gibney, Jim Sudmann, Jörg Grzedzicki), ein Album geplant.

Sommer 1992: »Debut« erscheint auf We Bite und verkauft in der Folgezeit mit circa 3000 Exemplaren seine gesamte CD- und Vinyl-Erstauflage. Eine beachtliche Zahl, wenn man bedenkt, daß nur die wenigsten Hamburger Indie-Formationen trotz besserer Presseresonanz nicht einmal 1000 Einheiten loswerden. Aber das Metal-Publikum gehört bekanntlich zu den solidarischsten. »Und zu den manipulativsten«, wie Lipka ergänzt.

Lipka, der nach »Debut« das jahrelang auf Eis gelegte Gitarren-Orchester-Projekt Rossburger Report revitalisierte und mit seiner Freundin Carmen neuerdings das Musikprogramm der Hamburger »Zinnschmelze« zusammenstellt, will Eisenvater nicht als Metal-Band verstanden wissen und mit dem Metal-Genre auch sonst nichts zu tun haben. Als persönliche Einflüsse nennt er denn auch die frühen Swans oder Laibach. Wenn Lipka über Musik spricht, fällt oft das Wort »Inbrunst«. Das sei, worum es ihm generell ginge und was er bei vielen vermisse. Daß es Eisenvater nicht an Inbrunst mangelt, wird beim Hören des kürzlich ebenfalls bei We Bite erschienenen zweiten und unbetitelten Albums deutlich. Mit neuem Schlagzeuger, Peter Bellendir (Ex-X-Mal-Deutschland), treibt das Quartett sein sadistisches Spiel mit extremen Tempi und Frequenzen in fast unhörbare Gefilde. Das ständig präsente Element der Wiederholung, der Monotonie und des abrupten Wechsels hinterläßt nach 45 Minuten einen nur noch erschütterten Hörer. Ferromusik für Masohörer? Vielleicht. Aber nicht vergessen: Die Fraktion der Masochisten wächst.

MICHELE AVANTARIO

ARTIGE ZEITEN

»Artige Zeiten« heißt das Comic-Heft des Hamburger Andreas Michalke, das dieser einmal jährlich im Eigenverlag herausgibt (Ende Mai ist Nr. 3 erschienen). »Artig« ist an den »Artigen Zeiten« zunächst Michalkes harmloses Auftreten (er nennt es ein »Heftchen, das gar nichts zu bedeuten hat und gar nichts will«). Er erzählt mit einer (scheinbaren) Unverstelltheit, die man für naiv halten könnte, tagebuchartig von Jobs und Reisen, von Konzerten, Sauftouren und Pilz-Trips und sinniert dabei über linke Tabus oder was es für ihn bedeutet, ein Deutscher zu sein. Vor allem aber berichtet er mit derselben Offenheit aus seinem persönlichen Leben. Man erfährt, wen er liebt, mit wem er schläft und wen er betrügt. Und das (das allgemeingültige Wie, nicht das individuelle Was, versteht sich) ist bekanntlich die interessanteste Sache der Welt – und zwar nicht nur für die Betroffenen. Wenn man bei den Leserbriefen angelangt ist (»Now you drew us in bed together you idiot!«), darf man sich fragen, was wahr ist an all dem und was geschummelt. Kurz und gut: ehrlich, nah am Leben, in jeder Hinsicht korrekt – bestellen bei: Buback Tonträger, Buttstraße 50, 22767 Hamburg (DM 6,–)!
Heinrich Anders

ATA TAK

Glanz und Elend eines Traditionslabels. Wobei die schlechten Tage, so man in diesem Fall überhaupt von so etwas reden will, für das Hause Ata Tak eindeutig vorbei sind. Das, was da in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre mitunter nach verpaßtem Anschluß aussah, war ja in Wirklichkeit nichts anderes als verstärkte Verfolgung anderer Interessen als der Labelarbeit, die ja nur eine unter vielen Betätigungs- und Ausdrucksmöglichkeiten kreativer junger Leute ist. Jedenfalls, beim Label Ata Tak läuft jetzt wieder mehr, und das ist per se schon eine gute Nachricht. Da gibt es einmal »City Space II«, den Nachfolger ihrer ersten Dancefloor-Compilation. Schien die teilweise von etwas abseitigen Definitionen von »Dancefloor« auszugehen, haut die zweite voll hin. Die meisten beteiligten Produzenten haben reichlich dazugelernt, vor allem der Plan selbst, deren »Pocket« sich bestens auf jeder Detroit-Twelve-Inch machen würde. Des weiteren war Der Plan in Neuseeland und hat dort »vor Maoris« eine Live-LP mit teilweise irren Neuinterpretationen ihrer Evergreens aufgezeichnet. Drittens: Die Neuentdeckung Oval, eine Frankfurter Formation, die sich einer eher stillen Spielart der Pop-Musik verschrieben hat, dabei aber ausschließlich digital arbeitet und immer wieder lässig Modernismen aufblitzen läßt. Trance-Folk mit freundlichen deutschen Texten über ovale Emotionen? Eine echte Alternative/Ergänzung zur neuen Hambuger Schule, das steht fest. Ab Herbst auf Oval-Platten achten! -HN

HIP YOUNG THINGS

Wurzelsuche

Als der »Rose-Club« seine ersten Exilkonzerte in einem Photostudio in der Kölner Palanterstraße veranstaltete, standen sie mit den Walkabouts auf der Bühne. Damals war die jetzige Besetzung gerade mal ein paar Wochen zusammen, und die Bielefelder Hip Young Things spielten dabei wie eine Power-Pop-Variante der Saints, wobei ihr seltsam nach Beachtung gierendes Songwriting hinter einem Alle-Instrumente-spielen-das-Gleiche-Sound zurücktrat, der aber viel Sicherheit und Bodenhaftung ausstrahlte. Diese Qualitäten haben offenbar auch die Walkabouts überzeugt; zumindest kam das zweite Zusammentreffen auf Initiative von Chris Eckman und Carla Togerson zustande; man mag sich halt. »Musikalisch«, so Bassist Edgar, »hat es auf der letzten Tour allerdings nicht mehr so gut gepaßt«.

Mit der neuen EP »Root'n Varies« hat die Gruppe allerdings ein ziemlich rutschiges Terrain betreten, man darf auch »Unplugged« dazu sagen. »Das ist eher so ein Wurzelding«, meint Gitarrist Botanik. »Aber wir haben diese Platte bestimmt nicht gemacht, um diesen aktuellen Markt für uns zu erschließen.« Das Ergebnis klingt angenehm zurückgenommen, aber wohltuend kompakt, verharrend, höchstens mal ein kurzer Blick zurück nach den Violent Femmes, deren Musik ja immerhin mal die Zukunft des Rock'n'Roll beschieden wurde, was sich bekanntlich als so falsch nicht erwiesen hat. Egal, mit solchen Projekten läßt sich jedenfalls die Funktionalität des Songwritings, der Arrangements und des Timings überprüfen. »Daß es funktioniert hat, siehst du erst daran, daß ein Song sowohl akustisch als elektrisch klappt.«

Ein echter Absprung also: Erst jetzt so richtig zu entdecken, wieviel Spaß es macht, ihre Skiffleartige Fußgängerzonenfolk-Tradition fortzuschreiben, um dann doch wieder zur Abwechselung die angenehm verheerende Wirkung eines Gitarrenverstärkers samt Tube-Screamer et al auszuloten. Ansonsten besticht die EP durch ein Songwriting, das, sagen wir, zu amerikanisch ist, als daß es sich mit deutschen Neo-Folk-Bands, z.B. den Furthurs, vergleichen ließe. Aber nur noch akustisch, das kommt nun auch nicht in die Röhre. Lernen, probieren, kontrolliert Gas geben, nur nicht übertreiben.

Im Grunde ist die Platte ein Nebenprojekt, eher was fürs Familienalbum. Genauso wie Gitarrist Schneiders Split-Projekt Locust Fudge (zusammen mit Kriete a.k.a. Christoph Uhe von den Speed Niggs), das zu dem Album »Slush« geführt hat. Wie auf »Root'n Varies« gibt's ein Lou-Reed-Cover, aber auch Neil Young und – aha – Notwist. »Root'n Varies« ist übrigens einem Quartettspiel entlehnt: Das französische Leichtflugzeug Rutan Varieze war der absolute Band-Favorit auf der Tournee. Warum auch bei der Wurzelsuche in die Ferne schweifen? Wir sehen uns in Bielefeld.

RALPH CHRISTOPH

schmauchspuren

THE PERC MEETS THE HIDDEN GENTLEMAN
~ AGES ~
Strange Ways CD/LP ~ Indigo 1144-2/1

„... stilistisch zwischen Neo-Folk und Hippie-Avantgarde schreiben TPMTHG schöne und ausdrucksvolle Songs und entziehen sich so nach wie vor musikalischem Schubladendenken". (STERN)

Das neue Album jetzt im Handel!

KASTRIERTE PHILOSOPHEN
~ INSOMNIA ~
Strange Ways CD ~ Indigo 1148-2

„... die beste Platte, die das Label 4 AD niemals hatte". (NEW MUSICAL EXPRESS)

„... das Werk, das im bundesdeutschen Ambiente und internationalem Vergleich ohne Parallelen erscheint". (ECKI STIEG/Radio FFN)

KATRIN ACHINGER
~ ICARÉ ~
DIE CD: Strange Ways CD ~ Indigo 1135-2

„Unübertroffen bislang: das ambitionierte Konzeptalbum der Sängerin Katrin Achinger". (STADTMAGAZIN KIEL)

„Phänomenal." (ME/SOUNDS)

DAS BUCH: ERHÄLTLICH IM STRANGE WAYS MAILORDER FÜR 26,80 PER V-SCHECK (incl. Porto)

„... das Buch der Beat Generation des 21. Jahrhunderts". (GISLIND RITZ/TVoCODEr)

STRANGE WAYS RECORDS
GR. JOHANNISSTRASSE 15
20457 HAMBURG · FON 040/372327 ·
FAX 040/371212

Kostenlosen Mailorder-Katalog anfordern!
Im INDIGO Vertrieb

BJÖRK

Sphärenbeats

RAINER HOLZ

Merkwürdige Vorstellung: Björk Gudmonsdottir und Nellie Hooper machen zusammen eine Platte. Die exaltierte Königin des europäischen Indie-Rocks trifft auf den genialistischen (ex-)Beatmeister von Soul II Soul. Klingt wie am Telefon einer halbwegs reformfreudigen Plattenfirma ausgedacht. »Falsch getippt. Die Zusammenarbeit kam auf rein privatem Wege zustande. Er hat mir dabei geholfen, schon lange schmorende Ideen genau SO zu verwirklichen wie ICH sie haben wollte«, stellt Björk klar. »Die Sugarcubes waren immer ein locker zusammengewürfelter Haufen. Wir hatten Erfolg als musizierendes Kumpelnest und konnten auf diesem Wege gemeinsam der Enge unserer kleinen Insel entfliehen. Schließlich landete ich mit meinem sechsjährigen Sohn irgendwann in London. Nellie war als Bekannter meiner dortigen Freunde öfter dabei, wenn wir ausgegangen sind. Zu einer musikalischen Zusammenarbeit kam es erst später.«

Für Björk bedeutete der (vorläufige) Abschied von Island auch das (vorläufige) Ende vom Konzept der Rockband. Angefixt von R'n'B, House und Techno überzeugte sie noch im letzten Jahr ihre eher traditionalistisch denkenden Bandmitglieder von der Idee eines Sugarcubes-Remix-Albums (sagt sie). Das Ergebnis blieb halbgar. Ein Bastard aus dem Schattenreich des »Alternative Dancefloor«. Ein Zwischenschritt vor dem (vorläufigen) Bruch.

»Ich nehme Platten auf«, sagt sie, »seit ich elf bin. In Island war ich mal Poetry-, mal Jazz-, mal Chanson-, mal Punk-Stimme. Und auch während der Zeit mit der Band habe ich überall auf der Welt Songs oder Songideen eingespielt«. Dabei kam ein höchstpersönliches Arsenal wunderlicher Ideen zusammen, die darauf harrten, mit ihrem derzeit gültigen Lebensgefühl in Einklang gebracht zu werden. »Und dafür sorgte Nellie: Er gab mir die Beats. Aber nur dort, wo welche hingehörten. Er versteht sich nicht als Sound Factory und hätte es albern gefunden, aus mir eine Marionette seiner Produktion zu machen.« So hat Björks »Debut« wenig mit aufgemöbeltem Indie-Rock zu tun, sondern steht eher in der Tradition großer, europäischer Atmosphäre-Schaffer wie Soft Cell oder Scritti Politti. Harfenklang meets Wummerbumms. Traumtänzereien und skurrile Personalia von einem nach wie vor übersprudelnd-energetischen Wesen mit rotem Gürtel in Karate.

RALF NIEMCZYK

Zitat des Monats: **»Wir sind genauso Faschisten wie Hitler ein Maler war.« – Laibach. Mondo 2000, 9/93**

POPKOMM.-Live

Die Headlines zu den jeweiligen Gigs im Rahmen der 5. POPKOMM. (19.–22.8. im Kölner Congresscentrum Ost/Messe) lassen erst gar keine Zweifel aufkommen, wer das Live-Programm des »zweitgrößten Branchentreffens der Welt« letztlich macht: »Virgin präs.«, »eastwest präs.«, »L'Age d'Or präs.«, »Weserlabel«, »EMI«, »Buback« undundund. Im Gegensatz etwa zu Jazzfestivals, die mit fetten Gagen und/oder persönlichem Engagement ein inhaltlich bestimmtes Programm zusammenstellen, übernimmt die POPKOMM. beim Liveprogramm lediglich die Rolle des Koordinators. Wer zahlt, bestimmt. Wer als örtlicher Veranstalter ins Risiko gehen will, kann sich ins »Festival« einklinken. Und so entsteht einmal mehr kein Subventions-Biotop, das dem Schönen, Wahren, Guten verpflichtet ist sondern ein wild zusammengewürfeltes Durcheinander. Hier einige Tendenzen und Highlights, alles weitere bei den Terminen:

1. Den Eröffnungsabend teilen sich Mutter/Motion(!!) und Cpt. Kirk & (19.8. im »Underground«), frankophoner Ragga/HipHop mit Jimmy Jay, Menelik, Democrate D, Sleo & Mikey (im »Wartessaal«) und eine echt durchgeknallte EXTRAVAGANZA mit den Weather Girls, Markey Mark (wenn er denn kommt), Hildegard Knef, Heino und unseren Jungs vom Whirlpool-Team an den Decks (im »Gloria«).

2. Mangels US-Acts gibts an allen Ecken und Enden HipHop auf deutsch. Mittlerweile winkt jedem Mann oder noch besser: jeder Frau, der/die »Wurst« auf »Durst« reimen kann, auch gleich ein Plattenvertrag. Zumindest kein Ausverkauf bei »MZEE Frisch« (21.8., »Live Music Hall«) und beim Buback-Abend (20.8., »Blue Shell«).

3. Härtere Kaliber servieren Dolf von & zu »Trust«: Blumen am Arsch der Hölle, Leatherface und Hat Horse Eat am 21.8/»Kantine« und die SubPop'ler: Sister Double Happiness treffen auf Hip Young Things am 20.8./»Underground«.

4. Neben Teschno galore (alle Tage/»Warehouse«), House vom Minister (21.8./»Neuschwanstein«), Ragga von Jah Gummersbach nebst London Posse (21.8./»Underground«) zum Abschluß einen Mega-Rave mit Prodigy, Atari Teenage Riot, Sheep On Drugs (23.8./»E-Werk«).

SITTENBILDER & OTHER STORIES

DER PLAN
Live At The Tiki Ballroom, New Zealand
plus 3" Club-Track-Pocket-CD
EFA CD 03757-26 (Ata Tak)

Original Live Mitschnitt des stark umjubelten Konzerts „At The Tiki Ballroom" inklusive 3" Mini-Tanz-CD „Pocket". Immer schon war DER PLAN viel wichtiger als nur heute, denn: „Nirgends kann das Leben so roh wirken wie konfrontiert mit edler Musik"

CHRIS & CARLA
Shelter For An Evening
EFA CD 08264-27 (Sub Pop)

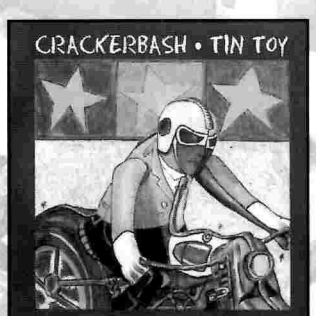
CHRIS & CARLA, die beiden Frontleute der WALKABOUTS, mit einer Live CD, aufgenommen während ihrer Deutschland Tour im Februar '93. Brillianter Sound und 55 Minuten mit WALKABOUTS-Songs und Coverversionen von Neil Young, Bob Dylan und anderen...

SISTER DOUBLE HAPPINESS
Uncut
EFA LP/CD 08277-08/27 (Sub Pop)

Nach einem Ausflug bei der Industrie hat sich die kalifornische Bluesband mit Punkroots schließlich besonnen und mit SUB POP bei genau dem Label unterschrieben, auf das sie auch hingehören. Ihr neues Album stellen SDH auf der POP KOMM vor, die Europa-Tour folgt dann im September.

Sampler
CITY SPACE II
EFA CD 03759-26 (Ata Tak)

Nach CITY SPACE I, dem ersten Neoelektronik Dance Sampler, erscheint nun CITY SPACE II mit dem großen Fahrplan durch den Weltraum, der spielend durchreist wird von: COMA CLUB, PYROLATOR, MINDBENDER, DIGITAL LATIN u.v.m.



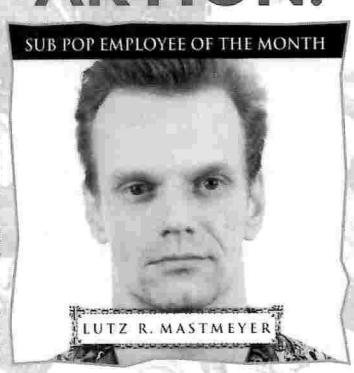
CRACKERBASH
Tin Toy
EFA CD 11397-09 (Musical Tragedies)

CRACKERBASH fassen die Errungenschaften von Wipers, Poison Idea und Hüsker Dü in einem grandiosen Sound zusammen. Gitarrenkrach war seit Jahren nicht mehr so aufregend!!!

SUCH A SURGE
Gegen den Strom
EFA MS/CD 12052-03/03 (Rap Nation)

SUCH A SURGE verstehen es glänzend, Metal-Sound mit deutschen und englischen Reimen zu versehen. Vier neue Hip Hop/Metal Explosion Tracks auf einer Maxi - Nitroglyzerin für die Ohren!!!

AKTION:



Sampler
SUB POP EMPLOYEE OF THE MONTH
EFA LP/CD 08287-02/02

Diese Compilation wird der Öffentlichkeit zeigen, daß Grunge ein Ding der Vergangenheit ist. Je ein Track der aktuellen und aktiven Sub Pop Bands gewidmet Lutz R. Mastmeyer, Sub Pop Mitarbeiter des Monats. LP und CD zum CD-Single-Preis!!!

SCHREIBT UNS EURE SUB POP LIEBLINGSBAND AUF EINE POSTKARTE AN FOLGENDE ADRESSE UND GEWINNT EINE VON JE 22 LP's ODER CD's: »SUB POP EMPLOYEE OF THE MONTH«

EFA Medien GmbH, Billwerder Neuer Deich 72, 20539 Hamburg 26

EFA

EFA Medien GmbH, Billwerder Neuer Deich 72, 20539 Hamburg, **Tel.** 040/789 17 00, **Fax.** 040/78 27 83

US 3

Non-Stop-Be-Bop

Zuerst bin ich natürlich erstaunt, daß statt des Rappers aus dem »Cantaloop«-Video mir zwei so smarte weiße Londoner als US 3 präsentiert werden, aber Mel +Geoff geben sich direkt so sympathisch und zeigen sich beim Durchblättern der neuen SPEX so gut informiert und interessiert, daß ich hoffnungsvoll einem Gespräch entgegenblicke, wie man es mit ähnlich musikbesessenen Zeitgenossen so oft an der Theke der Stammkneipe führt. Also, erzählt mal, was ihr so getrieben habt, vor US 3 ...

»Ja, also ich bin eigentlich so ein richtiger Musikertyp, habe in Bands gespielt, bin um die Welt getourt, dann zurück nach London, hab mir da ein kleines Studio gekauft, dort viel produziert, Derek B., Mica Paris und so. In meinem Studio ist mir dann irgendwann Geoff über den Weg gelaufen, der hat zu dieser Zeit gedeejayt und für Magazine geschrieben, und wir haben schnell festgestellt, daß wir beide große Jazz-Liebhaber sind und irgendwas zusammen machen sollten, das war eigentlich der Anfang von allem ...«

»... Nö, also, wenn ich's mir genau überlege, war für mich der Anfang, daß ich in L.A. LL Cool J Unplugged auf MTV gesehen hab, das war einfach unbeschreiblich, ein Rapper und eine Liveband, und sowas wollte ich auch machen, und so haben wir ein paar Whitelabels rausgebracht, weil die Londoner Labels für sowas taub waren, und Coldcut fanden das Zeug gut, und deshalb haben wir für ihr Ninjatune-Label die NW1-Maxi ›The Band Played The Boogie‹ gemacht, aber wir hatten natürlich keine Genehmigung für das Sample, und so wurden wir eines Tages zu Capitol bestellt, wir dachten natürlich, die wollten uns verklagen ...« – »... aber genau das Gegenteil ist passiert, es hat ihnen gefallen, und sie haben die Platte an Blue Note geschickt, und die haben uns dann einen Sieben-Alben-Deal angeboten mit der Möglichkeit, den gesamten Blue-Note-Backkatalog zu samplen ...«

»Wir hätten niemals geglaubt, daß die so etwas akzeptieren ...« – »Ich glaube, es hat ihnen gefallen, daß wir nicht einfach nur ein Jazz-Sample geloopt haben, sondern das nur als Ausgangspunkt benutzt haben, um mehr und mehr Jazz darauf aufzubauen ...« – »Es gibt ja in England so viele talentierte junge Jazzmusiker ...«

Jetzt werden mir wechselseitig Namen von aufstrebenden Saxophonisten und Gitarristen um die Ohren gehauen, ich grinse die ganze Zeit nur blöd, weil die beiden mir sowieso keine Zeit lassen, zu Wort zu kommen, ich meine, zwei gegen einen, was kann man da schon machen, und außerdem beantworten sie ja ohnehin alle Fragen, die ich mir vorher ausgedacht habe oder die sich mir zwischendurch so stellen würden, ließen sie mir denn mal etwas Zeit zum denken ...

»Die haben, glaube ich, erkannt, daß wir Jazz mit Respekt behandeln ...« – »... nicht wie viele, die Blue-Note-Platten samplen in einer Art, die nicht Jazz ist ...« – »... das ist ja irgendwie eine Verschwendung ...« – »... ein Sampler ist ja ein hochentwickeltes Musikinstrument, man kann soviel mehr damit machen, als nur einen Takt zu loopen, das ist, als benutzt du nur eine Taste des Klaviers ...« – »... wir spielen mit den Samples herum, ich meine, das ist die Natur des Jazz, Improvisation, aus 6/8 machen wir 4/4 ...« – »... und das Ganze lebt vom Feedback, das uns die Rapper geben, wir spielen ihnen keine fertigen Backingtracks vor ...« – »... Rahsaan ist da ein wahrer Glücksfall. Als ich mit James Lavelle, dem vom ›London Underground‹-Sampler, in einem Club aufgelegt habe, kam diese Freundin von ihm und spielte uns ein Tape vor von einem Rapper aus Brooklyn, den sie in einem Club in N.Y. gesehen hatte, und den sie am nächsten Tag wiedertraf, als er hinter der Kasse in Spike Lees Boutique stand ...«

»Er hatte diesen Jazz-Stil, dieses jazzige Timing ...« – »Er kommt ja auch aus einem Jazz-Background, sein Vater war ein so großer Fan, daß er ihn sogar nach diesem Roland-Kirk-Album benannt hat ...« – »... aber auch die anderen Rapper und Musiker auf dem Album ...«

Es folgt wieder der zweistimmige Namensschwall: »... der auch bei den Brand New Heavies ...«, »... der von Dorado ...«

»Deshalb nennen wir uns auch US 3, also wir und das dritte, wechselnde Bandmitglied ...« – »Wir hätten US 10 sagen sollen ...« – »Das ist der Geist von Jazz-Alben, bei Horace Silver hat die Besetzung ja schließlich auch ständig gewechselt.«

Ein Punkt! Eine winzige Pause! Meine große Chance! Jetzt mal eine kritische Frage ... also, das vorhin mit der Verschwendung, so kann man das ja nicht sagen, ihr habt nur einen ganz anderen Anspruch. Bei euch ist jedes Sample an seinem Platz, nichts hört sich so an, als wäre es mal schnell dazwischengescratcht, aber deshalb ist eure Platte auch nicht raw, kein bißchen street, sondern einfach sehr schön. Damit verfolgt ihr ein ganz anderes Ziel als irgendein Kid aus Brooklyn ...

»Wir wollen den Jazz nicht mißbrauchen, sondern ihm treu bleiben ...« – »Ich liebe Jazz zu sehr, um ihn nur mal eben so in die Produktion reinzuschmeißen ...« – »Wir wollten den Geist des Jazz erhalten, und durch unsere leicht zugängliche Platte vielleicht auch ein paar neue Leute dafür interessieren ...« – »Aber das heißt nicht, daß wir reinen HipHop nicht mögen: Mark The 45 King war eine genauso große Inspiration wie Art Blakey ...«

Ich gebe auf. So viele Namen, Anekdoten, Statements, man könnte in zehn Jahren ein Buch mit dem Titel »The Acid Jazz Years« daraus machen. Es ist ein unglaublich schwüler Tag, und als der PR-Chef die Zeit anmahnt, verabschieden wir uns freundlich.

Eins muß man den beiden von US 3 lassen: Sieht man mal ab von ihrem zweifelhaften Anspruch als Nachfolger von Horace Silver, dann haben sie das, was ihnen vorschwebte, mit »Hand On The Torch« auch akkurat in die Rillen gepreßt. Und trotzdem; irgendwo ziehe ich die nicht so fachmännisch-musikalische, weniger geschmäcklerische Version des Themas vor. Aber die heißt nach wie vor nicht Jazzrap, sondern HipHop.

SASCHA LAZIMBAT

SUPER-PAPIERKORB

Magnus Enzensberger

Volker Hage

Willi Winkler

Martin Walser

MONI KELLERMANN

BRAIN DEAD

Und täglich grüßt der Zombie

Ende der Achtziger war jedem klar: Der Splatter macht's nicht mehr lange. Voraussehbar also, daß die darbenden Splatterfan-Horden durch die wunderbare Vermehrung von Gedärm, Gehirn, Gekotze und Geblute in Filmen des neuseeländischen Regisseurs Peter Jackson, dessen Film »Brain Dead« demnächst in den Kinos anläuft, in ihm einen schon messianisch zu nennenden Hoffnungsträger erblickten.

Jackson allerdings hält sich einfach für einen »Fan guter Filme« und mag besonders das zweifelhafte Genre Comedy-Horror. Er ist ungewöhnlicherweise auch schon zum dritten Mal erfolgreich darin, die Slapstick-Splatter-Attitude umzusetzen. Jackson bedient alles und jeden, gibt's einem Schafe auf der Weide mit der Panzerfaust und kann sich nur wundern über Leute, »die sich immer viel mehr über so etwas aufregen als über irgendwas, das man Menschen zufügt«. Denn vom Zufügen versteht kaum einer mehr als er. Trotzdem unterläuft er zum Teil gängige Killmuster und freut sich, daß es ihm »gelungen ist, einen harten Horrorfilm zu drehen, in dem nicht eine Frau getötet wird«. Beneidenswert.

Wenn er in seinem nächsten Film, »Meet The Feebles«, einem Puppen-Gore-Wunder, andere Töne anschlägt – z.B. eine riesenbeeuterte Kuh in Lederstrapsen von einem geilen Skorpion durchgepeitscht wird, damit ein Ratten-Regisseur einen S/M-Film drehen kann – ist das »im Grunde Satire und Parodie«. Natürlich dürfen Verweise auf große Puppenvorbilder nicht fehlen, z.B. als ein Frosch ans Kreuz geschlagen wird. »Wenn ich nur überlege, was Jim Henson alles Böses im Sinn gehabt haben muß, als er die Muppets entwarf, aber nicht ausführen konnte ... All das machen wir jetzt mit den Feebles. Aber keine unserer Figuren hat eine wirkliche Ähnlichkeit mit den Muppets.« Diese Neudefinition der Möglichkeiten des Puppenfilms hat im übrigen – Frechheit siegt – die neuseeländische Filmförderung mitfinanziert.

Jacksons entscheidender Vorteil gegenüber amerikanischen Mainstream-Exploitern: »Ich mache Filme, weil ich anderen Menschen Spaß bereiten will.« Damit meint er es ernst. Buster Keaton würde sich heute auch nicht anders entscheiden. »Brain Dead« ist tatsächlich der blutigste Film aller Zeiten und dabei auf eine geradezu konventionelle Art lustig. Was »Brain Dead« an Zombifizierungs- und Entmenschungspraktiken sowie paroxystisch durchgedrehtem Lawnmower Massacre präsentiert, stellt alles bislang Gesehene in den Schatten. »Blut an sich bedeutet nichts. Es kommt auf den Kontext an. Die normalen Konnotationen von Blut: Schmerz, Ekel, Grausamkeit, findest du in meinen Filmen nicht. Wenn hier Blut im Spiel ist, dann im Zusammenhang mit Riot, Witz, Lachen.« Jackson meint, daß Zensoren, die in seinen Filmen und besonders in »Brain Dead« auch nur das kleinste Stückchen Realitätsbezug sehen, sofort unter Gewahrsam gehörten. Den Verleih hinderte das nicht, auf Anraten der FSK prophylaktisch gut zehn Minuten aus der deutschen Version herauszumähen.

MAERZ

WHITE RIOT

Nazi-Rock und die (Wieder-)Geburt des Pop-Essay

Normalerweise kümmert sich ja hierzulande niemand darum. Doch dann, so gegen Jahreswechsel, schoß es plötzlich flächendeckend ins Kraut. Nennen wir es: Rock-Räsonnement. JEDER hatte jetzt was zu melden. Mehr noch als anläßlich des allgemeinen Nirvana-Underground/Overground-Durcheinanders schrieb alle Welt über den »Rock« – in prinzipieller Hinsicht. Vom »FAZ«-Feuilleton bis zur Stadtzeitung wollte niemand draußen bleiben. Endlich ging es mal um was, endlich, schien man sich zu sagen, wird aufgeräumt mit diesen gewissen subversiven Hirngespinsten, mit denen man noch nie etwas anfangen konnte. Gierig wurde zugegriffen, als Diedrich Diederichsen in SPEX 11/92 eine Auseinandersetzung mit Günther Jacob, die eigentlich anderen Fragen galt (deterministische Erklärungsmodelle, Kontextabhängigkeit von Bedeutungen), zum Anlaß nahm, »zunächst mal Abschied zu nehmen« vom »Konzept Jugendkultur«.

Dieses Abschiednehmen erhielt seine besondere Brisanz und Evidenz – auch und besonders für die Mainstream-Medien – durch das irritierende Phänomen ›Rechtsrock‹. Die selbstverständlich angenommene Linkskodierung bzw. Apolitizität des kulturellen Segments ›Rock‹ hatte wegen ihm dubiose Züge angenommen. Das Vertrauen war hin, die Häme groß. »Neue Soundtracks für den Volksempfänger«, der von Max Annas und Ralph Christoph herausgegebene Reader zum Thema, dokumentiert die Erschütterungen einer lange unüberprüft gebliebenen Abmachung. Unverkennbar: Die Reflexion über den Objektverlust hat den beteiligten Autoren kaum echte Freude bereitet. Die hier versammelten Texte schwitzen vor Pflichterfüllung mit einhergehenden Depressionen. Das Phänomen Rechtsrock wird als kulturelles Symptom ernstgenommen, klar. Aber die entnervt vorgenommene Analyse der Ereignisse täuscht sich nicht darüber hinweg, daß sie nachbereitet; daß der Rechtsrock, den die Medien so liebten, in dieser Form schon abgefrühstückt ist und sich in einer neuen Phase befindet.

Neben den mehr oder weniger einschlägigen Bands von Störkraft bis Radikahl wird notgedrungen immer auf dieselben Talkshows, »Focus«-Artikel und »Spiegel«-Interviews verwiesen. Was einerseits zu Überschneidungen und Wiederholungen führt, macht andererseits die Unterschiedlichkeit der Ansätze deutlich. Auf den zweiten Blick erweist sich dieser ›Nazirock-Reader‹ als interdisziplinäres Methoden-Schaufenster, gefüllt mit Rezeptionsgeschichte, Ideologiekritik, Ästhetik, Diskursanalyse, Medientheorie, Sozialgeschichte, Feldforschung, Texthermeneutik. Prolegomena zu etwas, das an deutschen Unis noch keinen Platz hat: »cultural history«, »studies in popular culture«.

Um lokale Verflechtungen kümmern sich Klaus Walter (zum soundsovielten Mal über Frankfurt und die Rechtfertigungskampagne der Böhsen Onkelz) und Ralph Christoph (über das Imperium des Kölner Labelbesitzers Herbert Egoldt). Die bestürzende Gedankenwelt der Nazibands präsentiert Max Annas. Seine Beobachtung: Schlichte Heavy-Schemata plus Landser-Gesinnungslyrik ernten Verständnis seitens der Altrechten, die hier politisch zukunftsträchtige Kommunikation mit der Jugend wittern.

Jens Hohmann und Christian Gottschalk untersuchen die permissiven Umgangsformen mit Rechtsrock in Presse und TV, wobei Hohmann die sensationalistische Dynamik der Berichterstattung betont und Gottschalk die Tatsache der Berichterstattung als solcher schon gefährlich findet. Mark Terkessidis erklärt, wie die Rechten die Diskursethik als willkommenes Instrument der Hegemoniebildung begreifen, aber wie gleichzeitig staatliche Zensur eine Stimmung produziert, in der reaktionär Kausalbeziehungen zwischen Ästhetik und Gewalt konstruiert werden können.

Die Beiträge von Diedrich Diederichsen, Gerald Hündgen und Clara Drechsler kreisen alle um das Problem, daß Rock und Jugend als moralisch und politisch unanfechtbare Bezugspunkte außer Kurs geraten sind. Hündgen vermerkt resigniert, das einzige, was Rock'n'Roll an selbständiger Haltung jetzt noch übrig bleibt, ist seine konservative Berufung auf Natürlichkeit, Heimat und Authentizität – viel Raum für rechte Projektionen.

Ähnlich argumentiert Diederichsen, wenn er (in der Fortsetzung seines erwähnten SPEX-Artikels) von einer »Re-Biologisierung des Jugendprotestes« spricht. Genauso wie Rock essentialisiert werden kann, läßt sich Jugend zu einer anthropologischen und letztlich ›rassistischen‹ Größe stilisieren. Im Unterschied zu Hündgens blankem Pessimismus skizziert Diederichsen eine flexible Ästhetik, die die Aporien zuspitzt, anstatt sie falschen Eindeutigkeiten zuzuspielen.

Clara Drechsler variiert das angebliche Paradox politisch korrekter Rockmusik in einem Essay zur unhintergehbaren Immoralität und Gewalthaltigkeit von Rock'n'Roll. Dort, wo Hündgen sich desillusioniert abwendet, erstarrt sie, die tobenden Ambivalenzen im Blick, bereitwillig zur Salzsäule. Rock wird als Bereich definiert, in dem moralische Urteile zwar gefällt werden können, diese aber immer schon durchwirkt sind von paranoiden Entscheidungen vegetativer und geschmacklicher Natur. Moral läuft bei Berührung mit dem Ästhetischen aus dem Ruder. Nihilismus bleibt so eine seriöse Option, auch und gerade in einem politisierten Klima der Debatte.

Wie kommt es nun, daß die (Wieder-)Geburt des deutschsprachigen Pop-Essays – denn so etwas Ähnliches findet hier statt – ausgerechnet aus dem Geist massivster Trostlosigkeit erfolgt? Muß man erst durch den Datenmorast waten, den faschistische Subkulturen so freisetzen, um fundamentale Erkenntnisse über das höchst zweideutige Wesen des Rock zu gewinnen?

Zweifellos hat das Rechtsrock-Ding katalysierend gewirkt. Man könnte »heuristisch« sagen, um seinen Wert für die Gedankenproduktion um Popkultur zu benennen. Auf einer pragmatischen Ebene sorgt dieser Reader aber schlicht dafür, daß der breiteren Diskussion die Richtung gewiesen wird. Die kompakte, Autorität beanspruchende Buchform hat daran wie üblich nicht geringen Anteil.

TOM HOLERT

Max Annas/Ralph Christoph (Hg.), Neue Soundtracks für den Volksempfänger. Nazirock, Jugendkultur und rechter Mainstream, Edition ID-Archiv, DM 22,–

GUTENBERG-GALAXIS
BÜCHER MIT MARK TERKESSIDIS

Seit Anfang 1989 die UniMut-Bewegung gegen die Kürzungsbeschlüsse des Wissenschaftsministeriums langsam im Sande verlief, hat man von den Universitäten nichts mehr gehört. Aber wofür sprach sich der damalige Protest aus? Für die Erhaltung von in dumpfester Irrelevanz gärenden Plato-Paraphrasierungs-Seminaren? Über den Tellerrand dieser Defensive konnte keiner mehr hinausblicken.

Heute hegt niemand mehr eine Erwartung an die Unis, was die Produktion von relevantem Denken betrifft. Die Methodendiskussionen der Siebziger führten häufig zu einer Rückkehr zu altbewährtem Positivismus, mit dem das kleine Spezialgebiet beackert wird. Jene Theorie, die etwas über das Leben mitzuteilen hat, ist vollständig ausgewandert in die Regionen des Illegitimen, sie findet statt in kleinen Verlagen, unabhängigen Zeitschriften und autonomen Versammlungsorten und stößt dort nicht umsonst auf immenses Interesse.

RASSISCH ÜBERLEGEN?

Besonders symptomatisch war und ist die Lage im Fach Psychologie. Die Psychologie konfrontierte sich in ihrem Wunsch, eine exakte Wissenschaft zu sein, ständig mit methodischen Ansprüchen der Naturwissenschaften, selbst als sie dort schon als überholt galten. In der Psychologie in Deutschland konnte sich ohnehin der Positivismus nach dem zweiten Weltkrieg nahezu ein Monopol sichern, da die geisteswissenschaftlich orientierte Ganzheits-Psychologie aufs übelste mit den Nazis kollaboriert hatte.

Es fehlt also eine Arbeit, die die grundlegende Kritik an den Unis zusammenfaßt. So erwartete ich einiges, als ich anfing, Gerhard Vinnais Buch »**DIE AUSTREIBUNG DER KRITIK AUS DEN WISSENSCHAFTEN** – Psychologie im Universitätsbetrieb« (Campus) zu lesen. Leider ist Vinnai ein Beispiel dafür, aus welcher »Hey Du«-freudomarxistisch-altlinken Perspektive man diese Kritik genau nicht hören will. Es reicht nicht, im traditionellen Vokabular von »Lernfabriken« zu schwadronieren, die Wortwahl als Herrschaftsinstrument zu denunzieren, und festzustellen, der Psychologiestudent wolle vor allem lernen, »angstfrei und gehaltvoll zu sprechen«, und wünsche sich, »zu erfahren, wie man nicht nur mit seinem Kopf und seinem Mund, sondern auch mit seinem Leib sein Begehren so ausdrücken kann, daß andere es annehmen können«. Urks, bei Sätzen wie diesen sehe ich bloß noch haßverzerrt den langhaarigen, Sexualproblemscheiße verbreitenden und mit fieser Wärme nicht sparenden Mitt-Vierziger vor mir. Viele von Vinnais alten Ansatzpunkten müssen sicher wieder aufgegriffen werden, aber so nicht.

Eine uneingeschränkte Kaufempfehlung dagegen bedeutet Leon Poliakovs gerade übersetztes 400-Seiten-Opus »**DER ARISCHE MYTHOS**« (Junius) von 1971. Der Historiker Poliakov, bekannt durch das mehrbändige Standardwerk »Geschichte des Antisemitismus«, untersucht hier die Verwandlung der nationalen Ursprungsmythen in die Rassenideologie des 20. Jahrhunderts. Deutschland kommt dabei eine Sonderrrolle zu, da seine Ursprungsmythen nicht mit den Ereignissen beginnen, die auf dem heimatlichen Boden stattfanden, sondern mit der »Ausbreitung der Germanen« in allen europäischen Ländern. Poliakov nennt das einen »Internationalismus sui generis«, der dazu geführt habe, daß die Deutschen sich über die Einheit ihrer Sprache konstituierten. Über die Jahrhunderte kam es dabei zu der typisch deutschen und tragisch wirksamen Verwechslung von deutscher Sprache und Blut. Das gemeinsame Attribut, daß alle nationalen Begriffe verband, wurde die Reinheit. Die große Wirksamkeit des Rassismus mit seinen beiden Hauptstützpunkten Deutschland und Frankreich bildete sich allerdings erst, als zu einem »natürlichen« Rassismus sich mit der Aufklärung ein »rationaler« gesellte und damit der Unterschiedlichkeit und Hierarchisierung der Rassen eine allgemein anerkannte wissenschaftliche Grundlage schuf. Friedrich Schlegel war der Urheber des »arischen Mythos«, der sich so in direkter Verbindung mit dem Fortschritt der Wissenschaft entwickelte. Poliakovs Anhäufung von rassistischen Aussagen und Entwicklungen liest sich wie ein Who-Is-Who deutsch-französischen Geisteslebens, in dem auch Feuerbach, Stirner, Marx und Engels nicht fehlen.

Es gibt Details von unbezahlbarer Scheußlichkeit in diesem Buch, z.B. als Poliakov berichtet, wie der Graf Gobineau (äußerst einflußreicher Rassentheoretiker, der sich in Frankreichs neuer Rechten großer Beliebtheit erfreut), untröstlich über den Mißerfolg seines Buches in Frankreich, von Ernest Renan und Alexis de Toqueville getröstet wird mit der Aussicht auf Erfolg im mit mehr Verständnis für Rassenprobleme ausgestatteten Deutschland, dem »Gelobte(n) Land der europäischen Rassenphantasien«, der »Hochburg des Reinheitsgedankens«, wie Poliakov es nennt. Anekdoten, deren grauenhafte Reichweite einem dieses Buch noch einmal in Erinnerung ruft.

Poliakovs materialreiche Untersuchung macht deutlich, daß Anti-Rassismus offenbar die Ausnahme bildet, und sensibilisiert für plötzlich in der »Zeit« auftauchende »kontroverse« (»Manche halten diese Frage für unzulässig.«), Serien über das angeborene »Urmißtrauen gegen Fremde«. Wissenschaftsrassisten wie Irenäus Eibl-Eibesfeld stehen schon in den Startlöchern.

INFOTAINMENT

Es ist in letzter Zeit öfter aufgefallen, daß tatsächlich keine Daten mehr über die Realität des Lebens in Deutschland zur Verfügung stehen. Pierre Bourdieu hat in der gleichen Situation in Frankreich auf dieses Problem reagiert und 50 Tiefeninterviews mit Armen aus dem unsichtbaren »Drittel« geführt, die gerade unter dem Titel **»La Misère Du Monde«** erschienen sind. In einem Interview mit der linken Schweizer »Wochenzeitung« wies Bourdieu besonders auf die Gefahr der zunehmenden Entstaatlichung und auf das Versagen der Intellektuellen hin: »Der zur Weltanschauung aufgestiegene Neoliberalismus, das ist bei den Intellektuellen im weitesten Sinne die systematische Abdrängung jeglicher Sprache, die von der vorhandenen Welt spricht.«

✸

Der Verlag **Stroemfeld/Roter Stern** ist pleite. Offenbar haben ihm seine Klassikerausgaben (Kleist/Hölderlin) den Hals gebrochen. Alle Bücher kann man aber weiterhin noch kaufen, da die Schuldner noch auf ihr Geld warten. Bleibt abzuwarten, wer demnächst Klaus Theweleit herausbringt.

❄

Wer sich gerade mit Rassismus beschäftigt, dem seien die beiden Ausgaben (2/3–93) mit dem Schwerpunkt »Rassismus/Biologismus« der Zeitschrift für Behindertenpolitik, **»die randschau«**, ans Herz gelegt. Hauptsächlich geht es hier um den Zusammenhang von Eugenik, »Behindertenfeindlichkeit« und Rassismus sowie um Daten über Angriffe auf Behinderte und ihre neue Qualität. Birgit Rommelspacher erklärt in einem programmatischen Aufsatz, die Gewalt der Jugendlichen sei ein instrumenteller Akt, der beweisen soll, daß sie bereits dazugehören, zu der patriarchalischen, heterosexistischen, weißen Gesellschaft, die sie sich wünschen. Dabei »verstehen sich die Jugendlichen vielfach als Vollstrecker des Mehrheitswillens«. Behinderte gelten dabei als perfekte Beispiele von Nicht-Tauglichkeit. Rommelspacher grenzt ethnisch/kolonialen Rassismus, bei dem ökonomische Ausbeutung im Vordergrund steht, von einem eugenischen ab, der auf Marginalisierung basiert.

Vom 25. August bis zum 1. September gibts in den Kölner Kinos »Filmpalette« und »Metropolis« das **»Fantasy Filmfest '93«** mit einer ganzen Reihe Premieren und Uraufführungen. Beispielsweise wird das Festival eröffnet mit »Body Snatchers«, Abel Ferraras Neuverfilmung des B-Movie-Klassikers »Invasion Of The Body Snatchers«. Abschlußfilm ist Dominic Senas »Kalifornia«, der unter der Anwesenheit von Darsteller Brad Pitt seine Weltpremiere hat. Des weiteren werden unter dem Motto »Drive In Classics« Fifties B-Movies gezeigt (»The Blob«, »Brain From Planet Auros« etc.) und im Block »20th Century Fox Goes Fantasy« noch mehr Klassiker (»The Day The Earth Stood Still«, »Young Frankenstein« usw.). Ein Fest also wahrlich, das Ding, für alle Swamp-Zombies- und Crypt-Fans und für Christian Storms.

Ich bin er

Wenn sie einen guten Abend erwischt haben, können sie im Handumdrehen jeden Club leerspielen. Doch Mutter sind weitaus mehr als die handelsübliche Skandalband. Unter den Bedingungen der Postmoderne arbeitet Sänger Max Müller an einer Sprache, die den Bewohnern der Ghettowelt ein menschliches Antlitz zurückgibt. Christoph Gurk hat in Berlin einen neuen Freund gefunden.

FOTO: STEFAN MALZKORN

→ *Sieh mich und versuch zu verstehen,*
Daß die größten Widersprüche nicht
Ausreichen, um jemanden wie mich
Nicht ernst zu nehmen
(Mutter, *Michael*)

Du Betroffener, Du!
(Zwischenruf beim Konzert im Hamburger Logo)

Der wahre Feind ist nicht
Der Fundamentalist,
Sondern der Zyniker
(Slowenische Volksweisheit)

WIE MAN MIT DEM HAMMER PHILOSOPHIERT

Ich bekenne: Ab und an habe auch ich das dringende Bedürfnis, mir am Kopfkissen den Schädel aufzuschlagen. Gar nicht mal so sehr, weil ich nun schon seit Wochen um die angemessene Sprache für einen Artikel über eine Gruppe ringe, die sich scheinbar jeder Form von Reflexion entzieht, und auch nicht einfach aus einem abstrakten Leiden an der Welt, denn die Welt, für sich genommen, ist erst einmal nichts anderes als die Welt, also ohne Bedeutung.

Der Schmerz, die Krise, beginnt erst, wenn man eine wie auch immer geartete Beziehung zu ihr eingeht, sich als einen Teil von ihr begreift, und dann kann es eben passieren, daß dieser permanente, unabschließbare, sich immer wieder neu formierende und von allen Beteiligten, auch von mir, zumeist als äußerst geil empfundene Prozeß des Sozialen, der gegenseitigen Bedeutungszuweisung, Kontrolle, Abgrenzung und Verfeinerung, nur noch innere Leere produziert.

Es wäre der Realitätsverlust schlechthin, sich daraufhin einfach aus der Sprache in eine stumme Indifferenz zurückziehen zu wollen, denn der Ort, an dem dies möglich ist, trägt den Namen »Klinik«, und Jutta hat ja recht, wenn sie in ihrem Artikel »You're just a piece of action« (ab Seite 42) fordert, »das mit den Ichs« solle endlich aufhören, und von einem »wir« spricht, wo die

Wörter über eine soziale Interaktion, die immer neu überprüft, »wie wir leben und warum«, in »Körper überführt« und zu »praktischen Ideen« werden wollen.

Das Problem ist nur, daß dieser Prozeß, als Utopie, bestenfalls in bestimmten, ausgezeichneten Situationen, von einem kleinen, exklusiven Kreis, vorweggenommen wird. Die soziale Praxis, mit der wir alle überwiegend konfrontiert sind, an der man täglich teilnimmt, das »reden, reden, mitreden wollen, und auch, wenn man nicht will, weiterreden«, hat dagegen längst einen Punkt erreicht, wo sich mit jedem weiteren Wort die Bedeutungen zunehmend virtualisieren, die Dinge, die Menschen, von denen und mit denen gesprochen wird, langsam, aber sicher ins Unsichtbare diffundieren, nichts mehr ernstgenommen werden kann, wo Kommunikation in Zynismus umschlägt.

Will man also unter solchen Bedingungen die Selbstreproduktion und Handlungsfähigkeit im Sozialen aufrechterhalten, kann ein kurzer, strategischer Rückzug ins Anti-Soziale sehr wohl von Nutzen sein. Dort gilt es, ein Senkblei, einen Standpunkt zurückzugewinnen, von dem aus sich die Welt, ihre Art der Bedeutungsproduktion, grundlegend infrage stellen läßt.

Also: wider besseren Wissens, gegen den berechtigten Drang zur ständigen Historisierung, alles nochmal neu in »gut« und »böse« einteilen (obwohl man sich längst jenseits von »gut« und »böse« befindet), anschließend, für einen Augenblick, die totale Präsenz herstellen, sich harte, unrelativierbare Signifikanten in den Kopf hämmern, so schwer, daß sie einem aus der Hand und durch den Fußboden ins tiefer gelegene Stockwerk krachen, um sie dann mit ihrem (scheinbaren) Gegenteil zu konfrontieren: »Schuld«/»Unschuld«, »Du«/»Ich«, »Dafür«/»Dagegen«, »Wahrheit«/»Lüge« etc.

ES GIBT NICHTS BESSERES, DENN DAS IST DAS LEBEN

In alltäglichen Zusammenhängen mag das als zunächst undurchführbare Operation erscheinen, aber in Berlin lebt und arbeitet ein Mann, der so zu einer »ästhetisch korrekten« (Christian Storms), in Deutschland beispiellosen Ausdrucksform gefunden hat: Max Müller, der Sänger und Texter der Band Mutter. Wie um ein Magnetfeld konfigurieren sich sonst als bloße »Issues« wegdiskutierte Themen zu einem schmerzhaft deutlich wahrnehmbaren System von Widersprüchen; seine mehr herausgebrüllten als gesungenen Texte gleichen einem lauten, unrelativierbaren Aufschrei im Moment plötzlich aufscheinender Klarheit; wo alles, was im Werk von Diskursrockern wie Blumfeld oder Cpt. Kirk &. bereits zu Abstraktionen geronnen ist, als scheinbar unbearbeitetes Rohmaterial ins Werk gesetzt wird.

In einem Satz: Mutter reden nicht über Dinge, sie geben keine Erklärungen, sondern stellen dar, indem sie die Dinge anders sichtbar machen. Und so ist es bestimmt kein Zufall, daß Max Müller, Gitarrist Frank Behnke (Regie-Assistent für David Lynchs »Blue Velvet«), Schlagzeuger Florian Koerner von Gustorf (Kassenwart bei einer Berliner Stadtteilgruppe der PDS) und Bassist Kerl Fieser (Statist in »Wir Kinder vom Bahnhof Zoo») im Filmgeschäft aktiv sind und mit immer neuen T-Shirts, Videos und selbstgestalteten, sehr aufwendigen CD-Booklets an der Visualisierung ihrer Musik arbeiten.

Nicht, daß diese Musik nun besonders neu oder sonstwie interessant wäre. Aus ihren sprichwörtlich schweren, schleppenden, extrem zerquälten, aber auch auf wundersame Weise kraftspendenden Soundscapes, die stickige Luft zu kaltem Blei erstarren lassen können, mag man vereinzelt die antifunktionale Ästhetik von Flipper, den Melvins oder, wenn man ihnen böse will, einfach Gruftrock heraushören; hier und da erinnern liebevoll inszenierte Klangdetails an das Gemachtsein der Musik; aber im Grunde dient sie der größtmöglichen Verstärkung der Texte, die ihrerseits, rätselhaft verschleiert in den Sound eingewoben, ohne die Musik kaum existieren könnten.

Deshalb ist es sinnlos, sich einfach nur das Booklet zur neuen CD »Du bist nicht mein Bruder« durchzulesen; man muß schon hören, wie Müller mit sehr genau geschultem Sinn für rhythmische Proportion die Silben und Intervalle dehnt, Klangfarben und semantische Einheiten zur Musik setzt, um den Worten eben diesen sagenhaften Nachdruck, aber auch eine »gefährliche« Strahlung zu verleihen, die sein Publikum immer in mindestens zwei Lager gespalten hat. Nämlich in Leute wie Jochen Distelmeyer, die ihn für einen der größten Songtexter Deutschlands halten. Und in Schreiber wie Jörg Heiser, die Max Müller ein suspektes Spiel mit Schockästhetik, existentieller Schwere und Authentizitätsmythen vorwerfen.

Solche Einwände sind ja erst einmal nicht unberechtigt, denn Müllers Texte wirken zunächst wirklich wie ein Blick in den Musterkoffer eines Masochisten oder Nekrophilen: Es geht um den Holocaust (»Israel«), Tuberkulose (»Ich bin so klein«), Neurodermitis (»Es juckt«), Schizophrenie (»Ich bin er«), und in dem Song »Ohne diese Dinge leben« (von der Debüt-LP mit dem klassischen Titel »Ich schäme mich Gedanken zu haben, die andere Menschen in ihrer Würde verletzen«) hat er ein ziemlich drastisches Plädoyer gegen Zensur abgelegt. »Solange es Menschen gibt«, heißt es da, »wird es schlechte, kranke Gedanken geben. Vergewaltigung, Folter, Mord. Und das ist gut so. Und das ist gut so. Denn ich will. In keiner Welt. Ohne diese Dinge leben. Niemand soll verbieten. Was er vielleicht selber fühlt. Und niemand sollte bestimmen. Was man will und was nicht. Und ich will. In keiner Welt. Ohne diese Dinge leben.«

WIE KANN ICH ERTRAGEN, WAS NICHT MEINE SCHULD IST?

Man mag diese Zeilen für politisch unkorrekt halten, ich aber würde sagen, daß Müller lediglich alle Aporien der gegenwärtigen Zensurdebatte auf die Spitze getrieben hat. Ist es die Aufgabe eines Darstellers, der Dinge anders sieht, solche Widersprüche auch noch aufzulösen? Davon abgesehen, ist Müllers Interesse am »Kranken«, »Abseitigen« weitaus weniger ästhetischer Natur, als es auf den ersten Blick erscheinen mag: Hinter der vermeintlichen Schockästhetik steckt ein militanter Humanismus, der den Menschen nicht allein auf gute Intentionen reduziert wissen will. Das Gegenteil würde nämlich zu einer Doppelmoral führen, die schon immer in erster Linie dem Zweck gedient hat, wirklich alles, was dem »gesunden Volkskörper« schadet, zu segregieren, zum Schweigen zu bringen.

Genau darum geht es in Mutters Texten und Musik: Sie sollen das Schweigen brechen. Wenn der Sänger in die Rolle des Schäuble-Attentäters schlüpft, dem Innenleben des TBC-Virus seltsam zarte Töne entlockt und sogar, Gipfel der Unkorrektheit, Michael Kühnen ein menschliches Antlitz verleiht, haben wir es daher weder mit dem empririschen Max Müller zu tun noch mit einem abstrakten lyrischen Ich, eher mit konkreten Lebewesen, denen er seine Stimme leiht, weil ihnen der offizielle Diskurs die Sprache verschlagen hat, weil sie dort bis zur Unsichtbarkeit mit Bedeutungen überladen, weil sie mit Hilfe symbolischer Machttechniken zu Insassen eines semantischen Ghettos geworden sind und so ihr Dasein »in einer eigenen Welt« (die von Müller am häufigsten verwendete Redewendung) fristen: »Jeder geschlossene Raum ist ein Sarg.«

Dabei begeht Müller zu keinem Zeitpunkt den Fehler, das Marginalisierte zum Fetisch oder zur Substanz aufzuwerten, an dem oder der man sich aufgeilen könnte. Jede Form von Subkultur, ob es sich nun um eine Zwangsinternierung oder einen Zusammenschluß aus freier Entscheidung handelt, ist und bleibt Bestandteil eines Unrechtssystems.

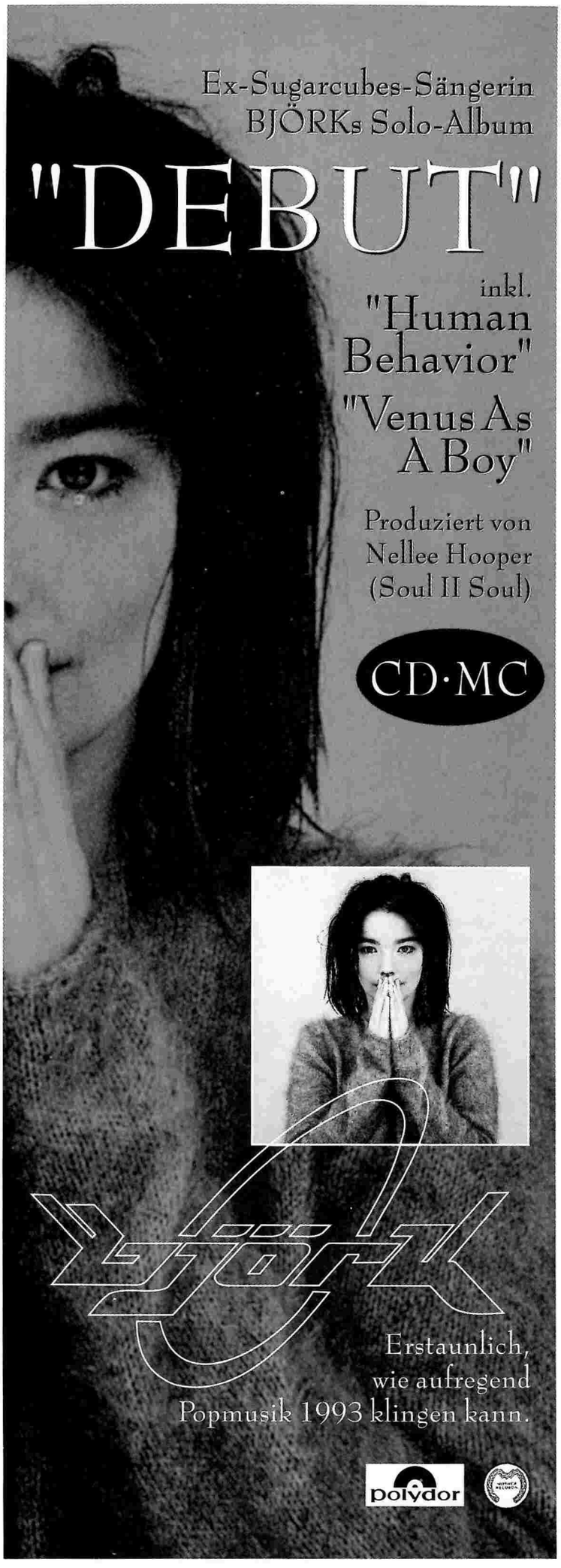
Völlig klar wird das in dem bereits erwähnten, genialen Schizo-Monolog des Schäuble-Attentäters, wo Max Müller seine Figur nicht nur nüchtern feststellen läßt, daß seine »Krankheit« lediglich die Struktur der Gesellschaft reproduziert, sondern auch die rhetorische Frage stellt, ob Täter und Opfer nicht ein und das selbe sind: »Wie wollen sie wissen, was und wer krank ist. Vielleicht sind sie krank. Ich bin er. Ich bin er. Ich bin genauso krank, genauso geil nach Öffentlichkeit, nach Geltung und nach Darstellung, nach Aufmerksamkeit. Ich mag das. Ich hasse das. Ich mag das. Ich hasse das.« Und je öfter Max Müller die Kehrzeile »Ich bin er« wiederholt, desto stärker zieht er die Laute zusammen, bis man nur noch ein Wort hört: »Spinner!«

DAHEIM, IM »KUMPELNEST 3000«

Aber was rede ich da so alleine vor mich hin? Ich bin doch schon längst im »Kumpelnest 3000«. Max Müller, der dort gelegentlich als Barmann und Reinigungskraft aushilft, sitzt direkt neben mir, und jetzt, da wir nach diversen geplatzten Treffen endlich richtig reden können, verhält er sich völlig anders als im Konzert, wo er sich auf der Bühne krümmt, als hätte man ihm in die Eier getreten, sich die Stirn am Boden aufschlägt oder einen Zuschauer die Faust spüren läßt, weil er seine Kreise gestört hat. Privat zeigt sich Max Müller als die Freundlichkeit in Person, wirkt anfangs ein bißchen schüchtern, ist aber immer um Erklärungen bemüht, obwohl es ihm sichtlich schwerfällt, über seine Arbeit zu sprechen. Umgekehrt taut er sofort auf, sobald es darum geht, eine Anekdote zu erzählen. Hier ein paar Höhepunkte:

Wenn man sich die Musik anhört, die Du mit Deiner Band machst, wird sofort klar, daß Du mal was mit Punk zu tun gehabt haben mußt. Damit meine ich weniger die Musik als die Haltung, Deine Art zu singen.

Klar, ich komme ja eigentlich aus



Wolfsburg, VW-Stadt, das ödeste Nest Deutschlands, und da war ich sowas wie der erste Punk. In einer Gruppe bin ich auch gewesen, den Honkas, ganz legendär, mit denen habe ich eine Single gemacht, bevor ich dann nach Berlin gegangen bin, Anfang der 80er Jahre. Gefällt mir immer noch ganz gut, mit den Texten hab ich auch keine Probleme, da ist alles drauf, mit Bullen und so.

Und in Berlin? Hast Du dort auch sofort Musik gemacht?

Natürlich hab ich da rumgepunkt, im Risiko zum Beispiel, was ein jugendlicher Mensch eben so macht. Meine Gruppe hieß Camping Sex, und Flori (Florian Koerner von Gustorf) war auch schon mit dabei. Das Album kam Mitte der 80er Jahre raus, ich glaube, das Ding wurde damals in Deinem Blatt besprochen, hat mich echt gefreut. Ich freu mich eigentlich immer, wenn irgendwo was über mich geschrieben steht. Das kann ruhig der letzte Schrott sein.

Sind Mutter direkt aus Camping Sex hervorgegangen?

Nee, Camping Sex hatten sich schon eine Zeitlang vorher aufgelöst. Wir haben uns total gestritten, und da habe ich mit dem Schlagzeuger einfach alleine weitergemacht. War besser so, ich wollte was tun, das mehr auf den Punkt geht. Daraus ist dann eben Mutter geworden. Das war um 1986, glaube ich.

Ich habe gehört, daß ihr in den ersten Jahren zusammen in einer Männer-WG zusammengewohnt habt.

Die legendäre Böckhstraßenwohnung! Flori, Kerl und ich haben da gewohnt, da hättest Du mal reinschauen müssen, bevor wir rausgegangen sind, das sah echt kaputt aus, wir haben da ganz schön rumgewütet, und irgendwann haben die dem ganzen Haus gekündigt. Hat einen riesigen Aufstand gegeben, damals. Von wegen, die jungen Leute, die darf man doch nicht einfach auf die Straße setzen. Sogar im »Neuen Deutschland« und im »Mietermagazin« stand was drin, mit einem Foto, wo wir alle drauf waren, ein Kind mit Windeln und allem drum und dran war auch dabei, das hat richtig auf die Tränendrüse gedrückt. Also, ich steh' auf sowas. Hinterher hab ich noch ganz clean einen Spruch auf die Wand gemalt, »auch faule Schnecken merken, wenn man am Verhungern ist«. Konnte man später im Mängelbericht nachlesen. Na ja, den Kerl haben wir jedenfalls in die Gruppe genommen, weil der eine Platte von den Swans in der Bude stehen hatte. Da dachte ich mir, wer sowas hört, kann nicht richtig schlecht sein.

Darf ich das schreiben? Ihr werdet öfter mit den Swans verglichen.

Nee, bloß nicht, aber eigentlich gehen mir diese ganzen Vergleiche echt am Arsch vorbei, die können mich am Arsch nicht kratzen. Das ganze Ding mit den Neubauten, »Mutter sind die Neubauten der Neunziger«, das ist total daneben. Was die Neubauten machen, das hat mit uns überhaupt nichts zu tun.

Und wo liegt für dich der Unterschied?

Diese verkünstelte Scheiße, die Texte sind sowas von konstruiert, wie kann man seine Platte nur »Tabula Rasa« nennen? Aber deshalb verkaufen die ja auch so viel, irgendjemand hat erzählt, daß das künstlerisch wertvoll ist, und die Leute rennen sofort in den Plattenladen. Also, unsere Texte sind total einfach. Das muß so sein, sonst macht man was kaputt.

Findest Du die wirklich so einfach?

Nee, natürlich nicht. Ich meine, die sind schon einfach, aber dadurch auch, ich weiß nicht, so abstrakt. Was ich trotzdem nicht leiden kann, ist diese Art von manchen Leuten, die Sätze, die da stehen, einfach nicht ernstzunehmen. Dabei ist alles genauso gemeint, wie es geschrieben steht. Vielleicht sind sie derart klar und verständlich formuliert, daß man schon wieder denken kann, der will möglicherweise was ganz anderes sagen.

Damit steht du ja in einem ziemlich großen Unterschied zu den Hamburger Bands. Was hältst du z. B. von Blumfeld?

Also, Jochen mag ich wirklich gerne, nicht nur weil er uns so unterstützt hat. Deshalb möchte ich über seine Sachen gar nichts Böses sagen; aber offen gestanden, kann ich damit nicht viel anfangen. Das liest sich alles so verklausuliert, manchmal wird es richtig peinlich, und das ist mir bei meinen Sachen fast das Wichtigste: Da muß alles raus, was peinlich klingt, ich will das noch in vier fünf Jahren hören können, ohne mich zu schämen.

Wo nimmst du eigentlich deine Ideen her, wenn du schreibst? Siehst du fern, liest du?

Ach, meine Texte sind gar nicht so originell, wie du glaubst. Viele Sätze bestehen einfach aus Zitaten, die ich irgendwo geklaut habe. Da gab es zum Beispiel einen Film mit Hans Moser, und der hat an einer Stelle gesagt: »Lachen ist billig.« Fand ich total lustig, daraus mußte ich sofort ein Stück machen. Bist du jetzt enttäuscht?

Nein, überhaupt nicht, aber das bringt mich auf die Frage, ob bei euch wirklich Platz für Humor gibt.

Erst einmal ist alles ernst, wir stehen total hinter dem, was wir

machen, das trifft unsere Art zu leben, wie wir die Welt sehen. Aber wenn man sich die Wirklichkeit anschaut, gerade wenn sie richtig hart ist, kommt einem das auch komisch vor, als ob man in einem Film sitzt. Das heißt nicht, daß wir uns in der Musik über die Dinge lustig machen, die sind selber so.

Würdest du dich auf irgendeine Weise als moralisch bezeichnen?

Klar, Punk war ja selber eine total moralische Angelegenheit. Was mich nur genervt hat, das war, daß die Leute glaubten, alles besser zu wissen, einem Vorschriften machten, was man hören soll und was nicht. Diese Engstirnigkeit, auch wenn es um Klamotten ging, daß alle immer mit den selben Klamotten rumgelaufen sind, das hat mich echt aufgeregt, darum geht es in dem Lied »Alle Menschen sind gleich«. Überhaupt, was Musik angeht, da kann ich mir alles anhören. Manchmal gehe ich »Hertie« oder »Kaufhof«, und dann kaufe ich mir CD-Sampler für vier Mark, die kennt kein Schwein. Da sind tolle Sachen drauf, mindestens ein gutes Stück findet man immer.

DER HIMMEL ÜBER BERLIN

Ist das stark genug für euch da draußen? Habt ihr überhaupt kapiert, wovon die ganze Zeit geredet worden ist? Ich fürchte, fast nicht, denn um all dies und Max Müller zu verstehen, seine absolut rührende Form von Coolness, die sich aus einem ziemlich berlinerischen Sinn für das Abseitige, rückhaltloser Offenherzigkeit und an Punk geschulter Rigorosität speist, muß man ihn wahrscheinlich selber kennengelernt haben. Vielleicht muß man aber auch nur in sein Gesicht schauen, in diese Augen, die teils spöttisch amüsiert, teils ungläubig, mit fast kindlichem Erstaunen in die Welt hinausblicken, um zu begreifen, und das erzeugt garantiert nicht nur bei Clara echte Muttergefühle.

Ich weiß natürlich auch nicht, ob das ausreicht, um berühmt zu werden. Doch wenn man es recht bedenkt, dann ist Max Müller schon längst ein Star (nur hat es bisher fast niemand bemerkt). Er hat die Kraft und die Stirn, sich inmitten einer total verklüngelten Kleinbohemistenwelt zu wahrhafter Güte aufzuschwingen. Wo andere wegsehen, schaut er nicht nur hin, ja, er kann das von allen nicht Gesehene sogar anfassen, ohne es zu beschmutzen. In einem relativ geschützten, weil ästhetisch codierten Raum lebt er stellvertetend für alle aus, was den anderen unmöglich ist: Max Müller, der freundliche, kleine Schmerzensmann, trägt alle Last, alle Schuld, alle Peinlichkeiten dieser Welt auf seinen schmalen Schultern.

Und deshalb muß er länger wachbleiben als der Rest. Nicht um einfach mitzusumpfen, wie all die anderen, die das Leben in der Subkultur als eine bessere Ausrede für Zeitverschwendung betrachten; er bleibt länger wach, um achtzugeben, daß jetzt nicht alles untergeht; einer muß ja aufpassen, nachts in Deutschland, wenn alle schlafen, obwohl sie glauben, daß sie wach sind; also wachbleiben, alleine durch die Stadt schweifen, finden, ohne zu suchen, und dann sieht man ihn um sieben Uhr morgens übernächtigt, aber seltsam verklärt an der Skalitzer Straße stehen, Stunden nachdem sich die Wege getrennt haben, um einem mit dem Döner in der rechten Hand den Weg zurück zum Schlafplatz zu weisen, weil man sich verlaufen hat. So geschehen am Dienstag, den 23. Februar 1993, in Berlin.

KÖNNEN WIR FREUNDE SEIN?

Wollt ihr jetzt den totalen Kitsch? Zwei Tage später, rund 38 Stunden nach dem Interview, das am frühen Abend in Schöneberg begonnen, sich in der Kreuzberger Wohnung von Gundula Schmitz bei verbranntem Blumenkohl, fachgerecht zerkochten Kartoffeln plus Peter Jacksons »Braindead« im ungekürzten Original als Dessert fortgesetzt und zwei Häuser weiter in der »Mini-Bar« zum vorläufigen Absturz geführt hatte, sind wir uns nämlich nochmal zufällig über den Weg gelaufen, diesmal im Hamburger »Sorgenbrecher«, aber da war ich immer noch geschwächt von meinem Berliner Aufenthalt.

Irgendwann kommt Müller, schon gut unter Strom, auf mich zu, um mich mich aus meiner verkaterten Gleichgültigkeit aufzuscheuchen: »Hey, das hätte ich echt nicht von dir gedacht. Jetzt, wo du dein Interview im Kasten hast, guckst du mich mit dem Arsch nicht mehr an. Ich dachte, wir sind Freunde.« Meine Antwort: »Im Prinzip schon, aber jetzt nicht, sondern erst, wenn ich den Artikel aus der Hand gegeben habe.«

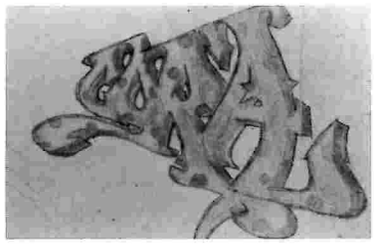
Das ist fünf Monate her, und nun sind Mutter, nach langem hin und her, nach diesem fürchterlichen Schreibkrampf, nach langen Diskussionen, ob man eine so unbekannte Gruppe derart exponieren sollte, doch noch auf dem Cover gelandet, wie sie es verdient haben. Ob das irgendetwas besser macht? Natürlich nicht. Immerhin hatte Max Müller einmal unrecht, als er sagte: »Nicht nur, daß wir vom Pech verfolgt sind, wir bringen auch allen Unglück, die mit uns zu tun haben.« **X**

TEXT: KERSTIN GRETHER – FOTO: STEFANIE GÖBEL

THE GERMAN ISSUE

Prinzip Survival

»Im Prinzip« lautet ihre häufigste Formulierung im Interview, und das ist mehr als nur ein Füllwort: Denn bei Cora E., der ersten deutschen Rapperin, deren Reime wirklich rollen, geht es tatsächlich die ganze Zeit nur um eins: ums Prinzip.Um Old-School-Fundamentalismus.Ums Ganze und die Regeln.



Wie immer, wenn von HipHop in Deutschland geredet wird, kann ich hingegen mehr mit Fragen und Einwänden als mit Antworten dienen. Nur eins kann ich mit aller Gewißheit sagen: Die Maxi »Könnt Ihr mich sehn« von Marius No. 1 & Cora E. hat mich bisher als einzige deutsche HipHop-Platte wirklich umgehauen, wie vielleicht gerade noch das Stück »Ich zerstöre meinen Feind« von Advanced Chemistry und die Fresh Familee live. Die baßlastig-spartanischen Old-School-Klänge von Marius No. 1 haben mehr unterstützenden Charakter und unterlegen wellenartig den zwischen leichtem Säuseln und Toughness angelegten, sehr rhythmisierten Gesangsstil von Cora E. Hier gibt es endlich mal nicht mehr diese holprigen, gutgemeinten Reime im »Wir dichten Goethe in der Schule nach«-Schema, nicht die verquasten Satzendungen, dieses zerhackte Juhu-es-reimt-sich-Zeugs. Sie gibt den Syntax-Verrenkungen Kraft zurück, in Form von rhythmisierter, müheloser Betonung. Wenn in ihren Texten mal ganz selten ein billiger Reim auftaucht (»Du steckst schon bis zum Rumpf im Sumpf«), fällt erst richtig auf, wie konsequent sie das Billige normalerweise zugunsten eines schwierigen, spielerischen Einfachen raushält.

Cora E.s Texte drehen sich nur um Sachen, die sie auf Teufel-kommraus belegen kann, von denen sie nachweisbar was versteht, keine herbeigeholten Issues, aber auch keine Selbstbespiegelung, sondern immer neue Variationen der Frage: Was macht das System HipHop mit mir, und was mache ich mit ihm? Eigene Erfahrungen gelten nur, wenn sie was mit HipHop zu tun haben, und HipHop gilt nur, wenn er ganz aktiv aus eigenem Erfahrenen besteht. Mit dem Effekt, daß die Platte so klingt, als bestünde tatsächlich ihr ganzes Leben ausschließlich aus Geprotze, Duell, Wortgefecht. Nicht so, als habe sie aus Amerika die Message erhalten, daß HipHop auch immer was mit starken Sprüchen zu tun hat und daß man die als anständiger, streberhafter deutscher HipHopper jetzt auch mal langsam einstudieren müsse. Dieser Ganzlebens-Aspekt verschafft der Platte diesen natürlich immer ganz besonders geschätzten Survival-Kick, gleichzeitig sagt die Platte aber auch, daß sie sich die

Brüder und Schwestern! Jetzt buchen!

16. 8. Frankfurt - Cooky's
18. 8. Hamburg - Marquee
19. 8. Köln - Underground/ PopKomm
21. 8. Bremen - Wehrschloss
22. 8. Hannover - Flohzirkus
Fortsetzung folgt.

Mutter

Shiny Gnomes

Mastino

Booking: Jaeker tours & concerts, Posfach 4041, 48022Münster, fon 0251 / 88656, fax 88302

6. 8. Freiburg - Jazzhaus
7. 8. Schirling - Open Air
15. 8. Triesdorf - Open Air

24. 9. Ulm - Roxy t.b.c.
25. 9. Wilthen - Festival
Fortsetzung folgt.

In Planung:
Skeptiker (Nov.)
And Also The Trees
Ostzonensuppenwürfel...
Kinky Garlic

HipHop-Szene als sozialen Rahmen gesucht hat, um überhaupt sowas wie Kampf, Lebensziel und Surviving haben zu können.

Es sind die ganz gerechten Duelle, die Cora E. sich old-school-mäßig zusammenkonstruiert: »Du willst ein Wortgefecht, dann zieh den Degen, ich werd Dich schon im ersten Satz zerlegen...« Um dann 20 Sätze später nach gelungener Aktion helfend einzuschreiten: »Du steckst schon bis zum Rumpf im Sumpf. Gib mir die Hand, ich zieh Dich raus, bügel Dich aus, und während Du den Schaden noch verdaust, siehst Du, daß Du Dir zuviel zutraust, werde gehn, bevor Du rennst, und laß Dich dabei führn, wenn Du den Weg nicht kennst.« Ihre dauernd objektivierende Darstellung von HipHop-Regel ist immer offen rigide und unausgesprochen romantisch zugleich. So kommt Cora E. zu einem Gerechtigkeits-Groove, fernab von diesem in deutschen HipHop-Produktionen so oft latent moralisierenden Tu-Mal-Was-Gutes-Wo-Du-Schon-HipHop-Machst-Tonfall. Attitudemäßig steht sie vielen US-HipHop-Platten in nichts nach, weil sie die Unbeschränktheit und Amoralität von Leuten hat/inszeniert, die alles auf eine Karte setzen müssen, entweder aus Selbsterhaltungsgründen, oder weil sie so genau wissen, was ihr Ziel auf dieser Welt ist. Deshalb muß sich Cora E. gerade nicht mehr auf Amerika beziehen, weil es schließlich die Leute hier, in ihrer Umgebung, in der deutschen HipHop-Szene sind, die die von ihr eingeforderten Konkurrenz-Spielchen samt dazugehöriger Spielregeln nicht gefährden dürfen.

Und dennoch: Was bedeutet es eigentlich, aus einer nachvollziehbaren, vielleicht sogar notwendigen Blindheit heraus die Logik von Konkurrenzdenken und Überlegenheits-Geprotze ganz ohne soziale, sagen wir mal treudoof: »Berechtigung« dauernd filterlos zu übernehmen?

Das Cora E.-Interview findet auf einer Wiese statt, nahe dem Schwesternwohnheim in Heidelberg, wo sie eine Ausbildung zur Krankenschwester absolviert, um finanziell nicht auf HipHop zurückgeworfen zu werden.

SPEX: Auf Deiner Platte gibt es den Satz: »Im Mai, da wird es warm, im September langsam kälter. Am Anfang war ich vierzehn, heute neun Jahre älter.« Kaum fangen wir hier an, deutschen HipHop wieder in Betracht zu ziehen, hören wir da plötzlich die Stimme einer Person, die sich da schon zehn Jahre lang regelrecht drin abgearbeitet hat.

Cora E.: Bei mir fing alles '83 mit einem Graffiti an, das ich unbewußt an eine Wand in Kiel gesprüht hatte, ohne daß ich wußte, was das ist. Ein paar Tage später stand dann im Stadtmagazin »Ultimo«, daß der Sprüher dieses Graffitis sich melden soll, mir war schon klar, daß es da nicht um eine strafrechtliche Sache ging, daß das cool war. Und da hat mir dann so'n Typ Fotos von New-York-Graffitis gezeigt. Ich war völlig fasziniert, daß es sowas auch woanders gibt. Dann bin ich durch die Buchläden gerannt, habe alle Bücher über New York aufgesaugt und erfahren, daß Graffiti zu einer Kultur gehört, die es schon jahrelang gibt, und daß da auch noch Breakdance, Rap und DJing dazugehören – das war '84. Dann hab ich Kontakt zu Breakern in der Fußgängerzone gekriegt. Ich hab dann Breakdance gemacht, später auch Rap, die üblichen Platten gehört, Sugarhill Gang, Kurtis Blow. Ich bin so reingestolpert, dringeblieben, bin damit großgeworden.

Was genau hat Dich denn da so angezogen?

Die Leute, die HipHopper im TV, die waren für mich alle drogenfrei, hatten alle ein Lebensziel. Vorher hatte ich kaum irgendwas Besonderes, ich kam mir immer vor wie eine von Tausenden, und in der Nacht, wo ich das Graffiti gemacht hab, da spürte ich plötzlich: So, das ist es, etwas, wo ich kreativ sein kann, wofür es sich lohnt, den Kopf zu zerbrechen, wo ich weiß: Das kann ich schaffen. Vorher bin ich im Prinzip zur Schule gegangen, hatte Krach zu Hause. Die Leute in der Szene, wie Swift zum Beispiel (über den sie auch ein Stück auf dem »Kill The Nation With A Groove«-Sampler gemacht hat, Anm. d. Verf.), überhaupt die ganzen Jungs, das war'n ja alles Jungs, die haben mich respektiert, das war neu für mich. Vorher war ich immer nur die kleine Schwester von irgend jemandem. Darum geht es im Prinzip bei Rap: sich herausheben, hier bin ich, ich bin toll, ich bin besser als ihr, und ich sag's nicht nur, ich beweise es euch. Das hab ich aufgegriffen in »Ich geh durchs Ziel«.

Du bezeichnest Dich als »Old School« und zählst dich zur Zulu Nation.

Also, zur HipHop-Kultur zählt: Breakdance, was eigentlich das falsche Wort ist, es heißt b-boying, Graffiti, Rap, also MCing und DJing. Und der Verantwortliche, der das alles zu einer Kultur zusammengeschweißt hat, war Africa Bambaataa. Die Zulu Nation ist gegen Gewalt, gegen Drogen, weil: Du hast ja ein Lebensziel, deine Kreativität. Rap ist nur ein Bestandteil der aus vier Teilen bestehenden HipHop-Kultur, das ist der Ursprung, das muß man den Kids immer wieder sagen, das ist das Wichtigste überhaupt. Schreib's am besten in die Überschrift.

Kannst Du diese HipHop-Kultur einfach so auf Deine Kämpfe ummünzen?

HipHop ist absolut keine Frage von Hautfarbe. Gerade HipHop hat so viele Nationen, Hautfarben zusammengebracht, wie im Prinzip keine andere Szene, kein Politiker kann das. Es ist eindeutig, daß HipHop aus dem Ghetto kommt. Das ist Fakt. Aber HipHop war im Prinzip immer ein Kampf unter sich selbst, sie haben nicht versucht, es den Weißen zu zeigen, nicht mal den Vorstadtkindern. HipHop ist hier ganz was anderes, aber irgendwie auch gleich. Klar, ich habe keine Probleme, einen Job zu kriegen, mich macht kein Bulle blöd auf der Straße an, aber auch ich bleibe ja im Viertel, mich interessieren nur Gleichgesinnte, ich kämpfe ja nicht mit denen, die mehr Geld haben. Und wir haben hier auch das Respekt-Ding, den Stolz.

Was ich hier von Dir höre, bestätigt meinen Eindruck von der Platte: daß Du Dich nicht sonderlich facettenreich auf die US-HipHop-Szene beziehst.

Mit denen hab ich auch weiter nichts zu tun, ich kenn' die ja nicht. Klar, am Anfang war ich schon so beeinflußt, vor allem von Roxanne Shante, ich bin auch heute noch unbewußt von bestimmten Sounds, Stilen beeinflußt, man ist ja im Prinzip tagtäglich von irgendwas inspiriert.

Dieses dauernde Duellieren mit irgendwelchen gleichgesinnten Gegnern in Deinen Texten: Ist das ganz normales HipHop-Posing, oder hat das auch was mit einem notwendig verstärkten Einsatz im patriarchalischen HipHop-Diskurs zu tun?

Das ist normales HipHop-Posing. Ich bin schon in allen möglichen Szenen abgehangen, und immer war ich das Mädchen; wenn ich einen Raum mit fünf Jungs betrat, haben sie sich schlagartig anders verhalten, konnten ihre Witze nicht mehr bringen. Und im HipHop ist das nicht so, da hat mich noch nie jemand drauf angesprochen, daß ich ein Mädchen bin. Erst die Medien haben mich auf den Gedanken gebracht. Ich dachte, ja, das stimmt, irgendwie bist du ein Mädchen, da gibt's ja im Prinzip gar nicht so viele im HipHop. Ich hab dann immer gedacht: Klar, Mädchen sind faul, Mädchen denken, sie haben's nicht nötig, Mädchen ...

Aber, wie Du gesagt hast: Wenn sie wo reinkommen, wo fünf Jungs ...

Ja, aber doch nicht im HipHop, wenn du echt was willst und was

kannst, wirst du als Mädchen genauso respektiert. Ich kann's echt beurteilen. Wenn ich mit einem Sprüher oder einem Breaker in einem Bett schlafe, da kommt nie 'ne blöde Bemerkung, echt, nie.

Ich spreche auch eher von denen, die keinen Zugang haben.

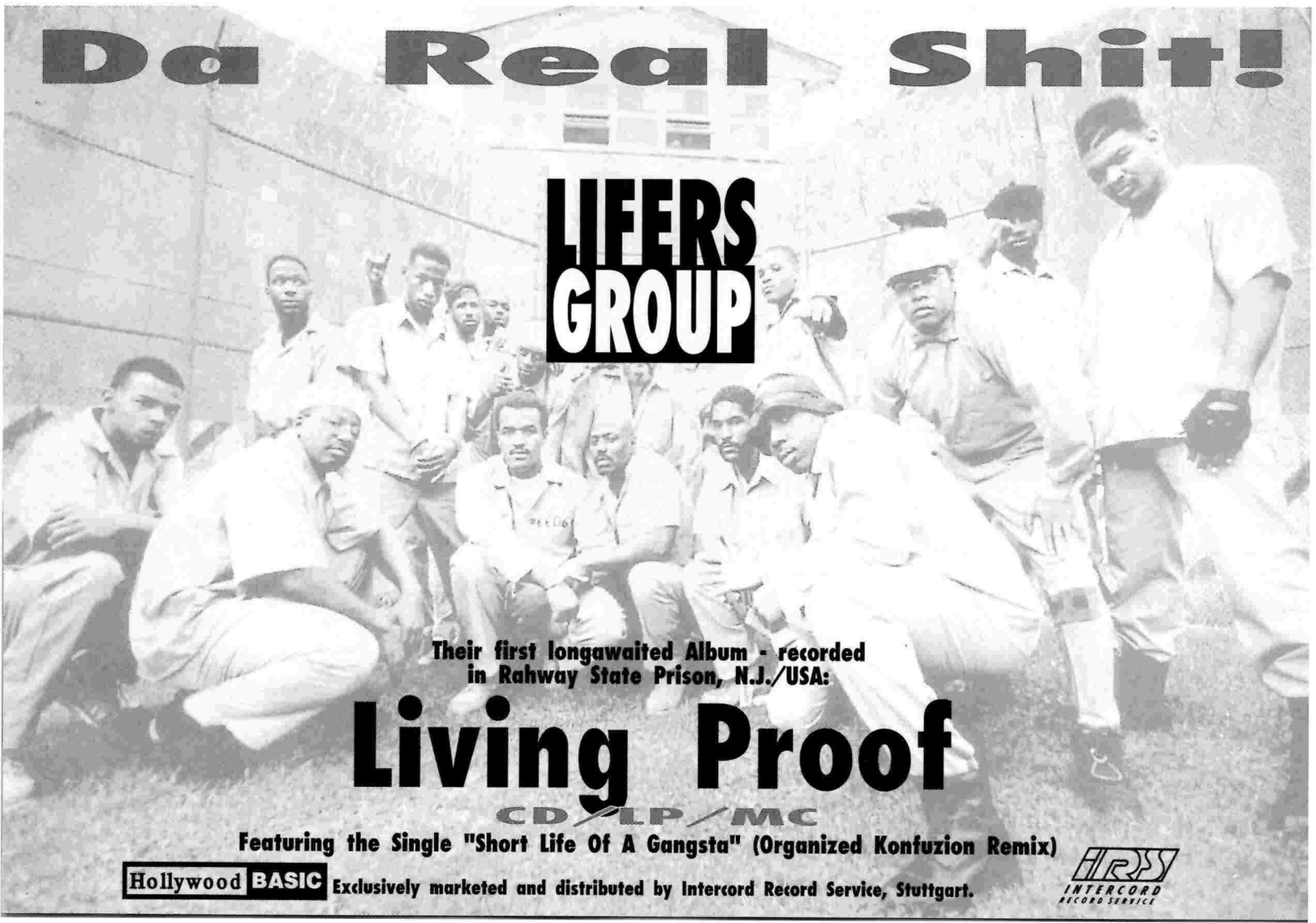
Warum, wieso, wo ist denn die geschlossene Tür? Alle Türen sind absolut offen. Ich habe keine Lust zu sagen: Mensch, Mädchen, mach doch mal, mich hat auch keiner gefragt. Hör zu: Man gibt einem MC nicht das Mikro und sagt: Mach was. Ein MC nimmt sich das Mikro und macht. Ich hasse diese Mädchen, die immer auf den Jams dabei sind, weil ihr Freund dabei ist, und sobald sie einen Freund aus der Punk-Szene haben, hängen sie in der Punk-Szene ab. Das hasse ich, sowas ist für mich Oberflächlichkeit, da werd' ich mal einen Song drüber schreiben. Nee, echt, da kommt's mir hoch, ich hasse diese Mädchen.

Und wie stehst Du zu ganz offenkundig sexistischen HipHop-Texten?

Sexistische HipHop-Texte sind auch berechtigt, teilweise. Es gibt ja tatsächlich Bitches, und ein Ice-T oder ein Ice Cube spricht über die so, wie er auch über die Typen spricht. Wenn man keine von denen ist, sollte man sich nicht angesprochen fühlen. Er meint ja schließlich nicht alle Mädchen. Mädchen sagen immer: »Ach, ist das schlimm, wie kann er das sagen.« Dann sollen sie hingehen und zeigen, daß es nicht so ist. Wer läßt sich denn fotografieren auf Ice-T-Covern halbnackt, wer hat sie denn dazu gezwungen, die fand's doch geil, da so zu stehen mit der Waffe. Die sind schuld. Solche Mädchen sind schuld.

Vieles an Cora E.s Aussagen erinnert mich an ganz normale subkulturelle Abläufe: einen Einstieg finden in eine Welt, wo man sagen kann: Hallo, es gibt mich. Oder mit Cora E: »Könnt Ihr mich hörn? Könnt Ihr mich sehn?« Ist HipHop in Deutschland also eine neue kraftspendende Beschäftigungstherapie für gesellschaftliche Outsider? Oder ist gerade die Konstante »Regel«, »Respekt«, »harter Kern« und »abgeschirmte Organisationsstruktur« schon eine kollektive Antwort der deutschen HipHop-Szene auf mögliche kulturelle Bereicherungstendenzen? Erinnert aber nicht gerade das an die Punk/Hardcore-Szene? Oder nimmt HipHop nicht doch verschärfte soziale Verhältnisse vorweg? Wenn Cora E. allerdings von »Medien-Mißdeutungen« spricht, dann begreift sie die immer nur als Mißdeutungen im HipHop-Kontext, nie als politisches Kalkül. Aber mal ganz was anderes: Reicht es plötzlich etwa nicht mehr, wenn die Musik gut und die Szene okay ist? Und außerdem: Wie dissident kann eine Frau sein? Muß sie es gerade sein, um alle Rollenzuschreibungen, wie Cora E., schlichtweg nicht auf sich zu beziehen, zu ignorieren? Die Interviewpassagen, in denen sie den Mädchen die alleinige Schuld an sexistischen Strukturen zuweist, sind dann allerdings gerade das Ergebnis ihrer vorbildhaften Nicht-Zur-Kenntnisnahme von Zuschreibungen und von keinerlei struktureller Einsicht geprägt. Ich muß an dieses vielleicht etwas zu klischeehafte Bild der »Rockerfrau« denken, die vorne auf dem Motorrad sitzt (Cora E. besitzt im übrigen sogar ein Motorrad) und natürlich zu »ihren Jungs« hält. Hier kommt offensichtlich ihr Full-Time-HipHop-Modell an seine Grenzen, zu sehr schlägt Survival Of The Zähest durch. Und doch kann man das auch ganz anders lesen: nicht billig als leicht frauenverachtende Kollaboration in Jungszusammenhängen, sondern als schönes Beispiel dafür, wie eine leidenschaftlich selbstgesuchte »Identität« bei einer Rapperin eben mehr Solidarität mit HipHoppern als mit sogenannten Frauen aufkommen läßt. Mir persönlich ist eine weitere Rapperin vielleicht aber sogar lieber als eine weitere Feministin.

Ihre Aussagen über Rassismus könnte man vorschnell unter Multikulti einordnen, mich erinnern sie erneut eher an den Radikal-Humanismus der Punk/Hardcore-Szene, ein Cora-E.-Satz wie »Wer so viel über Hautfarben redet, hat wohl Probleme damit«, sprich: »Ist wohl selbst Rassist«, gehört da zum Repertoire der abrufbaren zeitlosen Essentials, wobei Cora E. sowas eher auf weiße HipHop-»Analytiker« bezieht. Und dieses Ding mit dem Geprotze im Viertel, das sie, manchmal ein bißchen zu old-schoolig, dauernd betont, das höre ich mittlerweile wieder ganz gerne, u.a. weil gerade im politischen HipHop-Diskurs der Aspekt, ein Individuum (und nicht ein Repräsentant einer bestimmten Schicht/Haltung) spricht/protzt sich aus, oft ziemlich vernachlässigt wird. Wie gesagt, die Auseinandersetzung mit Cora E. wirft mehr Fragen als Antworten auf. Und das, so glaube ich, verbindet fast alle Musiker und Musikerinnen, die im Moment, in dieser verschwommenen Situation, einen relevanten Beitrag leisten. **X**



Zwei Mann, zwei Bands. Spacecube heißt ihre experimentelle Breakbeat-Einheit; als T.N.I. spielen Thomas und Ian wundersüßen Italo House. Der subversive Anspruch ihres Labels Force Inc. ändert nichts an der Tatsache: Die machen Pop. Die werden Stars. Tobias Thomas nähert sich einer autonomen Zelle auf ihrem Weg aus dem Hardcoremüll.

Zucker und Zimt

FOTO: STEFFEN JAGENBURG

Thomas Gerlach und Ian Pooley sind Musiker, aber nicht im Sinne einer quasi-religiösen Anbetung der eigenen instrumentalen Fähigkeiten; der Begriff dient zunächst einmal als Unterscheidungsmerkmal zu anderen Herstellern elektronischer Tanzmusik. Denn allein die Fähigkeit, mit einem Computerprogramm tolle Musik zu produzieren, macht einen noch nicht zu einem Musiker.

TNI beherrschen die Grundlagen von Komposition und Harmonielehre, was ihnen ermöglicht, unzählige Melodien, Akkorde oder Baßläufe übereinanderzuschichten, die sich zu einem kunstvollen Arrangement im klassischen Sinne formen, und das hebt die Stücke deutlich ab von anderen Techno- oder House-Produktionen. TNI-Tracks wirken oft wie Fremdkörper im Clubkontext, weil sie mitunter einfach zu gut, zu gehaltvoll sind. Alle möglichen Einflüsse und Stilrichtungen werden oft in einem einzigen Stück zusammengefaßt, was bei der zunehmenden Spezialisierung der DJs dazu führt, daß Space Cube (das Breakbeat/Techno-Projekt) oder TNI (eher vom US-House inspiriert) ziemlich selten in den einschlägigen Lokalitäten gespielt werden.

Gerade Breakbeat basiert ja vor allem auf den ständigen Richtungswechseln und plötzlichen Tempo-Variationen, die vom Konsumenten, egal ob beim Zuhören oder Tanzen, eine kontinuierliche Umorientierung verlangen und ein »Sich-Verlieren« fast unmöglich machen. TNI fügen diesem Prinzip das der Melodie hinzu und konstruieren daraus eine Art kontemporärer Variante von Popmusik. Besonders auffallend ist dabei ihr Mut zum Kitsch, zum emotional Überfrachteten. Das erinnert nicht nur an britische House-Musik (Utah Saints, Prodigy), sondern auch an Frankie Goes To Hollywood und dergleichen. Verstärkt wird dieser Eindruck durch die Quantität der Samples von Gruppen, mit deren Ansatz sich TNI durchaus in Verbindung bringen lassen: Pet Shop Boys, Savage Progress, Banderas. Sowas kennt man nicht in Deutschland: Samples müssen cool sein, nicht schön.

Lieblingsgruppen seien das aber nicht, erklären mir Thomas und Ian, Samples würden vielmehr als Ersatz für selbstgeschriebene Melodien verwendet. Wichtig sei, daß sie in das Harmoniegebäude eingefügt werden können, ihre Bedeutung als eine Art von Respektbekundung (wie z.B. in HipHop-Kreisen) sei dagegen völlig sekundär.

Ich treffe TNI im Wiesbadener Szenetreff »Der Mensch verläßt die Erde«. Wie auch auf den zahlreichen Reisen zu diversen Auftritten oder Raves, sind TNI auch hier von einer Horde cooler Jungs umgeben, die, alle ausgerüstet mit den neuesten Space-Cube-T-Shirts und demselben Haarschnitt wie ihre Helden, dem Ganzen eine sympathische »We-are-family«-Atmosphäre verleihen.

Im Gegensatz allerdings zu ATR (vgl. SPEX 5/93), die bewußt (oder zumindest ohne größeren Widerstand) die Popstarrolle anvisieren, sind TNI nicht an Szenen oder Starrummel interessiert. Statt dessen erklären sie sich völlig einverstanden mit meiner These über ihren Pop-Ansatz:

»Manchmal würde ich gerne mal ein ›richtiges‹ Popstück machen, auch mit richtigen Drum-Arrangements und so, und wenn es nur aus Protest gegen diesen ganzen Hardcoremüll geschehen würde«, sagt Thomas, als wäre diese Aussage das selbstverständlichste der Welt für einen deutschen Techno-Musiker. Keine Bezugnahme auf Punk also, nicht X-Ray Spex oder Clash (wie bei ATR), sondern Depeche Mode, vielleicht auch Prefab Sprout.

TNIs Musik können ihre Musik ohne Rücksicht auf sogenannte Marktsegmente produzieren, denn die Verkaufszahlen sollen nicht der Existenzsicherung dienen: »Das ist genau der Punkt bei unserer Arbeit, daß wir nicht darauf angewiesen sind, wir können machen, was wir wollen. Wenn wir davon leben müßten, das wäre ein einziger Krampf, da würden wir eher aufhören und eine Lehre anfangen.«

Daß TNI ihre Platten auf Force Inc. herausbringen, ist erst mal verwunderlich; ihr musikalisches Schönheitsideal scheint mit Achim Scepanskis Forderung nach dem revolutionären Bruch mit alten Soundstrukturen, wie er sie bei Breakbeat insbesondere verwirklicht sieht, nicht vereinbar zu sein.

»Ja, Breakbeat hat dieses politische Moment, aber wir schaffen uns immer noch den Rückhalt mit Intense (dem House-Sublabel von Force Inc.). Das entspricht auch dem, was Achim denkt; wenn er zu Hause sitzt, hört der auch Italo-House. Wir stehen voll hinter allem, was Achim macht, ohne jeden Abstrich. Das ganze politische Konzept paßt durchaus zu uns. Wir waren früher eher in so einer Indie-Abhängszene, das war damals schon alles ziemlich links.«

In der Zeit nach Rostock gab Force Inc. eine Presseerklärung heraus (»Gegen die Wiedergeburt der deutschen Volksgemeinschaft«), Alec Empires »Hetzjagd auf Nazis« wurde releast und T-Shirts mit der Aufschrift »Destroy Deutschland« entworfen. »Das sollte ein richtiger Gegenangriff sein. Das Gewaltniveau wird immer extremer, Menschen sterben usw. Da muß man auf die gleiche extreme Weise und mit derselben Aggressivität antworten.«

Heißt das automatisch auch »harte« Musik?

»Eigentlich schon, aber wir haben auch z. B. für »No nore ugly Germans« (eine Anti-Nazi-Compilation von Frankfurter Techno-Aktivisten) ein ziemlich ›softes‹ Housestück gemacht.«

Eine politische Haltung, eine Abgrenzung mit rein instrumentalen Mitteln; anstatt auf den gerade bei Jugendlichen beliebten Hardcoresound zurückzugreifen, wird die traditionell als unpolitisch eingestufte Disco/House-Musik verwendet.

»Bei ›No More Ugly Germans‹ stand allerdings dieser ganze Kommerz dahinter: Der Sven Väth hat sich halt überlegt, da geht was ab, das gibt gute Presse und gutes Geld. Das war aber überhaupt nicht das, was wir erreichen wollten. Mit den ›Destroy Deutschland‹-T-Shirts, der Presseerklärung und dem geplanten Anti-Nazi-Rave wollten wir ein richtiges Zeichen setzen, weil wir auch total aufgebracht waren über die ganze Entwicklung. Dieses ›Rock gegen Rechts‹ und was es da noch so alles gab, das war alles viel zu schwach in seiner Wirkung.«

TNI sind es wert, ganz groß zu werden, aber sie sträuben sich einigermaßen bewußt dagegen: »Wir könnten es uns ja einfach machen. Als die Techno-Macker von Force Inc. in der Szene rumlaufen und das alles mitspielen, das wäre kein Problem.« So aber verweigern sie sich, behalten ihre Freiheit, wohnen lieber noch bei den Eltern, tingeln durch ihr Rhein-Main-Revier (wo jeder, den man dort trifft, von den beiden als den nettesten Menschen der Welt schwärmt), pflegen ihre freundschaftlichen Beziehungen zu seelenverwandten Posses in Köln oder Mannheim, und wenn sie gerade Zeit haben, legen sie für ihre Freunde auf deren Abi-Party Platten auf (was sie auch ziemlich gut beherrschen).

Am deutlichsten wird ihre Weigerung, Stars zu werden, als Steffen zur abschließenden Fotosession bittet: Wie zwei Konfirmanten streichen sie sich die Haare zurecht und blinzeln in die Kamera, um im nächsten Moment, wenig überzeugend, die wilden Hooligans zu markieren. Eigentlich wollen sie nach Hause, Thomas hat Geburtstag, und die Homeboys drängen zum Aufbruch.

Was sie denn unbedingt noch erwähnt haben wollen, will ich zuletzt von ihnen wissen: »Detroit: Carl Craig und Derek May, das hat uns immer beeinflußt.« Und Morricone verehren sie; der Soundtrack zu »Der letzte Kaiser«, das sei die beste Musik der Welt. Man will das gerne glauben, wenn man Space Cubes »Time To Kill Another One« hört: Ein Klassik-Thema paart sich mit rasenden Breakbeats und einer harten Techno-Hookline zu einem kosmischen Orgasmus: Befriedigung durch Schönheit.

Ask your local DJ !!! **X**

»waun des wirrwa

THE GERMAN ISSUE

In der Beschäftigung mit deutschsprachigem HipHop und Funk laufen Attwenger bis jetzt außer Konkurrenz. Meist nimmt man die beiden Österreicher als originelle Exoten wahr und fühlt sich amüsiert. Mit regionaler Popmusik und authentischer Mundart haben sie jedoch nichts zu tun: Attwengers musikalische Heimat liegt eher bei Kraftwerk und Funkadelic, ihren Rap-Stil entwickelten sie in der Tradition von Ernst Happel und Ernst Jandl. Im Gespräch erläutern Attwenger die Vorzüge des Handelns in Zusammenhängen.

TEXT : CHRISTIAN STORMS – FOTO: SYNONYM

arr weniga irr wa«

An einem matten Vorsommer-Samstag sind die Züge in Richtung Köln übervoll von Fans und Kuttenträgern, die sich gegenseitig Bierflaschen durch die Abteile zurollen. Den Großteil der angereisten Enthusiasten zieht es zum Müngersdorfer Stadion, wo am Abend einmal nicht der FC, sondern eine andere traurige Truppe (Guns'n'Roses) spielt. In den Hallen des Kölner Hauptbahnhofs kommt das Gewusel zusammen. Ein paar Rocker-Sixpacks stapfen herum und gröhlen übermütig: »FICKEN!« Niemand fühlt sich jedoch so richtig angesprochen. Die älteren Damen flüchten aus dem Bahnhof – vorbei an zwei Reihen fliegender Bauernfänger, die ihre Longsleeve-Shirts und Gottesbeweise kampflustig jedem Passanten ins Gesicht wedeln.

Währenddessen sitzen Attwenger im Biergarten des Kölner »Underground« und fixieren ihre Getränke mit einer anwesenden Abwesenheit. Die beiden Österreicher sprechen ganz ohne Hast, sogar ganz ohne die geringste Hast. Manchmal hat man das Gefühl, sie machten, wie es sich für ausländische Stars gehört, eine Pause für den Simultandolmetscher. Markus Binder, die eine Hälfte von Attwenger, trägt ein blaues Trikot mit der Zahl »30« und eine Arbeitshose in Fluor-Orange. Binder mokiert sich über die letzte Kampagne des Ministers für Music und Nightlife: Gesamtkunstwerk und DJ Michael Reinboth preist dort House und Dancefloor-Jazz als »garantiert dirndlfreie Volksmusik« an. Vielleicht sollte man es besser »Volksmusik ohne Volks« nennen, schlägt der andere Attwenger, Hans-Peter Falkner, grinsend vor. – Volksmusik ohne Volks. Man könnte sagen, diese Beschreibung passe auch und viel besser auf Attwengers eigene Musik.

1990 debütieren Attwenger mit der Cassette »auf da oim gengan di kia di kia gengan auf da oim«. Sie spielen Schlagzeug (Binder) und elektrische Knopfharmonika (Falkner), dazu kommt beiderseitiger Gesang (Binder/Falkner). Das fotokopierte Titelbild der Cassette zeigt einen trachtentragenden Akkordeonisten, der auf einem Stuhl sitzt, der wiederum auf einem gedeckten Tisch steht. Der Hüllentext besteht aus den Worten »Verstärkte Volksmusik«. Dieser Slogan entwickelte sich zu einem fatalen Wegweiser. Fast jeder Autor versucht heute noch, Attwenger durch ihr Verhältnis oder Mißverhältnis zur Volksmusik zu bestimmen.

Hans-Peter: »Das ist ja absurd. Was hat unsere neue Platte, ›Luft‹, schon mit Volksmusik zu tun? Es geht darum, welche Kraft die Musik entwickelt und nicht, welches Instrumentarium eine Band benutzt. Wichtig ist, daß etwas rüberkommt und die Musik nicht nach Sachen klingt, die man eh schon kennt.«

Auch die Vorstellung einer regionalen, linken Popmusik, die in den siebziger Jahren u.a. Carl-Ludwig Reichert mit Gruppen wie Sparifankal verwirklichen wollte, widerspricht Attwengers musikalischem Weltbild. Attwenger wollen den Zusammenhang, den Wirrwarr, das Gewusel nicht aus den Augen verlieren.

Sie zitieren zwar oft fast schon exotisch gewordene Formen früherer Volksmusik; dahinter steht aber ihre progressiv-funkige Attitüde. Wenn sie einen Stil gebrauchen, übernehmen sie ihn nicht einfach, sondern setzen ihn gestaltend ein. Attwengers Mundart ist eher Funk als Dialekt. Natürlich klingen Attwenger ungeschliffener und minimalistischer, aber Binder und Falkner machen auf ihren Instrumenten erstaunlich viel Wind. Das Schlagzeug groovt mit industrieller Autorität. Die elektrische Knopfharmonika klingt oft wie ein bremsender Zug. Derrick Mays berühmte Definition von Techno lautete, George Clinton und Kraftwerk eingeschlossen in einem Fahrstuhl. Nur ein Sequencer, der ihnen Gesellschaft leistet. Und wenn nun durch Zufall kein Sequencer, sondern eine elektrische Knopfharmonika als einziger Zeitvertreib in der Kabine gelegen hätte?

Markus: »Vielleicht verbindet Kraftwerk und Attwenger, daß beides weit unterhalb des Anspruchs stattfindet, irgendetwas zu erfinden und zu konstruieren, sondern ganz wichtige und vorhandene Dinge zu nehmen und sich darauf einzulassen. Zurückgehen auf einfache, geile Sprachen und selbstverständliche Sounds. Die Rezeption nimmt das dann als etwas Neues wahr. Es geht aber darum, die Umgebung wahrzunehmen und zu formulieren.«

Attwengers Musik soll wie eine Achterbahn funktionieren. Sie denken nicht abstrakt, sondern lieber mit dem Knie. Ihnen kommt es auf die Wirkung an.

Hans-Peter: »John Peel hat uns angerufen und zu einer seiner Sessions eingeladen. Dabei ist es für ihn nicht so wichtig, daß wir, wie immer geschrieben wird, Volksmusik spielen. Das ist ihm sogar völlig egal, interessiert ihn überhaupt nicht. Ich glaube, er hat am Anfang auch gar nicht erkannt, daß ich Ziehharmonika spiele. Er hat einfach gesagt: ›I like the general noise.‹ Wir haben die Session aufgenommen, und er schaute gerade rein, als wieder eine Rückkoppelung durch den Raum fetzte. Das hat ihm gefallen. Aber der Lärm ist nicht entscheidend. Lärm kann gut oder schlecht sein.«

Vor den Aufnahmen zu »Luft« haben Binder und Falkner sich ein halbes Jahr nicht gesehen, um den Kopf frei zu kriegen. Jeder brachte seine Worte, Melodien oder Grooves mit in das Studio, dann haben sie die Stücke in ein, zwei Durchgängen aufgenommen. Das Rauhe, Unebene und Quere behielten sie bei. »Luft« verblüfft durch die Fähigkeit der Beiden, feinsinnige und grobschlächtige Einflüsse zu attwengerisieren. Auf ihrem Hit »wos nu« erarbeiten sich Attwenger scheinbar fast im Mundumdrehen einen eigenen, deutschsprachigen Rap-Stil, der den Konzertbesuchern im »Underground« einige Lustschreie entlockte. Im Gegensatz zu den meisten deutschsprachigen Rappern, deren Reimereien sich oft wie eine Parlamentsrede anhören, läuft die Verbindung zum Hörer hier nicht über eindeutige Aussagen. Für eine klare Aussage ist das Niveau von Attwengers Texten immer zu hoch oder zu tief.

Markus: »Von den kulturellen Zusammenhängen her, glaube ich, daß Attwenger stimmt, ohne daß man alles erklären muß oder kann. Wir sind keine musikverliebten Spezialisten. Es ist wichtig, sich von sich selbst zu distanzieren und in einem Zusammenhang zu sehen. Die Musik ist nur ein Teil der Welt. Es wäre für mich absurd, mich nur über die Musik zu definieren. Die Musik ist nur ein Sprachrohr. Wir forcieren das natürlich und machen es so gut, wie wir können, aber die Priorität liegt darin, im Zusammenhang zu agieren.«

Durch ihren Dialekt, den Nonsense und ihre Sprachspiele begegnen Attwenger dem Wirrwarr, Gewusel wie Zusammenhang. Findet man diesen Humor nicht am ehesten bei den Arbeiten von Artmann, Jandl und Wiener?

Markus: »Naja. Es ist ein bisserl schwierig mit diesen alten Herrn. Man schätzt sie natürlich. Gerade der Jandl hat literarische Pionierarbeit geleistet...«

Hans-Peter: »Es gibt den Ernst Jandl und den Ernst Happel. Obwohl Ernst Happel ein Fußballtrainer war, ist er von der Literatur her sicher super.«

Markus: »Ja. Wir stehen eigentlich mehr auf Ernst Happel. Der Ernst Happel hat ja nie gesprochen. Erst im letzten Jahr. Wenn einer, der Fußballtrainer ist, plötzlich mit gedanklichen Weisheiten, die literarisch exzellent formuliert sind, an die Öffentlichkeit tritt, finde ich das wunderbar. Wunderbarer als wenn es ein Literat macht, von dem man das erwartet.

Das meine ich, wenn ich von den Zusammenhängen rede. Wenn das Separieren der einzelnen Gesellschaftsteile in Fußball, Literatur, Kunst, Wirtschaft, etc. durchbrochen wird und Qualitäten auftauchen, die einen faszinieren. Die Literatur des Fußballtrainers wird viel schärfer, weil sie aus dem anderen Lager kommt.«

Attwenger trinken aus. Sie bauen ihre Instrumente auf, dann setzen sie den Kampf um Wirrwarr fort. **X**

Das kleine, stumpfe Glück

Mit seinem neuen Album »Rezession, Baby« präsentiert sich Bernd Begemann mal wieder als windiger Zeitgenosse. Sind seine Lieder nicht mehr als eine clever formulierte Apologie auf das deutsche Spießertum, oder liefert Begemann das Material für eine rundumerneuerte Kritik des Alltagslebens? Mark Terkessidis in der Rolle des Pflichtverteidigers.

Als ich neulich beim Kölner Wohlfahrtsausschuß-Weekender auf der Terrasse des »Rhenania« herumstand, belauschte ich unfreiwillig ein Gespräch kurz nach Bernd Begemanns Auftritt. Ein junger Mann mokierte sich angeekelt über Begemanns Lied »Deutsche Hymne ohne Refrain«. Am Ende dieses Stückes singe er, fast als würde er eine Frau ansingen, »denn ich will dieses Land verstehen«. Leider, würde ich sagen, muß man tatsächlich in der momentanen politischen Situation zunächst auf die problematischeren Songs von Bernd Begemann eingehen. Denn einige Diskussionen in Köln drehten sich ganz zu Recht auch um die Definitionen eines korrekten Lebens, um die Frage, wie man mit rassistischen (oder nationalistischen) Fallen verfahre, und ob man gleich polarisieren solle, wenn solche auftreten etc.

Das Stück, um das es geht, berichtet von deutschem Provinzleben, von der »Siedlung«, von »Fußgängerzonen«, »enttäuschter Hoffnung« und »sexuellen Tragödien«. Das Land, das Begemann verstehen will, ist nicht das der öffentlichen Diskurse, sondern jenes der häßlichen Straßen, der geheimen Orte, der stillen Küchen und der lauten Fabriken. Begemann sucht dort nach dem Gewordensein der Menschen, in den Mikrobereichen, in denen vieles passiert, was die öffentliche Rede nicht erfaßt. Im Prinzip ist das eine in dem ihm eigenen Pathos vorgetragene Kritik daran, daß man sich in den letzten Jahren zu sehr auf die Diskursanalyse verlassen hat, grob gesagt über den Irrtum, »Tempo« mit deutschen Wohnküchen verwechselt zu haben. Der Begemann von heute, also der Begemann ohne seine ehemalige Band Die Antwort (der ich im übrigen nie was abgewinnen konnte), ähnelt ziemlich dem Liedermacher Heinz Rudolf Kunze, den man ja rechtschaffenen Grundes hassen kann wie die Pest, den ich zugegebenermaßen in seinen Anfangszeiten in Teilen ganz gern hatte. Kunze suchte für seine Songs, wie Begemann heute, oft nach der Perspektive der »einfachen Leute« und war sich für Sätze wie diese – in dem Stück »Deutschland (Verlassen von allen guten Geistern)« – auch nie zu schade: »Deutschland, ich vermiß dich. Nicht so sehr wie Frau Meinhof, Heinz Erhardt oder Bloch, aber 'n kleines bißchen doch.« Rich-

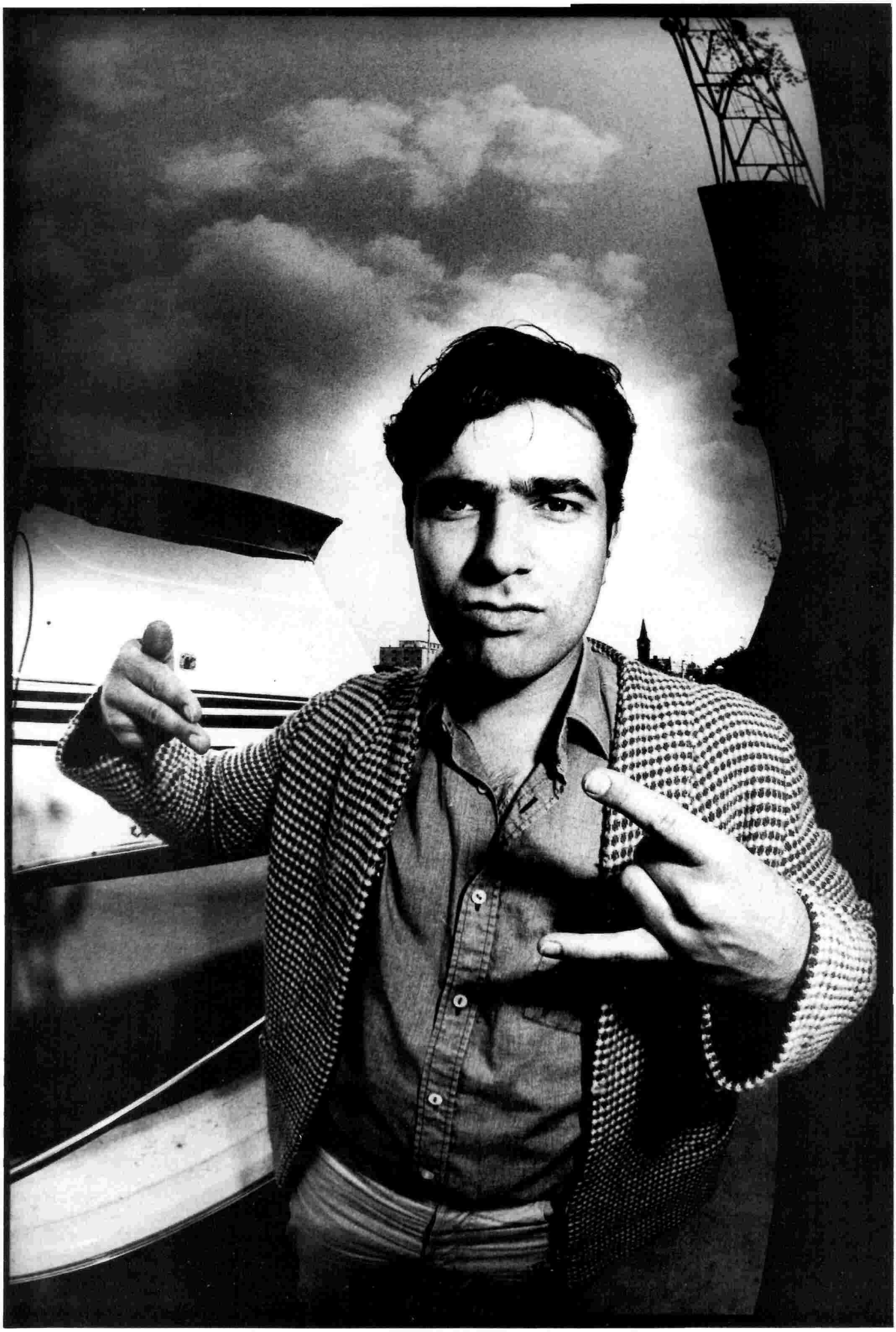


FOTO: SYMONYN

tig Scheiße oder nicht?

Was mich angeht, so hätte ich in den letzten zehn Jahren an keinem Ort lieber gelebt als hier. Fast in keinem anderen Land außer ausgerechnet in Deutschland gab es in dieser Zeit so wenige Regeln für das »private« menschliche Zusammenleben. In äußerst schwierigen Prozessen mußten – zumindest in der privilegierten Mittelschicht – die mikropolitischen Gegebenheiten immer wieder neu ausgehandelt werden. Ich weiß nicht, ob die totale Erosion der Kleinfamilie ein Ergebnis von '68 war oder vielmehr sich daraus ergab, daß der Konsumkapitalismus die rigiden moralischen Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft nicht mehr benötigte – jedenfalls verschaffte sie einem nach einigem Kampf einen immensen Freiraum. Ich kann mich allerdings an viele Gespräche erinnern, wo Leute sich allein auf ihre eigene Entscheidung zurückgeworfen sahen, das anstrengendere und unökonomische Single-Dasein beklagten und monierten, daß es außer der Familie kein strukturelles Angebot für ein Zusammenleben gab, und die sich daher nach Autorität sehnten. Keine besonders angenehme Vorstellung, daß auf solch eine Art von Befindlichkeit heute Aufsätze über den »Leerlauf der Emanzipation« und die damit einhergehenden Restaurationsbemühungen treffen.

SCHÖN HIER?

Begemann versucht, all diese molekularen Prozesse in den zwischenmenschlichen Abläufen einzufangen, aber nicht als Objekt. »Meine Stücke sollen keine Anklage sein, ich sag doch: ›Laß uns essen‹, ich sag doch nicht: ›Ihr eßt, ihr seid Schweine‹. Oder nimm ›Ihr habt es schön hier‹. Leute fragen mich, wie findest du das nun? Ich sage, teils-teils, auf der einen Seite bin ich total angeekelt, auf der anderen Seite würde ich gern selbst so leben.«

Am besten hat Begemann dieses Schwanken in dem A-cappella-Stück »Laß uns essen« formuliert, in dem sich die grauenhafte, litaneimäßige Wiederholung von Alltagsscheiß und die emphatische Zuneigung zu diesem Alltag die Waage halten. Heraus läuft ein so scheußliches Gefühl der Rührung, wie es einen überfällt, wenn man mit Menschen spricht, von denen man weiß, daß sie nie etwas anderes haben werden als das litaneihafte »Beinahe-glücklich-Sein«. Und gerade ihre Freude treibt einem die Mitleidstränen ins Gesicht. Allerdings ruft Begemann auf diesem Weg auch die Art von Rührung hervor, die Heinz-Rühmann-Filme erzeugen. Der Gestus der Selbst-Einklammerung kann eben zur Bejahung des »Kleinen« führen, die in vollständiger Affirmation endet und die Grenze nicht mehr sieht, wann dieses Leben, und auch das eigene, abgelehnt gehört. Denn Verständnis kann zur Behauptung von Unveränderlichkeit führen, von einem Absehen von der prinzipiellen Konstruiertheit von Alltag und der Option, daß man ihn auch anders konstruieren könnte. Ohne, daß man sich wie in »Laß uns essen« etwas kauft, es in die Küche stellt und beinahe glücklich ist. Begemanns Position könnte man dann, wenn sie kritisch wird, als jene des »gesunden Menschenverstandes« bezeichnen. Gefangen in die Verteidigung des alltäglichen Lebens gegen seine Boheme-Kritiker, akzeptiert man plötzlich seine brutalen Voraussetzungen.

Begemanns Sich-Einklammern kann aber noch einen weiteren Vorteil haben. Als ich letztlich ein Gespräch mit Detlef Diederichsen hatte, versuchte er mir zu beweisen, daß Nazis die pathologischen Anderen sind. Begemann setzt dagegen: »Wer ›Nazi‹ sagt und nicht auch sich selbst meint, kann keine klare Vorstellung von sich selbst haben.« Man kann das auch mit Deleuze/Guattari sagen: »Es ist allzu leicht, auf molarer Ebene ein Antifaschist zu sein, ohne den Faschisten zu sehen, der man selber ist.« Bernd Begemann und Max Müller, die beide in diesem Heft vorkommen, verhandeln beide den Faschismus in den Mikro-Geweben: Müller, indem er sich auf einer ästhetischen, symbolischen Ebene mit dem Täter identifiziert (»Lieber Michael«), indem er die Ermöglichungsstrukturen in sich selbst aufsucht, und Begemann, indem er klarmachen will, wie sehr wir selbst im Alltag mit »persönlichen und kollektiven Molekülen liebevoll« (Deleuze/Guattari) am Faschismus hängen.

DARF MAN HILDEGARD GLÜCKLICH MACHEN?

»Es gehört nicht viel dazu / um Hildegard glücklich zu machen / Es gehört wirklich nicht viel dazu / um Hildegard glücklich zu machen / Ein schmieriger Sänger mit Toupet / ein neuer Pullover für den Herbst / und ein Todesfall in der Nachbarschaft / das ist alles, was sie braucht / Vereinsamt und verachtet / so lebt sie jeden Tag / doch das macht ihr nichts, sie beschwert sich nicht / wenn sie nur das bekommt, was sie mag.« Das Stück endet, indem Begemann mehrmals showmanlike schmettert »Macht Hildegard glücklich«. Begemann läßt wie immer auf eine großartige Weise offen, ob das blanke Ironie ist, ob er gerne der schmierige Sänger mit Toupet wäre, oder ob er tatsächlich fordert, ein abstraktes »man« solle Hildegard glücklich machen. Eine immens wichtige Frage!

Die achte Szene von Brechts »Leben des Galilei« trägt als Titel allein »Ein Gespräch«. Dort unterhält sich Galilei mit dem »kleinen Mönch«, einem Mathematiker. Der kleine Mönch erzählt von seinen Eltern, die einfache Leute sind: »Es geht ihnen nicht gut, aber selbst in ihrem Unglück liegt eine gewisse Ordnung verborgen. Da sind diese verschiedenen Kreisläufe, von dem des Bodenaufwischens über den der Jahreszeiten im Ölfeld zu dem der Steuerzahlung. Es ist regelmäßig, was auf sie herabstößt an Unfällen.« Der kleine Mönch warnt Galilei vor der Verbreitung seines Wissens: »Was würden meine Leute sagen, wenn sie von mir erführen, daß sie sich auf einem kleinen Steinklumpen befinden, der sich unaufhörlich drehend im leeren Raum um ein anderes Gestirn bewegt, einer unter sehr vielen, ein ziemlich unbedeutender.« Daß das geduldige, stumpfe »Glück« seiner Eltern durch die abstrakte Wissenschaft zerstört wird, will der kleine Mönch nicht verantworten, und darum unterstützt er die Unterdrückung des Wissens: »Verstehen Sie da, daß ich aus dem Dekret der heiligen Kongregation ein edles mütterliches Mitleid, eine große Seelengüte herauslese?« Brecht läßt die Situation völlig offen.

Begemann rollt das noch einmal von einer anderen Seite auf. In einem Lied nimmt er die Perspektive des Rudi-Dutschke-Attentäters Josef Bachmann ein (natürlich...): »Dutschke schrieb mir einen Brief / er schrieb mir ›Du wirst frei sein‹ / Dieser Dutschke muß verrückt sein / Liebe und Freiheit sind die zwei Dinge / für die ich noch längst nicht bereit bin.« Was folgt daraus? Daß man Josef Bachmann nicht zu Freiheit zwingen kann, wenn er sie vielleicht gar nicht will, wenn er wie so viele Menschen von einer festen Struktur (ob molar oder molekular) ausgehalten werden will wie eine bessere Prostituierte? Oder folgt daraus, daß man eine Instanz ist oder schaffen muß, um all die Hildegards und Josefs glücklich zu machen? Dieser Konflikt, das Mitleid mit den Hildegards und der Freiheit, mit der sie nicht zurechtkommen, ist übrigens ein immer wiederkehrender Topos Dostojewskijs. In einer Episode in »Die Brüder Karamasow« hat er beispielsweise den Großinquisitor der Kirche die Konsequenz des friendly fascism gegen die Freiheit Jesus', die ja auch der kleine Mönch zieht, erklären lassen: »Es gibt drei Kräfte, nur drei Kräfte auf Erden, die imstande sind, das Gewissen dieser schwächlichen Aufrührer auf ewig zu beherrschen, zu ihrem Glück. Diese Kräfte sind: das Wunder, das Geheimnis und die Autorität.« Das ist die Utopie der konservativistischen Rechten. Nein, es darf keinesfalls eine Instanz des »man« geben, die Hildegard glücklich macht. Vielleicht ist auch die Frage falsch gestellt, jedenfalls öffnet Begemann ein Feld voller Fragezeichen.

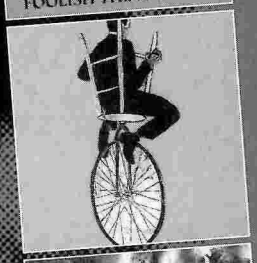
WALTER IST AUCH DA

Als wir vor einem dreiviertel Jahr nach Berlin fuhren und zum ersten Mal Begemanns neue Tapes hörten, fragte eine Freundin, was der andere Weg sei, der versucht werden solle, am Ende von »Hitler, menschlich gesehen«. Begemann verwies auf das Stück »Der lange Abend«: »Ich soll jetzt gehen / doch ich wünschte / du würdest mitkommen / in einen weißen Raum / ohne meine Eitelkeit / ohne deine Angst / solche Möbel stören bloß / ich wünschte, wir beide könnten jetzt einfach gehen / einfach irgendwohin gehen / um uns von Angesicht zu Angesicht zu sehen / um uns zu verstehen.« Als Walter Benjamin in einem Aufsatz kritisierte, daß jede Rechtsetzung ein Gewaltakt sei, und nach Beispielen für die gewaltlose Beilegung von Konflikten suchte, kam er plötzlich auf die Verhältnisse zwischen Privatpersonen: »Gewaltlose Einigung findet sich überall, wo die Kultur des Herzens den Menschen reine Mittel der Übereinkunft an die Hand gegeben hat. (...) Herzenshöflichkeit, Neigung, Friedensliebe, Vertrauen und was sich sonst hier noch nennen ließe, sind deren subjektive Voraussetzungen.« Ich habe hier nicht den Platz, das auszuführen; was ich nur sagen will, ist, daß Begemann seine Stimme auf Ungelöstheiten legt, und man von daher seine Position, wie in Hamburg so oft, nicht einfach als bürgerlich ausgrenzen kann. In einem Fax, daß Begemann nach dem Interview an mich schickte, stand: »Bürger Begemann und die Linke: Da unterliege ich deinem Urteil. Habe ich einen Beitrag zu leisten?« Ich bin weder »Richter« noch die »Linke«. Ich kann für mich nur sagen, daß Begemanns CD mir sagt: Mach die Front deines Kampfes nicht zu klein. Und erinnere dich daran, daß eine Politisierung immer eine endlose ist und nie zu einem Abschluß kommen darf. **X**

AUSWEICH-MÖGLICHKEITEN

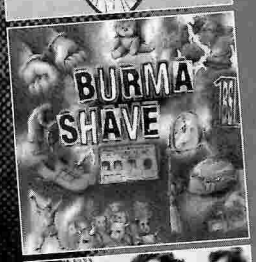
① DANIEL ASH "Foolish Thing Desire"

Peitschende, rhythmische, hypnotisierende Beats prägen die Musik des Ex-Bauhaus-, Ex-Love & Rockets-Musikers und werden durch seinen konsequenten "Nichtgesang" verstärkt.



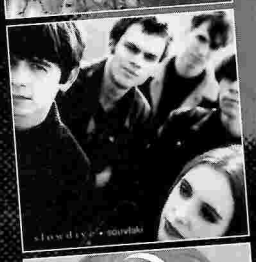
② THE JAZZ BUTCHER CONSPIRACY "Waiting For The Love Bus"

Englische Independent-Helden – die erste: Das neueste Album der Band um Jazz Butcher Pat Fish, der mit seiner Mischung aus 60er Psychedelia und Rock seit Anfang der 80er Jahre die englische Independent-Szene unsicher macht.



③ BURMA SHAVE "Stash"

Von Gitarren angetriebene Pop-Songs, zeitgemäße Dance-Beats, gemischt mit einer Zappaesken/Captain Beefheart-artigen Perspektive zu Musik; "Jazz is the teacher, Funk is the preacher", we're all Hippies.

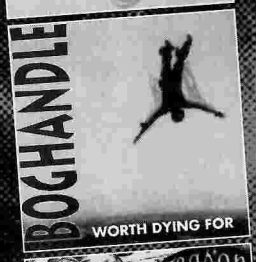


④ SLOWDIVE "Souvlaki"

Ein ätherischer Wall of Sound, wunderschöne Melodien und wabbernde Gitarren sind das Gerüst für Slowdives Mischung aus Balladen, Pop-Songs und kosmischem Dub.

⑤ THE TIMES "Alternative Commercial Crossover"

Englische Independent-Helden – die zweite: Der Titel ist Programm, Dub Reggae trifft auf irische Folklore, "Blue Monday" auf "Wavy Gravy" Samples, und über allem steht Ed Ball und spielt mit sämtlichen Versatzstücken moderner Musik wie mit Marionetten.



⑥ BOGHANDLE "Worth Dying For"

Der Beweis, daß guter, dreckiger Rock'n'Roll nicht unbedingt aus den USA kommen muß. Produziert von Jack Endino, spielen die Dänen in der Tradition der Dead Boys und Hanoi Rocks.

⑦ SEASON TO RISK "Season To Risk"

Lärm hat eine Melodie; der sehr eigene, kraftvolle Hardcore-Sound von Season To Risk erreicht eine Intensität, die bis zur Unbequemlichkeit geht.

⑧ DANDELION "I Think I'm Gonna Be Sick"

Die musikalische Umsetzung der Tugenden der Isolation und der ersten Zigarette am Morgen auf der Basis von Black-Sabbath-Gitarrenriffs, des Harrisburg-Reaktorunglückes und Prä-Punk-Rock-Detroit-Sounds.

COLUMBIA creation Sony Music

Das Paralleluniversum

↓

Ein bißchen gesammelte Information. Am liebsten gehe ich in meinen Plattenladen. Wenn irgendwo was los ist, dann da. Ich habe immer an das Wirtschaftswunder geglaubt wie an den Weihnachtsmann. Imperien machen mich glücklich. Zum Beispiel der Kölner »Delirium«-Plattenladen, von dem aus ich am Vorbild meiner Technowelt das Leben neu ordnen kann. Da steht als Handbuch der »Anti-Ödipus« herum, und jeder Satz ist wahr. Plattenläden erfüllen eindeutig mehr Funktionen als Kaffeehäuser. Wer sagt: Die Stadt gehört uns?

Die Produzenten-Party-Plattenladen-Connection: Musik, schneller als der Schall. Labels, vergänglich wie der Tau in der Morgensonne. Mal erfolgreich, immer beweglich, oft lichtpunktklein. Ein System, das mit dem konventionellen Musik-Biz nur am Rande zu tun hat. Euphorie und Absturz. Tummelplatz für Genies und Gangster. Futuristen zwischen Anarchie und Größenwahn. Sascha Kösch zeichnet das überregional verdrahtete Netzwerk (inkl. Schreibvirus) zwischen Acid und XS.

KÖLN: gehört z.B. dem »Warehouse«, dem »Space Club«, dem »Delirium«, der »Moltkestraße« und »Cosmic Orgasm«. »Warehouse« und »Space Club« spielen Krieg. »Moltkestraße« und »Delirium« stehen dazwischen. »Cosmic Orgasm« bekommt den Rest. »Warehouse« steht für den Club – beschallt von Frankfurt-Trance, Oliver Bondzio, Roland Caspar und Prominenz –, das eigene Minilabel, die eigene Modewarenabteilung und ist ständig auf dem Weg, eine eigene Zeitung zu machen. Der »Space Club« zieht zur Zeit in den »Alten Wartesaal« um (ab 8.8.). Man betreibt zusammen mit der »Moltkestraße« (Mate Galic, Michael Göckel, ebenfalls mit Zeitungsmacher-Ambitionen, sowie mit drei scheinbar defunkten Labeln am Hals und einem selbst geführten neuen Club im Fernsehturm) gutgehende One-Offs mit Wiederholungen. »Delirium« ist mit ca. 15 Produzenten im Rücken Stützpunkt diversester Label und stärkste Achse zum anderen Frankfurt. Nebenan in Düsseldorf sitzen immerhin mit Adam & Eve, No Respect (Jens Lissaat) und dem Zenka/Bondzio-Duo noch kleine machtvolle Fürstentümer.

GROSSRAUM FRANKFURT: Besetzt ist die Macht selbst. Vier der fünf beliebtesten Label Deutschlands sitzen hier. In Ffm thront Sven Väth, der Holger Czukay des Techno, mit seinem Harthouse/Eye Q-»Omen«-HR 3-Imperium. Außerdem vor Ort: das nach allen Seiten hin expandierende »Delirium« mit einer Unzahl von Labeln und Producern und Freunden, POD, der »Boy«-Plattenladen, die Homebase von FAX Records, dem produktivsten Label der Weltgeschichte (ich mache keine Faxen: derzeitiger Plattenausstoß liegt bei 2,37 – steigend – die Woche, also ca. 70 Produktionen allein dieses Jahr), der neu gegründete »No Mercy«-Plattenladen von unseren PCP-Terroristenfreunden mit eigenem Vertrieb, sowie Force Inc. als gutes Gewissen. Allen im Nacken sitzt der gute »Major« Logic Records, und alle wollen logischerweise berühmter werden als Snap. Nebenan in Mainz ist bekanntlich der »Now«-Recordstore. Dazu gibt es noch verschiedene Brückenköpfe von den Overdrive-/Labworks-/Kickdown-/Now-Betreibern. In Wiesbaden tummelt sich der immer undergroundigere Andree Fischer mit seinem Injection-Label und großen Plänen. Von Heidelberg/Mannheim aus bestimmen Breakbeats, »Milk« und der »Humpty«-Plattenladen den weiteren Süden.

MÜNCHEN: Hier ist alles lieb und fein, und quer durch die Stadt läuft die DJ Hell/Indigo-Acid-Achse von Wien bis nach Vorpommern.

BERLIN: Als zentralistisches Oberhaupt fühlt sich Berlin mit »Hardwax«, dem auswahlreichsten Plattenladen, mit Lahrmann/Low Spirit/»Mayday«/Maruscha und Westbam auf der einen Seite und Cosmic Baby/Kid Paul/MfS usw. auf der anderen plus der »Love Parade«-Vereinigung verständlicherweise wie König.

HAMBURG: immer an der wackeligen Grenze zu House. Und so sitzen dort auch einige der größten House-DJs.

Technodeutschland steckt zwar strukturell noch im hoch technologisierten Mittelalter, überholt aber ebenso schnell und unaufhörlich den Rest der Musikgeschichte, wie man hören kann. Zur Jahrtausendwende sitzt der erste DJ im Stadtrat, wartet's ab. Ich tippe auf Sven Väth mit eigener Partei, und Cosmic Baby wird Kulturreferent der Rosa-Grünen.

Die Veröffentlichungsflut unterläuft mittlerweile aufs Allerunerfaßlichste das Ordnungssystem »Label-Künstler-Vertrag«. Bei Josef Straußens schwindelig gespielter GEMA sind Einstellungs- und Vertragspolitik so zeitraubend geworden, daß man zuweilen recht obskure neue Marktgesetze erfinden muß, um der Situation Herr zu werden. Die Schallplatte hat als internationales Zahlungsmittel die vom ECU angestrebte Funktion übernommen. Und Deutschlands Medienpolitik wird vom Umland aus in die Knie gezwungen. Das Schaubild gibt leider nur den absoluten Overground vom Underground wieder. Hunderte DJs, Producer, einige Label und vor allen Dingen Männer, die wie die »Zimbo«-Wurst im Hintergrund lauern und warten, bis ihr Tag gekommen ist, sind nicht mit drauf.

Die kleinen Zahlen in den Labelkreisen bedeuten folgendes: 0=Gemischtwarenladen, 1=Hardcore, 2=Schönheit, 3=Acid, 4=Experimentelles, 5=Kommerzielles, 6=House, 7=Trance (oder neue Klassik, wie man es jetzt zu nennen pflegt). Get high on back. **X**

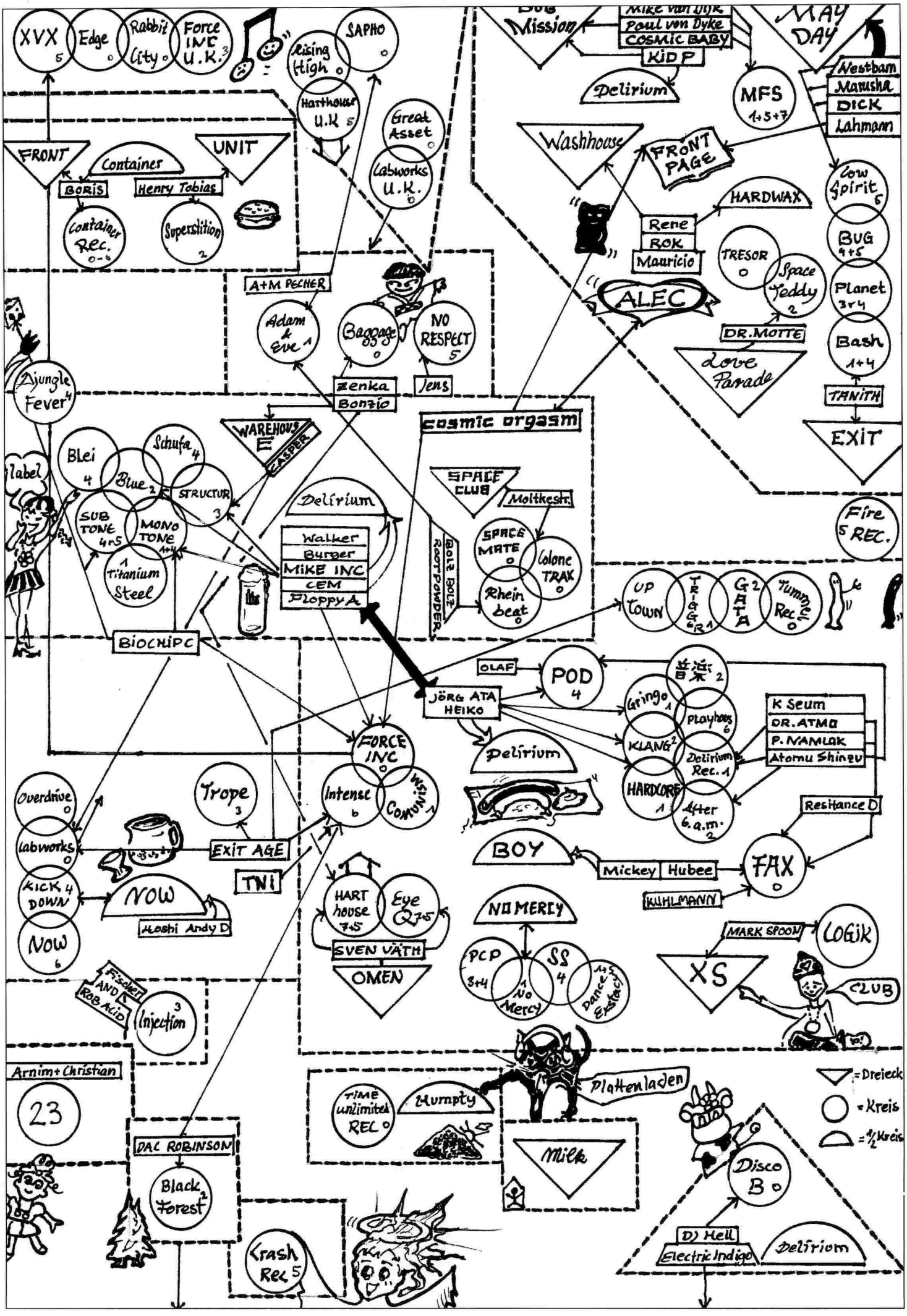

XVX 5
Edge 0
Rabbit City 0
Force INC U.K. 3
Rising High 0
SAPHO 0
Harthouse U.K. 5
Great Asset 0
Labworks U.K. 0
FRONT
Container
UNIT
BORIS
Henry Tobias
Container Rec. 0-0
Superstition 2
A+M PECHER
Adam & Eve 1
Baggage 0
NO RESPECT 5
zenka
Bonzio
Jens
Djungle Fever 4
label
WAREHOUSE
CASPER
Blei 4
Blue 2
Schufa 4
STRUCTUR 3
SUB TONE 4+5
MONO TONE 4+4
1 Titanium Steel
BIOCHIPC
Delirium
Walker
Burger
MIKE INC
CEM
Floppy A
BOLT BOLT
ROOTPOWDER
SPACE CLUB
Moltkestr.
SPACE MATE 0
Colone TRAX 0
Rhein beat 0
cosmic orgasm
Mike van Dijk
Paul van Dyke
COSMIC BABY
KID P
Mission
Delirium
MFS 1+5+7
MAY DAY
Westbam
Marusha
DICK
Lahmann
Washhouse
FRONT PAGE
HARDWAX
Rene
ROK
Mauricio
TRESOR 0
Space Teddy 2
ALEC
DR. MOTTE
Love Parade
Low Spirit 5
BUG 4+5
Planet 3+4
Bash 1+4
TANITH
EXIT
Fire 5 REC.
UP TOWN
TRIGGER 1
GATA 2
Tummel Rec 0
OLAF
POD 4
JÖRG ATA HEIKO
Gringo 1
Playhaus 6
KLANG 2
Delirium Rec. 1
HARDCORE 1
After 6 a.m. 2
K Seum
DR. ATMO
P. NAMLOK
Atomu Shinzu
Delirium
FORCE INC 0
Intense 6
Communism 7
Trope 3
Overdrive 0
labworks 0
KICK DOWN 4
NOW 6
EXIT AGE
TNT
NOW
Hoshi Andy D
HART house 7+5
Eye Q 7+5
SVEN VÄTH
OMEN
BOY
Mickey
Hubee
FAX 0
KUHLMANN
Resistance D
NUMERIC
PCP 3+4
No Mercy 4
SS 4
Dance Ecstacy 4+5
MARK SPOOL
LOGIK
XS
CLUB
Fischer AND ROB ACID
Injection 3
Arnim+Christian
23
DAC ROBINSON
Black Forest 2
Crash Rec 5
TIME unlimited REC 0
Humpty
Plattenladen
Milk
Disco B 0
DJ Hell
Electric Indigo
Delirium
= Dreieck
= Kreis
= ½ Kreis

FOTO: WOLFGANG HUPPERTZ/AGENDA

Ganz schön betrommelt

Am 17. Juni 1988, als Deutschland feierte, hatten Kai Boysen und Stefan Walter das, was ein paar Deutsche eigentlich mal hätten haben können an diesem Tag: ein schlechtes Gewissen. Sie hörten sich gerade die Tapes an, auf denen die ersten Gehversuche von Station 17 zu hören waren. Ist das Voyeurismus, fragten sie sich. Denn sie hatten mit sogenannten Geistigbehinderten aus der Wohngruppe 17 der Evangelischen Stiftung Alsterdorf, wo Kai Boysen (Ex-Painless Dirties, Ex-Comrad) zu der Zeit im Brot stand, eine Session gemacht und sie mitgeschnitten.

THE GERMAN ISSUE

Behinderung ist ein diskriminierendes Scheißwort. Deshalb kann man die Band Station 17, die aus Bewohnern der Evangelischen Stiftung Alsterdorf besteht, keineswegs als Sonderfall behandeln. Gute Rockmusik ohne Handicap hat es nämlich nie gegeben. Eine zivilisationskritische Feldstudie von Professor Dr. K. M. Dreyerle

Knappe drei Jahre später, als die erste CD der Band (oder wegen der insgesamt 60 Beteiligten eher Groß-Ensemble/Orchester zu nennen) erschien, war klar, daß der Voyeurismus-Verdacht ein letzter Rest eines rückständigen Bewußtseins ist, das meint, man müsse Behinderte vor den Blicken der Öffentlichkeit schützen. Die Musik war damals das Produkt einer ausgeklügelten Methode, Stücke entstehen zu lassen. Die Behinderten wurden von Boysen hinsichtlich ihrer Musikvorlieben befragt, oder – sofern sprachliche Kommunikation ausscheiden mußte – es wurde mittels Trial-And-Error herausgefunden, was sie mögen bzw. was sie singen/spielen wollen. Mit den entstandenen Fragmenten wendete er sich an Musiker, die als Einzelproduzenten zusammen mit den behinderten Autoren je einen Song herstellten. FM Einheit beispielsweise beschränkte sich auf die behutsame Bearbeitung von Gesängen und Bettwäsche-Rascheln des sich hin- und herwiegenden Wolfgang Ehlers. Das von Holger Czukay produzierte Stück stand am ehesten für die musikalische Orientierung der Band: Can.

Die zweite CD produzierte Boysen schließlich selbst. Er löste sich damit von der Vorstellung, daß durch die Beteiligung Prominenter ein solches Projekt zusätzlich Legitimation (und den nötigen Support seitens der Plattenfirmen) erhält. Gleichzeitig löste er sich aber auch vollständig von einer bandintern als Behinderten-Quote gedissten Auffassung, daß man »die« doch ausreichend featuren müsse, daß man »das« herausarbeiten müsse. Im Gegenteil. Nein. Im Gegenteil. Wenn Station 17 nichts zu spielen haben, oder nur cool gelangweilt herumsitzen und sich das Publikum von der Bühne herab anschauen (oder nicht einmal an dem interessiert sind), werden sie keineswegs animiert, sondern ignoriert. Die Nicht-Behinderten in der Band spielen dann einfach weiter, sie machen keinen Kniefall vor der Behinderung. Es geht um die Herstellung guter Musik, die einen Groove hat. Kai Boysen erzählt, daß wenn sich ein Stück organisch aus den gleichberechtigten Beiträgen auch der Behinderten entwickeln sollte, das Publikum eine Stunde herumsitzen müßte (ich persönlich allerdings würde das gerne ertragen. Und bin sicher nicht der einzige, frag' mal die anderen Grateful-Dead-, Sun-Ra- oder Edgar-Varese-Schätzer). Station 17 sind zu cool, faul und unkonzentriert, um uns den Groove einfach zu servieren. Sie verweigern die Perspektivübernahme. Und wann hätte es, davon abgesehen, so etwas gegeben: Rücksicht und Gerechtigkeit in der Kunst.

THE LAND OF THOUSAND HANDICAPS

Handicap ist keine einer bestimmten Person anhaftende Eigenschaft, sondern Handicap tritt nur auf, wenn ein Kontext behauptet wird. Handicap ist ein fortschrittliches amerikanisches Theoriemodell, das bei uns nur als Fremdwort ankam. Es benennt eine Wirkung in einem bestimmten Zusammenhang, nicht eine individuelle Disposition. Das Handicap ist nämlich eigentlich nur die Antwort auf die Wirkung eines bestimmten Kontextes. Handicap ist also PROTEST GEGEN DIE GESELLSCHAFT. Wenn ich rechts nicht rauchen kann, weil ich da keinen Arm habe, bin ich nur unter Leuten gehandicapt, die immer nur mit dem rechten Arm rauchen.

Nehmen wir dagegen den Begriff Behinderung, an den sich ja schon alle gewöhnt haben. Behinderung, definierte Erving Goffman einmal gutwillig, ist der Fall, wenn ein als selbstverständlich geltender Anspruch auf einen begehrten Zustand durch etwas in seiner Durchsetzung bedroht ist. So neutral der Begriff sich gibt und so erfolgreich er andere Begriffe wie Krüppel, Idiot, Dorfdepp verdrängen konnte, so schreibt er mir noch fieser, weil objektivistisch eine Eigenschaft zu, die ich gar nicht besitze. Anstatt wenigstens mitzubenennen: WORIN behindert bin ich denn bitteschön??? Wenn ich gelähmt bin, nennen sie mich Körperbehinderter, obwohl sie mich Treppensteigenbehinderter zu nennen hätten. Konstruktionen wie Behinderung und Rasse arbeiten immer mit dem Trick, daß sie den jeweiligen Kontext als blinden Fleck offenlassen, das Allgemeine nicht nennen und so den Blick auf einen bestimmten Fall richten können, der das Besondere ausmachen soll.

Rasse wird erst im Kontext Nation zum Einzelfall. Die Nation aber sollte auf der Agenda stehen. Behinderung wird erst im Kontext Zivilisation zum Einzelfall. Eben die Zivilisation aber sollte auf der Agenda stehen.

PLAYING PRIMITIVISM IN THE MODERN BAND

Station 17 ist tatsächlich eine normale Band – mit dem Unterschied, daß das, was bei anderen Bands implizit bleibt, hier explizit wird: das konstituierende Verhältnis von Popmusik zum Handicap.

»Rockmusik ist nunmal Kind«, schreibt Clara Drechsler sehr richtig (in: »Neue Soundtracks für den Volksempfänger«, Edition ID-Archiv). Dem (entwicklungspsychologischen) Kind-Paradigma in der Rockmusik gehört aber auch zugestellt das (ontologisch) altbewährte »Rockmusik ist nunmal: Afro-Amerikaner nimmt europäisches Instrument in die Hand, und Euro-Amerikaner interessiert sich für die/entdeckt sich in den Wirkungen der zwangsläufig gegebenen Differenz«. Folgen sind hinreichend bekannt. Man höre sich Dave van Ronks '63er Langspielplatte »In The Tradition« an, wie er den Neger mimt, um dufte zu sounden. Wer die nicht zur Hand hat, höre sich jede von Bob Dylans Platten an und wisse dabei, daß er singen lernte, indem er versuchte, Little Richard zu sein. Oder man höre sich einfach Woody Guthrie an. Nennen wir es das white Handicap. Die Konstruktion des Handicaps beginnt zwar nicht bei Dylan oder Charlie Watts (von dem als ersten jedermann zu sagen lernte, er spielt so gut, eben weil er sein Instrument nicht beherrscht – ein Inner-White-Handicap-Special-Handicap), sondern irgendwo weit vor Elvis und Chet Baker (auf *dessen* Handicap dann von den noch in den vierziger Jahren geborenen Kellerkinderfrauen bis zu den heutigen Gymnasiastinnen alle voll abfuhren, als ein besonders heroisches, weil körperbedingtes Handicap).

Ob es der Stimmgestus war oder ein instrumentell erzeugter phonetischer Gestus, worin weiße Musiker erstmalig eine für sie selbst brauchbare kulturelle Differenz entdeckten und diese nachzustellen begannen, ob sie bei Robert Johnson, John Lee Hooker bzw. bei Art Tatum, James Brown und Billie Holiday gehört haben, wo der Hammer hängt, mag die Musikwissenschaft herausfinden.

Die spezielle Differenz, um die es geht, kommt zustande, indem wir beim Hören einer uns gänzlich unbekannten Sprache *glauben,* Sinn-Rudimente zu verstehen. In unserer Gebanntheit, einen Sinn im Gehörten zu erkennen, isolieren wir notbehelfshalber den Klang, das einzige, was uns bekannt daran vorkommt, das Auf und Ab, und übersetzen es uns in unsere Sprache. Die von uns herausgehörten Sinneinheiten sind aus der Perspektive unserer Sprache krank in ihrem Klang, ungenügend artikuliert, letztlich behindert darin, von allen Sprachen doch die unserige zu sprechen. Dennoch, was da rollt, dieser Automatismus, die in jede Sprache eingebaute Emphase, sie ist Schönheit. Und diese Schönheit wollen wir auch. Wir wollen deren Souveränität. Wir greifen zum letzten Mittel, Schönheit zu erheischen: Den fremden Sprachgestus freiwillig einzunehmen, heißt, eine anderswo erworbene Schönheit zu stehlen, sie sich anzueignen. (Neulich hat jemand an die Fehlfarben-stelle erinnert: »Sprich fremde Sprachen im eigenen Land.«)

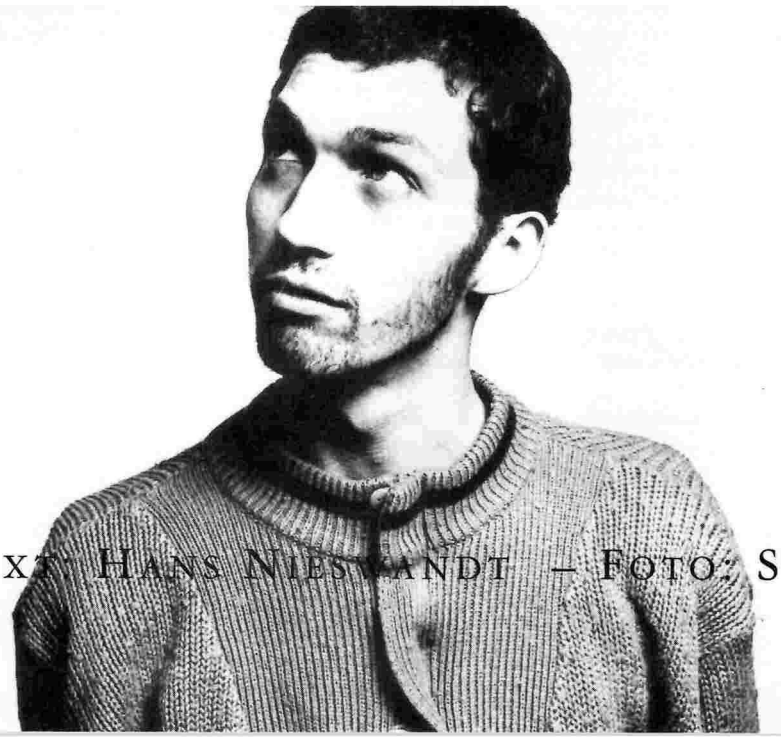
Eine Fußnote: Afro-amerikanische Musik ist die einzige, die im 20. Jahrhundert eine neue, eigenständige Virtuosität entwickelt, welche nicht zur Gesundheit kommen will, sondern – ganz im Sinne von Lyotard (in: »Patchwork der Minderheiten«) – eine Stimme erfindet, die krank/dissonant bleiben will (nicht übereinstimmen will). Es gibt dagegen in der englischen Popmusik eine Schule, die den Boden des konstruierten Handicaps verlassen will und gesund sein will. Etwa Yes, Gentle Giant, also Art-Rock, aber auch Al Steward. In Amerika ebenso bestimmte Ecken des Rock-Jazz wie Keith Jarrett, Chick Corea, Teile des alten Zappa-Werkes, das neue vollständig, die Band America und andere mehr.

GEISTIGER DIEBSTAHL

Das Verbrechen in der Kunst hat viele Gesichter. Leo Navratil, der Psychiater, legte Ernst Herbeck, dem Patienten, Zettel vor, auf die er schon die Überschriften zu den Gedichten gesetzt hatte, die Herbeck dann darunterschrieb. Navratil tat dies in der sicheren Erwartung, daß er die ausgefüllten Zettel zurückbekommen würde. Diese Anlaßpoesie ist der Idealfall einer Arbeitssituation. Sagten doch schon Brecht und Foucault: »Ich bevorzuge den geistigen Diebstahl.«

Wie sagte Clara noch mal: Rockmusik ist nunmal Kind. Gut. Was aber ist Kind? Kind-sein ist ein Zustand, der zehn bis fünfzehn Jahre Zeit hat, sich mit der Zivilisation auszusöhnen und der nach diesen Jahren entweder aufhört oder in einem Aggregatzustand innerhalb des Erwachsenen-Seins übergeht, der vor Regression schützt. Wer das geschafft hat, wird: Rockmusiker. Right on Jürgen Witt. Right on Michael Schlappkohl. Right on Uwe Bender. Right on Werner Hoffmann. Right on Wolfgang Kiebach. Right on Birgit Hohnen. Right on die ganze Station 17. Ihr habt ja noch ein bißchen mehr Zeit, die Zivilisation zu beschämen mit eurer Kunst, die euch Kai Boysen klaut. Right on. Right on. (Und immer schön aufpassen, daß Hannelore nicht vorbeikommt und euch das Bundesverdienstkreuz in die Teeküche hängt.)

Spaß auf dem Vormarsch



Hamburg ist nicht allein die Hochburg einer »neuen Ernsthaftigkeit«, von der alle so schwärmen. Seit Andreas Dorau gibt es dort eine stark hedonistische Entertainer-Schule, die sich mit Rocko Schamoni und den Leuten vom »Pudel-Club« bis heute erhalten hat. Und Das Neue Brot ist das allerjüngste Modell einer volleklektischen Popgruppe, der nun gar nichts mehr heilig ist.

TEXT: HANS NIESWANDT – FOTO: STEFFEN JAGENBURG

Ein milder Frühlingsabend in Downtown Köln. Wir befinden uns in Dirk Scheurings Apartment. Zwei Stockwerke unter uns brodelt das Kölner Jungerwachsenen-Leben, es sprudelt um ein Programmkino-mit-Bistro-Etablissement herum, das in dieser vorwiegend von Boutiquen- und Schnickschnack-Läden belebten, sehr beliebten Straße seit langem beheimatet ist.

In Dirks Wohnung merken wir nichts vom emsigen Treiben da unten. Eines der beiden ohnehin nicht gerade großzügigen, aber clever genutzten Zimmer ist gefüllt mit diversem Cutting-Edge-Midi-Studio-Equipment. Na, das Zeug eben, das nach Dirks Ansicht in etwa drei bis fünf Jahren in jedem Haushalt zu finden sein wird. So wie heutzutage Technics.

Teilweise liegen auf den Geräten Zettel und Zeitschriften herum, wie »Mondo 2000«, »Wired« oder »High Times«. In der Mitte steht ein superbequemer Schwing-Chefsessel, auf dem Dirk wie im Cockpit eines X-Wing-Jägers sitzt, herumrotiert und Kippschalter kippt, die Maus anklickt und Knöpfe drückt, bis ein schwer rollender Wummergroove anmarschiert kommt. Dann setzt ein Vocal-Loop ein: »Ich-und-die-ich-und-die-En-die-ich-und-die-ich-und-die-En-die...« Ein ziemlich heftiger Loop, ein näselnd-hanseatisches Quengeln.

Die wenigen freien Quadratzentimeter dieses Studios sind mit neuem Brot belegt, welches fasziniert bis erschrocken, jedenfalls ergriffen dem Ereignis lauscht, das Dirk aus dem Lied »Ich und die Enten« gemacht hat. Das Ganze geht zurück auf ein paar Gespräche, die Dirk seit geraumer Zeit mit der Lado-Chefetage geführt hatte, in denen allgemein die Errungenschaften des Remix-Ages und speziell das besondere Potential ihres heißen Signings Das Neue Brot diskutiert wurde.

Das Neue Brot! Die große weiße Hoffnung aus Ostfriesland, die schon seit Monaten durch die Boulevard-Presse geht, nicht zuletzt durch »Bravo«. Mir, der ich als Zaungast in diese Szene hereingeschneit bin, sind sie als bunter Fleck in der sonst so ernsten Hamburger Progressiv-Scene um Bands wie Blumfeld oder Cpt. Kirk &. aufgefallen. Ihre erste Single »Fleisch« kam in einem orientalischen Teppich-Cover, und ihr Kleidungsstil war anders: eng, von Duffer-of-St.Pauli, wo die Mod-Pullis noch nach Kilo gerechnet werden. »Sie sehen immer etwas daneben aus, um die Leute zum Nachdenken zu bewegen.« (»Bravo«) »Wie die das immer so auf den Punkt bringen.« (Das Neue Brot).

Von Anfang an ließen sie sich nur von tollen Fotografen fotografieren. Die Freude am eigenen Bild in der Zeitung führte sogar angeblich mal zu dicker Luft in einer politisch korrekten Wohngemeinschaft, in der Jakobus, der Frontmann des Trios, gerade eingezogen war. Vermittelt durch Schorsch Kamerun, dem Sänger der Formation Goldenen Zitronen. Also ein gefundenes Fressen für das Feuilleton, die Story. Keine Frage, zur Einweihungsparty wird die örtliche Presse geladen, in Gestalt der »MoPo«. Prompt hängt der Haussegen schief.

Aber für leichte Danebenheit, unbeabsichtigtes Anecken und begeistertes Scheitern hat das Neue Brot ohnehin ein Händchen. Ihre (jugendliche? Sie sind um die zwanzig) Vorliebe fürs Experimentieren, Herumficken (mit der Musik) und unreflektiertes Ausprobieren hat sie zu einem oft diskutierten Sujet gemacht, in der Diskurs-frohen Lokalität »Sorgenbrecher« zum Beispiel, einer legendären Trinkhalle im Second-hand-Look auf der Reeperbahn, geöffnet bis in die Puppen. Dort wird, wie zur Zeit an vielen Orten dieses Zuschnitts, unter anderem darüber palavert, wie das Sein die Musik bestimmt oder zu bestimmen hat. Wieviele Samples, wieviel HipHop-Beat, wieviel Spiel dürfen in der Musik sein, und wieviel Ernst. Puh, anstrengend, wenn einen gerade die Muse geküßt, das Herz nach Dichtung drängt und der Mund nach Getränken.

Jakobus, Jimi und Mense kennen sich schon ewig aus der ostfriesischen Provinz. Wie alle Provinz-Jugendlichen mit einem bißchen Tatendrang und Vision in den Knochen befinden sie sich auf dem Sprung in die Großstadt oder sind bereits dort angekommen. Ihr Einstieg als ehemalige Betreiber mehrerer mittelkurzlebigen Punk- und Rumspinn-Combos in die besseren Hamburger Kreise gelang auf Vermittlung von Ale Sexfeind (Buback Tonträger). Der hatte sie auf ihre Frage, wo man »Leute kennenlernen« könne, in den »Pudel Club« geschickt, eine kleine Poetry-Bar im Lower Schanzenviertel, wo jeder sein Ding bringen konnte, vom Stehauf-Komiker bis zum Free-Jazz-Dichter. Zu dieser Zeit befand sich der Laden gerade auf dem Zenith seines Erfolgs, vergleichbar allenfalls mit dem »Fillmore East« oder dem »Village Gate«. Eine Compilation mit den größten Momenten aus dem Pudels (»Operation Poodle«) erinnert an diese schönen, leider vergangenen Tage.

In diese heitere, betriebsame Atmosphäre platzte also DAS NEUE BROT, offen für alles, dabei aber ziemlich eigen. Weitere wichtige Bekanntschaften ergaben sich schnell, so etwa mit den ehrenwerten Herren von L'Age d'Or, die sofort das Potential dieser Jungs erkannten und ihnen direkt einen hochdotierten Sieben-Jahres-Vertrag über zwölf LPs in allen Formaten, alle mit Computer-animierten Videos auf CD-Rom, ein eigenes Gameboy-Adventure-Spiel (»Superbrot«) und das original in Altona rekonstruierte »Paisley Park«-Studio anboten, bevor es ein anderer macht.

Die Aufnahmen zur ersten LP gerät zum Happening. Fast die gesamte Hamburger Musiker-Prominenz gibt sich im besten Studio Hamburgs die Klinke in die Hand (u.a. Knarf Rellöm aka Walding, Armin von Milch, Tex Morton, Bernadette Hengst, Christoph Leich), während die Band nur auf dem Sofa liegt, Leute anpumpt, in den Supermarkt geht und Sprüche macht. »Die anderen haben Vorschläge gemacht, und Jakobus hat immer nur ‚jaja' gesagt.« So entstehen Songs wie »Lustlos«, ein monotoner Dub-Haiku, intensiv, mahnend, ein Aufschrei der Lustlosigkeit. Oder »Mondenschein«, ein feinsinnig durcharrangiertes Pop-Schönchen.

Man merkt, daß sie sich nicht gerne anstrengen – die mehrstimmig gesungenen Chorpassagen wackeln latent, das hätte man mehr üben können, aber was soll's? Wozu? Mense: »Für die Harmonien haben wir einen Tag gebraucht, und die sind immer noch schief. Aber ich hab mir neulich mal wieder die Platte von Hallelujah Ding Dong Happy Happy angehört, und da hört man genau, wie die sich angestrengt haben. Das klingt einfach verkrampft.« Nein, für Verkrampfung hat Das Neue Brot keine Zeit. Andererseits haben Jakobus, Jimi und Mense es nicht sonderlich eilig, ihre künstlerischen Existenzen sind lebenslang ausgerichtet, da hat die Anschaffung eines Samplers noch ein halbes Jahr Zeit.

»Früher oder später kaufen wir uns einen Sampler, und dann wird der ganze Schrott weggeschmissen und nur noch an den Geräten gefrickelt.« Und dann zum Beispiel Techno gemacht. Das haben sie, nach einer längeren Begeisterung für Dancefloor-Jazz/HipHop-Grooves, jetzt für sich entdeckt. Die LP, muß man dazusagen, reflektiert daher nur noch bedingt den aktuellen Stand ihrer Entwicklung. Das einzige Techno-Stück, das Jakobus kennt, ist »Alles Naar De Kl-te« von den Euromasters, gleichzeitig das einzige dieser Art, das gelegentlich im »Sorgenbrecher« zu hören ist. »Manchmal kommen wir auch am ‚Unit' vorbei und hören, was da so rausbollert. Aber da gehen wir doch nicht rein. Ist doch total unmodern. Balla balla.«

Die ersten Gehversuche in die neue »Techno-Richtung« wurden vielmehr bei einem ominösen »Philosophentreffen« gemacht, bei dem sich einmal im Jahr um Weihnachten die Philosophen treffen, um in Workshops zu diskutieren und zu musizieren. »Und da oben in dem Raum haben wir dann plötzlich Bock bekommen, Techno zu machen. Plötzlich war mir diese ganze Herumgemache mit den HipHop-Rhythmen viel zu frickelig, und da muß man sich auch so auf den Baß konzentrieren und so groovig sein. Wir haben dann einen Techno-Beat programmiert, wie wir uns das eben vorstellen, was ein Techno-Beat ist. Ich hab dazu Baß gespielt, und Jakobus hat auf seiner Gitarre mit dem Flanger diese Techno-Geräusche nachgemacht. So ging das stundenlang. Hat total gut funktioniert. Wir haben jetzt alte Stücke in diese Richtung umgemodelt.«

Wie gesagt, auf Platte gibt es die neue Phase vom Nächsten Brot noch nicht zu hören, aber ich glaube ernsthaft, daß diese Band zu Höchstem berufen ist, daß das, was sich da auf der Platte so unternehmungslustig anhört, über die nächsten Jahre hinweg sich in noch unabsehbare Richtungen entwickeln wird, wie bei den Happy Mondays, wo man am Anfang keine Ahnung hatte, was am Ende rauskommen würde. Während die meisten Bands in ihrem Umfeld »eigentlich immer lieber was anderes machen wollen«, scheint Das Neue Brot nichts bestimmtes vorzuhaben. Das aber sehr zielstrebig. Man ist nicht genug an Musik interessiert, um sich in irgendeine Spezialisten-Ecke hineinzubuddeln. Man sammelt keine Platten, sondern hört, was gerade so in ist in den sozialen Brennpunkten der Freizeit. Man lebt das Leben der Großstadt - man geht einen trinken. »Das ist die 69er-Generation - perspektivlos, zynisch« (Jakobus).

Vor allem aber schreibt man Gedichte und Geschichten, die man dann vor den Konzerten vorliest (ein wesentlich modernerer und unterhaltsamerer Einfall als diese ewigen DJs) oder zu Stücken macht. Die Musik dazu ergibt sich dann aus der Summe der gegenwärtigen Eindrücke. Auf die Dauer wird das zu einem unverwechselbaren STIL, der sich kontinuierlich erneuert, bis er eine eigene Erhabenheit entwickelt, wie Sonic Youth, wie die Beastie Boys, wie Primal Scream. Diese Preisklasse seh ich da. **X**

Vielfalt vor dem Kollaps?

Neulich handelten wir uns den Vorwurf ein, SPEX würde sich immer nur mit Kultur beschäftigen, aber die »harten« ökonomischen Realitäten außen vor lassen. Das wollten wir natürlich nicht auf uns sitzen lassen: Ralf Niemczyk und Christian Storms fragten 40 Indie-Labels nach ihren wirtschaftlichen Rahmenbedingungen.

Die Stimmung, sie scheint schlechter als die Lage. Da ist von einem »Kollaps des Marktes« (Weserlabel), der ohnehin »hoffnungslos überschwemmt« sei (Nuclear Blast), die Rede. »Indieland wird schrumpfen«, orakelt Buback, und We Bite prophezeit, daß »der Exodus der Indielabels« weitergehe. Gefällt man sich im Einklang mit der Tages- und Magazin-Presse in Untergangs-Szenarios, oder wird die ohnehin dünne Decke der kleinen Labels endgültig zu kurz?

Seit »Sounds« im Jahre 1981 eine Kalkulation des unabhängigen Schallplatten-Machens nach dem Motto: »Mach mit – jeder kann es« veröffentlichte, ist ihre Zahl in Deutschland ständig gestiegen. Mit jeder neuen Musik kam ein Schub neuer Adressen dazu, die – mal angepaßt, mal umstürzlerisch – nach neuen geschäftlichen Wegen suchten, Ideen, Songs oder ganzen Subkulturen eine Öffentlichkeit zu geben. Und nun, auf dem Zenit der Vielfalt, wo jede Wohnzimmer-Produktion ihr eigenes Whitelabel rausballern kann, wird aus dem altbekannten, ewigen Lamento ein tief düsterer Grundtenor. Verabschiedet sich das unabhängige Schallplattenmachen bis auf wenige Ausnahmen hinein in ein nicht mehr meßbares Nischenwesen?

Wir wollten von etwa 60 kleinen, mittleren und größeren Labels wissen, wie es um die unabhängige Tonträger-»Branche« in Deutschland bestellt ist. Wir fragten nach schnöden Zahlen und Erwartungen für die Zukunft. Von exakt 40 erhielten wir halbwegs aussagekräftige Rahmendaten. Wobei Neugründungen aus dem laufenden Jahr in unserer Liste ebensowenig berücksichtigt werden konnten wie die meisten übersprudelnden Dancefloor-Adressen, die – kaum sind sie lokalisiert – schon wieder verschwunden bzw. umgewidmet sind. Daß dabei die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen bei über 50% der Befragten im Dunkeln blieben, hatten wir erwartet. Transparenz scheint, mehr noch als anderswo, nicht Sache einer Zunft zu sein, die mit einem gerüttelt Maß mit Hoffnungen, Hypes und komplexen Stimmungsbildern handelt. Warum auch? Wo alle mehr oder weniger das Erscheinungsbild nach außen polieren, wirkt derjenige einfältig, der die Wahrheit sagt. Nur die Mini-Labels haben da wenig zu verlieren. So drucken wir alle Eigenangaben mit dem Vorbehalt ab, daß man sich gerade bei mittleren und höheren Verkaufs- und Umsatzzahlen gerne eins in die Tasche lügt. Doch egal, ob 17.000 Gemogelte oder 9.000 wirklich Verkaufte: Im Gesamtbild werden die Dimensionen und auch die gewaltigen Unterschiede klar, in denen sich die Produktion des »Kulturgutes« Tonträger bewegt.

Besonders dann, wenn man sich verdeutlicht, daß 70 bis 80% des Gesamtumsatzes (genaue Zahlen gibt es auch hier nicht!) ohnehin von den Multis Time Warner (east/west und WEA), Thorn/EMI (EMI/Electrola/seit 1992 auch Virgin), POLYGRAM (Metronome, Phonogram, Polydor) und Bertelsmann (BMG Ariola München/Hamburg), sowie von Intercord und MCA gemacht werden. Wobei ebenfalls klar sein sollte, daß die »Indies« Rough Trade und SPV den kleineren »Majors« in Struktur und Volumen weit näher stehen als den meisten Kleinst-Firmen, und harte Grenzen zwischen »Industrie« und »Unabhängigen« ohnehin durch mannigfaltige Kooperationen aufgehoben sind.

Es scheinen nicht nur das Gerangel um die Formate (LP/CD/etc.), die Hochpreispolitik und die damit verbundenen »Sicherheitskäufe« zu sein (»es wird nichts mehr ausprobiert«), die für den allgemeinen Blues sorgen. Viel stärker auf die Stimmung drückt offensichtlich die allgemeine, inhaltliche Ratlosigkeit, die mit einer extremen, geschmacklichen Zersplitterung auf Käuferseite einhergeht. So strotzen beispielsweise neue SubSub-Kulturen bedienende Labels trotz Mini-Volumens einen Optimismus wie Bolle aus. In der eigenen Badewanne ist man der King! Gerade Dancefloor-Schmieden halten sich so bei Laune, besteht doch immerhin die Chance, daß der jüngste Bewußtseins-Schlenker eines Post-Tekknos-Trax in Charts-Gefilde driftet. Und sei es via Remix.

Ein Trend geht hin zur Mailorder, ist immer wieder zu hören. In letzter Konsequenz bedeutet das die direkte Vernetzung von Fan und Produzent unter Umgehung des Handels, zugunsten von Post und UPS. Die öffentliche Ebene wird dadurch, mehr noch als bei den Spezialisten-Plattenläden (ebenfalls ein beliebtes Mischmodell: Laden & Label), abgeschafft, die immerhin als Hangouts und kommunikative Brabbelbuden dienen und theoretisch jedermann/ frau offenstehen. Individualisierung der Gesellschaft auch im Forschungsgebiet Indieland?

Die nachfolgende Liste zeigt Dimensionen, Arbeitsplätze (jaja...) und Output einer uneinheitlichen Patchwork-Gemeinschaft, die – glaubt sie an das, was sie resümierend verkündet – in wenigen Jahren schon ganz anders aussehen wird.

LABEL	Musikalisches Spektrum	Bestverkauftes Stück	Belegschaft: Vollzeit (VZ) Teilzeit (TZ)	Veröffentlichungen	Eigenproduktion (EP) Übernahme	Jahresumsatz in DM
ATATAK MÄRKISCHE STR. 16, 40625 DÜSSELDORF	*Frühe Electro-Avantgarde. Inzwischen im Remix-Stadium*	*Der Plan: Geri Reig (ca. 10.000)*	*2 TZ*	*1992: 3 1993: 5*	*alles EP*	*ca. 30.000*
AUSFAHRT MÜHLENHOF 18, 33790 HALLE/W.	*House/Techno-Lizenzen, Electro/Darkwave aus eigenem Anbau*	*Ofra Haza: Yemenite Songs (ca. 250.000)*	*3 VZ / 2 TZ*	*1992:21 1993: ?*	*50% EP 50% Ü*	*ca. 1,4 Mio*
BIG STORE IM APEN 1A, 44359 DORTMUND	*Von Waltrops trockenen Gitarren, nach Amerika*	*Ferryboat Bill: Luke The Drifter (um 10.000)*	*3 VZ / 3 TZ*	*1992: 11 1993: bislang 8*	*50% EP 50% Ü*	*keine Angaben*
BUBACK TONTRÄGER BUTTSTR. 50, 22767 HAMBURG	*Dt. Hardcore meets dt. HipHop (Cora E.)*	*Störtebeker & Hafenstraße live (Compilations)*	*1 VZ (doch zu verdienen gibts nix)*	*1992: 4 1993: bislang 5 (noch 6 geplant)*	*100% EP*	*keine Angaben*
CENTURY MEDIA BALKENSTR. 17, 44137 DORTMUND	*Metal aller Größen und Härtegrade*	*Morgoth: Cursed (112.000)*	*14 VZ*	*1992: 22 1993: 31*	*90% EP*	*7,8 Mio*
CITY SLANG POSTF. 17/96, 12414 BERLIN	*Knuffige US-Lizenzen (Hole/Sebadoh), plus div. GB-Kracher*	*Hole: Pretty On The Inside (ca. 30.000)*	*3 VZ*	*1992: 18 1993: ca. 15*	*95% Ü*	*»achtstellig« (haha, die red.)*
CRYPT POSTF. 304292, 20235 HAMBURG	*Alte und neue Garagen-Legenden*	*New Bomb Turks (19.000)*	*3 VZ*	*1992: 10 1993: 28 (gepl.)*	*überwiegend EP*	*ca. 600.000*
DANSE MACABRE LUITPOLDPLATZ 18, 95444 BAYREUTH	*Erste Adressse des Grufti- & Gothic-Movements*	*Das Ich: Die Propheten (25.000)*	*5 VZ*	*1992: 9 1993: bislang 10, 8-10 geplant*	*überwiegend EP*	*keine Angaben*
DAY GLO REC. PROBSTEIGASSE 44/6, 50670 KÖLN	*Gepflegter Rock/Pop aus dem Rheinland*	*Ultra de Gaulle: Hole*	*2 VZ*	*1992: 8 1993: bislang 6*	*100% EP*	*keine Angaben*
D.D.R. STEINRADERWEG 8, 23556 LÜBECK	*Homegrown Ska und Hardcore*	*Messer Banzani: sftld. (7.500)*	*2 VZ (mit Mail-order-Standbein)*	*1992: 7 1993: 5, weitere 5 geplant*	*überwiegend EP*	*ca. 65.000*
DOGGYBAG REC. STARKENBURGRING 43, 63069 OFFENBACH	*Zarte Pflänzlein aus dem Gitarren-Underground*	*Two Lane Blacktop: Invisible Enemies (2.000).*	*2 VZ*	*1992: 8 1993: 5, weitere 5 geplant*	*90% EP*	*ca. 100.000*
ENEMY REC. VALPICHLERSTR. 115, 80686 MÜNCHEN	*Die NYC-Free/Funk/Jazz-Connection*	*Defunkt: Cum Family (12–15.000)*	*3 VZ*	*1992: 12 1993: 15*	*20% EP 80% Ü*	*in etwa 7stellig*
FINLAYSON LANDGRAFENSTR. 31, 50931 KÖLN	*Schrägo-Underground, mal Folk, mal E, mal Dub und alles Core*	*House Of Suffering & Workshop – jew. sftld. (1.400)*	*auf TZ-Basis*	*1992: 2 1993: 4*	*100% EP*	*keine Angaben*
FORCE INC. WERFTSTR. 10, 60327 FRANKFURT	*Visionäre House/Tekkno/Breakbeats-Trax mit Attitude*	*N-R-G: I Need Your Lovin', 12" (12.000)*	*1 VZ*	*1992: 23 1993: bislang 21*	*100% EP*	*ca. 500.000*
FUN FACTORY HERMANNSTADTWEG 9, 48151 MÜNSTER	*Einst Indie-Pop, jetzt düstere Synthie-Schlaufen*	*Invincible Limits: A Conscious State (14.000)*	*4 VZ*	*1992: 5 1993: 5*	*überwiegend EP*	*keine Angaben*
GARBITOWSKI METZERSTR. 30, 50677 KÖLN	*Gitarren-Pop, Sektion Freies Rheinland*	*Pink Pills: Vs. Love, Peace & Happiness (650)*	*1 VZ*	*1992: 6 1993: bislang 4*	*100% EP*	*ca. 75.000*
GUN REC. BERGERSTR. 6, 58452 WITTEN	*Metal/Crossover aus deutschen Landen*	*Sun: Jah House Wah (über 10.000)*	*3 VZ*	*1992: 6 1993: 12 gepl.*	*100% EP*	*zu wenig*

LABEL	Musikalisches Spektrum	Bestverkauftes Stück	Belegschaft: Vollzeit (VZ) Teilzeit (TZ)	Veröffentlichungen	Eigenproduktion (EP) Übernahme	Jahresumsatz in DM
L'AGE D'OR NEUE GRÖNINGER STR. 10, 20457 HAMBURG	*Schlaue (Gitarren-) Musik aus Norddeutschland*	*Ostzonensuppenwürfelmachen...: Absolut Nicht Frei*	*2 VZ*	*1992: 12 1993: 8-10*	*nur EP*	*ca. 300.000*
LOGIC REC. STRAHLENBERGERSTR. 125A, 63067 OFFENBACH	*Disco-Hit-Fabrik für Oberursel, Ibiza und Acapulco*	*Snap: Rhythmus ist ein Tänzer (3 Mio. ww.)*	*30 VZ*	*1992: 27 (24 12") 1993: etwa 30*	*hauptsächlich Ü, eigene Millionen-Hits*	*»schwer zu sagen«*
LOW SPIRIT / BUG MOMMSENSTR. 59, 10629 BERLIN	*Westbams Reich mit zig Fürstentümern und Mayday-Zentrale*	*We Want Some Pussy – Westham Remix (über 1 Mio.)*	*6 VZ*	*1992: 10-15 1993: 10-15 (inkl. Mayday-Comp.)*	*95% EP, außer Mayday-Comp.*	*»ok«*
MODERN MUSIC KURFÜRSTENSTR. 23, 10785 BERLIN	*Metal-Imperium mit Hardcore-Vergangenheit*	*Halloween: Keeper Of The 7 Keys Part II (900.000 ww.)*	*13 VZ (bei Noise/AGR)*	*1992: 16/5 1993: bisher 5/-*	*beide Labels nur EP*	*Noise: 9,5Mio AGR: 1,5 Mio*
MUSIC RESEARCH ALTE SATTELFABRIK 8, 61350 BAD HOMBURG	*Gruft,Electro,EBM auf Zoth Ommog/ Talitha/ SMP/ Influence etc.*	*Leather Strip: Solitary Confinement (um 5.000)*	*2 VZ / 1 TZ*	*1992: 15/13 1993:bislang 13/22*	*überwiegend EP (auf Talitha Ü)*	*keine Angaben*
MUSICAL TRAGEDIES MUGGENHOFERSTR. 39, 90429 NÜRNBERG	*Spezial-Grandsch und Rock-Extravaganzen*	*Gashuffer (ww. 5stellig)*	*3 TZ*	*1992: ca. 80 1993: ca. 80*	*überwiegend EP*	*keine Angaben*
NORMAL BONNER TALWEG 276, 53129 BONN	*Feine bis knarzige Gitarrenmusik. Einst Kiwis, jetzt Frisco*	*Dinosaur Jr.: Bug (ca. 25.000)*	*7 VZ*	*1992: 30 1993: bislang 14*	*15 Ü / 1 EP*	*Naja, auf alle Fälle 7stellig*
NUCLEAR BLAST MITTELMÜHLGASSE 1, 73072 DONZDORF	*Death-Metal-Enklave und Mega-Mailorder*	*Dismember: Like An Everflowing... (70.000 ww.)*	*11 VZ / 10 TZ*	*1992: 30 1993: ca. 45*	*95% EP*	*5 Mio.*
PLAY IT AGAIN SAM SPALDINGSTR. 74, 20097 HAMBURG	*Dt. Sektion des belg. EBM-, Electro- & Dance-Pioniers*	*Front 242: Tyranny For You (80.000)*	*4 VZ*	*1992: 32 1993: wie 1992*	*alles Ü*	*4 Mio.*
RECOMMENDED REC. POSTFACH 110449, 97031 WÜRZBURG	*Arrivierte Adresse der Avantgarde*	*Christian Marclay: More Encores (vierstellig)*	*3 VZ/TZ (je nach dem)*	*1992: 8 1993: 8*	*nahezu 100% EP*	*keine Angaben*
ROADRUNNER REC. SUDERMANNSTR. 5, 50670 KÖLN	*Dependance des nld. Metal/Rock-Imperiums*	*Sepultura: Arise (100.000 in D.)*	*3 VZ / 2 TZ*	*1992: 70 1993: ca. 80*	*50% EP 50% Ü*	*keine Angaben*
ROUGH TRADE REC. EICKELERSTR. 25, 44651 HERNE	*Groß-Indie mit brit. Roots und eigenem Vertrieb*	*New Order: Blue Monday 12"/Substance (500.000/150.000)*	*13 VZ (nur Record Company)*	*1992: ca. 220 1993: bisher 80*	*66% Ü 33% EP*	*keine Angaben*
SOULCIETY SPALDINGSTR.74,20097 HAMBURG	*Rare und Neue Grooves & Compilations*	*Soulciety Funky Family: Compilation (26.000)*	*3 VZ*	*1992: 5 1993: 13*	*80% EP 20% Ü*	*ca 1. Mio.*
SPV BRÜSSELERSTR. 14, 30539 HANNOVER	*Mittelständischer Großbetrieb, keine spezielle Ausrichtung*	*Fury i.t. Slaughterhouse: Mono (sechsstellig, kein Gold)*	*70 VZ (mit Vertrieb)*	*1992: unzählige 1993: ca. 150*	*ca. 30% Ü bei SPV Rec., Rest sind Ü*	*ca. 40 Mio. (Label + Vertrieb)*
STRANGEWAYS GROSSE JOHANNISSTR. 15, 20457 HAMBURG	*Düsteres (Wolfsheim) und Erhabenes (Katrin Achinger)*	*Wolfsheim: No Happy View (15.000)*	*3 VZ*	*1992: 25 1993: bisher ca. 25*	*fast nur EP*	*ca. 600.000*
STRUCTURE/DIGITRAX GLADBACHERSR. 37, 50672 KÖLN	*Progress. House, Techno, Electro auf div. Sublabels*	*Burger Industries/ The Bionaut: Steve Silk Remix (5000)*	*4 VZ (inkl. Plattenladen)*	*1992: 50 (12") 1993: bisher 35 zzgl. Compilations*	*98% EP (Lizenzen ins Ausland)*	*»aufgrund ständiger Vetriebskonkurse zu niedrig«*
SUB POP/GLITTERHOUSE GRÜNER WEG 25, 37688 BEVERUNGEN	*Ex-Fanzine, heute Heimatbasis für Gitarren-Grandsch*	*Mudhoney: Superfuzz Bigmuff (50.000)*	*11 VZ*	*1992: 74 1993: bisher 42*	*80% Ü*	*keine Angaben*

LABEL	Musikalisches Spektrum	Bestverkauftes Stück	Belegschaft: Vollzeit (VZ) Teilzeit (TZ)	Veröffentlichungen	Eigenproduktion (EP) Übernahme	Jahresumsatz in DM
SUB UP/DISCO B JAHNSTR. 6, 80469 MÜNCHEN	*Die Gitarren legten sich eine Techno-House-Tochter zu*	*Freaky Fukin Weirdoz: Weirdelic (13.000)*	*1 bis 3 TZ (zzgl. Plattenladen)*	*1992: 10 1993: 10*	*80-90% EP*	*200.000*
TRIKONT KISTLERSTR. 1, 81639 MÜNCHEN	*Ältester deutscher Indie mit APO-Roots*	*Hans Söllner: Hey Staat (105.000)*	*4 VZ*	*1992: 10 1993: 12*	*fast 100% EP*	*siebenstellig*
VIELKLANG FORSTERSTR. 4/5, 10999 BERLIN	*Rockendes Geburtshaus der Ärzte*	*Die Ärzte: Früher (220.000)*	*4 VZ*	*1992: ca. 20 1993: bisher 8*	*30% Ü 70% EP*	*ca. 1,4 Mio.*
WE BITE/MOVE GÖNNINGERSTR. 3, 72793 PFULLINGEN	*Progressiver Hardcore und Metal. Jetzt mit Brit.Hop-Ableger*	*Jingo de Lunch: Perpetuum Mobile*	*3 VZ / 3 TZ*	*1992: ca. 20 1993: bisher 8*	*fast 100% EP*	*siebenstellig*
WESERLABEL POSTFACH 150231, 28217 BREMEN	*Punkrocklegende. Heute von Ska bis Anarcho-Kabarett*	*Goldene Zitronen: Porsche Genscher (45.000)*	*7 VZ*	*1992: 1 1993: 13*	*fast 100% EP*	*keine Angaben*
WHAT'S SO FUNNY ABOUT GROSSE JOHANNISSTR. 15, 20457 HAMBURG	*Seit Jahren DIE Adresse für Neues aus Deutschland*	*Blumfeld: sftld. Die Haut: Head On (beide 12.000)*	*4 VZ 1 TZ*	*1992: 22 1993: 16/8 (auf Sublabel)*	*100% EP*	*ca. 650.000*

Stimmen zur Stimmung:

Für die Gesamtfirma (inkl. Vertrieb) wird das Jahr '92/'93 das beste Jahr seit Bestehen. Auf der Labelseite ist allerdings festzustellen, daß die Retourenquote aus dem Handel ständig steigt und in den letzten Monaten die Verkäufe pro Titel gesunken sind. Wozu sicherlich das katastrophal sonnige Wetter beiträgt. Wenn halb Deutschland sich abends im Biergarten zusäuft, bleibt weder Zeit noch Geld für das Anhören neuer Scheiben. Zudem gibt es im Moment keinen Trend, der 'nen Hering vom Teller zieht. Ob Jazz, HipHop, Grunge, Techno, Trance oder House – nichts was die »Jugend« eint und eine große Zahl von Leuten in Aufregung versetzt.
Zur Preisdebatte: Ich arbeite seit zehn Jahren für Rough Trade Records; in dieser Zeit gab es in England mindestens einmal, oft zweimal im Jahr Preiserhöhungen für Schallplatten (ja, Vinyl!). Tonträger in England (und Amerika) wären wesentlich teurer als bei uns, wenn die Wechselkurse nicht in den Keller gegangen wären. Der Preis für Taschenbücher hat sich in den letzten zwanzig Jahren durchschnittlich verfünffacht, der Preis für Tonträger höchstens verdoppelt. Wer versucht, seinen Künstlern vernünftige Studios zur Verfügung zu stellen und ansehnliche Cover zu machen, wird wissen, daß man mit der alten Spanne für Vinylplatten mindestens die Hälfte aller Produktionen überhaupt nicht mehr finanzieren könnte. Gerade als Indie-Label brauchen wir diese (CD-)Spanne. Wer etwas anderes sagt, kann meiner Meinung nach nicht rechnen oder macht ausschließlich (billige) Lizenzen. Trotzdem bin ich der Meinung, daß das unsinnige Gerede um einen Ladenpreis von 50,– DM – der alleine schon aufgrund der Importgefahr niemals durchsetzbar wäre – der gesamten Branche sehr geschadet hat. **KURT THIELEN, ROUGH TRADE/HERNE**

Wird hart, das Brot. Verkäufe/Umsätze werden fallen. Veröffentlichungen reduziert. **KLAUS MAECK, PIAS/HAMBURG**

Das beste Jahr war 1989. Damals hatte man eher Probleme, genügend nachzupressen. **ANTJE LANGE, MODERN MUSIC/BERLIN**

Der allgemeine Verkaufsrückgang macht nachdenklich und hat sicherlich Konsequenzen auf die Labelpolitik. Wir können nicht allein auf deutschsprachige Produkte setzen. Hier scheint die anfängliche Neugier ge- bzw. übersättigt und auch die Bereitschaft, sich Experimenten etc. auszusetzen, ist nicht unbedingt gestiegen. Auch die Umstrukturierung im Handel macht uns zu schaffen: Die Einkäufer werden immer vorsichtiger, viele Indie-Abteilungen werden aufgelöst. **ALFRED HILSBERG, WSFA/HAMBURG**

Die Kosten steigen im Marketing- und infrastrukturellen Bereich ca. um den gleichen Anteil, wie jährlich die Gewinne abnehmen. Das beste Jahr, wie für so viele »unabhängige« Labels, war 1988/89. **OLIVER ROTHER, BIG STORE/DORTMUND**

Rezession, Rezession! Die Produktion von zwei Formaten (LP/CD) hat viele geschwächt. Preise & Gesamtlage werden dieses/nächstes Jahr viele dahinraffen. **CAROL V. RAUTENKRANZ, L'AGE D'OR/HAMBURG**

Generell werden die Majors nicht mehr allzu lange mit megadicken Scheckbüchern wedeln. Mit unverschämten Advances geköderte, vormalig ohnehin unerfolgreiche Undergroundpflänzchen werden wg. mangelnder Marktchancen en gros gedroppt. Keiner weiß, wo's langgeht. Heulen und Zähneknirschen wird in Hauen und Stechen ausarten. Der Handel kackt ab. Mailorder wird zum bestimmenden Machtfaktor. Vertriebe machen dicht. Clubs auch. Label werden zu Feierabendbetrieben geschrumpft. Gut fand ich auch die MD und die DCC, falls sich daran noch jemand erinnern kann.
REMBERT STIEWE, SUB POP/BEVERUNGEN

THE NEXT
BIZARRE PRODUCTIONS:

3. RHEINROCK FESTIVAL
NEW MODEL ARMY • PHILIPP BOA & THE VOODOOCLUB • MIRANDA SEX GARDEN • RAUSCH • THE GOD MACHINE • BROON CNN - SUN • AMOK DREAD ATTACK
21.8. Köln, Jugendpark

2. URBAN GROOVE NIGHT
THE PRODIGY • MOBY • UTAH SAINTS • ATARI TEENAGE RIOT • ESKIMOS & EGYPT • PEACE LOVE & PITBULLS
22.8. Köln, E-Werk

JOHNNY CLEGG & SAVUKA
13.9. München, Terminal 1 • 15.9. Stuttgart, Longhorn • 16.9. Dortmund, Musik Zirkus • 17.9. Köln, E-Werk • 19.9. Hannover, Weltspiele • 20.9. Bremen, Tivoli • 21.9. Hamburg, Große Freiheit • 22.9. Berlin, Metropol • 24.9. Erlangen, E-Werk • 25.9. Karlsruhe, Tollhaus • 26.9. Frankfurt, Batschkapp

POEMS FOR LAILA
7.8. Bad Windsheim, Weinturm Open Air • 19.8. Köln, E-Werk, PopKomm. • 20.8. Gotha, Stadthalle • 21.8. Warstein, Kalkofen Festival • 7.9. München, Gleis 3 * • 8.9. Karlsruhe, Tollhaus • 9.9. Mainz, Kulturzentrum • 10.9. Nürnberg, Löwensaal * • 12.9. Bonn, Biskuithalle * • 13.9. Münster, Jovel Cinema • 14.9. Dortmund, Live Station • 15.9. Hamburg, Fabrik * • 16.9. Bremen, Modernes * • 17.9. Hannover, Weltspiele
* **Support: MAXIM RED**

MANIC STREET PREACHERS
22.8. Frankfurt, MegaDog Festival • 4.9. Losheim, Festival • 5.9. Nürnberg, Komm • 6.9. München, Gleis 3 • 8.9. Stuttgart, Röhre • 9.9. Halle, Easy Schorre • 10.9. Essen, Zeche Carl • 12.9. Hamburg, Logo • 13.9. Berlin, Loft • 14.9. Bremen, Tivoli • 15.9. Hannover, Weltspiele • 16.9. Köln, Luxor

BABES IN TOYLAND
Support: JACOBS MOUSE
1.8. Frankfurt, Batschkapp • 1.9. München, Charterhalle • 6.9. Berlin, Loft • 7.9. Hannover, Weltspiele • 8.9. Hamburg, Fabrik • 9.9. Köln, tba • 10.9. Stuttgart, Röhre

IN VORBEREITUNG:
CASPAR BRÖTZMANN MASSAKER
MIRANDA SEX GARDEN
THE CRANES
ATARI TEENAGE RIOT
N-FACTOR

Mail: P.O. BOX 130189, 20101 Hamburg
Phone: 040 - 4102635 • Fax: 040 - 4101907

»You're just a piece of action«
(Im Interesse der Unsicherheit)

Warum ich zur Zeit doch in Deutschland lebe, warum ich nicht einfach einen Artikel für eine »Deutschland«-Nummer beitragen kann, wie man Leute mobilisiert.

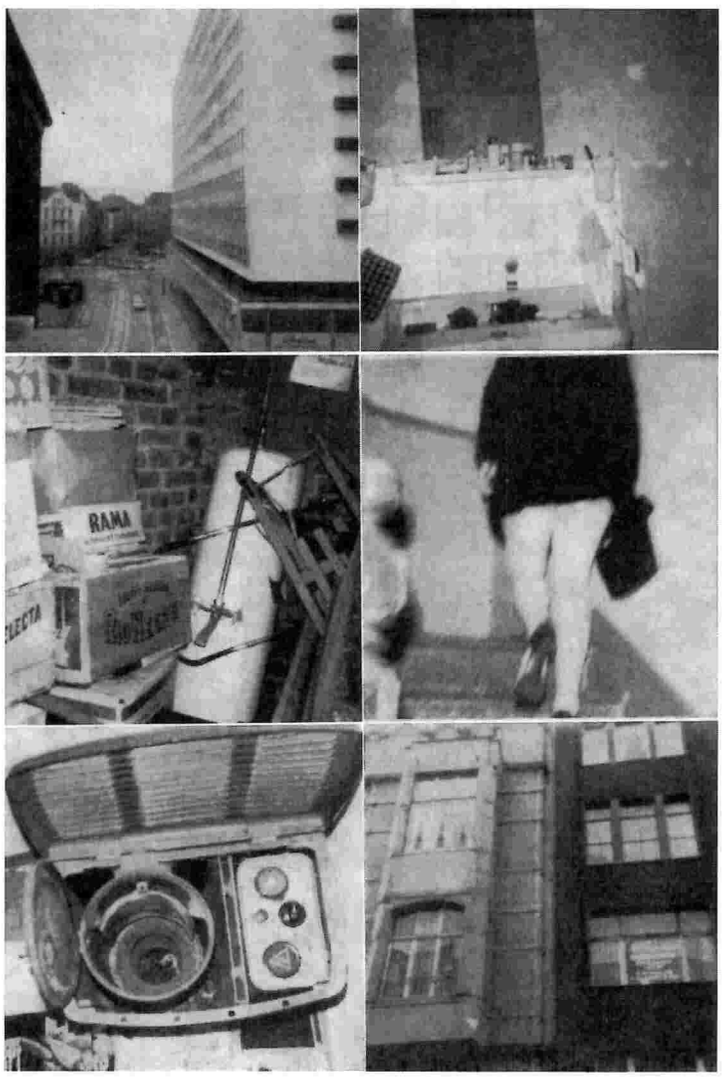
VON JUTTA KOETHER

↓

Wie wir leben und warum. Gerade gestern diesen Satz als Titel einer Fotostrecke des Kölner Dichters R.D. Brinkmann gefunden; in einem alten März-Verlag-Reader. Das ging mir nicht mehr aus dem Kopf. Neu-Existenzialismus. Warum will ich jetzt doch hier leben und warum nicht mich davonmachen? Ja, ich hatte mich davongemacht. Seit 1989 habe ich die wenigste Zeit in meinem Leben in Deutschland verbracht. Und in diesem Jahr ganz besonders Zweifel gehabt. Nicht nur am Ganzen, das schon immer, sondern auch an den quasi-familiären Zusammenhängen. Da kommt man nach Köln zurück, in größeren Zeitabständen, und sieht besonders scharf die Auswirkungen von Depression-Rezession-Reaktion, das ganz fiese graue bedrückende Klammerelend. Rundum.

Doch diesmal wollte man gleich etwas tun. Auch ich wollte mitgehen. Eine Verzweifelte, aber Aufbruchsstimmung herrschte. Das war nicht eine dramatische Entscheidung, das passierte einfach. Mit anderen mitgehen, wie damals beim Punkrock. Man findet ganz schnell heraus, wer die Verbündeten sind. Da wollte ich herangehen, Bericht erstatten, so überaufmerksam werden, bis es schmerzt, die ganze Erfahrung eines nicht-neutral sehenden Beobachters machen, doch behaftet mit einem gewissen Anteil an Nichtangeschlossensein. Schließlich hatte ich viel verpaßt. Die kleinen Nachrichten, die Vibes, das Gefühl dafür, wie man alle Töne richtig abhört. Und dann heißt's plötzlich, mitten in diese neue politisierte, aufgeregte, palavernde Zeit hinein, wieder die Deutschlandnummer von SPEX machen, wie in den Achtzigern. Das ging nicht so einfach.

Das, worin wir leben, und wie und warum, das ist zwar auch Deutschland, aber längst unendlich viel komplizierter, verdrehter, poröser, verknoteter. »Affective Import« hieß die Versuchsanordnung, die ich über meine künstlerische Arbeit geschrieben habe. Und das war gegen das sich entweder mehr und mehr vor »Einflüssen« abschottende oder sich ganz in einer sentimentalen Fiktion Einflüssen hingebende Deutschland gerichtet, sollte darin etwas reiben, auch Hoffnungen, auch Exzesse verursachen, Methoden, mit denen das politische Bild nicht einfach abgeschlossen werden kann. Die einen sagen: ernsthaft stören, direkte Aktion; die anderen sagen: Spaßguerilla, neue Medienkriege, neue Theorie-Aktion. Ich muß dagegen erst noch mal kurz einen Umweg über das nehmen, wo ich mich besser auskenne: Wie wird aus Anschauung das, was ich »tätliche Anschauung« nenne; wie entstehen Stimmungen,



und wie klappen sie um, mit welchen Bildern von uns und unserem Leben kommen wir überhaupt dazu, von »wir« zu reden.

»Blue Movie«! Als ich wieder nach Hause gekommen war, schließlich doch mehr schlecht als recht den Anschluß an die Theorie und die Aktion findend, beim 1. Kongreß des Kölner Wohlfahrtsausschuß, und mir klar geworden war, daß meine Interventionsfähigkeit in der Öffentlichkeit mit den dort geforderten Mitteln (Wort, Theorie) nur ziemlich schwach sein kann (außer natürlich praktisch zu helfen wie Stempeldrücken), fiel mir beim Versuch einer Positionsbestimmung und Gedankensammlung und Royal-Trux-Hören dieses Warhol-Film-Buch (Drehbuch und Fotosequenzen von »Blue Movie«) von 1969 wieder in die Hände. Als zweites Beispiel für eine überaus komplizierende und ambivalente Behandlung des Existentiellen und seiner Mobilisierbarkeit (für das, was man u.a. Politik nennt): Alle Issues (Politik, Nachrichten, Körper, Medien) kommen darin vor, während sexuellen Tätigkeiten nachgegangen wird. Eine ganze Überdosis Diskursivität. Aber auch ein ganz cooler Gebrauchstext. »You're just a piece of action«, heißt es darin. Ja, gerne.

Manches geschah. Der Wohlfahrtsausschuß störte Syberberg-Veranstaltungen, reiste in den Osten, putschte sich auf, veranstaltete interne und öffentliche Diskussionen ohne Ende. Eigentlich immer, um in Deutschland von »Deutschland« wegzukommen. Auf solche »Deutschland«-Nummern reagierend, müssen diese tätlichen Anschauungen gesteigert werden, also auch sozial intensive Mittel hergestellt werden, die über Diskursivität hinausgehen. Wie geht das innerhalb einer Zeitschrift? Wie läßt sich das verbinden mit dieser Antikörper-Bildung gegen das Verschwinden oder Bedrohtsein von Urbanität und den damit verbundenen sozial bedeutenden Phänomenen wie Boheme, Rock'n'Roll, Kneipe, Kunst etc., die sich der Wohlfahrtsausschuß zunächst auf seine Fahnen geschrieben hatte. Mit seiner Akkumulation z.B. von situationistischen Ideen, solchen von politischer und Kultur-Medien-Arbeit, Faszination für die Erkenntnisweisen der amerikanischen cultural politics? Und wie damit umgehen, daß eine Notgemeinschaft, die eigentlich nur bündelt, was früher, weniger bedroht und isoliert vor sich hin existierend, immer schon da war, plötzlich Euphorie spendet und produktiv wird? Was für eine Produktivität ist das?

Es gibt da etwas, warum man heute mitmachen will, das auf den Bildern Brinkmanns und dem Warhol-Film vorgezeichnet ist. Es hat zu tun mit Elend, Ersatzfamilie, Romantik und Nichts-zu-verlierenhaben. Und entwickelt Sogkraft und Attraktivität, indem es nur diese Strukturen vorgibt und viel offenläßt, wie der rätselhafte Name Wohlfahrtsausschuß und sein Nichtprogramm. Brinkmann zeigt ein »Wir«, das aus Haus, Schmuddel-Wohnung, Ehe-Alltag besteht, Warhol zeigt auch eine »Family«, viel von Haus und Wohnung und statt dichterischer Elendsbetrachtung mehr Aktion, dazwischen irgendwo werden auch heute noch attraktive »Wirs« konstruiert. Ich möchte, daß man alles, alles sehen kann. Wirklich sehen. So daß es Etwas, daß es kein privater Zustand, keine reine Innenwelt-Befindlichkeit sein kann, sondern genau an der Stelle aufgerieben wird, wo man das Bild entern kann. Aufhören soll das mit den Ichs. In einem der Kölner Fotos gibt es statt dessen dieses »Wir«, in der New Yorker Produktion einfach die Akteure, Stars, Typen.

Stehe im »Six Pack«, das der Engländer Merlin immer nur das »Sick Pack« nennt, gar nicht neutral herum. Hänge mit drin. Reden, reden, mitreden wollen und auch, wenn man es nicht will, weiterreden. Wörter als Materie, die sich von Leben in etwas, das nach Theorie klingt, neu konstituieren wollen, in Körper überführt werden wollen, praktische Idee werden. Hier an mir. An dir auch. Vollzogen. Da gedruckt: die Geschichte. Deswegen gilt es täglich zu untersuchen: wie wir leben und warum. Dokumentarische Bilder machen. Einfach schlagend, aber nicht totschlagend, nicht protzend, nicht Geilheit (Macht) zelebrierend, sondern eine intensive Vielfalt mit einem Vermögen, sich zu verwandeln, bzw. so mobil zu sein, daß damit eine Strategie freigesetzt wird, die sich eine Stufe weiter befindet als die davorliegenden Guerilla-Taktiken. So wie sich die Befindlichkeiten gegenseitig verfeinern und zersetzen und in einem Erinnerungsvermögen sich präzisieren (an Brinkmann-Bilder, an ihre Wirkung damals, als mich und einen anderen jungen Punk Punk-Rock nach London führte, um die Stelle zu suchen, wo Brinkmann umgekommen ist).

So könnte dieses Vermögen auch auf taktischer Ebene eingesetzt werden. Tägliche Anschauung. Und »it is up to women NOT to disappear from that space of exploration«! Ob man das neue »Wir« und seine Prozesse noch abbilden kann? **X**

ILLUSTRATION: ROLF DIETER BRINKMANN, WIE ICH LEBE UND WARUM (1970)

August 93

ABO 9 /93

G A G - K A T E R

Wenn man ein Waschmittel kauft, liebe Leser, schließt man sich ja bekanntlich einer breiten Ökologie-Bewegung an. Es ist weniger drin, das schmeichelt der Umwelt; die gesetzlich vorgeschriebenen Richtwerte werden gnadenlos unterschritten, das schmeichelt Herrn Töpfer; die Verpackung läßt sich in kleine Fitzelchen zusammenrollen, das schmeichelt dem Recycling. Und dabei wäscht weniger Waschmittel auch noch die Mengen, die früher nur gerade mal die Waschkraft des Weißen Riesen gewaschen hat. Und die Farben. Und Öl geht runter wie Öl. Wirklich toll. Ähnliches könnten wir ja von unserem Heft auch erzählen. Oder wir könnten es parodieren. Oder wir könnten beiläufig fallen lassen, daß nicht weniger mehr, sondern immer noch mehr mehr ist. Oder wir könnten nach diesem selbstreflexiven Eingangssermon sagen: SPEX ... hat das alles nicht nötig. Ach Gott. Nein, nein, welch erniedrigendes Gefühl, jeden Monat wieder verzweifelt auf den Tasten zu liegen und einen Abo-Text zu schreiben mit tollen Pointen oder Pointen über Pointen oder Anti-Pointen ... Es reicht, Müdigkeit und Gagkater. Punktum: 25 mal »Sin Factory« von Kim Salmon & The Surrealists oder 25 mal »Black Sunday« von Cypress Hill für die ersten 50 Abonnenten. Gut, daß wir mal drüber geredet haben.

H I E R M I T B E S T E L L E I C H :
ein Abonnement SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 66,– incl. Porto und MwSt. (Das Auslandsabo kostet DM 72,– incl. Porto und MwSt.) Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Coupon ausfüllen, DM 66,– auf unser Postgirokonto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen. (Bei Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr.)
Postgirokonto Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500

▷ Ich lege V-Scheck bei

▷ Ich überweise auf das Postgiroamt

Ort, Datum, Unterschrift

▷ »Sin Factory« von Kim Salmon & The Surrealists (CD)

▷ »Black Sunday« von Cypress Hill (CD)

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort, Datum, 2. Unterschrift

Name

Straße

PLZ

Ort

SPEX-ABO-SERVICE, AACHENER STR. 40-44, 50674 KÖLN

IHR HABT NICHTS ZU VERLIEREN ALS EUER GELD!

Ganz in Gold diesmal die zehnte Nummer der beliebten Dreimonatspublikation »Texte zur Kunst«. Gebt euch lange Interviews mit Klaus Croissant, Sylvere Lothringer und Lothar Baier! Gebt euch Eric Santner über den Ärger mit Adolfs Ästhetik! Gebt euch Deutschland von Amiland aus gesehen! Ihr habt nichts zu verlieren als 25 Mark! Texte zur Kunst, Nr. 10, 210 Seiten, DM 25,–

Alles, was in »Lipstick Traces« ausgelassen wurde, bekommt man jetzt in »Ranters & Crowd Pleasers« kompakt nachgeliefert: Alle Aufsätze von Greil Marcus über »Punk in Pop Music« aus den Jahren 1977 bis 1992. Die ganze Welt vom Punk aus gesehen. Für alle, die Punk waren, bevor du ein Punk warst. Für alle, die Punk sein wollten, als du schon längst Punk warst. Für alle, die Punk sind, ohne es zu wissen. Und für alle, die wissen wollen, was um alles in der Welt noch mal Punk war.
Greil Marcus: Ranters & Crowd Pleasers, 440 Seiten, DM 59,90

Das »World«-Issue von »Mediamatic«: wie immer die große, bunte Welt der Medien. Exkrementen-Fernsehen. Medien und Drogen. Ein Interview mit Günther Walraff, der als Camcorder-bewaffneter-Dracula in Transsylvanien Mißstände aufklärte. Kommunikationszusammenbrüche. Grenzenlose Informationsparadiese. Und als Gimmick: die »Welt« als virtuelle Zeitung. Geniale Vorspänne für 20 Artikel. Alle, die Größeres vorhaben, können mit diesem Material endlich »Das Kapital« der Medientheorie schreiben.
Mediamatic: The »World«-Issue, ca. 100 Seiten im coolen Din-A-4-Format, DM 22,–

SPEX BUCH SERVICE

HIERMIT BESTELLE ICH FOLGENDE BÜCHER

○ **MAX ANNAS/RALF CHRISTOPH (HG.): NEUE SOUNDTRACKS FÜR DEN VOLKSEMPFÄNGER. NAZI-ROCK, RECHTER MAINSTREAM UND DIE (WIEDER-)GEBURT DES DEUTSCHEN POP-ESSAYS. MIT BEITRÄGEN VON CLARA DRECHSLER, MAX ANNAS, RALF CHRISTOPH, GERALD HÜNDGEN, DIEDRICH DIEDERICHSEN, MARK TERKESSIDIS U.A. CA. 200 SEITEN. DM 22,–**

○ **ULRICH HÖLZER: E ZÄHLUNG. DAS PORTRAIT DES KORREKTORS ALS JUNGER SCHRIFTSTELLER. DIE THEORIE DES NERDS. AUTOS. DER SCHLAUE DET. GROSSE LITERATUR. 120 SEITEN. DM 24,80**

○ **Mike Davis: City Of Quartz** Wenn Greil Marcus' »Lipstick Traces« eine Geschichte der DISSIDENZ ist, dann steht »City Of Quartz« für die kreuz- und-quergelesene (Kultur-)Geschichte der STADT im 20. Jahrhundert. Faktenreich und en detail festgemacht an Los Angeles. »City Of Quartz« ist der klingende Beweis, wie überlegen heute »Sachbücher« gegen Wolfeske Metropolen-Szenarios à la »Bonfire Of The Vanities« sind. US-Taschenbuch-Ausgabe, 462 Seiten, s/w bebildert: DM 43,90

○ **Julie Burchill: Sex & Sensibility** Taschenbuch, DM 24,90

○ **Das Madonna Phänomen – Diederichsen, Dormagen, Penth & Wörner** Die Crosby, Stills, Nash & Young des analytischen Denkens klären ihr Verhältnis zu Madonna Ciccione. (117 Seiten plus drei Verlagsanzeigen. Gebunden. DM 34,–)

○ **Shampoo Planet** Das neue Buch von Douglas Coupland. Der langersehnte Nachfolger von »Generation X«. In Amerikanisch. Ein aufrührender Roman über Shampoo-Gourmets, Post-Feministen und Neo-Hippies. (299 Seiten. Gebunden. DM 32,90)

○ **Generation X** – Douglas Coupland. Das Original! Ein superkluges Buch mit romanidentischen Inhaltsstoffen, Glossar und Typologie einer Generation der Variablen. (183 Seiten, DM 37,90)

○ **Mediamatic** – Wenn Du damit unzufrieden bist, daß in Deutschland nur von Uni-Leuten über Medien nachgedacht wird, deren Musikverständnis bei Hendrix aufhört, dann solltest Du es mal mit MEDIAMATIC probieren, dem Amsterdamer Medienmag (vgl. Spex 4/93). »The 1/0 Issue«, (DIN A4, holl./engl., 100 Seiten, DM 22,–)

○ **Barry Miles: William S. Burroughs – El Hombre Invisible** Eine weitere Biografie über Lonesome Cowboy Bill und eine, die wirklich gefehlt hat. Ein Leitfaden durch die Bücher und das Leben. (Hardcover, 238 Seiten, bebildert, DM 59,90)

○ **K.Schönberger/C.Koestler: Der freie Westen ...** Ist Saddam Hussein Adolf Hitler? Warum und zu welchem Ende schreibt Enzensberger die Geschichte um? – Eine Analyse der Medien und ihrer Reaktionen auf den Golfkrieg. (180 Seiten, DM 19,– inkl. Porto)

○ **Malcolm X: Die Autobiografie** Deutsche Übersetzung des essentiellen Standardwerkes, hrsg. und mit Nachwort von Alex Haley, mit Beiträgen zur aktuellen Lage von Yonas Endrias und Günther Jacob. (Hardcover, 526 Seiten, DM 39,80)

○ **Jay McInerney: Brightness Falls** McInerney schreibt über Glanz und Elend des Verlegers Russell »Crash« Calloway und seiner »wunderschönen« Gattin Corrine. – Ein Buch wie gemalt! Der große Gegenwarts-Schmöker! (416 Seiten, DM 19,90)

○ **Stasa Bader: Worte wie Feuer** Dance Hall Reggae und Raggamuffin. Intro und Remix von Günther Jacob. (370 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und umfangreicher Discographie, DM 28,–)

○ **Jutta Koether: The Inside Job** – Situationismus, Fin de Siècle und Lebenserfahrung in schlechtem Englisch. (Rund 120 Seiten, Plastikeinband, DM 35,–)

○ **RAP: The Lyrics – The Word's to Rap's 175 Greatest Hits**
Endlich da: Umfassendes Quellenmaterial von der Sugar Hill Gang bis zur 2 Live Crew (Engl. Orginalausgabe, 394 Seiten, DM 46,90)

○ **Die Mutter aller Bücher! Jon Savage: England's Dreaming – Sex Pistols and Punk Rock** (Engl. Taschenbuchausgabe, 610 fette Seiten und dutzende opulente Fotos, DM 49,90)

○ **Götz Alsmann: Nichts als Krach** Die unabhängigen Schallplattenfirmen und die Entwicklung der amerikanischen populären Musik 1943–1963. (DM 24,50)

○ **Texte zur Kunst Nr. 1** DM 25,– (High & Low, Cronenberg, Situationismus)

○ **Texte zur Kunst Nr. 2** DM 25,– (Social History, Greil Marcus, T.J. Clarke, Diederichsen, Mayo Thompson, F.W. Heubach)

○ **Texte zur Kunst Nr. 4** DM 25,– (Zoe Leonard, G.C. Spivak, Roberto Ohrt, Lacan und die Kunst, Niklas Luhmann, Slavoj Zizek)

○ **Texte zur Kunst Nr. 6** DM 25,– (Documenta als Anachronismus, Neue Linke, Koether + Huyssen, Terkessidis vs. Werber, Schaufler + Pohrt ... Kopffutter!)

○ **Texte zur Kunst Nr. 7** DM 25,– (Brandheiß! Götz Werber und Marky Mark debattieren's aus. Zizek, Jiri Augenthaler und weitere kontroverse Systemtheorie)

○ **Texte Zur Kunst, Nr. 8** DM 25,– (Kelly hat's mit Tod und (V)erklärung, Zahm nimmt sich Guattari zur Brust, Diederichsen reißt Zusammenhänge in Fetzen)

○ **Texte zur Kunst Nr.9** DM 25,– (Die Niedlichen/RAF, Walter van Rossum/Jean-Paul Sartre, Roberto Ohrt disst Gerhard Merz, Tom Holert disst Georg Baselitz)

Name

Straße

PLZ

Ort

Datum, Unterschrift

Im Preis sind MwSt., und Verpackung enthalten. Lieferung gegen Vorkasse, ins Ausland zzgl. 3,– Porto pro Exemplar. Bitte überweisen Sie auf unser Postgirokonto Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500 oder legen Sie Ihrer Bestellung einen Verrechnungsscheck bei (bei Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr). Lieferzeit: ca. 3–4 Wochen.

DANKE DEUTSCHE BUNDESPOST: ab sofort für das Inland 1,– DM Portoanteil pro Buch.

SPEX-BUCH-SERVICE • AACHENER STR. 40-44 • 50674 KÖLN

August 93

TERMINE

BABES IN TOYLAND/JACOB'S MOUSE: 31.8. Frankfurt/Batschkapp (wird fortgesetzt) * **THE BATES:** 14.8. Bremen/Stadtfest - 15.8. Northeim/Open Air - 21.8. Warstein/Kalkofenfestival * **BERND BEGEMANN:** 20.8. Köln/PopKomm * **BEVIS FROND:** 2.8. Nürnberg/Trust - 3.8. Frankfurt/Nachtleben - 4.8. Heidelberg/Schwimmbad - 5.8. Hannover/Bad - 6.8. Enger/Forum - 7.8. Voerde/Rolling Stone - 8.8. Schrikkel/Schrikkel Pop (Festival) * **BLUMEN AM ARSCH DER HÖLLE:** 21.8. Köln/Kantine * **BLUMFELD:** 7.8. Spelle/Intro-Festival - 25.8. Stuttgart/Beatbaracke - 26.8. Hannover/Flohzirkus - 27.8. Enger/Forum - 28.8. Berlin/Insel (Festival) - 29.8. Dresden/Starclub - 30.8. Frankfurt/Cookies - 31.8. Bonn/Ballhaus (wird fortgesetzt) * **BONECLUB:** 5.8. Bonn/Ballhaus - 6.8. Ehingen/Jugendhaus * **BOWLFISH:** 26.8. Dresden/Starclub - 27.8. Güstrow/Phönix Club - 28.8. Berlin/Insel (Festival) - 31.8. Plauen/Malzhaus * **BUTTHOLE SURFERS:** 30.8. Bielefeld/PC 69 (wird fortgesetzt) * **CLOCKHAMMER:** 20.8. Köln/Bürgerzentrum Ehrenfeld (mit Die Hexen, Me-Janes) - 22.8. Essen/Zeche Karl - 23.8. Hamburg/Logo - 25.8. Würzburg/A.K.W. - 26.8. Dresden/Starclub - 27.8. Rostock/Mau - 28.8. Oldenburg/Cadillac - 29.8. Frankfurt/Nachtleben - 30.8. Saarbrücken/Ballhaus - 31.8. Stuttgart/Röhre (wird fortgesetzt) * **COSMIC PSYCHOS:** 14.8. Enger/Forum - 15.8. Essen/Zeche Karl - 17.8. Berlin/Huxley's - 18.8. Bremen/Tivoli - 24.8. Frankfurt/Nachtleben - 25.8. Dresden/Starclub - 26.8. Wolfenbüttel * **FLIPPER:** 19.8. Köln/Underground - 24.8. Hamburg/Fabrik - 26.8. Berlin/Huxley's - 27.8. Bremen/Wehrschloss - 28.8. Dresden/Starclub - 29.8. Braunschweig/Kravzuk - 31.8. Essen/Zeche Karl (wird fortgesetzt) * **ROBERT FORSTER:** 19.8. Hannover/Weltspiele - 20.8. Berlin/Knaak - 21.8. Hamburg/Große Freiheit - 22.8. Köln/Luxor - 23.8. Frankfurt/Cooky's - 24.8. Karlsruhe/Katakombe - 25.8. München/Substanz * **FRESH FAMILEE:** 20.8. Stuttgart/Jam - 21.8. PopKomm - 29.8. Essen/Zeche Karl * **GASTR DEL SOL/MAYO THOMPSON:** 5.8. Hamburg/Knust * **GOREFEST/SAMAEL/CREMATORY:** 22.8. Köln/Live Music Hall - 24.8. Essen/Zeche Karl - 25.8. Frankfurt/Negativ - 26.8. Halle/Easy Schorre - 27.8. Berlin/Huxley's - 28.8. Schweinfurt/Schreinerei - 29.8. Stuttgart/Maxim Gorki * **HAMMERBOX:** 30.8. Köln/Tanzbrunnen - 31.8. Hamburg/Markthalle (wird fortgesetzt) * **HIP YOUNG THINGS:** 14.8. Northeim/Waldbühne (Festival) - 20.8. Köln/Underground * **PENELOPE HOUSTON/PAT JOHNSON:** 21.8. Köln/Rose Club * **EARL HUDSON/SOON COME/VIBE TRIBE SOUND SYSTEM:** 19.8. Köln/Rose Club * **JINGO DE LUNCH:** 7.8. Ulm/Open Air * **MACEO PARKER:** 13.8. Karlsruhe/Günther-Klotz-Anlage (Festival) - 14.8. Friedrichshafen/Kulturufer (Festival) - 16.8. Darmstadt/Cafekesselhaus - 18.8. Kassel/Kulturzelt - 19.8. Jena/Kulturarena - 23.8.-26.8. Lucky Strike Original * **M.O.D./MIND OVER FOUR/THE SPUDMONSTERS:** 20.8. Berlin/TU - 21.8. Wertheim/Black Cat - 22.8. Hannover/Weltspiele - 23.8. Osnabrück/Works - 24.8. Oberhausen/Old Daddy - 25.8. Leipzig/Anker - 26.8. Saarbrücken/Ballhaus - 27.8. Gammelsdorf/Circus - 28.8. Freiburg/Crash - 29.8. Ludwigsburg/Rockfabrik (wird fortgesetzt) * **MOTHER'S FINEST:** 6.8. Wiesensteig/Open-Air-Festival * **MOTOR PSYCHOS:** 21.8. Berlin/Knaak - 22.8. Hamburg/Knust - 24.8. Frankfurt/Negativ - 25.8. Dresden/Starclub - 26.8. Wolfenbüttel/Kravcuk - 27.8. Bremen/Wehrschloß * **MUTTER/STATION 17/MOTION/CPT KIRK &.:** 19.8. Köln/Underground * PITBULL: 27.8. Chemnitz/Talschock - 28.8. Berlin/KOB - 29.8. Staußberg/Villa - 30.8. Bielefeld/AJZ - 31.8. Köln/Bürgerzentrum Ehrenfeld * **NAKED LUNCH:** 7.8. Spelle/Intro-Festival - 21.8. Hannover/Festival - 22.8. Köln/Underground * **DAS NEUE BROT/MILCH/DJ SCHEURING:** 20.8. Köln/Tingel Tangel * **POEMS FOR LEILA:** 7.8. Gotha/Stadthalle - 21.8. Warstein/Kalkofenfestival * **DIE REGIERUNG:** 7.8. Düsseldorf/AK 47 - 8.8. Essen/Rote Liebe - 9.8. Hamburg/Marquee - 11.8. Münster/Gleis 22 - 12.8. Berlin/Duncker Club - 13.8. Emden/Alte Post * **RICH KIDS ON LSD:** 13.8. Ulm-Langenau/JUZ - 27.8. Uelzen/Exil - 28.8. Ibbenbüren/Skatefest * **RUN RUN VANGUARD:** 19.8. Hamburg/Logo - 20.8. Hannover/Cafe Glocksee - 21.8. Köln/Stollwerk - 22.8. Frankfurt/Negativ * **SHINY GNOMES:** Freiburg/Jazzhaus - 7.8. Schirling/Open Air - 15.8. Köln/Underground * **SICK OF IT ALL/GRAVEYARD RODEO/BLACKTRAIN JACK:** 6.8. Hannover/Glocksee - 8.8. Essen/Zeche Karl - 9.8. Osnabrück/Works - 10.8. Kassel/JUZ - 11.8. Bremerhaven/Lehe Treff - 14.8. Berlin/SO 36 - 15.8. Leipzig/Conne Island - 17.8. Braunschweig/FBZ - 19.8. Köln/Live Music Hall - 22.8. München/Kulturstation - 25.8. Villingen/Turnhalle - 28.8. Wertheim/Black Cat - 29.8. Chemnitz/AJZ Talschock * **SISTER DOUBLE HAPPINESS:** 20.8. Köln/Underground (mit Yo La Tengo) * **SMASHING PUMPKINS/VERVE:** 29.8. Düsseldorf/Tor 3 - 30.8. Hamburg/Docks * **WEEP NOT CHILD:** 20.8. Köln/Luxor * **WILLY DE VILLE:** 17.8. Bonn/Biskuithalle - 19.8. München/Terminal 1 - 20.8. Stuttgart/Schloß Esslingen * **YOTHU YINDI:** 3.8. Frankfurt/Batschkapp - 4.8. Hamburg/Große Freiheit - 5.8. Hannover/Weltspiele - 6.8. Essen/Zeche Karl - 7.8. Köln/Live Music Hall - 8.8. Bremen/Schlachthof - 10.8. Stuttgart/Altes Schützenhaus - 11.8. München/Charterhalle - 13.8. Berlin/Loft

FESTIVALS (DIE UNS VORLAGEN):

INSEL-OPEN-AIR mit Yo La Tengo, Blumfeld, S.Y.P.H., Dambuilders, Bowlfish, Subtones: 28.8. Berlin/Insel * **MEGADOG-FESTIVAL** mit New Model Army, Phillip Boa And The Voodoo Club, Manic Street Preachers, Carter The Unstoppable Sex Machine, Fury In The Slaughterhouse, Helga Pictures: 22.8. Neu Isenburg, Stadion am Sportpark * **NORTHEIM OPEN AIR** mit Ramones; Siouxsie & The Banshees, The Cramps, Slime: 15.8. Northeim/Waldbühne * **RHEINROCK-FESTIVAL** mit New Model Army, Phillip Boa And The Voodoo Club, Miranda Sex Garden, Rausch, The God Machine, Broon, CNN, Sun: 21.8. Köln/Jugendpark * **ROCK AM POOL** mit Phillip Boa And The Voodoo Club, Terry Hoax, The Busters, Instant Karma, The Insane, 58 Bucks: Hagen/Hengsteysee * **URBAN GROOVE NIGHT** mit Peace, Love & Pitbulls, The Prodigy, Moby, Atari Teenage Riot, Eskimos & Egypt, Utah Saints: 22.8. Köln/E-Werk

ANZEIGE

MO' BEATS VOL. II - HIT ME WITH A FLOWER

HIERMIT BESTELLE ICH.....EXEMPLAR(E) VON »MO BEATS VOL.II«
○ auf CD DM 32,90 ○ auf MC DM 23,90
Die Preise verstehen sich incl. MwSt., Porto und Verpackung.
Versand ins Ausland je Sendung zzgl. DM 5,– Porto.

HIERMIT BESTELLE ICH.....EXEMPLAR(E) VON »MO BEATS VOL.I«
○ auf CD DM 32,90 ○ auf MC DM 23,90 ○ auf LP DM 23,90

SONDERANGEBOT ABO über alle VIER Sampler

○ als CD DM 120,– ○ als MC DM 90,–
Die Preise verstehen sich incl. MwSt., Porto und Verpackung.Versand ins Ausland für VIER Sendungen zzgl. DM 20,– Porto.

HIERMIT BESTELLE ICH.....EXEMPLAR(E) VON »HIT ME WITH A FLOWER«
○ auf CD DM 19,90 Die Preise verstehen sich incl. MwSt., Porto und Verpackung. Versand ins Ausland je Sendung zzgl. DM 5,– Porto.

Name:.....

Straße:.....

PLZ:..... Ort:.....

Datum/Unterschrift:.....

Die Lieferung erfolgt gegen Vorkasse. Bitte überweisen Sie auf unser Postgirokonto Köln BLZ 370 100 50 Kto.Nr. 340 97 500 oder legen Sie einen Verrechnungsscheck bei (bei Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr). Lieferzeit ca. 2-3 Wochen nach Erscheinen des Samplers.

BACK ISSUES

Back-Issues gibt es gegen DM 6,– pro Exemplar in Briefmarken (DM 1,–er und –,10er). Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Aachener Str. 40-44, 50674 Köln. Folgende Back-Issues sind noch erhältlich:

- ○ **11/83** Madonna (first Appearence in der Weltpresse), Costello
- ○ **6/84** Special AKA, Scott Walker, Keith Haring
- ○ **8/84** Lou Reed, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg
- ○ **9/84** Northern Soul I, Heaven 17, Sade
- ○ **10/84** Northern Soul II, Aztec Camera, Scritti Politti
- ○ **12/84** Lobos, Anderson, Cole, Dream Syndicate
- ○ **1/85** Die Ärzte, Culture Club, Redskins, Stranglers
- ○ **3/85** Bob-Dylan-Congress, GoGo-Special, Assosciates, Working Week
- ○ **4/85** Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Bebop
- ○ **5/85** Green On Red, Cool Jazz, Long Ryders,
- ○ **6/85** Hosen, Jesus & Mary Chain, Beefheart, Maze
- ○ **8/85** REM, Stephen Tin Tin Duffy, Talking Heads,
- ○ **9/85** Prefab Sprout, Damned, Clinton, Foetus
- ○ **10/85** Rowland, Cure, Sudden/Kusworth, Goetz
- ○ **12/85** Pogues, A. Chilton, Tom Waits, Patsy Kensit
- ○ **1/86** Townshend, Siouxie, Big AD, ABC
- ○ **2/86** Cave, Psychic TV, Psychobilly, DD's USA
- ○ **3/86** John Lydon, The Cult, Bangles,
- ○ **4/86** Cramps, Violent Femmes, Def Jam, Swans, Yoko Ono
- ○ **5/86** Hüsker Dü, SYPH, Laibach, Sheila E.,
- ○ **6/86** Redskins, Suzanne Vega, Australien – Madrid
- ○ **9/86** Noise Pop, Nick Cave, Crime & The City Solution, Warhol, Nahost, Working Week
- ○ **10/86** Run DMC, James, Inca Babies, 13 Moons
- ○ **11/86** Philip Boa, Triffids, Wipers, Lizzy Mercier,
- ○ **12/86** Alien Sex Fiend, Byrds-Story, Jörg-Schröder-Saga, Julian Cope, NMA, Killing Joke
- ○ **1/87** XTC, The The, Mekons, Feelies, Byrds II, Iggy Pop, Saints
- ○ **2/87** Felt, Lolitas, Scratch Acid, Head Of David, Big Black World Dom., Leser-Poll, Gun Club
- ○ **3/87** Mission, Scientists, Commander Cody, Neubauten bei Zadek, Tour-Die-Aries, Tama Janowitz,
- ○ **4/87** Kraftwerk, Fuzztones, Brix/Fall, Afghanistan,
- ○ **5/87** Beastie Boys, Tav Falco, Age Of Chance, Camper Van Beethoven, Ornette Coleman, The Cult
- ○ **7/87** Neil Young, Just-Ice, Bad Brains, Thomas Ebermann
- ○ **8/87** Skate-Special, ABC, Hüsker Dü, Suicidal Tendencies, Sonic Youth, Zodiac Mindwarp
- ○ **9/87** Morrissey, FSK, Trent D'Arby, Pet Shop Boys
- ○ **10/87** REM, Henry Rollins, Sport/Spiel/Sputnik, Butthole Surfers, Sonny Sharrock, Rainald Goetz:
- ○ **11/87** Public Enemy, Guns'n'Roses, Meat Puppets, Straub/Huillet, allerlei Grebos, Roy Orbison
- ○ **12/87** LL Cool J, New Order, Leather Nun, Anthrax, Three Johns
- ○ **1/88** Sisters Of Mercy, Happy Mondays, Chills, Primal Scream
- ○ **2/88** Alex Chilton, They Might Be Giants, Abwärts
- ○ **3/88** Pussy Galore, Spacemen 3, 39 Clocks
- ○ **4/88** Pogues, Cold Chillin', J.Richman, dB's, Leaving Trains, L.Cohen, England-Indie-Report
- ○ **5/88** Fall, Sugarcubes, Soul Asylum, »Rocky«, Rocchigiani
- ○ **6/88** Tackhead, Bomb Party, Pixies, Opal, Johnny Cash

→

ANZEIGE

1993 SAMPLER
CD-only Compilation for the price of a 7"-single with: CHOKEBORE, COWS, BUZZARD, SURGERY, HELIOS CREED, JANITOR JOE, TODAY IS THE DAY, HAMMERHEAD, X and HELMET.

CHOKEBORE
"MOTIONLESS"
LP/CD. This debut is bound to inspire many comparisons with bands they sound nothing like. The dense, writhing sound of this L.A. phenomena is thoughtful and accessible while still packing a fierce wallop.

TODAY IS THE DAY
"SUPERNOVA"
LP/CD. Somewhere inbetween Throbbing Gristle and Motorhead, with completely mindfucking song structures as effectively as say the Melvins, but when deciding to kick in heads, all the impact of Helmet.

BOSS HOG
"GIRL +"
10"/CD. Boss Hog jump back into the ring with the release of their mini-LP. A pleasant return to a surreal night out at the local smoke filled blues dive. Spencer, Cristina and crew break new ground with a backing horn section on "Ruby".

SURGERY
"TRIM, 9TH WARD HIGH ROLLER"
10"/CD. The Surgery boys bid farewell to AMREP with this six song funkier than usual sludge groove that at times manages to reach the outer most limits of Eddie Hazel land.

Write for free catalogue!
GRÜNER WEG 25 • 37688 BEVERUNGEN • GERMANY • PH.: 05273-4637 • FAX: 05273-21329

AMPHETAMINE REPTILE RECORDS
Im EFA Vertrieb!

BUCHEN!

Blumfeld / Motion: *Powerline fon:030/217 0593 fax:030/217 0178*

Cpt. Kirk &. / Extended Versions / Die Allwissende Billardkugel / Faust / Knochen=Girl / Station 17/Svevo: *Hinterzimmer fon:040/317 1658 fax:040/319 6069*

Mutter: *Jaeker Tours fon:0251/88 656 fax:0251/88 302*

The Illegal Artists: *Berthold Seliger fon:0661/74 706 fax:0661/70 995*

Die Haut: *Sound Scouting fon:030/623 1226 fax:030/624 1198*

Sielwolf: *Plan X fon:069/239 340 fax:069/237 484*

WHAT'S SO FUNNY ABOUT..

What's So Funny About..
Große Johannisstr. 15.
20457 Hamburg.
fon:040/36 21 47 fax:040/36 45 39.

NEGATIV

Do. 05.08.
Demented are go
Di. 10.08.
Freak of nature
So. 22.08.
Run Run Vanguard
Di. 24.08.
Motorpsycho
Mi. 25.08.
Gorefest
Samael
Crematory

Negativ
Walter Kolb – Str. 1
60594 Frankfurt

LIVE FROM LAURASIA D.C.
RAGGA-MUFFIN HIP HOP HANDKRAFT
MR. ALADIN OSMAN & DJ M.C.ALI MULLAH
THIEVES 40 THIEVES
رافقتكم السلامه
BOOKING: 40THIEVES
c/o S.Rösle
LINDAUERSTR.45
87435 KEMPTEN

KULT
WUPPERTAL !

COSMIC ORGASM
DJ Bookin'
!!
TRIPLE R & BLEED
via Fax: 0221-51884

KLEIN ANZEIGE 1 FELD IM FORMAT 30 x 50 mm KOSTET 75 DM!
BIS ZU 4 FELDER KÖNNEN BELEGT WERDEN.
Schickt Eure reprofähigen Vorlagen (Reinzeichnungen, Offsetfilme, nicht größer als das doppelte Anzeigenformat!) zusammen mit einem Scheck (oder einer Überweisung auf Konto Spex, Postgiroamt Köln, BLZ 370100 50, Nr. 340 97-500) an SPEX, Aachener Str. 40-44, 5000 Köln 1.

- **7/88** fIREHOSE, Boogie Down Productions, Union Carbide Productions, Killdozer, Johnny Thunders
- **8/88** Hip-Hop-Special, Green On Red, Cassandra Complex, Derek B., Young Gods
- **9/88** Deutschland-Special, Goldene Zitronen, Nick Cave, Liste
- **12/88** Nephilim, Foetus, Stesasonic, Fugazi, Van Morrison, Blind Idiot God, Fishbone, Thin White Rope
- **1/89** Jingo De Lunch, House Of Love, Julian Cope, Kastrierte Philosophen, R.E.M., TarBabies, Angst
- **2/89** Beatnigs, F. Y. Cannibals, Happy Mondays, Flaming Lips, Flowerpornoes, Suicidal Tendencies
- **3/89** 100er-Ausgabe: Lou Reed, Cure, Blue Öyster Cult, Black Flag, Joy Division, Delicious Vinyl, My Bloody Valentine, S-Express, Brian Wilson,
- **4/89** H.R., Depeche Mode, Redd Kross, Costello, Sky Saxon, Screaming Trees, Deja Voodoo
- **6/89** Giant Sand, Pixies, Ten City, Manchester Rave On, Inner City, Watchmen, Italo-Horror
- **7/89** Soul II Soul, Soundgarden, XTC, Soft Cell,Yo La Tengo
- **8/89** Bob Mould, Mad Professor, Burning Spear, Pere Ubu, The Feelies, The Clean, Stereo MCs, Bullet Lavolta, Lemonheads,
- **10/89** A.R. Kane, Beasts Of Bourbon, Gang Starr, John Cale, Bad Religion, Lewis
- **11/89** Stone Roses, SKA-Special, Galaxie 500, Queen Latifah, Mega City 4, Bobby Womack, Gavin Friday
- **12/89** UK Hardcore, Henry Rollins, Urban Dance Squad, Nirvana, Amphetamine Rep., Bad Brains, Lenny Kravitz
- **1/90** Grant Hart, Rückblick '89, Young MC, Inspiral Carpets, Gangsta, Farrakhan, Rainald Goetz
- **2/90** Neil Young, 24-7 Spyz, Big Daddy Kane, EBM 90: Antler/Wax Trax, Morbid Angel, Leserpoll
- **3/90** HIPHOP in Deutschland, GWAR, SpeedNiggs, Phillip Boa, White Zombie, Cooking Vinyl, Lieutnant Stitchie, Psychotronic Sounds
- **4/90** Abwärts, 808 State, Ice T, Loop, Snuff, Negazione, The Chimes, Faith No More, Gang Green,
- **5/90** Nick Cave, Jungle Brothers, Souled American, A Tribe Called Quest, Beats International, Boo-Yaa-Tribe, Kung-Fu-Kino
- **6/90** Public Enemy, Lee Perry, Boston Punk History, Lush, Birdland, Pale Saints, Eleventh Dream Day, Radio St. Pauli, Autopsy, Stüssy, Comics
- **7/90** Girlism, Sonic Youth, Louis Tillet, Death Angel, Cows, God Bullies, Godflesh,
- **8/90** Club/Core: Vinyl Solution, Llwybr Lleathog, Space Cowboys, Consolidated, Pixies, Dusty Springfield, Thee Hypnotics, Bastro, Celtic Frost, Radikale Linke, Almodovar
- **9/90** Velvet-Underground-Interview, Shudder To Think, Above The Law, NWA, Dead Moon, Tav Falco, D. Lynch, A. Ferrara, Kolossale Jugend,
- **10/90** 10-Jahre-SPEX: Rave-O-Lution, Def Jam/Rick Rubin, Blaze, Human League, Spandau Ballet, Jello Biafra, Spike Lee, Slime, Goetz-Praxis,
- **11/90** Fugazi, Dee-Lite, Charlatans, Stereo MCs, Gun Club, Carcass, Comics
- **12/90** Happy Mondays, Greatful Dead, Frisco-Core, Sisters Of Mercy, Leather Nun, Heads Up
- **1/91** Throw That Beat, Jane's Addiction, X-Clan, Chemical People, Jeff Dahl, Replacements, Jahresrückblick, Todesblei, Jazz, Afhgan Whigs,
- **2/91** Charlatans, Massive Attack, Danzig, James, Victim's Family, Beloved, Teenage Fanclub
- **3/91** Lemonheads, Tom Jones, KLF, Senator Flux, Jesus Jones, Jazz-HipHop-Special, Didjits,
- **4/91** Bosshog, Ice-T, The Farm, The Silos, Coil, Julian Cope, Betty Page, Dancehall-Reggae-Special, Serge Gainsbourg, Gumball,
- **6/91** Underground: Chumbawamba, Traveller-SPEX: Italo-House, Dinosaur Jr., St. Etienne, Larry Clark, Peter Hein, Labelportrait: Community 3
- **7/91** DeLaSoul, Kraftwerk, AmRep-Tour, Steven Duffy, Gary Clail, Caetano Veloso, Jaime Hernandez
- **8/91** Primal Scream, Rebel MC, Green On Red, Beat Happening, Screaming Target, J. Zorn,
- **9/91** Campino tritt das kleine Arschloch, ABC, Holger Hiller, Omar, Chris Bailey, Violent Femmes, Krautrock revisited, Tekkno,
- **10/91** Son Of Bazerk, Red Hot Chili Peppers, Brit-Pop, Blur, Linton Kwesi Johnson, Robert Wyatt,
- **11/91** Urge Overkill, Urban Dance Squad, Nirvana, Billy Bragg, Smashing Pumpkins, Tribe Called Quest, Labelportrait: Triple X, Consolidated, Carducci
- **12/91** The Cult, Naughty By Nature, Codeine, 3rd Bass, Underground Resistance, Kid Frost/Lowrider, Hole, Softcore, Yannick Noah, Kittler
- **1/92** Jahresrückblick: Rock-Definitionen, Shabba Ranks vs. Ninjaman, Kim Salmon, Digital Underground, Al-Comet, Firehose
- **2/92** Nirvana, MC 900 Feet Jesus, Meat Puppets, Lou Reed, Altern 8, Teenage Fanclub, Blumfeld, Yma Sumac, Jeff Koons
- **3/92** My Bloody Valentine, Poor Righteous Teachers, Lush, Pressure Drop, Death Metal- Lexikon, Minister Of Noise, Tony Wilson,
- **4/92** Henry Rollins, Right Said Fred, Apachi Indian, Pearl Jam, England-Pop, NoMeansNo, Adrian Sherwoood,
- **5/92** Ice-T, Cpt. Kirk &, Nick Cave, Corrosion Of Conformity, Disposable Heroes, Beastie Boys, Angry Samoans, Carl Stalling, Burroughs
- **6/92** Ragga Twins, Bobby Konders, Bad Religion, Tori Amos, KRS 1, Monster Magnet, Riots In L.A.
- **7/92** Helge Schneider, Pavement, Laibach, GallonDrunk, B-52's, EMF, M-People, Tex Avery,
- **8/92** Faith No More, Smart Metal, Sub Pop, Arrested Development, Suicide, Magnapop
- **9/92** Stereo MCs, Fellow Travellers, Black Sabbath, Morrissey, Jungle Techno, Gang Starr, Arthur Lee
- **10/92** Babes In Toyland, Dc Basehead, Dr.Dream-Label, Dr.John, Paul Weller, Schramms, Ten City
- **11/92** House Of Pain, Ende der Jugendkultur, Daisy Chainsaw, Shamen, Hollywood Basic, Gary Lucas
- **12/92** Beastie Boys/Sonic Youth, Sugar, Biohazard, Pantera, H.P.Zinker, Sandow, Computerspiele, Mathias Arfmann, Schwule Theorie
- **1/93** Jahresrückblick: Nazipunk, Punk-Roundtable, HipHop/Folk/House, Force Inc., X-Tal, En Vogue, Kim Fowley, Europa in der Popkultur
- **2/93** Leserpoll, Masters At Work, Kreator, Come, rechter Medien-Hype, Einstürzende Neubauten, London Underground, Tim Dog
- **3/93** Ice Cube, Götz Alsmann, Greil Marcus, George Clinton, Slovenly, God, Aphex Twin, Advanced Chemistry
- **4/93** Depeche Mode, Spin Doctors, Katrin Achinger, Brenda Kahn, Mediamatic, Goats, Digable Planets, Reverend Horton Heat
- **5/93** 150er Jubläumsausgabe, Atari Teenage Riot, New Order, Television, Holger Czukay, Brand Nubian, Rainald Goetz, Big Head Todd, Unsane/Jon Spencer Blues Explosion
- **6/93** Old School: Run DMC, Gun Club, Wynton Marsalis, Cop Shoot Cop, Clarence »Gatemouth« Brown, Red House Painters, Sebadoh, Snow

PHAT WAX EMOTIVE TRIBAL BASS HI-BIAS TOMMY BOY GUERILLA CHARM UMM MO'WAX

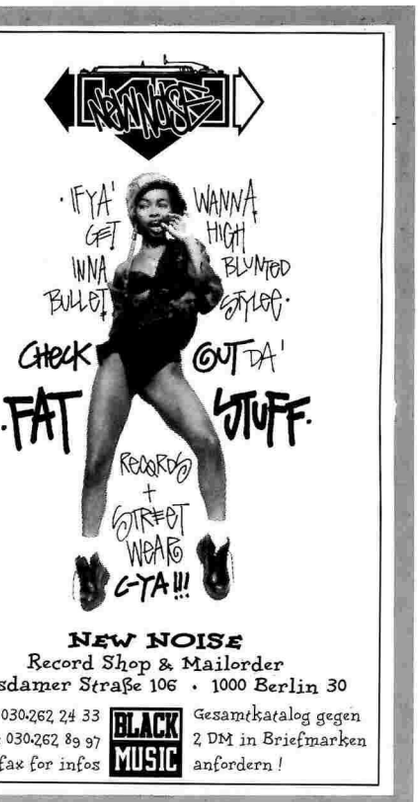
FRESH OUT THE PACK

HARD HANDS BUBACK CLUBHOUSE GREENSLEEVES DEF JAM TOMATO BIG BEAT STRICTLY RHYTHM DORADO FORCE INC ELEKTRA SHUT UP AND DANCE RUTHLESS HAPPY BOTTOM ... HOUSE MASSIVE B MADHOUSE ... NEW BREED BONZAI ... K JUNIOR BOY'S O' ... ION ONE PRIOR' ... CAKE HARD ... I HIGH WILD ... TRE- SOR ... SAM PROF ... PACE TEDD ... ZOOM SELLO ... SS HI-BIAS ... M UMM MO'WAX ... RP MZEE PENTHOU ... LD SWEAT COWBOY ... S BUBACK CLUBHOUSE GRE... DEF JAM TOMATO BIG BEAT STRICTLY RHYTHM DORADO FORCE INC ELEKTRA SHUT UP AND DANCE RUTHLESS HAPPY BOTTOM LINE RUFFHOUSE MASSIVE B MADHOUSE SIGNET IRMA BLITZ NEW BREED B... R... B... E... P... E... V... H... SOR FATHER & SON NETWORK SELLOUT

RAGGAMUFFIN • HOUSE • STREET SOUL • HIP HOP

48 RECORDS

KORTUMSTR.48, BOCHUM
T:0234/685716 OD. 685370
TELEFAX: 0234/685498



NEW NOISE
Record Shop & Mailorder
Potsdamer Straße 106 · 1000 Berlin 30
tel: 030-262 24 33
Fax: 030-262 89 97
Call or fax for infos
BLACK MUSIC
Gesamtkatalog gegen 2 DM in Briefmarken anfordern!

TEXTIL + DRUCK
T-Shirts · Sweat-Shirts · Kapuzenpullis

und das bereits ab 30 Stück!

A DRUCK A DRUCK

schreibt an:

z.B. 30 T-Shirts in weiß, Gr. XL, mit einfarbigem Druck ab DM 8,00
*alle Drucknebenkosten incl.

A-DRUCK
Franz-Schubert-Str. 8
6140 Bensheim 3
oder Tel. 06251/77425

EDITION **NONAME**

TATTOO COLLECTION

>>>>>>>> KOSTENLOSEN KATALOG ANFORDERN <<<<<<<<

1	Drache	BestNr.T138 T-Shirt rot auf schwarz	22.-DM
2	TattooNo1	BestNr.T151 T-Shirt schwarz auf hellgrau	35.-DM
3	TattooNo1	BestNr.S101 Short weiß auf schwarz	45.-DM
4	TattooNo1	BestNr.T152 T-Shirt schwarz auf hellgrau	35.-DM

Bestellung per Nachnahme + 9.-DM, bei Vorkasse + 7.-DM

Edition NoName, 12053 Berlin Neukölln, Altenbraker Str.6

AIR MAIL

selected new & used clothing sunglasses and accessoires

carhartt

Rugged as the men who wear them.

MIT VERSAND
bitte Katalog anfordern

Hans-Sachs-Str. 18 • 12-18.30

phone: 089/265395

PC 69

BUTTHOLE SURFERS		30.8. 21.00
FISHBONE Stone Temple Pilots		9.9. 20.00
RUN DMC		26.9. 21.00
DIE ÄRZTE		29.10. 20.00
BODY COUNT feat. ICE-T		5.11. 20.00
OMD Stadthalle	BFBS BRITISH FORCES RADIO	15.11. 20.00
IGGY POP		5.12. 21.00

PC 69-Musikbetrieb: Am Stadtholz 11a · Bielefeld 1
Konzertbüro: ☎ 05 21 - 6 08 93 · Fax 6 76 53

5.u&d WEINGARTEN
(nähe Ravensburg/Bodensee)
20. & 21. AUGUST '93
OPEN AIR
u.a. mit:
-ANNA BLUME
-STATION 17
-The HAPPY SAD(CH)
-Hamid BAROUDI(Alg
InfoTel.07502/3463

Das Hinterzimmer

Booking:
Bernd Begemann □ *Cpt. Kirk &. Die allwissende Billardkugel* □ *Milch*
Die Regierung □ *Knochen=girl* □ *Station 17*
More Extended Versions □ *Die Fünf Freunde*

Kontakt:
Die Braut haut ins Auge □ *Rossburger Report*
Eisenvater □ *Faust* □ *The Lovekrauts*
Trickbeat □ *Whiteouts*

Thies & Walding c/o *RockCity* Hamburg e.V.
Kleine Freiheit 1 ■ 22767 Hamburg
☎ 040-3171658 (Mo-Fr 14-18) Fax: 040-3196069

CRAZY LARGE HIP HOP MAILORDER

CRAZY LARGE

FUNK FOR SALE!

DER NEUE KATALOG IST FERTIG
INCL. TONNENWEISE HIP HOP-PLATTEN- UND MERCHANDISE-NEUHEITEN- z.B.

★ ICE CUBE • KAPUZENPULLI • 89.95
★ CYPRESS HILL • KAPUZENPULLI MIT ZIP • 89.95
★ CYPRESS HILL • BLACK SUNDAY • US CD/LP 29.95/24.95
★ TRENDS OF CULTURE • TRENDZ • US CD 33.95
★ ONYX • BACDAFUCUP • US CD 29.95

KATALOG SOFORT ANFORDERN !! (DM 2,- RÜCKPORTO)
CRAZY LARGE • POSTFACH 4262 • 3000 HANNOVER 1 • TEL/FAX 0511-161 22 99

WEHR SCHLOSS
Hastedter Osterdeich 230
28203 Bremen

21.8. MUTTER
27.8. FLIPPER
25.9. DEZERTER
23.10. UNSANE +M99
29.10. NEW BOMB TURKS +DEVIL DOGS

booking: 0421-78430

Gastr del Sol
The Serpentine Similar

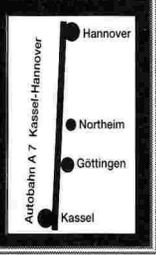
AVANTGARDISTISCHES PROJEKT DER FRÜHEREN BASTRO-BESETZUNG. FÜR 15 MARK PRO LP ODER CD + 3 MARK PORTO BEI:
FIDEL BASTRO
METHFESSELSTR 10
20257 HAMBURG
FON 040/8507209
IM EFA VERTRIEB

The Northeim Open Airs '93
waldbühne northeim

14. Aug. Comedy in Rock
BADESALZ
LENINGRAD COWBOYS

15. Aug. Cult-ya '93
RAMONES
SIOUXSIE & THE BANSHEES
THE CRAMPS
THE BATES · SLIME
HIP YOUNG THINGS

Tel. Kartenservice: 0561/ 777021
Veranstalter: S-Cord Konzertbüro GmbH



STAR CLUB DRESDEN
AUGUST
Altbriesnitz 2a
01157 Dresden
Tel.: 03 51 / 43 66 93

Open Air - Elbufer
6. 8. EINSTÜRZENDE NEUBAUTEN
Psycho - Meeting
25. 8. MOTOPSYCHO
COSMIC PSYCHOS
26. 8. CLOCKHAMMER
BOWLFISH
28. 8. FLIPPER
29. 8. DAMBUILDERS
CHOCOLATE

Vorschau: Sister Double Happiness, Hammerbox, Gravel, M99, Laurel Aitken, Krupps etc.

booking
uwe heberer
kamenzer str. 52, 01099 dresden
fax: 03 51 / 57 08 58

PLANET CYBER POP

SPACE AGE CYBER-DELIC ☆ TECHNO TRANCE LOVE ☆ RAVE-O-LUTION

29.7. DJ FRESHMELK (BI)
6.8. TSHA'BA (LOVECLUB)
13.8. DJ GREG
20.8. PLANET DJ TEAM
27.8. DJ KAI CZERNY

FREITAGS 22 H
PLANET
BOCHUM KORTUMSTR 135
FON 0234 685889 FAX 655586

FORUM
spenger str. 13 enger

fr. 06.08.
bevis frond
sa. 14.08.
cosmic psychos
fr. 20.08.
motorpsycho
fr. 20.08.
unorthodox
bill your neighbour
fr. 27.08.
dambuilders
chocolate
einlaß ab 21.30
sonntags disco

MUSIC WORKS
Records CDs

SOUL Kreem of the Krop
HOUSE
REGGAE
HIP HOP
MAILORDER

6-Monats-ABO
Und alle 2 Wochen erhält man eine IMPORTLISTE neuer Titel-Wahlweise per FAX (der schnelle Weg!) oder POST
Bestellen:
Per Scheck DM 15,-
An Adresse:
MUSIC WORKS
Maybachstr. 100
5000 Köln 1
TEL. 0221/137878
FAX 137601
oder Überweisung auf
Konto G. Gummersbach
Dresdner Bank
KTO 341476001
BLZ 37080040

INSEL-OPEN-AIR
No.3 1993

YO LA TENGO (USA)
BLUMFELD (D) BOWLFISH (UK)
DAMBUILDERS (USA)
CHOCOLATE (UK)
S.Y.P.H. (D) SUBTONES (D)
SA, 28.8.93
ACHTERTUIN 6 / 13505 BERLIN / 2771

★LOLITAS★SWELL★CUD★LASSY SINGERS★DUBIOUS BROTHERS★
★WHISKEY PRIESTS★ASYLUM★3 PUSSY KISSES★TÖDLICHE DORIS★
★THE DWARVES★CARON BLACK★ELECTRIC FAMILY★
★PATRICK FITZGERALD★NICOLETTE★
were here ...

we are looking for more bands who are touring in Germany or have day-offs while touring.

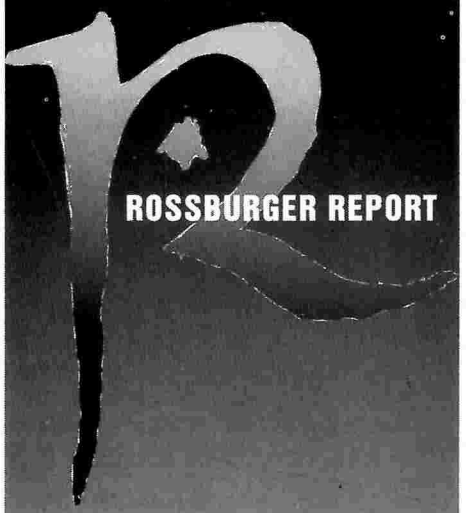
INTIM BAR

★ PLEASE CALL US ★
My name is Hans Romanov
West Germany, 6000 Frankfurt-M.
Kaiserstr. 56, tel-49-69-592512

INTIM BAR

VERTRIEB
sucht
Labels und Produkte
zur Erweiterung des Katalogs
Infos an
Fax: 0208/479671

ZWÖLF GITARREN FÜR EIN HALLELUJA:
„... so markieren die erhabenen Elektro-Symphonien den Schnittpunkt zwischen dem Lärm-Pop von Sonic Youth und dem minimalistischen Noise Glenn Brancas". Hamburger Morgenpost



19.8.93 ► STOLLWERK ► POPKOMM.
Info: RockCity Hamburg · 040/3196068

CLUB SHOTS & EVENTS
Beginn: 23.00
Einlass: 22.00
Am Salzhaus 4 · Frankfurt Main
Telefon 287882
geöffnet 22.00-4.00 Uhr

AUG. '93

Cooky's

Mo. 9.8.'Best of Hip Hop Jam 1993': AMBUSH SQUAD / DIE DREI FRAGEZEICHEN / N.S.E.
Mo.16.8.'Deutschlands härteste Band': MUTTER
Mo.23.8.'Calling From A Country Phone': ROBERT FORSTER (ex-GO BETWEENS) & BAND
Mo.30.8.'US/UK-Noise-Package': THE DAMBUILDERS special guests: CHOCOLATE (ex-SINK)
Di. 31.8.Jazz-Funk-Vibes live! CLUB SUPREME BAND

SCHWIMMBAD MUSIK-CLUB
Tiergartenstraße 13 · 6900 Heidelberg · Tel: 06221/470201
DISCO VIDEO KINO KONZERTE
Öffnungszeiten: Mi u. Do 20 - 1 Uhr, Fr u. Sa 20 - 3 Uhr

Mi. 04. Bevis Front
Do. 05. Jimmy Carl Black & the Grandmothers
Mi. 11 Heidelberg Underground Night: Automanic & Jesus Nose
Do. 12 The Brandos
Mi. 18 Darkwave mit Dorsetshire & Relatives Menschsein
Do. 19 Advanced Chemistry
Mi. 25 Anarchist Academy Mic Force
Do. 26 Caspar Brotzmann Toshinori Kondo & William
Sa. 28. Rock-a-billy-bop Night mit Hank & the Junkyard Dogs
Vorschau auf September:
Mi. 01. Flipper
Do. 02. Gruppo Sportivo
Mi. 29. Sister Double Happiness
Do. 30. And One
Konzertbeginn 21.30 h · Änderungen vorbehalten
FAX 06221/472390

LUXOR

Do. 12.8. KATRINA & THE WAVES
So. 15.8. DIE GUILDO HORN SHOW DO. 19.8. „WAHRE WORTE" MIT LUCI LECTRIC. LUNA LUNA. STOPPOK, GOJA FR. 20.8. GUN PRÄSENTIERT ALIEN BOYS. GRAVEDIGGER. THUNDERHEAD SA. 21.8. POPKOMM + METAL HAMMER PRÄSENTIEREN: DR. BUCKS, WET PAINTS, SKEW SISKIN SO. 22.8. ROBERT FOSTER, HOLMES BROTHERS. KING CANDY FR. 27.8. URBAN DANCE SQUAD MI. 1.9. JAN CYRKA

L U X O R
Luxemburger Str. 40
Köln 1 Tel. 219503

ANARCHIST ACADEMY
STOPPT FASCHISTEN TOUR 93

Fr.13.8. München, Backstage
Sa.14.8.Freiburg, Cräsh
Mo.16.8.CH-Basel, Hirscheneck
Di.17.8.Augsburg, Kerosin
Mi.18.8.Düsseldorf, Purple Haze
Do.19.8.Köln, Rhenania
Fr.20.8.Hannover, BAD
Sa.21.8.Herford, Fla Fla
So.22.8.Esslingen, Komm
Di.24.8.Saarbrücken, Ballhaus
Mi.25.8.Heidelberg, Schwimmbad
Do.26.8.Jena, Kassablanca
Fr.27.8.Chemnitz, Kraftwerk
Sa.28.8.Berlin, Knaack
So.29.8.Rendsburg, Teestube
Sa.4.9.Ravensburg,JH
Fr.1.10.A-Wien,Bach
Sa.2.10.Neu-Ulm,JH

Watch out for new Benefit-Maxi CD "Solingen"

ANAL

T-Shirt blau auf weiß 19,– auf grau 22,–

Alles super! Genauso wie die T-Shirts, Sweat-Shirts, Shock-Shirts im brandneuen **ShirtShock**-Katalog. Für DM 3,- in Briefmarken (Auslandskunden DM10,–) kommt er auch zu Dir– bei Shirt-Bestellung gratis! **ShirtShock**, PF 2413 S, 90714 Fürth

ShirtShock
T-Shirts · Sweat-Shirts · Shock-Shirts

PHANTOMS OF FUTURE
Lesson 4: "Establish the name of your band!"

21.8.93 COLOGNE

Das "Swindle" T-Shirt 30,- DM
portofrei (V-Scheck oder Nachnahme) · Beidseitig 4-farbig - nur XL
Phantoms of Future · Herderstr. 16 · 44147 Dortmund

Batschkapp - Frankfurt
Maybachstr. 24 · Tel. 069 / 53 10 37
3.8. ---------- YOTHU YINDI
31.8. ---------- BABES IN TOYLAND
Sommerpause vom 4.8. bis 26.8.93

Nachtleben - Frankfurt
Kurt-Schumacher-Str. 45 · Tel. 069 / 20650
1.8. ------ BLUE MANNER HAZE
3.8. ---------- BEVIS FROND
16.8. ---------- MEGALOMANIAX
24.8. ---------- COSMIC PSYCHOS
29.8. ---------- CLOCKHAMMER
Tel. Kartenservice: 069 / 244 3660 & 920 0 920

PRÄSENTIERT
BOWLFISH
ON TOUR IM OSTEN

26.8.93 DRESDEN STAR-CLUB
27.8.93 GÜSTROW PHÖNIX-CLUB
28.8.93 BERLIN INSEL-OPEN-AIR
1.9.93 ROSTOCK MAU
2.9.93 POTSDAM WASCHHAUS
3.9.93 COTTBUS SÜDSTADT
4.9.93 LUGAU EXTREME

& KULTURTÄTER präsentieren
ex ROSE OF AVALANCHE
P.J. BERRY
THE KITCHEN SONG TOUR

29.7. berlin DUNCKER
30.7. lugau EXTREME
31.7. berlin INSEL-OPEN-AIR
5.8. rostock MAU
6.8. potsdam WASCHHAUS
7.8. fürstenwalde CLUB IM PARK
8.8. berlin LIVECLUB
12.8. güstrow PHÖNIX-CLUB
13.8. dresden STARCLUB
14.8. neuruppin OPEN-AIR

Katakombe
76158 Karlsruhe Zeppelinstr.7
Tel. 0721/853763

Di. 24.8.
Robert Forster
(Ex-Go Betweens)
+ Band
Einlass: 21.00

Nesthaken
PORNO JAZZ ROCK
60 minutes of perverse music

CD out now !
25,- DM
A. Stollenz
Kanalstraße 120
1000 Berlin 47
030/664 15 92

Deutschlands größter Versand für Second-Hand CDs und Schallplatten verkauft ständig über *20.000* Titel aller Richtungen (1965-1993) ab *DM 0,35* !!!
Unseren dicken Versandkatalog erhaltet Ihr gegen Zusendung von 2.– Rückporto !
Wir bieten vor allem vergriffene Tonträger der 70er und 80er. Unsere fabrikneuen Charttitel sind extrem billiger als im Laden! Gebrauchte CDs/MaxiCDs in neuwertigem Zustand mit Garantie durchschnittl. nur *15* bzw. *6 DM*.
fun records / S. Mozdzan
Hochholdsweg 38
22393 Hamburg

LP-KRITIK

Stars Kill Rock: Die entspannte Art zu hassen!

DIVERSE

Stars Kill Rock

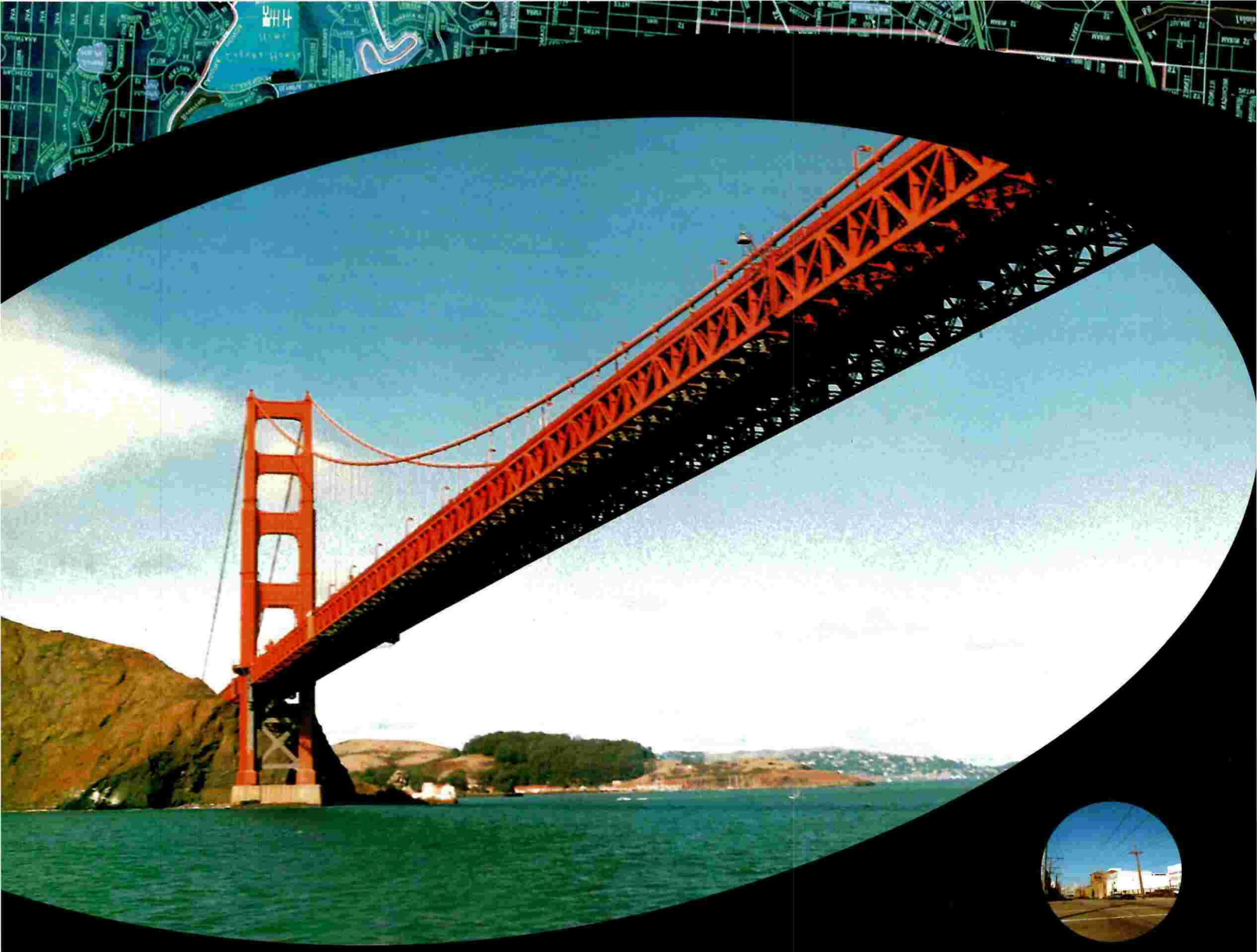
Kill Rock Stars/Semaphore

Jetzt reicht's! Dieses Gerede vom Kreativitätsschwund im US-Indie-Rock fällt mir langsam auf die Nerven, und man muß nur einmal über den Rand seines Schreibtisches schauen, wo sich täglich die zu Recht ungern gehörten Tapes und CDs der Alternative-Schrott-Industrie stapeln, um sich einen ungefähren Eindruck davon zu verschaffen, was da alles Monat für Monat ins schwarze Loch fällt. Schon mal was von Tiger Trap, Godheadsilo, Versus, Slant 6 oder Adickdid gehört? Ich bisher auch nicht. Schuld daran sind natürlich nicht allein ahnungslose Musikredakteure, Importdienste oder Talentscouts; es ist der Handel mit Informationen, nach den Gesetzen des Weltmarktes organisiert, der das Recht auf freie Meinungsäußerung systematisch unterdrückt, und jede Rockband, die mehr als 1000 Platten verkauft, unterstützt den globalen Medienfaschismus.

»Stars Kill Rock« lautet daher der ebenso korrekte wie treffende Titel dieses Samplers (veröffentlicht auf einem eigens hierfür gegründeten Sublabel von K Records, neben Matador der besten zur Zeit aktiven Plattenfirma Amerikas), auf dem 17 Rockbands völlig glaubhaft versichern, niemals Rockstars werden zu wollen. Keine Ahnung, ob denen jemals ein ganzes Album einfallen wird, aber was hier zu hören ist, kommt mindestens genauso überraschend wie, sagen wir, die erste Flying-Nun-Compilation vor sechs, sieben Jahren: Amerika, du fremdes Land, was hast Du nur für seltsame, nette Wesen herangezüchtet. Da wird der Musikschreiber noch mal zum Ethnologen.

Nicht, daß diese Menschen auf einmal den Rock neu erfunden hätten. Da sind einfach für drei bis fünf Minuten ein paar Leute am Drücker, die so selbstverständlich Prä-Punk-Punkrock machen, als wäre das eine ganz normale Verrichtung, genauso elementar und daher ein Menschenrecht wie Schlafen, Kaffeetrinken oder Reden; total unbeeindruckt vom eigenen Nihilismus, der deshalb, als Bestandteil eines Lebens, das um seine Wut auf alles und jeden nicht mehr kämpfen muß, viel überzeugender wirkt als jede Sex-Pistols-Single: die entspannte Art zu hassen.

So ist es auch kein Stilbruch, sondern eine notwendige Ergänzung, wenn zu Beginn der zweiten Hälfte die aus völlig begreiflichen Gründen noch nicht weltberühmte Marilou Lord den auf dieser Platte allgegenwärtigen, sich über seine angebliche Unterproduziertheit satt hinwegset-



Hit me with a flower...

the new sounds of San Francisco

A Subtle Plague hey cop ·
Viva Saturn send a message ·
Sonya Hunter fault line ·
X Tal your fragile mind ·
Penelope Houston nina ·
Swell dan, a son of god
Chris Cacavas love's a many splintered thing ·
Wellsprings Of Hope c-note melody ·
Bedlam Rovers difference ·
Sonya Hunter two worlds collide ·
Pounding Birds winter ghost ·
Barbara Manning sympathy wreath (demise)
Penelope Houston sweetheart
Viva Saturn raised
Timco franny ·
Hannah Marcus demerol ·
Pat Thomas & Family Jewels don't go back to silkeborg ·

including 12 previously unreleased tracks ·

Die Compilation CD (74 min.) zum LP-Preis

SPEX INNOVATION im Vertrieb von Indigo (Best.Nr. 5901-2)

spex INNOVATION

the new sounds of San Francisco - compiled by Pat Thomas and SPEX

SPEX UNDERGROUND CHARTS

DIE LIEBLINGSPLATTEN DER SPEX-MITARBEITER IM AUGUST:

1. KIM SALMON & THE SURREALISTS: Sin Factory (Red Eye/Normal/Indigo)
2. CYPRESS HILL: Black Sunday (Sony)
3. DIVERSE: Stars Kill Rock (Kill Rock Stars/Semaphore)
4. KENNY DOPE: The Unreleased Project (Freeze Records/Import)
5. GASTR DEL SOL: The Serpentine Similar (Fidel Bastro/EfA)
6. BIG CHIEF: Mark Avenue Skull Game (SubPop/EfA)
7. BLIND IDIOT GOD: Cyclotron (Avant/Bellaphon)
8. SISTER DOUBLE HAPPINESS: Uncut (SubPop/EfA)
9. MOTION: Ex-Leben (Land, Meer) (What's So Funny About/Indigo)
10. FREESTYLE FELLOWSHIP: Inner City Griots (4th & Broadway/Island/ARIS)
11. URGE OVERKILL: Saturation (Geffen/MCA/BMG)
12. JUNGLE BROTHERS: J. Beez Wit The Remedy (WEA)
13. SWAMP ZOMBIES: Spunk (Dr. Dream/IRS)
14. BIZ MARKIE: All Samples Cleared (WEA)
15. PALACE BROTHERS: There Is No-One What Will Take Care Of You (Big Cat/RTD)

DIE MEISTVERKAUFTEN PLATTEN IM JULI BEI NORMAL, KÖLN

1. Flowerpornoes: Mamas Pfirsiche (Moll Rec./EfA)
2. Fellow Travellers: Things & Time (Okra/Normal/Indigo)
3. Butthole Surfers: Independent Worm Saloon (Capitol/EMI)
4. Penelope Houston: The Whole World (Heyday/Normal/Indigo)
5. Monster Magnet: Superfudge (A&M/Polydor)
6. Uzeda: Waters (A.V. Arts/Semaphore)
7. NoMeansNo: Why Do They Call Me Mr. Happy (Alternative Tentacles/EfA)
8. Cop Shoot Cop: Ask Questions Later (Big Cat/RTD)
9. Harry Rag: Trauerbauer (10", Hidden Rec.)
10. Jon Spencer Blues Explosion: Extra Width (Crypt/EfA)
11. Gutterball: dto. (IRS/Intercord)
12. Rude Poets: Der Letzte Walzer (12", Sellout/EfA)
13. Liedertafel Margot Honecker: Vorwärts, Freie Deutsche Jugend (7", Walter Ulbricht Schallfolien/EfA)
14. Gear Daddies: Can't Have Nothin' Nice (Crack Pot/Import)
15. Urge Overkill: Saturation (Geffen/MCA/BMG)

DIE MEISTVERKAUFTEN PLATTEN IM JULI BEI FORTYEIGHT, BOCHUM

1. Kenny Dope: The Unreleased Project (Freeze Rec./Import)
2. Jamiroquai: Emergency On Planet Earth (Sony/Import)
3. The Good Men: Give It Up (Remix) (12", Fresh Fruit Rec./Import)
4. The Todd Terry Unreleased Project Pt.4 (12", Freeze Rec./Import)
5. Jack And Jill: You Make Me Feel (Mighty Fierce Mixes) (12", Strictly Rhythm/Import)
6. Phuture Assassins: Roots'n'Future (12", Surburban Base/Import)
7. Jungle Brothers: J. Beez Wit The Remedy (Warner Bros./Import)
8. Del Tha Funkee Homosapien: Made In America (12", Elektra/Import)
9. Secret Knowledge: Sugar Daddy (12", Sabres Of Paradise/Import)
10. Alex Party: June Party (Remix) (12", Underground Music Movement/Import)
11. Lifers Group: Living Proof (CD, Hollywood Basic/Import)
12. Cora E.: Könnt Ihr Mich Hörn (12", Buback/EfA)
13. Louie Rankin: The Muscle (12", Mesa/Blue Moon Recordings/Import)
14. Ultramagnetic MC's: Two Brothers With Checks (12", Wild Pitch/Import)
15. Solar Quest: Acid Crumble Pts. 1+2 (Choci's Chewns/Import)

zenden, leicht angeglamten Garagenrock kurz anstoppt und mit zarten, flinken Fingern ein so schüchternes, mehr gehauchtes als gesungenes, lesbisches Klagelied bringt, daß man auf der Stelle nach Camden Town fahren möchte (dort ist sie nämlich von ihrer Freundin im Regen stehengelassen worden, und das stimmt wirklich traurig).

Überhaupt legen die hier vertretenen Gruppen einen schulmäßig tabufreien Umgang mit ihrer Sexualität an den Tag: Das Schwulenkollektiv Pansy Division outet sich mit dem Bekenner-Refrain »and we fuck like bunnies«, und der CD-Bonus-Track von Cunts With Attitude (»Only Square Girls Wear Dresses«) bringt brillant gereimte Feministinnen-Slackness, die sich wie ein Bewerbungsschreiben um den Explicit-Lyrics-Sticker liest. So haben wir uns die Freedom Of Speech immer vorgestellt: Wenn die Amerikaner einmal reden dürfen, wie ihnen die Schnauze gewachsen ist, geht es endlich mal um die Sache, die alle wirklich interessiert: ficken!

CHRISTOPH GURK

CYPRESS HILL

Black Sunday

Sony

Keine andere HipHop-Platte dieses Jahres war wohl mit so viel erregter Aufmerksamkeit erwartet worden wie »Black Sunday«. Für die HipHop- und Alternative-, selbst Techno- und Dingenshörer, eben für SPEX-Leser, wie sie sich »Tempo« vorstellt, ein Ereignis von größter Bedeutung. Wie in der richtigen Welt die neue U2.

Ihr »Rockappeal«, wie das in Musik-Diskutier-Kneipen heißt, wenn man über Rap redet, der auch bei stumpfen Metal-Typen und Fans von Grunge gut ankommt, also ihr Erfolg auch außerhalb der HipHop-Szene, speist sich zu einem beträchtlichen Teil aus ihrer massiven Promotion für Das Kraut, einerseits aus politischen und Umweltschutz-Gründen, andererseits: weil es gut tut. »I do everything better when I'm high. I write better, ride my skateboard better, make love better, talk shit better« (Sen-Dog). Das Recht auf Rausch, das betrifft irgendwie jeden, das ist nicht notwendigerweise Race-related, und das ist nicht irgendein frauenfeindlicher Gangster-Scheiß, den man eigentlich nicht gut finden darf. Cypress Hill bringen das moralische, universale Recht auf HipHop für jeden. Zumindest für jeden guten Underdog.

Sie wissen das, und entsprechend spektakulär inszenieren sie ihren zweiten Appell an die Jugend der Welt. Ihr auch vorher schon aus dem Rahmen fallendes Artwork und Äußeres ist jetzt endgültig in Richtung Westcoast-Deadhead-Cheech-&-Chong-Look abgedriftet. Wie beim Äußeren tilgen sie auch auf der Platte die HipHopismen und lassen statt dessen den gesetzlosen Hippie raus. Es gibt keine Rap-»Themen«, es gibt keine Rap-Standards, es gibt nur funky Hardcore-Lingo. Sehr stoned, sehr weise. Kiffer-Mystik, Gangster-Döntjes, Psychodelika. Musikalisch herrscht ein easy Westcoast-Trott, eher Lovin Spoonful als Funkadelic. Rimshot-Beats, daddelnde Gitarren-Loops, nur dezentes Schleifen. Dazu singen sie dann auch gerne mal den Badewannen-Soul (»I Wanna Get High«) oder schaffen schwüle Atmosphären mit original Opiumhöhlen-Sounds (»Hits From The Bong«). Ein ziemliches Gesamtkunstwerk, und definitiv auf ihrem eigenen Pfad. »The Source«, die man in solchen Fällen ja immer gern zu Rate zieht, sprach von Muggs und B-Real sogar als Lennon/McCartney mit Joe »The Butcher« Nicolo als George Martin.

HANS NIESWANDT.

GASTR DEL SOL

The Serpentine Similar

Fidel Bastro/EfA

Fidel Bastro ist ein von Leuten von Ostzonensuppenwürfel gegründetes Label, das sich ausschließlich der Pflege des Werkes der Band Bastro widmen soll. Nach Gründung dieses Labels lösten sich Bastro erst einmal auf, um sich als Gastr Del Sol kurz darauf zu reformieren. Der neue Name steht für andere Mittel, aber nicht für ein anderes Ziel. Wie schon Bastro haben Gastr Del Sol mit Rockmusik-Strukturen nur noch sehr wenig zu tun, sind aber sehr stark an einigen ihrer Effekte interessiert. Waren diese bei Bastro hauptsächlich laut und verzerrt, so sind sie hier kleinteilig, fein, klar und oft akustisch. Ein typischer Aufbau etwa bei »Easy Company«: Es beginnt wie ein harmonischer, allerdings schief gewickelter Folksong, aus dem ohne Überleitung eine kontemplative Piano-Figur wird, in die plötzlich exakt der Keyboard-Fuzz-Effekt aus Soft Machines »Facelift« (das einzige Zitat auf der Platte) hineinstört. »Ursus Arctos Wonderfilis« z.B. ist ein zartes, repetitives Stück für den Flügel, das einem gerade vollkommen mit seiner seltsamen rhythmischen Form ausgefüllt hat, als sich herausstellt, daß man dazu auch singen kann. An solchen Wundern ist diese Platte nicht arm. Vor allem führt sie uns eine ziemlich vollstän-

dig neue Musik für Gitarre und Piano vor (das Schlagzeug von John McEntire darf nur gastieren). Man hat in letzter Zeit in dieser Zeitung so oft von Meistern und Meisterwerken gelesen und damit waren reife Vollender von Traditionen gemeint, dies ist eine ganz andere, antitotalitäre Form des Meisterwerks, die offenste und weder durch sich selbst noch durch noble Vorväter legitimierte und erklärbare Musik im Pop/Rock-Kontext. Eine Platte, deren Neuheit samt öffnenden, nicht abschließenden Formen sich u.a. auch dadurch auszeichnet, daß sie mich nicht nur als erste seit langem an nichts erinnert, das ich schon kenne (ja, ein Takt Hampton Grease Band, ein Takt Young Marble Giants, drei Takte Beefheart oder so, aber völlig vernachlässigbar), sondern das auch nicht will. Ein neues Spiel, ein neues Glück nach der Postmoderne.

DIEDRICH DIEDERICHSEN

BIG CHIEF

Mack Avenue Skull Game

Sub Pop/EfA

Schon auf der Mini-CD »Brand Product« gab es eine halbe Handvoll Songs, die man von einer braven Band wie Big Chief nicht erwartet hätte. Bereiteten die pumpend-funkigen Remixe und Punk-Stücke wie »Cop Kisser (Mack Fucks Up The Scene At The Freezer)« Großes vor? Offiziell handelt es sich bei »Mack Avenue Skull Game« um die Filmmusik zu einem gleichnamigen Blaxploitation-Thriller, den es noch nicht gibt. (Zu den prominenten Vertretern des Genres gehören Spaghetto-Western wie »Shaft« oder »Superfly«. Einige Querverweise zwischen Blaxploitation und Pop beschreibt Greil Marcus in »Mystery Train« in dem Kapitel über Sly & The Family Stone.) Big Chief haben sogar »Originaldialoge« zwischen die einzelnen Stücke gestellt und das Album in »High Lo-Fi« aufgenommen. Wie eine innere Landschaft kartografieren Big Chief die Sounds ihrer siebziger Jahre. »Mack Avenue Skull Game« ist dem Geist der Beastie Boys tief verpflichtet: eine Art »Son Of Check Your Head«. Um HipHop kümmern sich Big Chief zwar nicht, aber ihren P-Funk und Old-School-Punk behandeln sie mit Noblesse und Sorgfalt. Die extra-knarzigen Grooves erinnern an Feten, bei denen alle auf Matratzen lagen. Die Tropfkerzen brannten, »Eric Burdon Declares War« lief, und irgendwann sagte eine Stimme: »Baut jemand noch einen?« Im Fernsehen recherchierten Karl Malden und Horst Tappert ihre Fälle. Big Chief haben einen Weg gefunden, wie man aus solchen gräulichen Erinnerungen eine übersprudelnd-gute Platte macht: Metal Mike Clintons Motherfuckers Of Invention auf den Straßen von San Francisco.

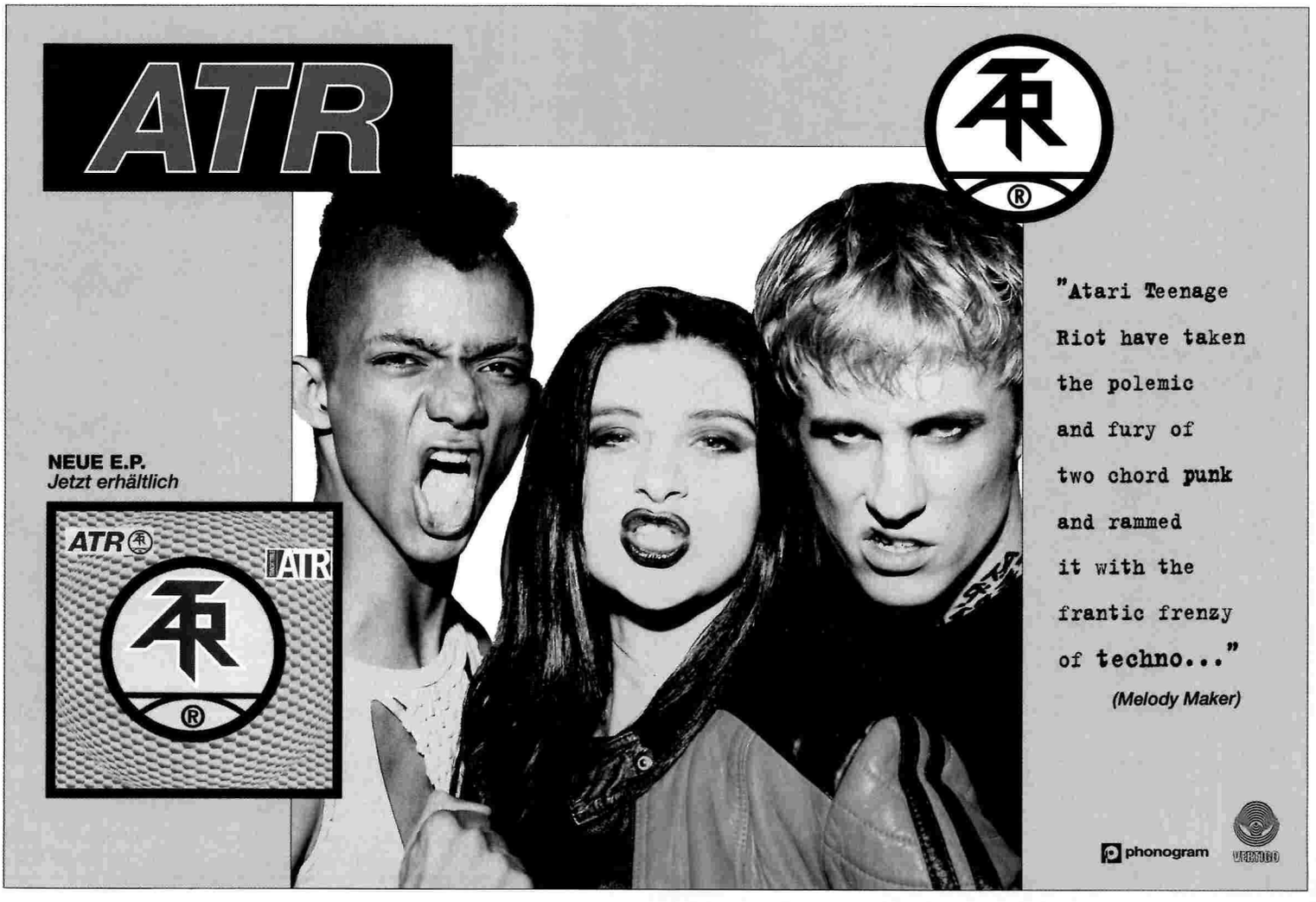
CHRISTIAN STORMS

KIM SALMON & THE SURREALISTS

Sin Factory

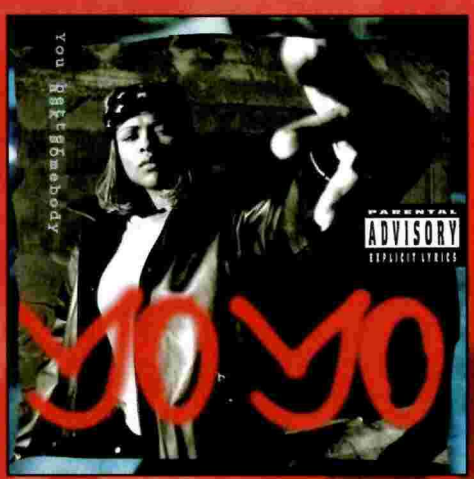
Redeye/Normal/Indigo

Dies ist auf keinen Fall die Revolution. Aber die intelligenteste Sülze around, die Kim Salmon da über uns ausgießt. Musik ohne Flucht-Möglichkeiten, selbstverständlich wie ein bräunlicher Himmel in Köln. Kannst die Schwüle, das leicht Angegammelt-Verdorbene, Schmutzig-Chaotische nicht einfach rausklopfen, laß' es ausreifen, auslaufen, Stück für Stück, entwickelt, dann herausgezogen. Dieser Mann hat es nicht eilig, läßt sich elf lange Songs Zeit für die Fabrikation der Sünden. Nichts ist unbefleckt. Alles ist aufdrehbar. Aktiv Werden? Für was, gegen wen? Man wird mit unterschiedlichen Möglichkeiten bekanntgemacht. Auch Du bist nur ein Stück Aktion. Man kann sich identifizieren (z.B. mit dem Aufstöhn-Takt am Anfang von Stück 3), hat aber damit den Eintritt gelöst, für eine Reihe ganz präziser, gemeiner und auch wirklich perfider Inkarnationen des Ichs samt Auflösung (sehr viel ausgearbeiteter als die meisten seiner früheren Sachen): »Die richtige Wiederholung richtet sich auf etwas Einzigartiges, nicht Austauschbares und Verschiedenes ohne ›Identität‹.« (Deleuze). – »In meiner Abwesenheit, deine Präsenz fühlen/In deiner Präsenz, meine Abwesenheit spüren. Cause ... you're desensitised!« (Salmon) Ich höre da keineswegs die reine Gemeinheit heraus. Besonders, wo das Stück von einem Querflötenaufheulen gesprenkelt und so voller gemeingefährlicher Hypnotik ist, wie überhaupt dieser Song insgesamt dahinschlendert wie ein altes Can-Stück. Trotz des auf seine Weise aufgeladenen Titels ist »Sin Factory« eine subtil körperliche Platte. Voller emotioneller Bedeutungen, aber sehr aufgerissen, uneinfach, queer, bit bit bit. Was die Beziehungen zu Frauen angeht, eher unkorrekt. Aber noch eher unoffensichtlich. Manchmal grotesk-psychopathisch wie in

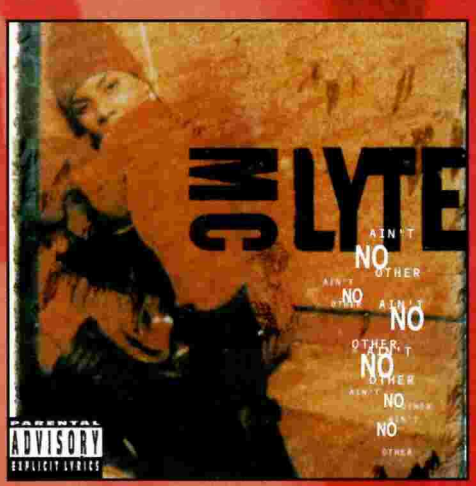


Chauvis haben keine Chance

Die First Ladies des Hip Hop schlagen zu



YoYo aus L.A.
(Executive Producer: Ice Cube)



MC Lyte aus New York
(mit Intros von
Boogie Down Productions)

ATLANTIC
eastwest records gmbh. A Time Warner Company
eastwest

»Feel« oder voller Ennui wie in »Hangin' Out«, einem Stück, einer Laune, die von einfacher klarer Verachtung für dieses DU gezeichnet ist. Obwohl gleichzeitig dabei eine Lust und natürlich der pure Neid freigelegt wird. Auch eine Art des Bekenntnisses. »Hangin' out with these wicked thoughts!« Mmh. Nicht ganz frei von allertiefster Traurigkeit. Obwohl das Trio auf dem Photo weiß Gott nicht so aussieht. Großes feistes, pralles Leiden, den großen fiesen Bieps mit sich herumtragen und »Come On Baby« singen, den Song, den The Cult so gerne gemacht hätten.

Diese vierte Produktion des Kim Salmon & The Surrealists-Trio ist ein extrem zwischen Lärm und Stille schwankendes Vehikel, das einen Non-Stop-Action-Groove antreibt. Was nicht heißt, daß er nicht gebrochen, mit öden Stellen versetzt sein, ja stolpern und aufheulen kann. Und man kann ihn auch anders als im Waschzettel als Meta-Paten würdigen: »Hell is where my heart is, heaven is just a state of my mind.« Das sind Möglichkeiten des ausgerasteten Nihilismus, ein sinniges weiches Stück, das nicht sehr entfernt ist davon, »It's All Over Now, Baby Blue« zu singen, obwohl es nie ganz vorbei ist. Am Schluß straight to hell mit Geigen, no redemption. Der, der weiter macht. Management von Feel. Gags, die gehen. Aber am Schluß das ganz Böse, die Analyse der 1. Person. Sich niemals abfinden, geh schon rein. Bestes.

JUTTA KOETHER

GREG GINN

Getting Even

Cruz/RTD

Vor 5 Jahren, als wir für Autoren-Labelchefs schwärmten, war er einer der beiden wichtigsten Musiker des Planeten. Doch schon damals hatte der musikalische Kopf von Black Flag und Gone, der Besitzer und Chefdenker des produktivsten unter den Indie-Labels, SST, Basketballspieler und Protagonist der Punk/Metal/Jazz-Begegnung im Gitarrenspiel, seit zwei Jahren nichts mehr veröffentlicht. Heute, nachdem alle profitablen Bands SST verlassen haben, in der Regel unter Betrugs-Vorwürfen, Ginn mit seiner Vertrags-Band Negativland wg. deren U2-Aktion immer noch im Clinch liegt, seine ehemaligen Mitstreiter wie Rollins und die Leute von Gone berühmt sind und Ginn ziemlich isoliert seine Labels SST, New Alliance und Cruz betreibt, kommt er mit einer Platte zurück, die durchgehend von einem Geist der Rache, der Eifersucht, aber auch von Hektik, Gewalt, Unkonzentriert- und Zerrissenheit geprägt ist. Explosive, in der Regel überkurze Nummern mit Titeln wie »Getting Even«, »Pig MF«, »You Drive Me Crazy«, »Not That Simple«, »Pay Day«. Auf einem simplen Rhythmusmaschinen-artigen Schlagzeug (David Raven) türmen sich ein noch prägnanterer Baß, mehrere Gitarrenspuren, von denen man nur noch die ausscherenden Soli wahrnehmen kann (alles von Ginn gespielt). Mühsam versucht sich durch den Soundmatsch Greg Gins Gebrüll/Gesang/Gegrunze vernehmbar zu machen. Als ich die Vorab-Cassette hörte, wollte ich die Rezension verschieben, weil mir Abmischung und Soundqualität unfertig vorkamen. Daran hat sich bei der CD nichts geändert. Eine bösartige, ungeschliffene Abrechnung mit Rock'n'Roll und Polizei und Staat und Geld, als gelte es Demos für die erste Black-Flag-LP zu machen. Eine in jeder Hinsicht überraschende Arbeit für den Mann, der mal unkontrollierte Ekstasen in Sophistikationen überführte, aber eine adäquate und auch ziemlich brillante, nur eine halbe Stunde währende Antwort des Mannes, den sie alle allein gelassen haben. (Von dem Track »Pay Day« ist noch ein fünfminütiger Remix erschienen, der wie eine Mischung aus frühe Test Department, Hip-Hop und »The Shining« klingt). Irre.

DIEDRICH DIEDERICHSEN

KENNY DOPE

The Unreleased Project

Freeze Rec./Import

Bekanntlich haben viele, wenn nicht die meisten House-DJs über 21 irgendwann einmal mit HipHop angefangen. Je mehr der Plattenspieler aber zum Instrument wurde, desto lieber griffen sie zu House-Tracks statt HipHop-Songs, da sich aus diesen leichter ein eigener Sound kreieren läßt, mit dem man das Publikum in extremere Zustände versetzen und am Ende ein Boris Dlugosch oder Westbam werden kann. Die einzigen House-DJs (und -Producer), die ihre HipHop-»Roots« als Wurzeln begreifen, gibt es in New York. Die meisten von ihnen produzieren funkige House Music für Labels wie Nervous. Zwei von ihnen – Todd Terry und Kenny Dope – machen seit etwa einem Jahr wieder verstärkt HipHop. Während Todd Terrys House-Platten oft im Prinzip nichts anderes als schneller HipHop sind, produziert Kenny »Dope« Gonzales zusammen mit »Little« Louie Vega als Masters At Work tiefstes House. Gleichzeitig sind seine HipHop-Produktionen denen seines Freunds TT an »Hip-

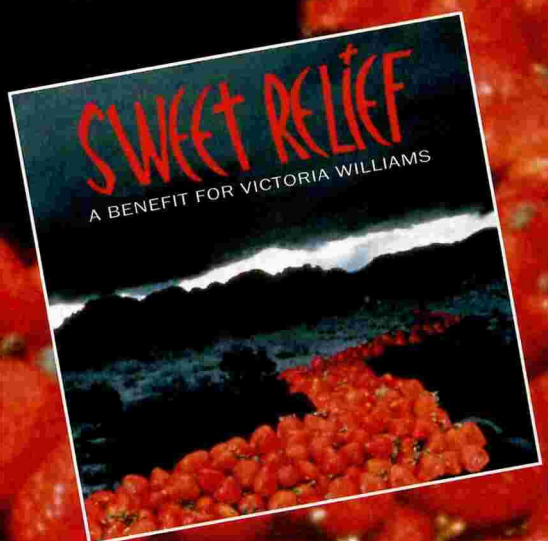
SWEET RELIEF

FÜR VICTORIA WILLIAMS

KÜNSTLER ZEIGEN SICH SOLIDARISCH

SOUL ASYLUM, LUCINDA WILLIAMS, PEARL JAM, MICHELLE SHOCKED, MARIA MCKEE, LOU REED, THE JAYHAWKS UND DIE WATERBOYS INTERPRETIEREN VICTORIA WILLIAMS SONGS.

UM IHRE KRANKHEIT WENIGSTENS FINANZIELL ERTRÄGLICH ZU GESTALTEN, HELFEN DIE FREUNDE VICTORIA WILLIAMS, INDEM SIE MIT MUSIKALISCHEN BEITRÄGEN EIN GANZES ALBUM MIT VICTORIAS SONGS EINSPIELTEN. EIN ZEUGNIS WAHRER FREUNDSCHAFT.



Hop-Tiefe« überlegen.
Seither erscheinen regelmäßig Kennydopebeats bei verschiedenen Houselabels. Strukturiert wie Housetracks, basieren sie überwiegend auf bekannten Breaks und Vocal-Samples mit hohen Ragga-Anteilen. Die Instrumentals lassen sich wie Houseplatten einsetzen, die Vocaltracks entstehen in Zusammenarbeit mit den ruffsten und krassesten Ragga + HipHop-MCs, die man in New York finden kann. Bislang werden sie vom Gros der HipHop-Konsumenten noch überhört, sodaß man sich einbilden kann, den derzeit undergroundigsten Sound zu goutieren. Der Ausstoß an Kennydope-HipHop ist nämlich steigend und findet bevorzugt bei den HipHop-Unterlabels angesehener Housefirmen wie Strictly Rhythm (= Phat Wax), Nervous (= Wreck) und Bottom Line (= Critical) statt.
»The Unreleased Project« faßt sämtliche Kenny-Dope-12-inches auf Freeze zusammen, aufgestockt mit einer Reihe gleichwertiger Neuproduktionen. Es spricht der Beat, und der ist beredter als eine Vielzahl der wöchentlich erscheinenden, sehr guten Durchschnitts-HipHop-LPs. Was gerade heute, da HipHop mehr und mehr über seine Texte diskutiert wird, von Interesse sein sollte.
OLIVER VON FELBERT

SISTER DOUBLE HAPPINESS

Uncut
Sup Pop/EfA

Teil drei dieser Kollektion der schönsten Bluesrock-Arien: Gary Floyds Belcanto erklimmt wieder die Steilwände seines selbstgezimmerten Gefühlsmassivs, zwischen Macho-Gebärde und Süßholzraspelei, auf dem »Rock« etwas suchend, was andere dort vor langer Zeit begraben: den heiligen Gral des transzendentalen Divatums. Bei Buddha, fürwahr ein Meister der gezielten Übertreibung (dabei das übertriebene Sentiment der gezielten Übertreibung mit einem Anflug von Selbstverständlichkeit versehend)! Generös, wie Floyd der seit »Heart And Mind« leicht veränderten Band allen Raum läßt. Allerdings nur, um sich seinerseits wieder das Recht herauszunehmen, in jede Ritze der Songs zu kriechen, verdrehte Manierismen abzusondern, mit dieser Stimme, die immer mehr wie ausgedacht klingt: reizende Signale von Schwäche hier, stures, besserwissendes Vibrato dort, obendrauf wohlgetimte Knödelei.
Viel Neues gibt es von »Uncut« nicht zu vermelden – muß auch mal gesagt werden. Allenfalls fällt auf, daß Ben Cohens Gitarre sich kontinuierlich zu immer mehr heulender Gleichberechtigung mit Floyds Organ vorarbeitet. Vielleicht auch leichte Verschiebungen im Thematischen: Die »Stadt« spielt für die mentale Geographie offenbar eine größere Rolle denn bisher, dazu treten offenherzige S/M-Texte (»Whipping Song«). Wo sie schon immer waren, machen SDH ohne großes Aufhebens weiter, bauen auf den immensen Spaßfaktor ihrer dampfenden (aber nie grotesken) Rocker, pflegen ihre Überzeugungen vom Rock als quasimystischen Medium. All das ist ja bekanntlich unerschöpflich.
TOM HOLERT

MOTION

Ex-Leben (Land, Meer)
WSFA/Indigo

Hamburg im Herbst. Irgendwelche Deichbrüche zu beklagen, oder was war damals los? Als Motion Ende letzten Jahres an den exklusiveren Teil der Öffentlichkeit traten und kühn Gang Of Four coverten, wollte man diese Platte noch unbedingt haben. Daß die Welt morgen (also heute, bzw. gestern, denn mittlerweile ist das Dokument hier ja bereits so alt) plötzlich viel weniger goldrichtig und groovy aussehen kann, so frostig, rostig und leer, scheint eine die LP durchdringende Empfindung zu sein. Was sich in den Wohnungen von Menschen, die man kennt (obwohl man ihre Pseudonyme nicht lüften darf) abgespielt haben muß, war wohl der Besuch des Halleyschen Kometen. Der soundmäßige Lagebericht bestätigt diese unheilvolle Ahnung. Geile Beatles-Harmonien/Modulationen (wie heißt der Scheiß?), Es-Geht-Voran-Funk, trostloser New Wave, die neue Squeeze, JuZe-Hardcore-Schlagzeug, leichtes Apres-Mod-Flair, einsame, extrem starre kleine »Improvisationen« und Impressionen, mit denen Songs hinten auslaufen, versonnene Bläser und lauter andere unaussprechlich gute Ideen aus dem alten Musikladen rasseln zusammen zu einem sagenhaft ungeilen Scherbenhaufen. Heraus ragen grandiose letzte Worte wie: »Ich hab das Wurstwasser getrunken und es schmeckt toll« (Schorsch, noch trotzig, kämpferisch) oder ein gottverdammter Funkturm, der Rocko Schamoni (singt wie ein Hamster unter der Folter) zu der dramatischen Behauptung veranlaßt: »Etwas veränderte mein Leben.« Solchen Statements schließe ich mich an. Ich heiße nicht Müller, aber ich mag das Zeug. Warum? Genauso, habe ich mir immer vorgestellt, klingt das, was nach einem Übermaß an sogenannter konstruktiver Kritik schließlich rauskommt, wenn alle alles gründlich durchdacht und sich gegenseitig das Ergebnis mitgeteilt haben: die Arrangements für einen milden kleinen Nervenzusammenbruch. Oder bin ich das nur wieder?
CLARA DRECHSLER

BIZ MARKIE

All Samples Cleared
(Cold Chillin'/WEA)

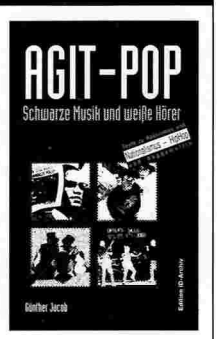
Um die Besprechung von Blind Idiot God aufzugreifen: Der Biz hört sich nicht an wie ..., umgekehrt wird ein Schuh daraus. Der lispelnde, groteske Gott, für den Benny Hill und die Keystone Cops, die auf der CD abgebildet sind, fast genauso wichtig sind wie musikalische Analogien. Daß der Biz ein lustiger Zeitgenosse ist, fällt auf, aber nur weil er es sich leisten kann, seine scheinbar diskontinuierlichen Gedankenbrüche in entsprechenden Wortwitz zu packen. Hinter diesen Rhymes aber steckt ein kluger Kopf. Hinter den Sounds sowieso. Der große Biz, der nebenbei zusammen mit Marley Marl Kopf der Cold Chillin-Posse war, und dabei auch mal eben das essentielle »Derbeatschonwieder«-Sample entdeckte (»Vapors«, auf seiner ersten LP),

POLITIK & KULTUR FÜR DEN WACHEN KOPF – NEUERSCHEINUNGEN

Max Annas, Ralph Christoph (Hg.)
Neue Soundtracks für den Volksempfänger
Nazirock, Jugendkultur und rechter Mainstream
175 Seiten, 22,– DM

Auf der rechten Seite des kulturell-politischen Spektrums hat sich mehr entwickelt als eine kleine Gruppe nazistischer Rocker. »Neue Soundtracks für den Volksempfänger« beinhaltet Theoriebeiträge, Essays und Gespräche mit Analysen und Erklärungsansätzen zum Thema Nazi-Rock sowie Auseinandersetzungen mit jugend- und subkulturellen Codes. Das Buch verändert die Diskussion des »Phänomens« Nazi-Rock, weil es wichtige Zusammenhänge herstellt, die bislang nur allzugern ausgeblendet werden.
Mit Beiträgen von Max Annas, Ralph Christoph, Diedrich Diederichsen, Clara Drechsler, Christian Gottschalk, Jens Hohmann, Gerald Hündgen, Andrew Nevill, Mark Terkessidis und Klaus Walter.

Günther Jacob
Agit-Pop
Schwarze Musik und weiße Hörer
Texte zu Rassismus und Nationalismus, HipHop und Raggamuffin
240 Seiten, 20,– DM



»Agit-Pop« enhält Beiträge zur sozialen Situation der »schwarzen« Bevölkerung in den USA und Großbritannien, zu den Riots wie zu anderen Aspekten des »schwarzen« Widerstandes. Dabei gilt den verschiedenen Hip-Hop- und Raggamuffingruppen, die sich als junge Avantgarde einer rassistisch diskrimierten Bevölkerung verstehen, das Hauptinteresse dieses Buches.
Günther Jacob stellt die sich zwischen Kommerz und Renitenz bewegenden Positionen von Gruppen wie Public Enemy, Jungle Brothers, X-Clan, Linton Kwesi Johnson, Apache Indian, Arrested Developement, Ice Cube oder den Disposable Heroes Of Hiphoprisy zur Diskussion. Der bundesdeutschen HipHop-Aneignung wird an exemplarischen Beispielen nachgegangen.

IM BUCHHANDEL ODER DIREKTBESTELLUNG. PLATTEN- UND VERSANDLÄDEN BITTE BEIM VERLAG MELDEN
EDITION ID-ARCHIV • SCHLIEMANNSTRASSE 23 • 10437 BERLIN

gehört zu den wenigen, die seit Beginn der New School erstaunlich fresh und tagesaktuell geblieben sind. Dank eines eigenen Stils, zu dem sein lispelnder Nasalrap ebenso gehört wie sein Sound, der heute dem Geschichtslosen wie eine Eastcoast-Adaption des Westcoast-Verständnisses von Funk erscheinen mag. Sein Weg zwischen Pete Rock und Dr. Dre erreicht genau das, was Vorgenannten schon gelungen ist: einen eigenen, eindeutig zuordnenbaren Stil an den Knöpfen zusammenzudrehen. Diesbezüglich etwas verfälschend daher die Auskopplung seiner Karaoke-Version von McFaddens Philly-Klassiker »Ain't No Stoppin' Us Now«, die, für Biz eher untypisch explizit lustig, geradezu lachhaft ist. Biz Markie, das Gesamtkunstwerk, das sicherlich auch seinen Weg ins Linguistik-Seminar finden wird. Wort auf.

LARS FREISBERG

KRAMER

The Guilt Trip

Shimmy Disc/Normal Mail Order

Vor fünf Jahren, als wir für Autoren-Labelchefs schwärmten, war er einer der beiden wichtigsten Musiker des Planeten. Seitdem hat Shimmy Disc bemerkenswert weirde und einige wichtige Platten veröffentlicht, Kramer mit B.A.L.L. eine Band gehabt, die The Can und Beefheart hätte beerben können, und mit Bongwater eine, die alle Gedanken, auf die die frühen Roxy Music nicht gekommen sind, auf die Neunziger applizierte und auch ganz brillant war. Dennoch ist es um ihn und seine Unternehmungen etwas still geworden. Vorbei die Zeiten, wo seriös und kulturellkorrekt gewordene Yuppies sich jede neue Shimmy-Veröffentlichung holten. Und überhaupt ist das Business über die Maßen hart geworden. Jetzt tritt er mit einem Mammut-Werk auf, an dem er fünf Jahre nebenher gesessen hat, begleitet nur von dem alten David Licht, Kumpel noch aus Shockabilly-Zeiten, und dem Gitarristen Randolph A.Hudson III: zwei CDs (oder drei LPs in der Box), fast zweieinhalb Stunden Musik, 36 Songs und eine Option auf ein noch zu drehendes Lichtspiel, zu dem die Musik dieses Konzeptalbums dann die Begleitmusik darstellen würde. Ich bin sicher, daß auch Anfragen einschlägiger Opernhäuser und Studiobühnen nicht abschlägig beschieden würden.

Nun ist aber Kramer keine großen konzeptuellen Umwege gegangen, um sich für so viel Material zu entschuldigen. Abgesehen vom Titel und den schuldbewußt-niedergeschlagenen Augen des Künstlers auf dem Cover-Foto, ist dies eine sehr offensive Kollektion von recht brillanten, aber für Kramers Verhältnisse ziemlich traditionellen Rock-Songs, irgendwo zwischen den Troggs und Camper Van Beethoven – eindeutig in der Minderheit: da inner Syd Barrett. Großen Wert wurde auf ein saftiges bis schaumiges Gitarrenspiel, das, was man früher »geile Hooks« oder »perlende Licks« genannt hätte, sowie eine klare, kräftige Produktion gelegt. Mit anderen Worten: Seine vom Umfang, Auftreten und Erreichbarkeit (hier nur über Normal Mail-Order) esoterischste Platte ist eigentlich Kramers Rock-Operklassiker, den Bowie-, Ian-Hunter- und Who-Fans ihm aus der Hand reißen würden, würden sie je von dieser Platte erfahren.

DIEDRICH DIEDERICHSEN

SWAMP ZOMBIES

Spunk

Dr. Dream/IRS

Spunk, don't know what it means but it's such a lovely word ... spunk.« Business as usual bei den Swamp Zombies – die ja in unseren Landen eine so grandiose Tour hinlegten –, so könnte man denken, nachdem zur Einleitung offenbar Pipi Langstrumpf obiges aus dem Off kreischt. Diese Platte markiert zwar keinen harten Bruch, aber sie bleibt auch nach dem x-ten Anhören etwas seltsam. Es scheint, als seien die Zombies ernster geworden, als sei ihnen die »naive« Garagen-Grazie abhanden gekommen, mit der sie ihre Folk-Traditionen malträtierten. Sie befinden sich sozusagen an der Stelle, an der man allein mit Rotzigkeit nicht mehr weiterkommt und sie in etwas anderes überführen muß. Daß die Zombies diese Phase bereits jetzt erreicht haben – denn wer hätte ihnen verübelt, erst mal nach Schema weiterzuverfahren –, spricht absolut für die Qualität dieser Band. »Spunk« behandelt das alte Songfeeling mit großer Distanz, und die einzelnen Instrumente treten mit geradezu schmerzhaft isolierter Präsenz auf. Daher sind auch plötzlich die Stücke am besten, mit der sie die alten Bezugspunkte Lustigkeit, Psychedelic, Garage, Incredibly Strange Films, Comichaftigkeit etc. transformieren wie in der fast ungebrochen wunderschönen Ballade »I Build A Wall« oder in den Instrumentalstücken (»Man With The Golden Gun« z.B.). Natürlich lockt die alte Witzigkeit, aber bevor sie bemüht wirken könnte, übertreiben die Zombies ihren Konflikt wie in »Ripoff Boy«. In diesem Stück mit seiner zurückgenommenen Punkgitarre ist einfach alles falsch. Große Metamorphose also. »Spunk, is that something dangerous?«

MARK TERKESSIDIS

SMASHING PUMPKINS

Siamese Dream

Hut/Virgin

Also, setze ich mich hin und beschreibe die Musik »physisch«, wie Ober-Matschkürbis Billy Corgan es gegenüber Sikora forderte: Da ist ein am Ärmel zerrendes, quengelndes Drängen, das aber schon die damit erzeugte Unruhe und Aufladung genau kennt und gegen zurücknehmendes Bravsein ins Melancholische abgleicht. Die strategisch durchgespielten Wechsel sich austarierender Zusammenrauf- und Loslaß-Phasen, die sich als Stilmerkmal des »neuen« amerikanischen Rocks durchsetzen, sind hier an manchen Stellen schwer ins Epische ausgewalzt: »Silverfuck« z.B. scheint in knapp neun Minuten gleich die gesamte Gefühlswelt des adoleszenten Rockhörers zwischen Skaten und Safer Sex zum Menschheitsdrama zu erheben. Und das klingt dann auch ziemlich gut. Aber vielleicht würde die Band beleidigt sein, daß ich da plötzlich an Guns-'n'Roses' »November Rain« denke,

NORMAL MAIL ORDER
präsentiert die zweite Veröffentlichung seines
Return To Sender Labels

Penelope Houston
Silk Purse from a Sows Ear

Fünf Jahre lagen zwischen „Birdboys" und „The Whole World". Klar, daß Penelope Houston auch während dieser Zeit Songs schrieb und aufnahm. Für Return To Sender Nr. 2 „Silk Purse..." öffnet die Sängerin aus San Francisco nun ihr ganz privates Song-Schatzkästchen. 13 Kostbarkeiten erblicken so das Licht der Öffentlichkeit (nur 3 Titel finden sich in Alternativ-Versionen auf ihren beiden Platten), darunter Alex Chiltons „Take Care", Kompositionen von Mary O`Neil (Wanna Be Texans) und von Penelopes früherem Gitarristen Pat Johnson. Allesamt erstklassige Songs, die weitere faszinierende Facetten ihres wundervollen Akustik-Pops preisgeben, neue stilistische und emotionale Züge, die auf den offiziellen Platten so nicht zu finden sind.

RTS 2 - nur als CD; Digipak
limitiert auf 2000 Stück; DM 24.95
exclusiv erhältlich über NORMAL MAIL ORDER.

weitere Highlights (Shimmy Disc) aus unserem Versandprogramm:

Kramer The Guilt Trip **2 CD 47.95 / 3 LP 45.95**
Mastermind und Labelchef Kramer mit seinem gigantischen ersten Solowerk.

Daevid Allen & Kramer Who's Afraid **CD 31.95 / LP 21.95**
Labelgründer Kramer zusammen mit Gong-Musiker Daevid Allen.

Dogbowl Project Success **CD 31.95 / LP 21.95**

Lida Husik The Return Of Red Emma **CD 31.95 / LP 21.95**

Uncle Wiggly There Was An Elk **CD 31.95 / LP 21.95**

Nothing Painted Blue Power Trip Down Lovers Lane **CD 31.95 / LP 21.95**

Roger Manning & The Solo Valley Boys **CD 31.95 / LP 21.95**

Various Artists Chinny Chin Chin **CD 31.95**
In Zusammenarbeit mit Chemical Imbalance veröffentlichter Sampler mit neuen New Yorker Bands. Jeweils mehrere Tracks von Sleepyhead, Fantastic Palace Kicking Giant und Wall Drug. Produziert hat Kramer!

Unsere Versandbedingungen:
1. per Vorkasse mit Scheck oder Überweisung auf unser Postgirokonto Nr. 2973 94-509 beim Postgiroamt Köln (Zahlungsempfänger NORMAL Records) oder 2. per Nachnahme, Porto und Verpackung jeweils DM 5,–, bei Nach-nahme zzgl. DM 3,– NN-Gebühr. Versand ins Ausland nur per Vorkasse, Porto DM 12,– **(Katalog anfordern...)**

NORMAL MAIL ORDER
Bonner Talweg 276 / 53129 Bonn / Tel 0228 / 220655 / Fax 0228 / 221656

obwohl ich das überhaupt nicht beleidigend meine; während allerdings dort die Hochzeit mit tödlichem Ausgang als Pomprockoper eine schöne, herzzerreißende Gefühlskünstlichkeit zuläßt, habe ich es hier mit ganz »gebrochenen«, nicht in Hollywood-Erzählweisen auflösbaren Stimmungen zu tun. Ist das also »moderner«, ästhetisch »komplexer«? Möglich, aber ich weiß nicht, ob das brauchbare Kategorien sind oder etwas unbedingt von Rockmusik zu Forderndes. Und wie schnell wird aus dem, was als Verfremdung und Wagnis daherkommt, wohlvertrautes Bestätigen des Bestehenden. Die Vorwärtsverteidigung ist die aktuelle Strategie des ehemals undergroundigen Rocks, und »Produktion« wird dabei so wichtig wie nie zuvor.

JÖRG HEISER

BOSS

Born Gangsta
(DJ West/Sony)

Nachdem sich diesen Sommer wieder eine neue Liga formiert und die 93er Redefinition von Rap in Arbeit ist, werden auch weiterhin, und das macht einen der fundamentalen Unterschiede zu 86-87-88-89 aus, fast ausschließlich nicht-schlechte Platten gemacht, die A&R-Abteilungen haben hier sehr schnell gelernt, dennoch: Boss würde dieses Jahr sicherlich zweite Liga spielen, ginge es nach den Kriterien hiesiger Komitees. Lasse ich die nicht außen vor, höre ich nicht auf, diese Platte auf das eigentlich nicht so Tolle in ihr zu untersuchen. Was sich schnell finden ließe, suchte ich nur nach Novelty. Die wird sich nicht finden lassen. Dafür ein arschsolider Umgang mit bewährtguten Stilelementen. Das Unprätentiöse ihrer Aggressivität – Boss sind Boss und Sidekick Dee, Frauen, by the way – entlädt sich im korrekten Aufarbeiten der 89er New-School-Elemente. Ein, höchstens zwei Hooks/Beats, solide auf Tracklänge ausgearbeitet, dazu Major-League-Rhymes, so daß zuerst einmal jeepiges Abhängen als Grundstimmung im Raum bleibt.
Aus Detroit kommend (Mutter und Vater werden auf dem In-, respektive Outro vorgestellt), sind die zwei das erste Signing des Westcoast-Ablegers von Def Jam und somit die zweite female Posse nach Nicki D auf dem Label. Sich selbst als »2 To The Head« bezeichnend, ist das grandiose »I don't give a fuck ... not a single fuck, not a single fuck, motherfucker« Ausdruck ihrer »Don't fuck with us, wenn Du von außerhalb kommst«-Attitude. Und im Gegensatz zu männlichen Kollegen, die, wenn sie solche Haltung in Worte umsetzen wollen, ihren Verstand durch Gangbang und Misogynie-Plattitüden ersetzen, bleiben bei Boss mehr als nur rudimentäre Reste an Verantwortung zurück. Denn sie scheißt natürlich nicht auf die, an denen ihr liegt (»1-800-BODY BAG«, als skit eingestreut, simuliert ein Teleshop-Office, das Plastiksäcke für Leichen verkauft. Stimmen schreien durch den Raum, Bestellungen laufen ein, und die Belegschaft freut sich über Schwarze, die Schwarze umlegen). Als ehemalige Obdachlose und Gangsta-Bitch, als die sie sich von AMG titulieren läßt, ist Boss dekonstruierte Illusion des gleichnamigen Tracks von Apache. Der schöne Beweis dafür, daß man im Rap auf immer mehr verschiedenen Zeitschienen gleich gut arbeiten kann. Parallelität von Vergangenheit und Gegenwart im Jetzt. Dafür können Boss zwar nichts, demonstrieren es aber aufs Schönste.

LARS FREISBERG

YO YO

You Better Ask Somebody
East West

Die zweite Yo Yo-LP knüpft mehr an ihren Longplay-Vorgänger »Make Way For The Motherlode« an, als an die folgenden ziemlich uninspirierten Maxis, die mit einem Sample und einer Hookline pro Stück so vor sich hindümpelten. Nachdrücklicher sind die funky-swingenden Teile ausgefallen, und die phatten, ewig unverbrauchten Lench-Mob-/Cube-Beats sind hier fester Rahmen. Stilbildendes des letzten Jahres zieht hier noch mal auf, Abteilung: würdevolles Verramschen ohne falschen Stolz. Was ihrem Crew-Kollegen Ice Cube sein »Straight Outta Compton« ist, heißt bei ihr zynisch-süßlich »Westside Story«, eine programmatisch-metaphorische Auskunft auch über die Ästhetik dieser Platte, wo toughe Phattness und silbenüberspringendes Pop-Happening à la Monie Love nah beieinander liegen. Ambivalenzen läßt Yo Yo immer ganz selbstverständlich, fast nebensächlich durch ihre Stücke laufen, was immer die Frage offen läßt, ob sie für Mehrstimmigkeit oder für Eigeninterpretation votiert. Die Parolen/Schlüsselsätze ihrer LPs läßt sie auch von ihren männlichen Kollegen mittragen, was einen komischen Effekt ergibt, wenn zuerst sie singt: »You can't play with my Yo-Yo«, und dann Ice Cube einsetzt mit ebenfalls: »You can't play with my Yo-Yo.« Man könnte das jetzt in alle Richtungen ausdeuten, wer setzt wen für seine Zwecke ein versus

Interessenskonflikt-Nivellierung. Es spricht aber auch einiges dafür, daß die Sache einen einfachen Duett-Charakter hat, wo ein Ice Cube ein bißchen gutes Benehmen vorlegt, was längst nicht mehr das schlimmste/verschleierndste von allem ist. So gibt es hier tatsächlich ein Duett mit dem sagenhaften Titel »Bonnie & Clyde-Theme«. Yo Yo lacht am Ende des Stückes siegesbewußt, als hätte sie eine Schlacht gewonnen, ist ja schließlich auch ihre Platte, die da abwechselnd nach Porzellan-Zerbrechen und nach Fight The Male Power klingt. Vielleicht alles ein Hauch zu auslegungsbedürftig, tendenziell aber eher ein gutes, riskantes Konzept.

KERSTIN GRETHER

CHILDMAN

dto.

Nettwerk/Play It Again Sam/IRS

Musiker fangen an, Sampler von sich selbst herauszugeben? Eine Best Of seiner favourite Sounds hat Adam Sherbourne, der auch Sänger von Consolidated ist, hier kompiliert. Live-Mitschnitte einer Geburt (vermutlich des eigenen Kindes, Sherbourne mit seiner Frau jetzt in Oregon, weil er möchte, daß seine Kinder in einer vernünftigen Umgebung aufwachsen, nicht in San Francisco), aber nicht in einem vertrancenden, mystifizierenden Sinne. Sherbourne als überzeugender Isaac Hayes, als Ritchie Blackmore zu Hochzeiten, als korrekt schlechter Schweinerocker einer Highschoolband, als Sänger von Consolidated und weiteres. Ein Pastiche? Schon der erste Track, »Refuse To Be A Man«, ein nahezu untadeliges Aufarbeiten patriarchalen Strikes (hier könnte auch Strike Back stehen, eine beliebte Lüge der Gegenwart), stellt die Frage, ob ich all dies noch einmal hören muß. Dinge, die ich mir mühsam in den letzten Jahren erarbeitet habe. Aber sicher doch. Die Vorstellung allein, ein Konzert mit Männern zu sehen, die den funkigen Refrain mitrappen, hat die Qualität eines Brand-Nubian-Auftrittes vor der KJG Münster. Anti-patriarchalisches Reden, Denken, Leben ist nun einmal kein Geschenk des Himmels, das man einmal hat und dann für immer Besitzstand bleibt, sondern ein prozessuales Kontinuum. Dies ist nicht die Platte des Sängers von Consolidated, dies ist die Platte eines Vaters; eines seine Frau, seine Kinder Liebenden, der aber bei der Reflexion darüber nicht obligaterweise seinen Verstand über Bord wirft. Der Nachweis, daß der Mikrokosmos Familie nicht nur zu Rückzug aus vorherigem Denken führen muß, sondern verstärkend, additiv auf vorheriges Denken wirken kann. Daß Adam Sherbourne einer derjenigen ist, von denen die Engländer sagen, sie seien »witty«, füge ich hier absichtlich an, weil er sich dies bewußt als öffentliche Person, und als solche sieht er sich als Musiker, verkneift. Dieser Verzicht auf noch so intelligente Zweideutigkeiten, die den Ruhm als Sprachkünstler steigern, bringt den Rezipienten in die Verdammnis der ewigen Eindeutigkeit. Und daß ich in einem solchen Rahmen den (ver-)einheitlichenden Sound vermißt habe, den Schuh darf ich mir dann selbst über den Kopf ziehen.

LARS FREISBERG

GUTTERBALL

dto.

Enemy/EfA

Da wir in der nächsten Nummer ein Interview mit dem überaus reizenden Steve Wynn abgedruckt haben werden, hier diese Plattenkritik als Intro zu einer Band, die es eigentlich gar nicht gibt. Die Musik ist das Ergebnis eines eher spontan gebildeten Musikerzusammenhangs. Steve Wynn von Dream Syndicate, Bryan Harvey und Johnny Hott von House Of Freaks, Stephen McCarthy von Long Ryders und Bob Rupe von den Silos. Was man hört, ist gediegen, aber nicht langweilig. Wiederaufnahme der Beziehungen zum Traditionellen, »Rootsy« mit kleinen Späßchen und Abirrungen drin, wie man es etwa von Green On Red kennt. Die Geschichte geht so, daß man während der Session, die genauso wie man sie nun hört, auch in der Reihenfolge der Stücke, abgelaufen ist, zusammen an einem sehr kalten Tag, ziemlich viel Whiskey zusammen trank.

Nun ist die Verfahrensweise zwar durchaus üblich, grenzt gar ans Spießige, die Resultate sind aber eher lustig. Denn Gutterball sind auch die Parodie einer Supergroup. Daher ungemein gelöstes Gröhlen (man ist nichts und niemandem wirklich verpflichtet), über traditionellen Rockriffs, in denen sich auch mal ein Chicago-Blues-Ding findet. Hauptsache Fühlgut. Und drollige Ungelenkigkeiten, was die Verschiebung der Stimmung angeht (z.B. in »Motorcycle Boy«, von dem sie selbst sagen, daß er sich während des Stücks in einen »Motorscooter Boy« verwandelt hat). Hart sein wollen und können die nicht. Jedenfalls muß ich mich auf die gleiche Wellenlänge eingetuned haben wie die Black Crowes, deren »Pet Band« (Steve Wynn) Gutterball wurden, als ich beim Erscheinen des Tapes nicht anders konnte, als es immer wieder herumzudrehen.

BOWLING BELLA

VERRUECKTE FLIESENLEGER FILMEMACHER*

MOTION

Ex-Leben (Land, Meer) LP/CD WSFA SF 135

„Allerbeste Diebstahlsmusik" (TAZ) von IBM CityStar (?), Schorsch Kamerun, Ale Sexfeind + ihrer Bande, „die...einen fast scherzfreien, beinhart politically correcten und geschichtsbewußten Set spielen" (Spex)

MUTTER

Du Bist Nicht Mein Bruder CD WSFA SF 130

„Wahnsinn? Taktik? Konzept?" (Heaven Sent)
„Das baut auf!" (Magnus)
„Mutter ist die Beste" (ME/Sounds)

Genau So CD WSFA SF 137

STATION 17

„Wer diese Platte zynisch findet, muß sofort zum Arzt." (Spex)
„Gut getrötet" (TAZ)
„Wunderbar verrückte Musik" (Der Spiegel)

WIR EMPFEHLEN WEITERHIN:
THE GUN CLUB *Lucky Jim*
LP/CD WSFA SF 134

LIVE BEI DER POPKOMM
19.8. KÖLN · UNDERGROUND:
MOTION/MUTTER/
CPT. KIRK &./STATION 17
19.8. KÖLN · TINGELTANGEL:
THE ILLEGAL ARTISTS

Pierce: „Das beste Stück, was ich je geschrieben habe, ist Lucky Jim!"
CPT. KIRK &. *stand rotes Madrid* CD-rerelease WSFA SF 26
THE MORE EXTENDED VERSIONS *The Music Of Robert Wyatt* CD ALL 07
39 CLOCKS *The Original Psycho Beat* CD WSFA SF 139

SOFORT KOSTENFREI BESTELLEN: Brandneuer Mailorder-Katalog 93/94 mit Neuerscheinungen/Raritäten/T-shirts/Poster von WSFA und anderen Independent-Labels!

WHAT'S SO FUNNY ABOUT..
What's So Funny About..
Große Johannisstr. 15
20457 Hamburg
Tel. 040/36 21 47 · Fax 040/36 45 39
D: INDIGO-Vertrieb · CH: RecRec · A: Ixthuluh

* *Max Müller über die Position von Mutter*

SOUL SEARCHIN'

MIT GERALD HÜNDGEN UND OLAF KARNIK

Let's talk about Stevie Wonder und Marvin Gaye. Denn die drängen sich schwarzen R&B-Künstlern zunehmend als Leitbilder auf, und sich ihrer Konzeption von bedeutungsvoller Musik zu nähern, scheint heute gängige Strategie zu sein, um die faktische, sich spätestens seit Mitte der achtziger Jahre zementierende Arbeitsteilung schwarzer Pop-Musik (House = Dance; HipHop = Message, Öffentlichkeit; Soul = Privates) zu überwinden. So verstehen sich **TONY TONI TONÉ**, wie viele andere, auf ihrer neuesten CD als »Sons of Soul« *(Wing/Mercury)*, was soviel bedeutet wie: Verknüpfung von Tradition und Innovation, Negation der Arbeitsteilung und Rekonstruktion der Einheit von Körper-, Geist- und Seelenmusik (wie einst durch Stevie Wonder und Marvin Gaye personifiziert). Dem Anspruch, Modern Soul bzw. Swingbeat über private Topoi (Liebe, Sex) hinaus gesellschaftsreflektierende Relevanz einzuhauchen, soll hier durch Verlagerung der Perspektive gerecht geworden werden: Geschichten aus der Neighborhood, über die Ex-Freundin, die jetzt eine Ho ist, über die Dance Hall, Fun, Gangsta Grooves oder das andächtige (wunderschöne!) Zelebrieren eines Geburtstages. Alles aus der Früh-Twen-Perspektive und mit Rollenspielen: mal ist der Sänger Stevie Wonder, mal Marvin Gaye, mal Sly Stone und mal kollektiv Soul-Vocal-Group XY. Und wenn in der Musik der R&B-Gitarrensound im Schaufenster ausgestellt wird und a.a.O. nun auch das Telefon als Instrument eingeführt wird, beweist das nur, daß das alles keine große Kunst ist, aber Hot Fun in the Summertime.

Weiter mit Stevie Wonder bzw. **JAMIROQUAI** aus England. Der vertritt auf »Emergency On Planet Earth« *(Sony)* »radikale« Positionen – fordert »Revolution 1993« (»... sometimes I think the music is the only hope we have for revolution«), sieht die zukünftige Existenz der Menschheit durch Verwirklichung des Naturrechts gewährleistet und glaubt, daß, wer seine Platte kooft, automatisch auf der richtigen Seite steht. Innovation und Fortschritt liegen hier in der Retrospektive – irgendwo zwischen Stevie-Wonder-Vocals, Lonnie-Liston-Smith-Gedudel, Siebziger-Chicago-Soul-Arrangements und Jazz-Funk-Strukturen. Alles kompletter Blödsinn natürlich, marktstrategisch Pop-Hype der Sonderklasse, und man fragt sich: Was hat das alles mit Soul zu tun? Die Stimme des weißen Mannes fungiert weniger als Saxophon, denn als Organ, das auch verbal Kommunikation herzustellen vermag – und besitzt jene positive Aggressivität, die für Soul-Musik einst genauso grundlegend war, wie jene Introvertiertheit, die heutzutage allerorts einzige Meßlatte zu sein scheint. Ein Fall für **JOHNNY GILL**? Der ist auf »Provocative« *(Motown)* über weite Strecken Marvin Gaye (introvertiert, schwelgerisch), gelegentlich aber auch Teddy Pendergrass (positive Aggressivität, Hochschrauben, Gotta). Der KÜNSTLER-Anspruch à la Stevie Wonder fällt hier weg, statt dessen dienen die Modelle Gaye und Pendergrass einer Intensivierung der Erlebniswelt Bettkante. Indem Gill in beide Rollen schlüpft und seine Stimme auch nicht bloß als Instrument begreift, das sich in den Wohlklang des musikalischen Umfelds einfügt, stellt er in den besten Momenten (»I Got You«, »A Cute Sweet, Love Addiction«, »Mastersuite«, »I Know Where I Stand«) wieder Kommunikation her – wie geht das eigentlich: Sexual Healing und Love Power? Let's talk about ... **PAUL KELLY**. Der rekurriert auf »Gonna Stick And Stay« *(Bullseye Blues/Rounder)* auf sich selber (Singer/Songwriter), fällt mit seinem Folk-Soul zwischen alle Stühle, schert sich einen Scheißdreck um Arbeitsteilung oder Kunstanspruch zwischen MTV-kompatiblen Beats und formaler Gestaltung von Pathos. Aus der Perspektive der Hängematte läßt sich die Welt auf wiederkehrende Grundmuster reduzieren (»The New Rules«, »Friendly Enemies«, »Top Of The Hill«, »Nowhere To Hide«, »Just One Love«), die Frage, wie sich Sinn produzieren, Geschichten erzählen, Statements machen lassen, wird radikal mit ICH beantwortet. Und das bedeutet, wie immer bei relevanter Soul-Musik, alle Nuancen und Facetten in einem Vortrag zu vereinen – so wird die einfachste Geschichte, das reduzierteste Grundmuster zur komplexen Angelegenheit, die da Welt heißt. Kaufen läßt sich solche Message-Musik ohne Kunstanspruch in Deutschland nicht, kann man aber in England bestellen, z.B. bei »Voices From The Shadows«, Tel. 0044–964–61 48 96.

Den hatte ich nach seinen letzten Elaboraten schon abgeschrieben: **LUTHER VANDROSS**. Doch mit »Never Let Me Go« *(Sony/Epic)* macht er seine wohlig-hohlen bzw. poppistischen Fehltritte der jüngsten Vergangenheit vergessen. Da ist er wieder, der unübertroffene Meister der Dialektik: Aus verzweifelten Balladen schlägt er am Ende Hoffnungsfunken, selige Liebesbeschwörungen haben den bitteren Beigeschmack späteren Schmerzes, und noch der launigste Dancer ist so hedonistisch, daß er an eben das erinnert, was er vergessen machen will. Wie in seinen besten Tagen in den Achtzigern knüpfen er und sein Produzenten- und Komponisten-Partner Marcus Miller ans zeitgemäße R&B-Schaffen an und bieten sentimentale Schwelger, kontemplative Groover und tanzfunktionale Swingbeats. Ganz wie alle anderen. Und doch sind sie und ihre Songs anders als die anderen. Weil sie sich nicht dümmer machen, als sie sind.

Anders als die anderen ist auch **RAY CHARLES**. Immer gewesen. Als alle Welt nach seinem ganz eigenartigen Gospelsoul gierte, da verhöhnte er selbst seine treuesten Anhänger mit immer neuen Anhäufungen unerträglich übersüßter Schlager. Als die ganze Welt sich von ihm und Real Soul abwandte, da haute er vor zwei Jahren eine Indie-Soul-Kollektion hin, die mit ihrer supercheapo Produktion direkt aus den Shoestring-Studios zu stammen schien. Und jetzt, da jeder und seine Schwester, wenn sie nur über 22 bzw. keine glückselig-erfolgreichen Dumpfbacken sind, die Nase von Swingbeatklischees und Schlafzimmersonaten vollhaben, kommt uns Ray Charles mit »My World« *(Warner Brothers)*, und die besteht überwiegend aus Swingbeats und Liebesschwüren. Man muß Brother Ray hören, wie er sich dem Kampf gegen den kloppenden Rhythmus stellt. Paßt sich an, verläßt zögernd die Deckung und findet am Ende immer die Lücke, um Beats und Synths lauthals triumphierend niederzuringen. D.h., am Ende versteht man die ganze Kontroverse um Swingbeat gar nicht mehr: Ist doch ein prima Sound, läßt sich echt was draus machen – jedenfalls von einem streitlustigen Mittsechziger. Und wenn's darum geht, der Welt den Gospel-Spiegel vorzuhalten wie in »None Of Us Are Free« oder in »Love Has A Mind Of Its Own« (samt Mavis Staples), dann blendet und funkelt der in der Hand des Oberpreachers immer noch wie einst in den Fifties und Sixties. Bei **JAMES INGRAM** hingegen, da schlabbert's und säuselt's bloß. Zu neun Zehnteln. Neunmal zeigt er auf »Always You« *(Warner Brothers)*, daß auch einen ausdrucksfreudigen Sänger bei all den Samt- und Seidendecken, in die er und seine Liebste(n) sich kuscheln, tiefe Müdigkeit überkommt. Die ist dann allerdings so ansteckend, daß auch der Hörer schon vor der dritten Portion Sülze einnickt, um erst ganz am Ende verwirrt aufzuschrecken: Hey Song, wo kommst du denn her? Wie machst du das, ganz modern schwingschlagend daherzukommen und doch wie ein klassischer Philly-Song zu wirken? Nächst Frage geht an Euch: Ist Euch der Preis einer CD für einen zukünftigen Klassiker wie »Any Kind Of Love« nicht doch zu hoch?

ARTHUR ALEXANDER gehört zu den Soulsängern der ersten Stunde. Ja, sein »You Better Move On« und »Anna« legten den Grundstein für die Erfolgsgeschichte des legendären Muscle-Shoals-Studios. Mehr war eigentlich über ihn nicht zu berichten – naja, außer der Tatsache, daß er die unbemerkenswerteste Stimme der Soulgeschichte hat. Daran ändert auch »Lonely Just Like Me« *(Elektra/American Explorer)* nichts. A.B.E.R.: Zum ersten Mal seit Menschengedenken gehen hier wieder Dan Penn, Spooner Oldham, Donnie Fritts, Reggie Young, Mike Leech und Gene Chrisman zu Werke. Die klassische Muscle-Shoals-Band. Wir wissen nicht genau, was Booker T. treibt, aber Dan Penn und Konsorten sind das Beste, was heute an Südstaaten-Soulstern zu hören ist. Sie haben nichts verlernt, sind von keiner Routine – wie die Malaco-Männer – verhärtet und kreieren aufs neue eine Synthese von C&W und R&B: Southern Soul. Exklusiv bei Arthur Alexander. Der, wie gesagt, eine sehr unauffällige Stimme hat, aber heute noch Songs schreibt, die seinen Klassikern wie »Go Home Girl» oder »Every Day I Have To Cry« das Wasser reichen. Wie gut muß eine Platte sein, die das wichtigste jeder Soulplatte, die Stimme, relativiert? So gut.

POLYPHEMUS

Scrapbook Of Madness
Beggars Banquet/SPV

Aus Anlaß dieser songmäßig eigentlich ziemlich konventionell (gut) gestrickten Platte lohnt es, die »technische Seite« in Betracht zu ziehen: dank der Tatsache, daß Polyphemus alias Brian Leary (sic) und Elvira Corral (noch mal sic) ihre Musik direkt in Aufnahmetechnik inszenieren. Eine Methode, die unter Umständen völlig den Rahmen der Nachinszenierung von Live-Raumklängen verläßt. Im Polyphemus-Psychedelia-Haus hat man es eher mit virtuellen Raumvorstellungen zu tun – in »Morton's Botanical Garden« z.B. setzt nach knapp einer Minute das aufgebaute Soundbild mit Akustikgitarre im Vordergrund plötzlich aus und wird sofort ersetzt durch ein viel dünneres, entrückteres Flirren einer stark verzerrten Gitarre, als wäre ein Raum von einem Moment auf den anderen unter Wasser gesetzt, weil jemand eine Schleuse geöffnet hat. Der Gesang allerdings bleibt verhallt »über« der Musik. Kurze Zeit später ist wieder der alte Zustand hergestellt. Diese (Studio-)Technik des Hinzugebens und Wegnehmens von »Filtern«, ist für ein paar brauchbare Überraschungen gut. Die eleganten Wechsel zwischen den Hall- und Soundräumen lassen mich diese Platte interessant finden (deren nette Songs das alleine bestimmt nicht getan hätten), weil sie mich an Jack Endinos Demontage des rockmusikalischen Zeit-Raum-Kontinuums erinnern und ganz, ganz weit entfernt auch an die kühnsten Force-Inc.-Breakbeat-Eskapaden mit ihren abrupten Intermezzi weitentrückter, langsamer Musik-Zitate.

JÖRG HEISER

MADDER ROSE

Bring It Down
Seed/Rough Trade

College-Bands wie Salem 66 oder Let's Active, Fußnoten der Rockgeschichte der Mitt-Achtziger, sind die Paten von Madder Rose, eines knallsympathischen Quartetts aus New York. Anheimelnde Pop-Songs, in Nachbarschaft zu Community-3-Knarzigkeiten (Arson Garden) und Neo-Folk (Bedlam Rovers), aber auch in der Tradition unspektakulär-korrekten Songwritings eingangs erwähnter College-Bands. Das wirft einiges ab, ist von einer Gefälligkeit, die fast zu gemütlich daherkommt. Ein Weichei wie beispielsweise »Sugarsweet« (»my boy's sugarsweet/baby please don't go/etc.«) lullt angenehm, schmeichelt dem Ohr, bewegt jedoch nicht das geringste. Weder völliges Dahinschmelzen, sich in melancholischen Zuständen wiederfinden, zum Streicheläffchen mutieren, noch provoziert das zarte Musizieren Auflehnung gegen die Wohligkeit. Madder Rose sind wirklich okay, und, gemessen an ihrer Ausgeglichenheit, waren, sagen wir – The Sundays ein Orkan. Nimmt man sich jedoch die Zeit, in der Tiefe ihres Sounds zu stöbern, wird daraus, sagen wir, eine harte Nuß, mit weichem Kern zwar, dafür aber mit einer Ummantelung, an der man sich ein bißchen abarbeiten darf.

SEBASTIAN ZABEL

SKIN YARD

Inside The Eye
Cruz/RTD

Jack Endino. Ganz ruhig, ganz vorsätzlich emotionslos, spreche ich diesen Namen in Gegenwart normal empfindsamer Menschen aus, wenn wieder ein Ernstfall ins Haus steht. Ein Ernstfall, eine neue Jack-Endino-Platte, in welcher Variation auch immer. Nein, seine letzte Solo-Platte, dieser Ausflug ins Abstrakte, dieses vorführende Abtasten jedes einzelnen Instruments ... Jaaaack Endinooo Neeiiin! War das der letzte Hilfeschrei eines normal empfindsamen Rock-Kritikers? So schnell stürzt Endino normale, heitere Menschen in eine tiefe, wilde Resignation. Dem liegt nichts an seinem möglichen Mythos, lieber Stück für Stück immer wieder von Neuem die Rock-Musik verfeinern/vergröbern/verbreiten usw. Bloß kein unfunktionales Art-Work. Irgendwann nimmt die Zuneigung ab, und der Respekt wächst. Die neue Skin Yard zum Beispiel, diese Mid-Tempo-Rock-Restaurations-Aggressivität, die kommt einem schon wieder entgegen, legt man sie erst mal auf, kriegt man genügend Stoff, um sich mit Endino gegen Endino zu verbünden. Statt Abtasterei jetzt wieder ein bißchen Abgeherei, nicht mehr ganz so scharf kontrastiert, wie wir das von dem guten Endino nur so zu schätzen gelernt haben, statt dessen ziemlich straight, dieses Mal. Und jetzt noch ein Satz für die Pressemappe: Jack Endino hat diesmal auf seiner neuen Skin-Yard-LP die vielen Sprünge, Breakreitereien, kalkuliert ausbalancierten rhythmischen Ungelenktheiten in Richtung eines direkteren, nicht aber gebügelteren Sounds w-e-i-t-e-r-e-n-t-w-i-c-k-e-l-t. So, jetzt sind wir wieder unter uns, und ich füge hinzu: vielleicht auch woanders hinentwickelt als in Richtung Weiter.

KERSTIN GRETHER

DIVERSE

A Swamp Room Happening, Vol. 2
(Eigenvertrieb: Jürgen Gleue, Lister Meile 35, 3000 Hannover 1)

Swamp Room ist das kleine Label von Jürgen Gleue (39 Clocks, Phantom Payn), auf dem er hauptsächlich Homerecordings (was sonst?) aus dem norddeutschen Raum rausbringt. In einem beigelegten Brief schrieb er, daß er nach Jahren Labelarbeit (die er demnächst wahrscheinlich aus Gründen der Zeitintensität aufgeben wird) den Eindruck habe, daß die besten Bands hier nicht auf Platten erscheinen. Nach diesem Sampler, den ich in den letzten Wochen endlos gehört habe, möchte man es bestätigen. Zu den bekannteren Namen gehören Arfann & The Naked Factory (das Stück ist auch auf ihrer Platte) und Dakota. Alles, was die vierzehn Bands dieser Doppel-LP zusammenhält, ist, daß sie die verschiedenen Milchstraßen des eher psychedelischen Trash-Universums verkörpern (ich brauch' nicht betonen, wie monolithisch scheiße das Teil aussieht). Nur die wenigsten fröhnen, wie ich schon befürchtete, einem 39-Clocks-Kopismus. Dagegen gibt es beste Melodien, trashisiertes Singer/Songwritertum (Joe Bloeck) oder Garagenversionen, die an Beau Brummels oder ähnliches erinnern (Edgar R. Rubin). Oder alles von genialem kosmischen Drogengesäusel (Diamond Head & The Astroplants) bis zu krankem, zerstörtem Drogengestammel (The Black Vial). Mein Lieblingsstück allerdings ist ein Instrumental-Titel von den Pillbox Plants, der diesem Sampler den Oberbegriff gibt: »Trash«. Eine solierende Rock-Gitarre singt darauf ein grandioses Popstück mit einem wunderschönen Refrain. Was bleibt zu sagen: solange der Vorrat reicht.

MARK TERKESSIDIS

MORBID ANGEL

Convenant
Earache/RTD

Morbid Angel wurden uns vom Allmächtigen gesandt, daran besteht kein Zweifel, David Vincent (HAIL, HAIL, HAIL!) sagt es selber. Der unspektakuläre Abgang des pausbäckigen Richard Brunelle wird von Tray Azagthoth, dem unangefochtenen Gott der schrägen Obertöne, doppelt gut aufgefangen »Convenant« macht keinen dreckigen Crossover-Kompromiß und kann sich's leisten. Etwas gesetzter

Cassetten Copy Service
Wir bieten mehr... wir haben über 10 Jahre Erfahrung !!
1:1 Kopien
in unübertroffener Qualität
Neu: Schnellkopien
preiswert + gut
LeerCassetten
sekundengenaue Zuschnitte mit erstklassigen Cassetten und Bandmaterial
Chrom Super II und LH D I
Etiketten- und Covergestaltung
Schriftsatz - Layout - Druck
VHS
Video-Kurz-Cassetten
E - 10 bis E - 120
oft gesucht, bei uns zu haben
Super Qualität (AGFA HGX)
DAT Cassetten
und wir sind schnell:
Lieferungen (zu 90%) innerhalb 1 Woche
Weitere Informationen:
Service ☎ 030/261 57 88
oder ✉:
Cassetten Copy Service
Kluckstrasse 35
W-10785 Berlin

SIRIUS
MIT HANS NIESWANDT

MASTERS AT WORK sind nach wie vor die gute Adresse für führenden House- und Hip-Hop-Sound. Ihre LP wird weiterhin stark nachgefragt, und auch als Remixer rennt man ihnen nach wie vor die Türen ein. Da heißt es ranklotzen. Ständige Renovierung ist nötig, dauernde Entwicklung, wenn man nicht nur Flavor Of The Month, sondern der Geschmack einer Generation sein will. Innovationen finden bei Masters At Work im allgemeinen auf den kleineren Platten statt, nicht auf den Big-Budget-Remixen für Madonna.

Für eine Handvoll brandneuer Ideen haben sie jetzt ihren alten Decknamen **HARDDRIVE** wieder reaktiviert. »Sindae« ist noch in bester Erinnerung, einer der Tracks, die für die gegenwärtige House-Begeisterung und vor allem für die allgemeine Vorstellung, was House eigentlich sein soll, mitverantwortlich waren. »Deep Inside/No Cure« (Strictly Rhythm), also die neue Harddrive, verzichtet auf lebendigen Gesangseinsatz, Songstrukturen und einen Radio-Mix, statt dessen hat Little Louie Vega fast im Alleingang ein paar rohe, radikale Sample-Tracks programmiert, die uns alle sicher über den Sommer bringen werden. Das Ganze erscheint im neuen Strictly-Rhythm-EP-Format mit Cover für mehr Aufmerksamkeit, und da es sich um ein echtes Monster handelt, ist dieser Aufwand nur gerecht. Little Louie Vega hat jetzt übrigens auch eine dieser schicken Mix-DCs für Strictly Rhythm gemacht, die teilweise zwar etwas interessanter gemixt sein könnte, aber die meisten Hits des letzten Jahres Strictly bringt, und das ist doch schon was.

Masters At Work sind natürlich auch bei dem bisher fettesten Double-12-Inch-Vierfarbcover-Großpaket des Jahres dabei, nämlich die neue **LONNIE GORDON**. Die Strategie hinter »Bad Mood« war schlau und großformatig: Nimm die besten und angesagtesten Mixer der Stunde, schick sie zusammen ins Studio, laß sie hinterher nochmal ihre eigenen Versionen machen und laß das Ganze dann als garantierten Superseller mit einem dicken Blubb in den Markt plumpsen. So kamen Roger Sanchez, Masters At Work, die Murk Boys und MK zusammen, um einen original Blackbox-Spaß-Track umzuschmieden. Klar, das Ergebnis ist umhauend, brillante, ganz und gar richtige New Yorker House Music, und doch fehlt einem irgendwie die Lust, es zu supporten. Ich habe keine Lust, mir acht Versionen so lange anzuhören, bis ich sie sicher auseinanderhalten kann, und ich will auch nicht solange mit den beiden roten und grünen Platten mixen, bis ich mein Geld dafür wieder reingeholt habe. Das wirkt so ein bißchen, wie mit Gewalt eine große Nummer abziehen, und das ist nicht cool.

Nur **SVEN VÄTH** darf das. Supersven soll ja jetzt, wie ich hörte, ein eigenes Gameboy-Abenteuer kriegen, eine absolute Spitzenidee. Bald ist er der berühmteste junge Deutsche, neben Boris und Steffi. Seine neue 12-Inch heißt »L'Esperanca« und kommt in vier handlichen, zur Abwechslung völlig verschiedenen Mixen. DJ Pierre macht in seinem Wild Pitch Mix das übliche, nimmt vom Original nur den Vocal Hook und baut mit der Quersumme seines aktuellen Sounds einen ganz neuen Track darum herum. Svens eigener Mix ist denkbar soft und groovy, Clubsoul-Trance geradezu, mit den bekannten, mir immer eher unangenehmen »Atmosphären«. Cosmic Babys Interpretation ist doppelt so schnell, so mittelharter Abgehtrance und wohl die Version, die in den ganz großen Clubs einschlagen wird. Von Tony Garcia schließlich kommt ein solider »Raindance«-Mix mit viel Rave-Potential.

DAVID MORALES hat es nicht eilig gehabt mit seiner ersten LP. Alles sollte stimmen, eine richtige LP, abwechslungsreich und langzeittauglich. Leider war auf dem nur einseitig bespielten Vorabtape von den angekündigten Reggae- und Clubsoul-Stücken nichts zu hören, sondern nur (radio)freundliche Pop-House-Musik mit wechselnden Sängern und angenehmen Melodien von übertriebener Unaufdringlichkeit. Die erste Maxi »Gimme Luv« mit Papa San ist schon überall im Einsatz, vor allem wegen des »Jackie 60«-Mix' (David Morales legt bei dieser legendären New Yorker Dienstagnacht regelmäßig auf), der andererseits so genial auch wieder nicht ist. Viele Stimmen, eigentlich das ganze Arsenal an SängerInnen, das Strictly Rhythm in letzter Zeit beschäftigt hat, kommen bei **UNITY** zum Einsatz. Shadii, Althea McQueen, Butch Quick, Barbara Tucker und Zhana werfen sich bei »Work It Out«, einem Gospeltrack, wenn da je einer war, das Mikrofon zu. Kann teilweise etwas viel für die Nerven werden, all das eindringliche Gesinge und Jubilieren, aber die Message kommt rüber, denn sie ist nicht verkürzt. Trotzdem: Wer mit Soul-Gesang Probleme hat, Finger weg. Mehr guter Stoff auf Strictly: **KITCHEN SYNC** (»Serious Work«) und **I-DENTIFY** (»Flute Style«), die beide wieder etwas von dieser mysteriösen, obskuren Aura haben, die Strictly-Platten in den alten Tagen hatten.

Kanadas Strobe-Label schickt sich an, eine neue Stufe zu erklimmen, ihre Plattform zu vergrößern, und sie machen das so, wie das üblich ist: mit einer 2x12-Inch-Compilation. »The Sound Of Light« featuret »When Loves The Feelin« von Infra-Red, »Groovy Baby« von Kingdom Come, Subcultures »The Voyage« plus fünf weitere, sorgfältig gearbeitete Qualitätshousetracks für Geschmäckler. Für diese Kunden produziert ja auch **BOTTOM LINE**, die sich jetzt auf epische Exkursionen von hoher Blumigkeit eingeschossen haben. Die beiden neuen Groovements, O.D.Cs »Feeling« und Flows »Feel The Flow« erreichen beträchtliche Längen und sterben in spiritueller Schönheit.

Kleine Juwelen zum Schluß: **THE DISKO ELEPHANTS**, ein neues Alter Ego für San Franciscos Digit und DJ EFX, haben auf dem knorken Vibe-Label ein paar unbehandelte, knarzige Ruff-Disco-Bretter hingelegt: »Here Comes Da Sound«, »I'm Gonna Disko You« und »I'm On Fire«. Jeden Sommer entdeckt wieder irgend jemand die Power der Disco-Bassline; das Revival wird diesmal wohl ausbleiben, dafür stimmt die Qualität. Das Wheel-Label, immer ambitioniert, bisher aber glücklos, könnte mit »I Will Do« von **ZAYAS, DAVIS & HERNANDEZ** seinen ersten richtigen Hit kriegen, wenn es dafür nicht schon wieder zu spät ist. Ekstatische Disco-Musik, aber ganz traurig und dramatisch. Luv it.

und sanfter sind die Schönsten der Schönen ans Werk gegangen, selbstbewußt, voll der Unnahbarkeit und von göttlicher Beständigkeit einer zum Tode verurteilten Musikrichtung. Tray scheint – wie Eddie van Halen – die Gitarre des himmlischen Instinkts angeboren, keiner fummelt lustvoller, kranker, perverser und unbefriedigter, als gebe es da etwas Unerreichbares in der bunten Welt der Gitarren, was wir Laien, und dazu sind natürlich auch Eric Clapton, Pat Travers oder David Briggs zu zählen, nie werden verstehen können. David Vincent, the main man mit der Stimme eines mächtigen Erzengels, versetzt in Welten naturgewollten Faustrechts und bezaubert durch ein balladiges Melodieschlußlicht von dionysischer Gewalttätigkeit.

HANNE WIESENER

GARY CLAIL

Dreamstealers

(Perfecto Record/BMG)

»No Comfort In The City« heißt das Eröffnungsstück der zweiten Platte Gary Clails, und zum Breitwandgroove aus dem Hause On-U-Sound streift mit ernster Stimme das personifizierte »Unbehagen in der Kultur« durch die urbane Ungerechtigkeit. Clail verbleibt dabei im Rahmen der Gesellschaftskritik, wie sie im politisch korrekten Kriminalroman möglich ist: nicht gerade Analyse, aber immerhin gerecht. »These Things Are Worth Fighting For« heißt das zweite Stück und fordert Ehrlichkeit, Würde, Selbstachtung. Auch keine sehr tiefe Einsicht, aber Gary Clail liefert auch mehr die stützenden Schlagworte für eine Dancekultur, die mit metapolitischer Rhetorik das Mißverständnis erschwert, sie denke sich vollkommen eskapistisch jenseits der gesellschaftlichen Verhältnisse (allerdings ist das wirklich »Politische« dann im Machen, nicht im Sagen). Der transparent angelegten, die On-U-Stilmischung sehr geschickt zurückhaltend einsetzenden ersten LP folgt hier eine voll aufgedonnerte, schnafte Sattheit (mit wenigen eher luftigen Reggae-Vibes dazwischen), die ähnlich wie die letzte Stereo MC's ziemlich schnell ihren (Über-)Sättigungsgrad erreicht. Die Roots-mäßigen Chöre lassen Clail kaum mal alleine, die Synthie-mäßigen Akzente akzentuieren, was das Zeug hält, und man fühlt sich irgendwie ausgelaugt, wenn man das bis zu Ende anhört. Aber man muß ja auch nicht den ganzen Kuchen auf einmal essen.

JÖRG HEISER

LESERBRIEFE

SPEX-VERLAG ✝ AACHENER STR. 40-44
50674 KÖLN

OMA IST RATLOS!

Liebes Spexemplar!
Wie immer hab ich beim monatlichen Besuch bei meiner Oma dieser ein Spexemplar zur Lektüre verabreicht. Aber diesmal versteht sie etwas nicht.

Wieso, wenn Mark T. bei Blind Idiot Gods »Cyclotron« das Wort »Wie« nicht einmal in den Sinn kommt, benutzt er es dreimal? Weil es aller guten Dinge sind?? Nein, meine Oma weiß es! Es ist ihm übersinnlich untergekommen. Wie ist das möglich, fragt meine Oma. Ich weiß es. Mark Terkessidis is God! Sagt es nicht weiter!
ECO, LEIPZIG

BLÖDSINN, E ZÄHLT

Lieber Christian Storms,
Ulrich Hölzer e zählt Blödsinn, aber das kannst Du ja nicht wissen.

Wällischer Fußballrekordmeister ist nicht der GSV Koggerdam, sondern der Flankenburger SV (19 mal nationaler Meister). Falsch ist auch, daß der GSV 63/64 im Finale des Europacups stand. Der Club kam auf internationaler Ebene über das Achtelfinale nie hinaus. (Peinlich-peinlich sogar das Ausscheiden der Koggerdamer 63/64 in der ersten Runde gegen Rosa Spora Luxemburg, das im Gedächtnis der Wällischen Fußballnation für immer und ewig eingraviert ist wie ein Tattoo aus der Teenagerzeit. Aber lassen wir das!)

Den größten internationalen Erfolg eines Wällischen Fußballclubs errang Twes 05 mit dem Erreichen des Halbfinales im Europapokal der Pokalsieger gegen West Ham United. Das war 77/78.

Vielleicht sollte Ulrich Hölzer mal wieder den »Kicker« abonnieren.

In diesem Sinne: nichts für ungut.
CLARK KESSINGER, KARLSRUHE

West Ham United im EP/PS/HF - ne, 75/76 war's, gegen Eintracht Hölzerbein 2:1, 1:3. Wie findste denn Vereinsnamen wie Haka Valkeakoski, Videoton Szekesfehervar, Östers Växjö, Standard Lüttich, Energie Cottbus, Coventry City...? Soll'n wir tauschen?
GEZ. HÖLZERLIN

KURZ UND KNOX

SPEX! Nur ganz kurz. Bernd Begemann ist Chris Knox! Wann kommt die neue Syd-Barrett-LP? Bitte druckt diesen Brief (is ja nur ganz kurz)! Danke,
THORSTEN, OL (HALBAKUSTISCH)

P.S.: Bitte, bitte...

SUPERMÜNSTER AN SUPERGÜNTHER

Danke, Günther Jacob, vielen Dank dafür, daß ich jetzt weiß, was ich nicht denken darf. Er korrigierte die politisch Korrekten, mit brennender Sorge um sein Fußvolk, auf daß es nicht fehlgehe. Was wäre Superdeutschland oder Brixton oder Los Angeles (nebenbei, welch hippe Auswahl!) ohne Supergüntherjacob, die institutionalisierte Schere im Kopf.

Voller Weitsicht ahnt er schon im voraus, was seine Leser später denken werden, und gebietet Einhalt - damit ein jeder bloß nicht von selbst auf Umstimmigkeiten in der Meinung stößt, was ja entmündigend und nahezu ketzerisch wäre - aber für solche Fälle haben wir ja unseren GSG-9-Günther, im nebligen Einsatz, im klatschnassen Meinungsgewitter. Er macht sich den Kopf schmutzig für uns - wie können wir ihm es bloß danken. Scheiße, aber voll.
TOBIAS AUS MÜNSTER

SOFTCORE AUF DEM TITEL - ANFANG VOM ENDE

»Das ist der Anfang vom Ende!« sagte mein Freund Markus, als er vom Frisco-Titelblatt 7/93 erfuhr, und auch bei mir nähren sich Befürchtungen: Die Folk/Softcore-Szene, für mich die im Moment letzte »ursprüngliche Underground«-Bastion, da sie sowohl kommerziell (= Verkaufszahlen) im Schatten anderer Stile steht als auch, dadurch bedingt, für keine Trendmuster in puncto verkaufssicherer Stilerweiterungen taugt, konnte ja spätestens seit der Fellow-Travellers-Plazierung in Euren 92er-Charts bei den Je-härter-um so-mehr-Underground-Theoretikern Achtungserfolge erzielen und wird sich nun unter anderem aufgrund der Texte der Bedlam Rovers in allen politically-correct-relevanten Kreisen die nötige Integrität verschaffen. Monumentale WOM-Werbeplakatwände mit Penelopes Blondköpfchen werden jeden verlassenen Winkel des Landes zieren. Birkenstöcke werden zum Einlaßkriterium für »Independent-Discos«, und Brenda Kahn wird die legale neue Tracy Chapman in weiß - it takes no big drill!!

Noch was zu Katharina Weingartner und der gleichermaßen endlos wie unreflektiert zitierten Nation Of Islam: Ich komme einfach nicht dahinter, warum die Nation Of Islam/Five Percenter bei Euch immer noch gewürdigt werden (besonders Hardcore-Islamisten wie z.B. Brand Nubian)! Natürlich fällt es schwer, HipHop-Erneuerer (Gang Starr, Poor Righteous Teachers) zu dissen, doch Müll-Parolen wie in »Punks jump up to get beat down« (»I'm not ≤¥own with faggots...«) sind m.E. nicht einfach mit unterschiedlichen Lebensumständen und Sozialisationsmöglichkeiten zwischen Schwarz und Weiß zu akzeptieren!

2 Deep.
CHRISTIAN RIEF, ULM

DER JULI-BOOTH

Danke SPEX!
Eine schöne Juli-Ausgabe: ein lesenswerter Beitrag zum Thema »Solingen«, ein interessanter Artikel über »Lifers Group«, ein Wiedersehen mit LL Cool J, eine schöne Frau (Penelope Houston), und die neue Jungle Brothers ist wirklich sensationell; nur ein Wermutstropfen trübt das ansonsten runde Bild: Für Booth-Normalhörer wie mich sind die Plattentips wie Nieswandts »Sirius« unerreichbar, irgendwie kommt man sich dann immer vor wie im Sparten-Magazin für die 53 DJs in Deutschland, die im TSR-Versand-Verteiler (richtig?) sind oder Beziehungen zu Euch unterhalten.

Zustimmung verdient auch der Hinweis auf die Literatur zum Thema »Rechtsextremismus«, wenn auch naturgemäß in den aufgeführten Büchern in Terkessidis' Glosse nur die Symptomatik behandelt wird, was ich einigermaßen bedauerlich finde. Denn, und das ist einer der Gründe der heutigen Misere, was fehlt, ist nicht ausschließlich die Warnung vor der Gewalt der rechten Mörderbanden (es gibt schließlich unbestrittenermaßen auch ungerechtfertigte Gewalt bei den Linken), sondern die Auseinandersetzung mit den Ursachen der Gewalt, der gesellschaftlichen Schieflage und der Vermittlung dieses Wissens um Kausalität und Konsequenzen gegenüber all den kleinen Nachwuchs-HipHoppern, die die Adressaten der YO-MTV-Raps-Musikkulturindustrie sind. Insoweit zumindest stimme ich nämlich z.B. der Habermas'schen Diskursethik zu. Reden kann Gewalt verhindern, und vor dem Blutvergießen und einer schon beinahe mit ergebenem Fatalismus hingenommenen »Los-Angelisierung« reicht für die Notwendigkeit solchen »ewigen Diskurses« die Latenz der Gewaltverhinderung aus.

Always bet on black! Lang lebe »Air« Jordan!

No Matter Never Mind. Mehr als das...
D-FENS BOOTH, KONSTANZ

I M P R E S S U M

VERLAG UND HERAUSGEBER: SPEX Verlagsgesellschaft mbH, Aachener Straße 40, 50674 Köln; Peter Bömmels, Diedrich Diederichsen, Clara Drechsler, Jutta Koether, Ralf Niemczyk, Christoph Pracht, Michael Ruff
REDAKTION: Mark Terkessidis (V.i.S.d.P.), Ralph Christoph, Christoph Gurk, Christian Storms
GRAFISCHE GESTALTUNG: Armin Ogris
MITARBEITER: Michele Avantario, Marcel Beyer, Lars Brinkmann, Bleep, Detlef Diederichsen, Oliver von Felbert, Lars Freisberg, Rainald Goetz, Kerstin Grether, Sandra Grether, Gerd Gummersbach, Harald Hellmann, Jörg Heiser, Manfred Hermes, Bettina Heymann, Tom Holert, Ulrich Hölzer, Gerald Hündgen, Günther Jacob, Olaf Karnik, Uwe Klinkmann, Hans Keller, Sascha Lazimbat, Hans Nieswandt, Joachim Ody, Silke Panse, Rüdiger Pracht, Felix Reidenbach, Andreas Schiegl, Markus Schneider, Dirk Scheuring, Dirk Schneidinger, Mark Sikora, Dietmar Steiner, Rembert Stiewe, Matthias Strzoda, Triple R, Katharina Weingartner (New York), Hanne Wiesener, Sebastian Zabel, Thomas Zimmermann
FOTOGRAFEN: Peter Boettcher, Tibor Bozi, Wolfgang Burat, Arno Declair, Petra Gall, Stefanie Göbel, Rainer Holz, Moni Kellermann, Achim Kröpsch, Stefan Malzkorn, Jens Schmidt, Wolfgang Tillmans, Thomas Sandbichler, Bea De Souza, Barbara Stauss, Ruprecht Stempell, David Swindells, Synonym, Alice Turzynski, Barbara Wüllenweber
GESCHÄFTSFÜHRERIN UND ANZEIGENLEITUNG: Doris Volk, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel. (0221) 51 84 88, Fax 51 11 39. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr.10 vom 1.1.1992
ABONNEMENT: SPEX, Abt. Abo, Gudrun Brauweiler, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Telefon: (0221) 51 50 15
SOFTWARE-ENGINEERING: Frank Bitzer **DRUCK:** L.N. Schaffrath, Geldern **LITHO:** Wargalla + Partner, Köln **VERTRIEB:**VPM, Postfach 5707, 6200 Wiesbaden ISSN 0178-6830

© 1993 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH • Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt. Erscheinungsweise monatlich.

Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 66,–, Ausland DM 72,–, incl. Porto und MwSt. Anzeigenschluß SPEX 9/93 am 10.August 1993.
SPEX VERLAGSGESELLSCHAFT MBH, AACHENER STR. 40-44, 50674 KÖLN
Anzeigenleitung: (0221) 51 84 88 • Redaktion: (0221) 51 50 15/16 • Fax: (0221) 51 11 39

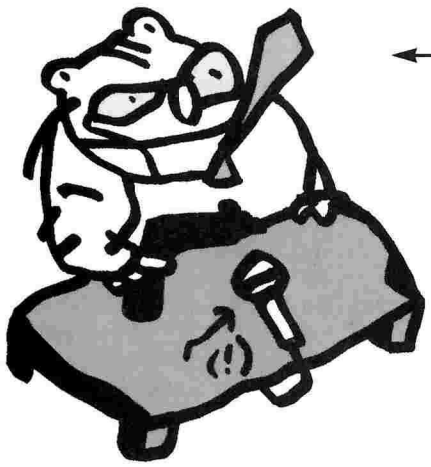
die niedlichen

von Felix Reidenbach

Bad Kleinen und die Flogen

"Wenn die sich schon im Bad treffen, ich bitte Sie."

"Ich mein furchtbar. Die mußten alle gehen."

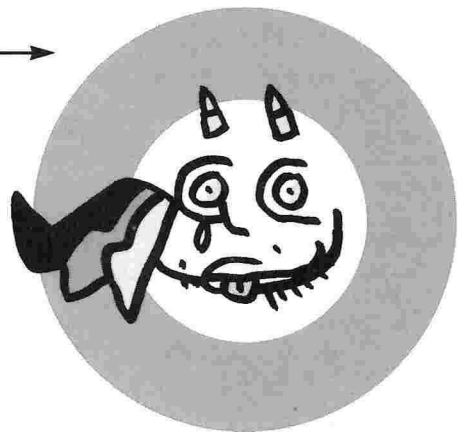


Der Chef des Bundeskriminalsamts müßte auch.

"Hat also sich im Fallen gedreht, das würde auch die Staubspuren an seiner Jiens erklären und dabei, also im noch hintüberstraucheln, den Finger am Hahn und dabei einen unserer mutmaßlich besten Leute kaltblütig, ich möchte sagen gefeuert, IST ein ticki schwer sich das genau so vorzustellen, weißich weißich ist mir völlig klar die Herren, am besten, ich mach das mal kurz vor, also ich nehm da jetzt meine stinknormale Dienstwaffe für, müssen Sie sich jetzt die richtige Marke dazudenken. Zu ihrer Frage, gibt es ein Video, äh, ja, gibt es, sind wir dran, und, soviel kann ich schon verraten, wahrscheinlich mit Patrick Swayze."

Der Generalbundesanwalt.

"Sie müssen die Klitzerperlen auf meinem Philishave(vorher)gesicht bitte ganz wegdenken, mir ist noch etwas schwül von unserem Kompetenzgerangel. Gott - Männer!"



Der Innenminister wartet nicht bis andere ihn outen.

"Ist mir wahnsinnig unangenehm alles und außerdem habe ich den ganzen Kopf voll mit weißen Haaren und deswegen laß ich mir jetzt die Outingurkunde von dem anderen mit den weißen Haaren aushändigen. Das sieht bestimmt unheimlich schön aus, also ich stell mir das jetzt schon in fertig vor, toll eingerichtet und mit Blumen und so."

Zurück zum BKA-Chef.

"Der Tisch ist hier quasi die Bahnsteigkante, ich, also der Verfolgte, stehe zuerst oben, (knarr) ich hoffe der trägt mich, weil ich schon wieder ein bißchen viel Marsalasorbet in der letzten Zeit, und brauche einen Freiwilligen, der wenn ich unten angekommen bin, mich im Liegen überwältigt und alles mit mir macht."

Und der medial-militärische Komplex. Der geht natürlich nie weg. Zum Beispiel Boygobert Lindlau.

"Die Jungs waren als ganz normale Village People getarnt, da konnten sie keine kugelsichere Wampe tragen, für die war schon das Verstecken der dicken Pistolen irre schwer, weil es war traumhaft heiß da im Bad Kleinen, und hätten die mehr als knallenge T-Shirts angehabt, da hätte jeder gleich gesagt, aha, schau an, soso, und mit dem Finger drauf gezeigt, ich mein, das muß man auch mal sehen, dieses ewige sich Verstellen, teilweise lügen müssen, damit die Gesellschaft nichts merkt, das IST ein großes Problem, leider noch immer."

KEKS ODER SCHOKOLADE?

Man muß sich entscheiden können...

An einem einzigen Wochenende rund 200 Bands und Solo-Musiker auf 25 Bühnen überall in Köln; dazu noch Partys mit bekannten DJs – das ist das POPKOMM.Festival. Hier kann man praktisch alles sehen und hören, was Popmusik heute ausmacht. Wer die Wahl hat, hat die Wahl. Um die Entscheidung ein wenig zu erleichtern, haben wir alle Konzerte und Partys aufgelistet, aber wahrscheinlich werden in letzter Minute noch einige hinzukommen. Die neusten Informationen und Tickets per Post gibts bei der POPKOMM.Festival-Hotline: 069 - 244 36 60.

Man kann fast froh sein, daß das lauteste Wochenende Deutschlands nur einmal im Jahr stattfindet.

19.8.1993

E-WERK
Poems For Laila ▪ Terry Hoax ▪ Shifty Sheriffs ▪ Throw That Beat In The Garbagecan ▪ Nationalgalerie ▪ Helga Pictures ▪ The Shivas

GLORIA
„Rosendonnerstag": *Weather Girls ▪ Slick ▪ Marky Mark ▪ DJ-Power mit The Body ▪ Special Guests: Hildegard Knef, Heino ▪ Whirlpool*

LIVE MUSIC HALL
„Hatecore": *Black Train Jack ▪ Rykers ▪ Graveyard Rodeo ▪ Sick Of It All ▪ Ironside*

LUXOR
„Wahre Worte": *Stoppok ▪ Luzilectric ▪ Luna Luna ▪ Goya*

STADTGARTEN
ST&P ▪ Makoma Kids ▪ God's Favorite Dog

STOLLWERCK
Les Tambour Du Bronx ▪ Van Kampen ▪ Rossburger Report ▪ Inchtabakotables ▪ Caspar Brötzmann

WAREHOUSE
DJ Paul van Dyck & Rainer Remake's „Trip Out" ▪ DJ Roland Casper ▪ DJ Oliver Bondzio ▪ DJ Thomas Kalupke ▪ DJ Groovemaster K. ▪ DJ Giuseppe ▪ DJ Cooper ▪ DJs Chris & Patrick

WARTESAAL
Jimmy Jay ▪ Menelik ▪ Sleo ▪ Sages De La Rue

BEL AIR – *Juke*

BÜRGERHAUS EHRENFELD
Motorpsycho ▪ Headbutt ▪ Alabama Kids ▪ Jonas Jinx

BÜRGERHAUS KALK
Swoons ▪ Sturmschäden ▪ Cinnamon Buzz ▪ Oh My Ears

EWG
Birbaek ▪ Bats In The Belfry

KANTINE
Die Skeptiker ▪ Die Fremden ▪ Aus Erfahrung Wut ▪ Kalashnikow

RUINE
Plastic Noise Experience ▪ Insekt

TINGEL TANGEL
Illegal Artists ▪ Calvin Russel

UNDERGROUND
Mutter ▪ Motion ▪ Cpt. Kirk ▪ Station 17

42 D.P.
Nerve ▪ Technogod ▪ Swamp Terrorists

BLUE SHELL
Mach! ▪ Die Helfende Hand

ROSE CLUB
Earl Hudson & Soon Come ▪ Vibe Tribe System feat. Don Abi

20.8.1993

WAREHOUSE
DJ Marusha ▪ DJ Westbam ▪ DJ Dick ▪ Max-A-Vision ▪ Hardsequencer

TINGEL TANGEL
Das neue Brot ▪ Milch ▪ DJ Dirk Scheuring

LIVE MUSIC HALL
Dada ▪ I Mother Earth ▪ Culture Cross ▪ Carter The Unstoppable Sexmachine

E-WERK
„Where is the vision? – JFK"
Die Rockoper

GLORIA
„Kill The Nation With A Groove":
Weep Not Child ▪ Absolute Beginner ▪ No Remorze ▪ Readykill ▪ Cora E ▪ Soon E MC ▪ Def Real

STADTGARTEN
„Arena": *Ai Team ▪ Porf ▪ Seven In Inch ▪ Blind*
Eine Zusammenarbeit von C&A – Young Collections, Deutsche Phonoakademie, MusikExpress/Sounds + POPKOMM.

LUXOR
Alien Boys ▪ Grave Digger ▪ Thunderhead

42 D.P.
G2 ▪ Fresh Familee ▪ Reimbanditen

BASEMENT
Irish Folk Special: *Fiddlers Green ▪ Paddy Goes to Hollyhead ▪ Whisky Priests*

BELAIR – *Rubbermaids ▪ Eggmen 5*

BLUE SHELL
House of Suffering ▪ Bad Little Dynamos

BÜRGERHAUS EHRENFELD
Clockhammer ▪ The Me-Janes ▪ Die Hexen

BÜRGERHAUS KALK
The Frits ▪ Blechreiz

KANTINE
Meine Herren ▪ Die Mimmis ▪ Heiter bis Wolkig ▪ The Lurkers ▪ Chelsea

RUINE
Aunt Worm ▪ bang bang Maxwell

ROSE CLUB
Unorthodox ▪ Live Action Pussy Show

STOLLWERCK
Dance Or Die ▪ Oomph! ▪ Cubanate

TANZBRUNNEN
„Linus Talentprobe"

UNDERGROUND I
Sister Double Happiness ▪ Hip Young Things ▪ Yo La Tengo

UNDERGROUND II
Ghost Of An American Airman ▪ The Oyster Band

UNIQUE/NEU SCHWANSTEIN
Man Tecka ▪ Danny Morales

SPACECLUB
Speedy J ▪ Orlando Voorn ▪ Jens ▪ DJ Jens Mahlstedt ▪ DJ Mijk van Dijk ▪ DJ Tobias Lampe ▪ DJ Marcello

21.8.1993

JUGENDPARK
„Rheinrock" Open Air:
New Model Army ▪ Phillip Boa & the Voodooclub ▪ Miranda Sex Garden ▪ God Machine ▪ Broon ▪ CNN ▪ Sun ▪ Amok Dread Attack ▪ Rausch

LIVE MUSIC HALL
Blade ▪ Advanced Chemistry ▪ Tecroc ▪ Rene ▪ Boulevard Bou ▪ Cora E ▪ Scope + Special Guests ▪ Breaking with: Battle Squad ▪ TDB ▪ Supreme Force ▪ DJ Stylewarz ▪ Graffitti: Mode 2 & Gee One

BEL AIR
Dark Orange ▪ Oil On Canvas

BLUE SHELL
Maltry ▪ Yeti Girls ▪ Pink Pills

WAREHOUSE
DJ Sven Väth ▪ Resistance D ▪ Marco Zaffarano ▪ Spicelab ▪ Hardfloor ▪ Arpeggiators

E-WERK
„Where is the vision? – JFK"

GLORIA
Passion Fruit ▪ So What ▪ Maxim Rad

KANTINE
Hat Horse Eat ▪ Leatherface ▪ Blumen am Arsch der Hölle ▪ Life But How To Live It

TINGEL TANGEL
Flower Pornoes ▪ No Goods ▪ Four Star Five

UNDERGROUND
„Dreadbeat": *Demon Boyz ▪ Killing Riddim Selection feat. Chicken George & Mr. Gentleman ▪ DJ Gerd Gummersbach ▪ London Posse*

UNIQUE/NEU SCHWANSTEIN
„A Special House Night" *mit Michael „M.o.N." Reinboth ▪ DJ Boris Dlugosch & Murk Boys*

LUXOR
Skew Siskin ▪ Wet Paints ▪ Dr. Bucks

PRESSWERK
Savage World ▪ The Bones ▪ Stephan Massimo u.v.a. Überraschungskünstler

MUSIKFEST AM RING
Rock, Pop, Dance, Schlager, Jazz, Folk, HipHop *auf 8 Bühnen zwischen Rudolfplatz und Friesenplatz*

RUINE
City Scum

STOLLWERCK
Love Like Blood ▪ Run Run Vanguard

BASEMENT
Atomic Swing ▪ Sharing Patrol ▪ Soapstone

BÜRGERHAUS KALK
Late Night Special: *Heinrich Beats The Drum ▪ Phantoms Of Future ▪ The Bozfor*

22.8.1993

CONGRESSCENTRUM OST
POPKOMM.Publikumstag: *u.a. Bravo-Show mit Haddaway, Culture Beat*

E-WERK
„Urban Groove": *Atari Teenage Riot ▪ Prodigy ▪ Love, Peace & Pitbulls ▪ Eskimos & Egypt ▪ Utah Saints*

BLUE SHELL *„Krach 2000":* *Copernicus*

BÜRGERHAUS KALK
Eisenvater ▪ Growing Movement ▪ Erosion

WAREHOUSE
Overlords ▪ Mental Generation ▪ Space Works

LIVE MUSIC HALL
„Bring The Noise": *Pestilence ▪ Gorefest ▪ Samael ▪ Loudblast ▪ Dark Millenium*

GLORIA
„Country Special": *The Red Hats ▪ Western Eagles ▪ Tom Astor*

LUXOR
Robert Forster ▪ The Holmes Brothers ▪ The King Candy

STOLLWERCK
Lassie Singers ▪ Kiss The First ▪ Bernd Begemann ▪ Die Thekenschlampen

RUINE – *Silly Encore ▪ Jimmy Keith & the Shocky Horrors*

STADTGARTEN
„Didgeridoo": *Zaga Zougou ▪ Taraf De Haidouks*

UNDERGROUND
Dambuilders ▪ Chocolate ▪ Pastel Coloured Days ▪ Naked Lunch

TANZBRUNNEN
„Jazz Attacks POPKOMM.: Susan Weinert ▪ Tab Two ▪ Scetches ▪ Exponential Enjoyment „Jazz & Joy" ▪ Robbie Gordon feat. Shaka ▪ Incognito

TINGEL TANGEL – *Wiglaf Droste*

WARTESAAL
„HipHop Hurra – Rap gegen Rechts":
Rheinreimer ▪ Young Black Intellects ▪ Rude Poets ▪ Ebony Prince ▪ Easy Business

MUSIKFEST AM RING
Rock, Pop, Dance, Schlager, Jazz, Folk, HipHop *auf 8 Bühnen zwischen Rudolfplatz und Friesenplatz*

Alle Welt kann uns hören.

POP KOMM. Festival

CLUBS & HALLEN: ***Basement****, Herwarthstr. 7 ▪* ***Bel Air****, Kohlenstr. 10 ▪* ***Blue Shell****, Luxemburger Str. 32 ▪* ***Bürgerhaus Kalk****, Kalk-Mülheimer Str. 58 ▪* ***Stollwerck****, Dreikönigenstr. 23 ▪* ***BZ Ehrenfeld****, Venloer Str. 429 ▪* ***E-Werk****, Schanzenstr. 31 ▪* ***EWG****, Aachener Str. 59 ▪* ***Gloria****, Apostelnstr. 11 ▪* ***Jugendpark*** *im Rheinpark ▪* ***Kantine****, Kempener Str. 135 ▪* ***Live Music Hall****, Lichtstr. 30 ▪* ***Luxor****, Luxemburger Str. 40 ▪* ***Musikfest am Ring****, Hohenzollernring ▪* ***Neuschwanstein****, Mittelstr. ▪* ***Presswerk****, Maarweg 149 ▪* ***Rose Club****, Luxemburger Str. 37 ▪* ***Ruine****, Lukasstr. 6 ▪* ***Stadtgarten****, Venloer Str. 40 ▪* ***Tanzbrunnen****, Rheinparkweg ▪* ***Tingel Tangel****, Maastrichter Str. 6-8 ▪* ***Underground****, Vogelsanger Str. 200 ▪* ***42 D.P.****, Hohenstaufenring 25 ▪* ***Warehouse****, W.-Mauser-Str. 21 ▪* ***Wartesaal/Spaceclub****, Hbf/Johannisstr. 11*

Die EG-Gesundheitsminister: Rauchen gefährdet die Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,7 mg Nikotin und 9 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach ISO)